Begebenheiten
Ferdinands
Grafen von Fathom,
von
D. Smollet,
Verfassern des Roderich Random und Peregrine Pickels.

Aus dem Englischen übersezt.

Kopenhagen, 1770.
Bey Johann Gottlob Rothe, Königl. Dän. Hof- und Universitäts-Buchhändler.

C Mu 7/14

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Ich muß mich einer Pflicht entledigen, die ich mir selbst schuldig bin. Wir leben in einem tadelsüchtigen Zeitalter: und ein Verfasser kann nicht Vorsicht genug brauchen, dem Vorurtheil, Mißverstande und der Verwegenheit des Eigendünkels, der Bosheit, und der Unwissenheit zuvor zu kommen. Ich halte es da-

her für meine Schuldigkeit, von dem Entwurf, den ich in dem folgenden Werke ausgeführet habe, einige vorläufige Nachricht zu geben, damit man mich nicht ungehört verdamme.

Ein Roman ist ein großes ausgebreitetes Gemälde, das die Charactere des menschlichen Lebens begreiffet, so in verschiedene Groupen gebracht sind, und in allerley Stellungen vorgestellet werden, um einen einförmigen Plan und eine gemeinsame Begebenheit, wozu eine jede Gestalt insbesondre das Ihrige beyträgt, auszumachen. Dieser Plan kann aber nicht mit Geschicklichkeit, Wahrscheinlichkeit und gutem Erfolge ausgeführet werden, ohne eine Hauptperson zu brauchen,

die

die die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich ziehet, die Vorfälle verbindet, den Leitfaden des Irrganges entwickelt und zuletzt die Scene kraft seiner Wichtigkeit schließet.

Fast alle Helden dieser Art, die bisher auf dem englischen Schauplatze erschienen, sind Charaktere von vortrefflichem Werthe, die durch allerley Glückswechsel zu dem Ziel der Glückseligkeit gelangen, wo ausserordentliches Verdienst allemal ruhen sollte.

Jedoch eben derselbe Grundsatz, aus welchem wir uns über die Belohnung des Guten erfreuen, wird uns lehren, an der Schande und dem Falle des Lasters Ge-

fallen zu finden, welches allezeit ein Beyspiel von großem Nutzen und Einflusse ist, weil es auf den Gemüthern derer, die noch nicht in der Nachjagung der Sitten und Tugend befestiget waren, einen tiefen Eindruck von Schrecken zurückläßt, und, weil die Wage zittert, der rechten Schale das Uebergewicht giebt.

In dem Schauspiele, als einem viel eingeschränkterem Felde der Erfindung, ist die Hauptperson des Stückes öfters ein Gegenstand unsers Abscheues: und wir sind eben so erfreuet, die gottlosen Anschläge eines Richards vereitelt und die Treulosigkeit eines Maskwells offenbaret, als einen Bevil glücklich und einen Edward siegend zu sehen.

Vorrede.

Die Eingebungen der Furcht, welche die gewaltsamste und einnehmendste von allen Leidenschaften ist, bleiben länger im Gedächtnisse, als irgend eine andere: und gegen einen, der sich von der Tugend durch Betrachtung der Ruhe und Zufriedenheit, die sie verschaffet, reizen läßt, lassen sich hunderte von der Ausübung des Lasters durch die Schande und Strafe, denen es vermöge der Gesetze und Verfassungen des menschlichen Geschlechts unterworfen ist, abschrecken.

Man verdamme mich daher nicht, weil ich meinen Hauptcharakter aus den Bezirken der Verrätherey und des Betruges hergenommen habe, wenn ich erkläre, daß meine Absicht gewesen ist, ihn

als ein Wahrzeichen zum Besten der Unerfahrnen und Unvorsichtigen aufzustellen, die aus diesen Begebenheiten lernen mögen, die mannichfaltigen Fallstricke, denen sie auf der Bahn des Lebens beständig ausgesetzt sind, zu vermeiden, so wie diejenigen, die noch an dem Rande des Bösen zaudern, abgeschreckt werden können, sich in diesen Abgrund, wo keine Hülfe ist, hinab zu stürzen, wenn sie das klägliche Schicksal **Ferdinands, Grafen von Fathom** betrachten.

Um nicht durch eine Reihe von lauter lasterhaften Gegenständen das Gemüth zu ermüden, oder die Einbildungskraft zu beleidigen, so habe ich mich bemühet, die Aufmerksamkeit durch gelegent-

gentliche Vorfälle von einer verschiedenen Natur zu erfrischen, und dem Abenteurer einen tugendhaften Charakter entgegen gesetzt, um das Gemüth zu vergnügen, die Zuneigung des Lesers zu gewinnen und einen rührenden Contrast zu machen, der den Ausdruck erhöhen, und die Morale des Ganzen heben möchte.

Wenn meine Bemühungen, die Geheimnisse des Betruges aufzudecken, die Unwissenden zu unterrichten und den Müssigen einen unschuldigen Zeitvertreib zu schaffen, nicht geglücket sind, wenn ich meiner Absichten, die Thorheit lächerlich und das Laster abscheulich zu machen, den Geist der Lustigkeit zu erregen, die Seele zum Mitleiden zu erwecken, und

die geheimen Federn, die das Herz in Bewegung setzen, zu rühren, verfehlet haben sollte: so habe ich wenigstens die Tugend mit Ruhm und Beyfalle geschmücket, das Böse mit Schimpf und Schande bezeichnet und einen jeden Wink oder Ausdruck, der dem zärtlichsten Leser anstößig seyn könnte, sorgfältig vermieden.

Innhalt.

Innhalt.

Erstes Capitel.

Einige weise Bemerkungen, die zu einer natürlichen Einleitung unsrer wichtigen Geschichte dienen Seite 1

Zweytes Capitel.

Eine flüchtige Betrachtung der Kindheit unsers Helden . . . 10

Drittes Capitel.

Er wird im Soldatenleben eingeweyhet, und hat das Glück, einen großmüthigen Gönner zu bekommen 16

Viertes Capitel.

Seiner Mutter Tapferkeit und Tod, nebst einigen Beyspielen seiner eignen Scharfsinnigkeit . 22

Fünftes Capitel.

Eine kurze Beschreibung seiner Erziehung . 32

Sechstes Capitel.

Er denkt auf wichtige Entwürfe . . 45

Sieben-

Innhalt.

Siebendes Capitel.

Er tritt mit einem weiblichen Bundesgenossen in Gesellschaft, um seine Gaben in Ausübung zu bringen . . . . S. 53

Achtes Capitel.

Ihr erster Versuch, nebst einer Ausschweifung, die einige Leser für unschicklich halten mögen . 63

Neuntes Capitel.

Die Bundesgenossen verändern ihre Batterie, und führen ein merkwürdiges Abenteuer aus . 73

Zehentes Capitel.

Sie heben mit glücklichem Erfolge Schatzungen, bis daß unser Held mit dem jungen Grafen nach Wien geht, wo sich Ferdinand mit einem andern Abenteurer in ein Bündniß einläßt . 81

Eilftes Capitel.

Fathom giebt sich verschiedene Bemühungen in der galanten Welt 89

Zwölftes Capitel.

Er nistelt sich in das Haus eines reichen Juweliers ein 95

Dreyzehn-

Innhalt.

Dreyzehntes Capitel.

Er geräth in dem Verfolge seines Liebeshandels mit der Tochter in eine höchst gefährliche Verlegenheit . . . S. 106

Vierzehentes Capitel.

Eine verabredete Zusammenkunft mit der Frau bringt ihn in eine schreckliche Schwierigkeit . . 116

Funfzehntes Capitel.

Endlich gelingen ihm doch seine Anschläge auf beyde . . . 123

Sechzehntes Capitel.

Sein gutes Glück macht ihn gar zu sicher, wodurch er wieder in die äußerste Gefahr geräth, in der Kammer seiner Dulcineen ertappet zu werden 135

Siebenzehentes Capitel.

Die Stiefmutter, deren Argwohn rege gemacht worden, legt unserm Abenteurer einen Fallstrick, woraus er durch Vermittelung seines guten Geistes gerettet wird 148

Achtzehentes Capitel.

Unser Held verläßt Wien, und vertauscht das Gebiet der Venus für das rauhe Feld des Kriegsgottes . . . 163

Neunzehn-

Innhalt.

Neunzehentes Capitel.

Er begiebt sich unter die Führung seines Bundesgenossen, und trifft auf das französische Lager, wo er seine kriegerische Laufbahn beschließet S. 171

Zwanzigstes Capitel.

Er macht einen listigen Anschlag; findet sich aber selbst betrogen: setzt seine Reise fort, und wird von einem erschrecklichen Ungewitter überfallen 181

Ein und zwanzigstes Capitel.

Er geräth an die Scylla, indem er die Charybdis zu vermeiden sucht 192

Zwey und zwanzigstes Capitel.

Er langet zu Paris an, und ist mit seiner Aufnahme zufrieden 201

Drey und zwanzigstes Capitel.

Er spielt seine Rolle mit Geschicklichkeit bey einem nächtlichen Gelage 208

Vier und zwanzigstes Capitel.

Er übersieht die ersten Schritte seiner Freunde, und bezahlt seine Nachläßigkeit aufs theuerste 225

Fünf

Innhalt.

Fünf und zwanzigstes Capitel.

Er erträgt sein Schicksal als ein Philosoph, und macht Bekanntschaft mit einer sehr merkwürdigen Person . . . 242

Sechs und zwanzigstes Capitel.

Geschichte des edeln Fremden . . . 250

Sieben und zwanzigstes Capitel.

Ein himmelschreyendes Beyspiel von Fathoms Tugend, in der Art seines Abzuges nach England . . . 289

Acht und zwanzigstes Capitel.

Nachricht von seinen Reisegefährten . . . 297

Neun und zwanzigstes Capitel.

Ferdinands glückliche Rettung aus den Folgen der sinnreichen Muthmaaßung des Schleichhändlers . . . 305

Dreyßigstes Capitel.

Die besondere Art, wie Fathom die Tugend der schönen Eleonora angreift und besiegt . . . 320

Ein und dreyßigstes Capitel.

Er begegnet von ohngefähr seinem alten Freunde, mit welchem er eine Unterredung hält, und das Bündniß erneuert . . . 329

Zwey

Innhalt.

Zwey und dreyßigstes Capitel.

Er erscheinet in der großen Welt mit durchgängigem Beyfall und Bewunderung = S. 340

Drey und dreyßigstes Capitel.

Er zieht sich den Neid und die Feindschaft der geringern Ritter seines Ordens zu, über welche er einen vollständigen Sieg erhält = = 352

Vier und dreyßigstes Capitel.

Er verrichtet eine andre Heldenthat, die von seiner Dankbarkeit und Ehrliebe einen rechten Begriff giebt = = = 364

Fünf und dreyßigstes Capitel.

Er begiebt sich nach den Brunnen zu Bristol, wo er den ganzen Sommer über unumschränkt herrschet = = = 384

Sechs und dreyßigstes Capitel.

Er wird von der Schönheit eines weiblichen Abenteurers eingenommen, dessen Reizungen ihm einen abermaligen Glückswechsel zuziehen = 391

Begebenhei-

C. burger
Landes=
Bücherei

Begebenheiten Ferdinands, Grafen von Fathom.

Erstes Kapitel.

Einige weise Bemerkungen, die zu einer natürlichen Einleitung unserer wichtigen Geschichte dienen.

Der Cardinal de Retz macht die scharfsinnige Anmerkung, daß alle Geschichtschreiber in Erklärung der Bewegungsgründe zu den Thaten, die sie beschreiben, nothwendig in Irrthümer verfallen müssen, woferne nicht ihre Nachrichten von dem

aufrichtigen Geständnisse derjenigen Person, deren Character sie vorstellen, herrühren, und daß folglich ein jeder Mann von Ansehen seine eigne Begebenheiten schreiben sollte, wenn er nur redlich genug ist, die Wahrheit zu sagen und keinen Umstand, der zur Benachrichtigung des Lesers dienet, zu unterdrücken. Dies ist jedoch ein Erforderniß, das sich, wie ich fürchte, sehr selten bey denjenigen, die ihre eigne Bildnisse öffentlich bekannt machen, finden möchte: in der That, ich darf sagen, daß ein Mann mit aller Aufrichtigkeit seiner Absichten, doch in der Ausführung eines solchen Unternehmens, manchsmal von seiner eignen Einbildungskraft verleitet werden, und die Gegenstände so, wie sie ihm durch die Nebel des Vorurtheils und der Leidenschaft vorgekommen, vorstellen wird.

Wenn ein unpartheyischer Leser die Geschichte zweyer Nebenbuhler lieset, die vor zweytausend Jahren gelebt, oder vielleicht bloß in der Einbildungskraft des Verfassers ihr Daseyn gehabt; so kann er nicht umhin, an dem Streite Theil zu nehmen, und sich mit allem Eifer eines warmen Anhängers zu der einen Seite des Zwistes zu schlagen. Was Wunder denn, wenn wir in Dingen, die uns selbst angehen, erhitzt werden, auf unsere Handlungen mit eben dem Selbstbeyfalle, den sie vorher erlangt hatten,

zurück

urück sehen und sie mit aller Begeisterung väterlicher Zuneigung der Welt empfehlen?

Wenn dies der Fall wäre, so ist es ein Glück für die Sache historischer Wahrheit, daß so viele Schriftsteller, die keiner solchen Partheylichkeit beschuldigt werden konnten, die Feder geführt, und viele große Leute, sowohl in den alten Zeiten, als in den unsrigen, entweder nicht Willens, oder nicht im Stande gewesen sind, die Welt mit ihren eignen Denkwürdigkeiten zu unterhalten. Wegen dieses Mangels einer Neigung oder einer Fähigkeit zum Schreiben in unserm Helden selbst, ist das Unternehmen, die merkwürdigen Begebenheiten Ferdinands, Grafen von Fathom, der Nachwelt zu liefern, mir überlassen, und wenn der Leser die folgenden Bogen durchgesehen haben wird, so wird er ohne Zweifel dem Himmel danken, daß der Abentheurer nicht sein eigner Geschichtschreiber gewesen.

Dieser Spiegel heutiger Ritterschaft war keiner von denen, die ihre Würde ihren Geburtsumständen zu verdanken haben, und von der Wiege an den Endzwecken der Größe gewidmet werden, bloß weil sie zufällige Kinder des Reichthums sind. Er war kein Erbe sichtbarer Güter, es sey denn, daß wir eine starke Leibesbeschaffenheit, eine leidliche Gestalt und eine

ungemeine Fähigkeit für angeerbte Vortheile rechnen: wenn in dieser Betrachtung eine Vergleichung statt findet, so war er seinen Eltern so sehr verpflichtet, als sonst jemand, und es ist Schade, daß er in dem Verfolge seines Glückes niemals Gelegenheit bekam, seine kindliche Dankbarkeit und Achtung an den Tag zu legen. Dieser angenehmen Pflichtsbeweisung gegen seinen Erzeuger, und aller der Zärtlichkeiten, die Vater und Sohn wechselsweise genießen, beraubte ihn zum Unglücke ein kleiner Umstand, worüber man ihn jedoch niemals klagen hörte.

Kurz, wäre er in den fabelhaften Zeitaltern der Welt gebohren worden, so könnte die Beschaffenheit seines Ursprunges vortheilhaft für ihn gewesen seyn; er könnte, gleich andern Helden des Alterthums, auf eine göttliche Abkunft Anspruch gemacht haben, ohne Gefahr zu laufen, von einem irrdischen Vater gefordert zu werden; nicht daß seine Eltern einige Ursache hatten, ihr Kind zu verstoßen, oder zu verläugnen, oder daß irgend etwas widernatürliches in den Umständen seiner Erzeugung und Geburt vorgefallen; im Gegentheil, er war vom Anfange an ein Kind von hoffnungsvollen Gaben, und ward dem ordentlichen Laufe der Natur zufolge, mitten unter einer ganzen Schaar von

Zeugen

Zeugen an das Tageslicht gebracht; daß ihn aber kein sterblicher Vater erkannte, dies rührte lediglich von der Ungewißheit seiner Mutter her, die ihre Zuneigung unter einer solchen Menge von Bewunderern vertheilt hatte, daß sie nicht im Stande war, den Mann zu bestimmen, aus dessen Lenden unser Held seinen Ursprung hatte.

Außer diesem wichtigen Zweifel, worunter er gezeugt war, waren noch andere Besonderheiten vorhanden, die seine Geburt begleiteten, und ihn als etwas ungemeines unter den Sterblichen auszuzeichnen schienen. Er ward in einem Rüstwagen gebohren, und man kann sagen, daß er zwey verschiedene Vaterländer gehabt: denn ob er gleich das Tageslicht zuerst in Holland sahe, so kam er doch nicht völlig zur Welt, ehe das Fuhrwerk in Flandern angelangt war. So daß es in Betrachtung aller dieser außerordentlichen Umstände, wenigstens eben so schwer seyn würde, das Land zu bestimmen, dem er eigentlich als Unterthan zugehörte, als den so bestrittenen Geburtsort des Homers ausfündig zu machen.

So viel ist gewiß, daß die Mutter des Grafen eine Engländerinn war, die, nachdem sie fünfmal in einem Feldzuge zur Witwe geworden, in dem letzten Jahre der Befehlshaberschaft des

großen Marlboroughs zu dem Trosse des verbundenen Heeres gerechnet ward. Diesem folgte sie auch noch immer, aus bloßer Gutherzigkeit, indem sie die Glieder mit den erquickenden Strömen eines ächten Genfers versorgte und den einzelnen Kriegsmännern, nach Erforderung ihrer Umstände, reine Wäsche schaffte. Ihre Menschenliebe schränkte sich auch nicht bloß auf diese Aufwartung ein; sie hatte einen Ueberfluß „von „der Milch menschlicher Güte,„ die sie ihren Nebengeschöpfen reichlich zufließen ließ, und einem jeden Sohn des Mars, der ihre Gunst suchte, wandte sie freygebig ihr Lächeln zu, um die Beschwerden und Gefahren des Feldlebens zu versüßen.

Und hier wird es nicht undienlich seyn, den Bemerkungen des Lesers zuvor zu kommen, der vielleicht in der Keuschheit und Vortreflichkeit seiner Einbildung ausrufen mag: Lieber Himmel! wollen denn diese Romanschreiber nimmermehr ihre Einbildungskraft besser brauchen, und ihre Gedanken von den anstößigen Gegenständen des niedrigen Lebens erheben? Muß die Welt abermal mit den gemeinen Abentheuern eines Rüstwagens ekelnd gemacht werden? Will denn kein Schriftsteller von Witze zur Rettung des Geschmacks die Feder ziehen und uns mit den angenehmen Schilderungen, den erhabenen Gesprächen,

chen, den scharfsinnigen Einfällen, kurz, mit dem schönen Lustspiele der gesitteten Welt unterhalten?

Ein wenig Gedult, artiger, zärtlicher, erhabener Kunstrichter. Du bist, ohne Zweifel, einer von jenen vollkommenen Kennern, die unter der Bemühung, Anständigkeit zu retten, Laune verfliegen lassen, und die den Witz so lange polieren, bis er gar seine Schärfe verloren: oder du bist vielleicht von der Klasse derjenigen, die, in der Weisheit ihres Geschmacks, eben die Dinge nicht mehr riechen können, wenn sie in ihrem eignen Lande hervorgebracht werden, die doch ihren Verstandeskräften unendliches Vergnügen gegeben, wenn sie von einem andern Himmelsstriche hergekommen, und einen Schriftsteller allen Beyspielen und Vorschriften zum Trotze verdammen: die die Schriften des **Petronius Arbiter** erheben, die verliebten Einfälle des **Ovidius** mit Entzückung lesen, und über das Mährchen von **Lucians** Esel recht inniglich lachen; gleichwohl, wenn ein heutiger Schriftsteller sich erkühnet, den Verfolg einer bloßen Liebesintrigue zu erzählen, an der Unanständigkeit und Unsittlichkeit des Auftrittes geärgert werden: — die ein Vergnügen daran finden, einen **Gusman von Alfarache** durch alle Irrgärten schmutziger Bettlerey zu folgen, die mit Freuden

einen Don Quixote und seinen Stallmeister auf den niedrigsten Pfaden des Glücks begleiten, die sich an den Abentheuern der zerlumpten Bühnenspielergesellschaft eines Scarrons ergötzen, und sich mit den dienstbaren Umständen eines Gil Blas höchlich belustigen; sobald aber ein Charakter aus dem geringern Stande in einem Werke von unserer eignen Arbeit vorgestellet wird, mit einer Art von Ekel ausrufen: „Hat „man jemals etwas so gemeines gesehen! Ge„wißlich dieser Schriftsteller muß mit den nieder„trächtigsten Auftritten des Lebens sehr bekannt „gewesen seyn!„ — die sich kein Bedenken machen, wenn ein Swift oder ein Pope einen im Schwören begriffenen Hasenfuß vorstellet, über die lächerlichen Flüche zu lachen; an einem weniger berühmten Verfasser hingegen den Gebrauch solcher gottlosen Ausfüllungswörter verdammen: — die die Zweydeutigkeiten eines Rabelais begierig ausklauben, und sogar in des Dechanten Beschreibung des Putzzimmers eines Frauenzimmers Laune finden, in einem Werke unserer Tage aber, das nicht mit so ehrwürdigen Namen gepräget ist, bey bloßer Erwähnung des porcellainenen Kammergeschirres, mit allen Zeichen des Ekels und des Abscheues die Nase zuhalten: die einen Catullus, Juvenalis, Persius und Lucanus wegen ihres Mu-

thes rühmen, womit sie die größten Namen des Alterthums durchgehechelt haben; doch wenn ein brittischer Satyricus des gegenwärtigen Geschlechts freymüthig genug ist, die Geschicklichkeiten eines in hohen Aemtern stehenden Afterpatrioten in Zweifel zu ziehen, ihn der Unverschämtheit, des Grolles und der Spottsucht beschuldigen.

Wenn du von dieser Art bist, geneigter Leser, so sage ich noch einmal, habe ein wenig Geduld. Zu deinem Vergnügen wollen wir eben schreiben. Unser Held soll mit aller gehörigen Hurtigkeit stufenweise in jene glänzenden Umstände, worein du verliebt bist, sublimiret werden, und der Himmel verhüte, daß inzwischen die Beschaffenheit seiner Abkunft in einem solchen Lande der Freyheit, wie das unsrige ist, wo alle Tage Leute wegen ihrer persönlichen Eigenschaften, ohne alle Rücksicht auf die Würde und Verdienste ihrer Vorfahren, geadelt werden, ihm zum Nachtheile gereichen sollte. Ja, aufgeklärter Leser, wir eilen zu dem Ziele der Vollkommenheit, wo die Satyre sich nicht sehen lassen darf, wo die Natur selbst bis fast zur Leblosigkeit gereinigt ist, wo die Laune zur Alberheit wird, und zu einem abgeschmackten Greinen geifert: wo der Witz in lauter Dünsten verfliegt: wo die Anständigkeit aller Wesentlichkeit beraubt,

wie ein eitler Schatten herumirret, wo das Salz des Genies wegdünstet, und nichts als eitel schmackloses Wasser zurückläßt: und wo die unschädliche Feder unaufhörlich das sanfte Manna eines Seelergötzenden Lobes fließen läßt.

Zweytes Kapitel.

Eine flüchtige Betrachtung der Kindheit unsers Helden.

Da wir uns dergestalt die Nachsicht unserer Gäste ausgebeten haben, so wollen wir die besondern Gerichte, womit wir sie zu bewirthen denken, hervornehmen, und unsern Abentheuerer durch den Zeitraum der Kindheit, der selten reich an einnehmenden Vorfällen ist, wegführen.

Da die Beschäftigungen seiner Mutter ihr nicht wohl erlaubten, diesen ihren Erstgebornen mit eigner Brust zu stillen, und jene güldne Zeiten, wo man die Pflege eines Kindes der ersten besten Ziege oder Wölfinn überlassen konnte, nicht mehr vorhanden waren, so entschloß sie sich, die Verordnungen der Natur zu verbessern; und ihn mit einem viel kräftigern Safte, als die Milch von Ziegen, Wölfinnen oder Weibern

ist

ist, zu nähren: und dieß war nichts anders, als der vortrefliche Nectar, den sie, wie wir schon zu verstehen gegeben haben, aus einem kleinen Fäßchen, das sie an einem ledernen Gürtel von den Schultern herab vor sich hangen hatte, so treuherzig austheilte.

Diesem Entschlusse zufolge steckte sie ihrem Sohn, da er kaum zwölf Tage alt war, in einen leinenen Tornister, der an ihrem Halse befestiget wurde, am Rücken herabhieng, und der an ihrem Busen ruhenden Ladung das Gegengewicht hielte.

Es fehlt nicht an Leuten, die behaupten wollen, daß, wenn sie diese doppelte Last dergestalt umher schleppte, das Fäßchen mit einem langen dünnen biegsamen Röhrchen versehen war, das sie, sobald das Kind unruhig zu werden anfieng, selbigem in den Mund steckte, worauf es sich sogleich durch Säugen stillete: allein, wir sehen dieses als einen ausschweifenden Einfall derjenigen an, die das Wunderbare in alle ihre Erzählungen mischen. Denn wir können nicht begreifen, wie die zarten Theile ein so feuriges Getränke, das niemals fehlet, die härteste und stärkste Leibesbeschaffenheit zu schwächen, hätten vertragen können. Wir glauben daher, daß der Gebrauch dieses Trankes gemäßigter, und mit dem bloßen Elemente in eine Mischung, die

mit

mit dem Geschmack und den Jahren des Säuglings überein kam, verdünnet war.

Dem sey wie ihm wolle, so ward ihm gewißlich so viel davon gegönnet, daß es sein nachher erfolgendes Schicksal gehindert haben würde, wenn er nicht zum Glücke durch die Wiederholung eben dieser Kost überdrüßich geworden wäre, für welche er den äußersten Abscheu und Gräuel bekam, und selbige mit Ekel und Widerwillen verwarf, jenen treflichen Geistern ähnlich, die, wenn sie in ihrer Kindheit mit Religion überladen worden, selbiger, nebst andern ungereimten Vorurtheilen der Erziehung in ihrer Jugend entsagen.

Als er dergestalt in einem schwebenden Zustande schaukelte, ward ein deutscher Soldat von den Reizungen der Mutter tödtlich eingenommen: sie gab auch seinen in Ehren gemeinten Bewerbungen Gehör, und unterwarf sich noch einmal dem seidenen Bande des Ehestandes, nachdem die Ceremonie, wie gewöhnlich, bey den Trommeln geschehen war.

Die junge Frau hatte nicht sobald ihren neuen Namen angenommen, als sie denselben ihrem Sohne mittheilte, der von der Zeit an unter der Benennung Ferdinands von Fathom gieng. Der Ehemann ward auch keinesweges durch diese Dreistigkeit seiner Gattinn beleidigt,

die er nicht allein als einen Beweis ihrer Zuneigung und Achtung, sondern auch als ein Compliment ansahe, wodurch er mit der Zeit für den wirklichen Vater eines so hoffnungsvollen Kindes gehalten werden könnte.

Ungeachtet dieser neuen Verbindung mit einem Ausländer, fuhr unsers Helden Mutter fort, die Tugenden ihres Berufs unter den englischen Völkern auszuüben: so sehr überließ sie sich der löblichen Partheylichkeit, die, wie Horaz sagt, das natale solum gemeiniglich einflößet. Doch ward diese Neigung von einem andern Bewegungsgrunde bestärket, der allezeit in ihre Aufführung in diesem Stücke seinen Einfluß hatte. Alle ihre Kenntniß von der deutschen Sprache bestund in einigen Handelsausdrücken, die zur Ausübung ihres Gewerbes unumgänglich nöthig waren, nebst verschiedenen Schwüren und Scheltwörtern, womit sie ihre Kundleute im Zaume hielte, so daß sie sich anders nicht, als bey ihren Landsleuten dem Hange zum Umgange, weswegen sie von ihrer frühesten Jugend merkwürdig gewesen war, überlassen konnte.

Dieses Beyspiel ihrer Zuneigung diente auch in der Folge zu ihrem Vortheile: sie ward zu dem Amte einer Regimentsköchinn für die Officiere befördert, und ehe noch der Friede zu Utrecht geschlossen ward, sahe sie sich im wirkli-

chen Besitze eines Marketenderzeltes, das zur Aufwartung der Herren von der Armee bestimmt war.

Indessen nahm Ferdinand augenscheinlich in den Vollkommenheiten der Kindheit zu. Seine Schönheit war ausnehmend, und seine Stärke so ungemein, daß man ihn mit Rechte dem Hercules in der Wiege vergliche. Die Freunde seines Stiefvaters schaukelten ihn auf den Knien, da er inzwischen mit ihren Knebelbärten spielte: und er war noch keine dreyzehen Monate alt, als er schon gelernt hatte, Brantwein mit Schießpulver durch das Zündloch einer Pistole zu saugen. Zu gleicher Zeit genoß er der Liebkosung verschiedener Feldwebel von dem Brittischen Heere, deren jeder insbesondere und in Geheim seine Eigenschaften mit dem Stolz eines Vaters ansahe, da die Mutter einem jeden insonderheit durch ein listiges Geständniß geschmeichelt hatte.

Sobald zu ihrem Unglücke der Krieg geendigt war, folgte sie in verpflichteter Treue ihrem Ehemanne nach Böhmen, und da sein Regiment in Prag in Besatzung zu liegen kam, so öfnete sie daselbst eine Schenke, welche von vielen Gästen, von Schotten sowohl, als Irren, die sich den Waffen im Dienste des Kaisers gewidmet hatten, besucht ward.

Durch

Durch diesen Umgang ward das Englische des jungen Ferdinands Muttersprache, dem, ohne eine solche Gelegenheit, ungeachtet aller Schwatzhaftigkeit und Beredsamkeit seiner Mutter, die Sprache seiner Väter fremd geblieben wäre. Doch muß man, ihrer mütterlichen Sorgfalt zu Ehren gestehen, daß sie keine Gelegenheit versäumte, sein Ohr und seinen Verstand damit bekannt zu machen, denn sogar in den Zwischenzeiten, da sie keinen Gegenstand zum Zank finden konnte, pflegte sie ernstliche Selbstgespräche über ihre eignen Umstände zu halten, und in viele schimpfliche Schmähungen gegen ihres Mannes Vaterland auszubrechen, zwischen welchem und alt Engelland sie manche gehäßige Vergleichung anstellte, wobey sie den Himmel unaufhörlich bat, daß Europa bald in einen allgemeinen Krieg verwickelt werden möchte, so daß sie einige Hoffnung hätte, noch einmal die Vortheile und das Vergnügen eines flanderschen Feldzuges zu genießen.

Drittes Kapitel.

Er wird im Soldatenleben eingeweihet, und hat das Glück, einen großmüthigen Gönner zu bekommen.

Indessen, daß sie den Himmel mit diesen Bitten ermüdete, brach das Kriegsfeuer zwischen dem Hause Oesterreich und der Ottomanischen Pforte aus, und der Kaiser schickte ein Heer, unter den Befehlen des berühmten Prinzen Eugenius nach Ungarn. Wegen dieses Feldzuges gab die Mutter unsers Helden ihre Wirthschaft auf, und folgte mit Vergnügen ihren Kundleuten und Ehegatten ins Feld, nachdem sie sich mit einem Vorrathe von eben denselben Bedürfnissen, womit sie zuvor Handel getrieben, versehen hatte.

Obgleich die Hofnung des Gewinnes gewissermaßen an ihrem Entschlusse Theil hatte; so war doch einer von ihren Hauptbewegungsgründen, die türkischen Gränzen zu besuchen, das Verlangen, ihren Sohn in den ersten Grundsätzen seiner Erziehung einzuweihen, da sie es nunmehr hohe Zeit zu seyn glaubte, ihm selbige einzuprägen, indem er um diese Zeit im sechsten Jahre seines Alters war.

Sie

Sie nahm ihn daher mit zum Lager, welches sie für die vollkommenste Lebensschule hielte, und zum Platze seines Unterrichts ausersehen hatte. Er war auch nicht viele Wochen auf dieser Academie gewesen, als er schon ein Augenzeuge des berühmten Sieges war, den der kaiserliche Feldherr mit sechszig tausend Mann über ein Heer von hundert und funfzig tausend Türken erfochte.

Bey dieser Gelegenheit war sein Stiefvater in seinem Dienste begriffen, und seine Mutter wollte nicht müßig seyn. Sie war von allen Lagereigenschaften vollkommen Meister, und hielte es für ihre Schuldigkeit alles, was in ihrer Macht stund, zum Schaden des Feindes beyzutragen.

In diesen Gesinnungen schweifte sie an den Flügeln des Heeres herum, und die Völker waren nicht sobald in der Verfolgung des Feindes begriffen, als sie anfieng, mit einem Dolche und einem Sacke durch das Schlachtfeld zu streichen, ihren eignen Vortheil zu besorgen, dem Feinde Schaden zu thun, und zu gleicher Zeit ihre Menschlichkeit auszuüben. Kurz, sie hatte mit wunderbarer Tapferkeit funfzig oder sechszig wehrlose Muselmänner von den Schmerzen, worunter sie seufzeten, erlöset, und aus den Haabseligkeiten der Erschlagenen eine erfreuliche

Beute gemacht, als der reiche Anzug eines kaiserlichen Officiers, der auf der Erde in seinem Blute, und allem Ansehen nach in den letzten Zügen lag, ihren Blick auf sich zog.

Sie konnte es nicht über das Herz bringen, einem Freunde und einem Christen die Gunst zu versagen, die sie so mitleidig so vielen Feinden und Ungläubigen wiederfahren lassen, und näherte sich daher mit dem unfehlbaren Mittel, das sie schon mit so gutem Erfolge ausgetheilt hatte. Als sie diesem kläglichen Gegenstand der Erbarmung näher kam, ward ihr Gehör von einem Stoßgebete in englischer Sprache betroffen, welches er in brünstiger Andacht, wiewohl mit einer schwachen und matten Stimme äußerte, und worinn er seine Seele den Händen Gottes, und seine Familie dem Schutze des Himmels empfahl.

Unsere Amazone wurde durch diesen von der Vorsicht gesandten Vorfall in ihrem Zwecke gestöret: der Klang ihrer Muttersprache, die sie so unerwartet hörte, und die auf eine so rührende Art ausgesprochen ward, that eine erstaunliche Wirkung auf ihr Gemüth, jedoch die Ueberlegungskraft verließ sie bey dieser Gelegenheit nicht. Ob sie sich gleich nicht der Gesichtszüge dieses unglücklichen Officiers erinnern konnte; so schloß sie doch aus seinem Anzuge, daß er ein vorneh-

vornehmer Kriegsbefehlshaber seyn müßte, und sie erblickte größern Vortheil in der Bemühung sein Leben zu retten, als sie vielleicht bey der Ausführung ihres ersten Vorsatzes gewinnen könnte.

„Sollte ich Mittel finden können, „ sagte sie bey sich selbst, „ihn lebendig in sein Zelt zu „bringen, so kann er nicht umhin, meine „Menschlichkeit mit einer ansehnlichen Erkenntlichkeit zu belohnen; und sollte er gar seine „Wunden überleben, so habe ich von seiner „Dankbarkeit, und von seinem Vermögen Alles „zu erwarten. „

Mit diesen Eingebungen der Klugheit beladen, trat sie zu dem unglücklichen Fremden, und frug in einem gemilderten Tone des Mitleidens nach seinem Namen, Stande und Unfall, wobey sie ihre Dienste höflich anbot. In einer angenehmen Verwunderung, daß er auf eine solche Art, und von einer solchen Person, deren ganze Ausrüstung ganz andere Absichten zu drohen schien, angeredet ward, dankte er ihr in den erkenntlichsten Ausdrücken für ihre Menschlichkeit, nannte sie auch seine gütige Landsmänninn, und gab ihr zu verstehen, daß er Oberster eines Reuterregiments, und nach einem empfangenen Schusse in der Brust im Anfange der Schlacht vom Pferde gefallen wäre: worauf er sie denn

ersuchte, ihm ein Fuhrwerk zu verschaffen, das ihn nach seinem Zelte bringen könnte.

Da sie sahe, daß er ohnmächtig, und durch den Verlust des Blutes entkräftet war, hob sie ihm den Kopf in die Höhe, und erquickte ihn mit der Herzstärkung, die ihr beständiger Gefährte war: und da sie in dem Augenblicke eine Parthey Husaren wahrnahm, die mit der gemachten Beute zum Lager zurückkehrten, rief sie dieselben zu Hülfe, die den Officier auch alsobald in sein Quartier brachten, wo seine Wunden verbunden wurden, und seine Erretterinn ihn bis zur vollkommenen Genesung verpflegte.

Zur Vergeltung dieser guten Dienste belohnte sie dieser Herr, der ein gebohrner Schotte war, für das erste mit großer Freygebigkeit, versicherte sie, sein Ansehen zur Beförderung ihres Mannes anzuwenden, und übernahm selbst die Erziehung des jungen Ferdinands. Der Knabe ward auch alsobald unter seinen Schutz genommen, und als Reuter bey seinem eignen Regiment eingezeichnet: allein, die guten Gesinnungen des Obersten für den Stiefvater wurden durch den Tod des Deutschen, der einige Tage nach dieser Verfügung in den Laufgräben vor Temeswar blieb, vereitelt.

Dieser Unglücksfall, nebst der ehelichen Betrübniß, die er in dem Busen der Gattinn erreg-

te,

te, würde sie, in Absicht auf ihre zeitliche Umstände, in unendliche Schwierigkeiten und Elend versetzt haben, da sie dergestalt ohne Schutz mitten unter Fremden zurückblieb, hätte ihr das Glück nicht dergestalt an dem Obersten, der unter dem Namen des Grafen von Melvil bekannt war, einen hülfreichen Gönner gegeben. Er sahe sie nicht sobald durch den Tod ihres Mannes von allen persönlichen Verbindungen mit dem Soldatenleben entlediget, als er ihr vorschlug, ihre Beschäfftigungen im Lager aufzugeben, und nach seiner Wohnung zu Presburg zu ziehen, wo sie die übrigen Tage ihres natürlichen Lebens in Ruhe und Ueberfluß zubringen könnte. Allein, sie bat mit aller schuldigen Erkenntlichkeit für seine Grosmuth, ihr zu verzeihen, daß sie dieses Anerbieten nicht annehmen könnte: sie versicherte, daß sie an ihre gegenwärtige Lebensart so gewöhnt, und dem Dienste der Kriegsleute so ergeben wäre, daß sie nimmermehr Zufriedenheit in der Ruhe genießen würde, so lange irgend ein Fürst in der Christenheit Völker im Felde stehen hätte.

Da der Graf sie entschlossen fand, ihren Entwurf zu befolgen, so wiederhohlte er sein Versprechen, bey allen Gelegenheiten ihr Freund zu seyn, und nahm indessen Ferdinanden unter die Zahl seiner Bedienten, in der Absicht, ihn in

der Aufwartung seines eignen Sohnes, der ein Knabe von gleichem Alter war, erziehen zu lassen. Er behielte ihn jedoch bey sich in seinem Zelte, biß er Gelegenheit haben würde, bey seiner Familie einen persönlichen Besuch abzulegen, und ehe sich diese Gelegenheit eräugete, verstrichen zwey Jahre, in welcher Zeit der vortrefliche Prinz Eugenius die berühmte Schlacht bey Belgrad gewann und sich darauf dieser wichtigen Gränzfestung bemeisterte.

Viertes Capitel.

Seiner Mutter Tapferkeit und Tod, nebst einigen Beyspielen seiner eignen Scharfsinnigkeit.

Es würde der Mutter unsers Helden, nach der Beschreibung, die wir von ihr gegeben haben, unmöglich gewesen seyn, zu der Zeit, als eine so heldenmäßige Handlung vorgieng, ruhig in ihrem Zelte zu sitzen. Sie vernahm nicht sobald den Entschluß des Feldherrn, den Feind anzugreifen, als sie, wie gewöhnlich, alle ihre Güter auf einen Wagen lud, welchen sie einem Bauern in der Nachbarschaft zur Verwahrung

rung anbetrauete, worauf sie sich, schwanger mit der Erwartung, die Dienste, die sie vormals so sehr zu ihrem Vortheil geleistet hatte, noch einmal zu thun, mit dem Heere in Bewegung setzte. Ja, sie sahe nunmehr ihre Gegenwart als ein gewisses Vorzeichen an, daß die Sache, deren sie sich angenommen hatte, siegen würde, und auf ihrem Zuge zur Schlacht ermunterte sie wirklich die Glieder mit wiederholten Erklärungen, daß sie ein Augenzeuge von zehen entscheidenden Schlachten gewesen, in welchen ihre Freunde den Sieg gewonnen, welches ungemeine gute Glück sie denn einer übernatürlichen Eigenschaft, die ihrer Person verliehen seyn müßte, zuschrieb.

Ich will nicht wagen, zu bestimmen, ob diese Zuversicht, durch Beseelung der Soldaten mit ungewöhnlichem Muth und Entschlossenheit, zum glücklichen Erfolge dieses Tages etwas beygetragen habe oder nicht. Allein, so viel ist gewiß, daß der Sieg an der Seite, wo sie ihren Stand genommen, anhub, und daß kein Theil des Heeres so viele Unerschrockenheit bewieß, als diejenigen, die mit ihren Ermahnungen und mit ihrem Beyspiele begünstiget wurden. Denn sie setzte nicht nur ihre Person, mit der Gleichgültigkeit und Standhaftigkeit eines alten Soldaten dem feindlichen Feuer aus, sondern sie soll auch

durch die Tapferkeit ihres eignen Arms eine ausnehmende Heldenthat ausgeübt haben.

Da nämlich der Flügel des Treffens, womit sie sich vereiniget hatte, seitwärts von einem Haufen Spahis angegriffen ward, so schwenkte sich dasselbe, um den Angriff zu empfangen, empfieng die Feinde auch mit einem so wohl getroffenen Feuer, daß eine Menge von Turbanen zur Erde stürzte. Unter denen, die da fielen, war einer von den Aga's, der sich in der Absicht, seinen Muth recht zu beweisen, vor den übrigen gewaget hatte. Unsere englische Penthesilea sahe nicht sobald diesen türkischen Befehlshaber stürzen, als sie von dem prächtigen Putze des Reuters und des Pferdes geblendet, hervorsprung, selbigen als eine Beute in Besitz zu nehmen. Sie fand jedoch den Aga nicht tod, wiewohl durch seinen Unfall sehr wehrlos, welches bloß von der Schwere seines Pferdes herrührte, das durch einen Büchsenschuß getödtet worden und auf seinem Beine lag, so daß er sich nicht losmachen konnte.

Nichts destoweniger schwung er seinen Säbel, als er die Amazoninn in blutdürstiger Absicht kommen sahe, und versuchte mit einem gräulichen Ausrufe seinen Feind in Furcht zu setzen. Allein das schreckliche Geschrey eines entsattelten Reuters, obwohl verstärket durch einen

gräßlich

gräßlich wilden Anblick und durch die drohenden Geberden, womit er sie erwartete, konnte eine so unerschrockene Kriegerinn nicht bange machen. Sie sahe ihn mit der Todtesangst einer Lage, woraus er sich nicht retten konnte, ringen, rannte mit der Geschwindigkeit und dem Muthe einer Camilla auf ihn zu, beschrieb in ihrem Angriffe einen halbe Kreis, fiel ihn von der Seite an, und stieß ihm den wohlgeprüften Dolch in die Kehle: die Schatten des Todtes umgaben ihn, sein Blut stürzte aus der Wunde, er fiel vorüber auf die Erde, küßte den Staub, und gab unter dreymaligem Ausrufe des Namens Allah alsobald seinen Geist auf.

Indessen daß sein Schicksal dergestalt entschieden ward, fiengen seine Nachfolger an zu wanken, sie schienen über das Unglück ihres Anführers erschrocken zu seyn, sahen ihre Spießgesellen, wie das Laub im Herbste, fallen, und machten mitten in ihrem Angriffe einen Halt. Als die Kaiserlichen die Verwirrung des Feindes bemerkten, verdoppelten sie ihr Feuer, und rückten mit einem erschrecklichen Geschrey vorwärts, um den bereits gewonnenen Vortheil weiter zu treiben. Die Spahis getraueten sich nicht, den Stoß eines solchen Ansatzes zu erwarten: sie schwenken sich rechts um und flohen in der größesten Unordnung.

Dieser Umstand war es wirklich, der der Schlacht eine andere Gestalt gab. Die Oesterreicher verfolgten ihr gutes Glück mit ungemeinem Eifer, und ließen in wenigen Minuten der Mutter unsers Helden das Feld leer, die denn eine solche Meisterinn in der Kunst des Plünderns war, daß der Leichnam des Aga und sein Araber in einem Augenblicke biß auf das Fell ausgezogen waren. Es wäre ihr Glück gewesen, wenn sie sich mit den Erstlingen, die ihr das Glück dieses Tages gegönnet, hätte begnügen lassen, und mit ihrer Beute, die nicht unbeträchtlich war, wegbegeben hätte. Allein von der bereits gewonnenen Ehre trunken, von den hin und her zerstreueten reichen Pferdedecken angelockt, und ohne Zweifel von dem heimlichen Antrieb ihres Schicksals gereizet, entschloß sie sich, die Gelegenheit beym Haare zu ergreifen, und sich ein für allemal für die erlittenen vielfältigen Beschwerden, Gefahren und Sorgen zu entschädigen.

So entschlossen durchstöberte sie das Feld, und übte ihre Geschicklichkeit mit so gutem Erfolge aus, daß sie in weniger als einer halben Stunde mit Hermelinfellen und Stickwerke beladen, auch mit der Beute abzuziehen gesinnt war, als ein glänzender Pack, den sie in einiger Entfernung liegen sahe, ihren Blick auf sich

zog. Dies war nichts anders, als ein unglücklicher Husarenofficier, der das Glück gehabt hatte eine türkische Standarte zu erobern, darauf aber heftig verwundet und vom Pferde zu steigen genöthigt worden: und da er sich in diesen hülflosen Umständen gesehen, seine Beute um den Leib gewickelt hatte, damit er nicht um sein Ehrenzeichen käme, was auch sonst geschehen möchte. Dergestalt unter Todten und Sterbenden versteckt, hatte er den Gang unserer Heldinn bemerket, die wie eine Atropos über das Feld strich, und wo sie hinkam, das Werk des Todtes vollführte; er zweifelte auch im geringsten nicht, daß sie in dem Verfolge ihrer Wanderschaft auch ihn besuchen würde, und schickte sich daher mit einem aufgezogenen Pistol in der Hand, da er indessen unter seiner Bedeckung allem Anschein nach tod lag, zu ihrem Empfange an.

Er betrog sich auch nicht in seiner Vermuthung: sie ward nicht sobald des güldnen halben Mondes gewahr, als sie, von Neugierde oder Habsucht entbrannt, ihre Schritte darauf zu richtete, und da sie den todten Körper eines Menschen fand, von welchem sie die Beute los zu machen nöthig erachtete, so hub sie ihr Gewehr auf, um sich dieser zu versichern; doch in eben dem Augenblicke, da sie den Stoß that,

ward

ward ihr ein paar Kugeln durch den Kopf gejagt.

So endigte sich die irrdische Wallfahrt dieser Amazoninn unserer Zeiten, die an Muth weder einer Semiramis, noch einer Tomyris, noch einer Thalestris, noch einer Zenobia; noch irgend einer andern berühmten Heldinn des Alterthums etwas nachgab. Es ist nicht zu glauben, daß dieser Trauerfall auf das Gemüth des jungen Ferdinands, der damals gerade das neunte Jahr seines Alters erreicht hatte, und von ihrer mütterlichen Zärtlichkeit bereits eine geraume Zeitlang entwöhnt geworden war, einen tiefen Eindruck machte: um so viel weniger, da es ihm in dem Hause des Grafen an nichts fehlte, als welcher ihn mit einer besondern Gewogenheit begünstigte, weil er bey ihm einen Geist der Gelehrigkeit, der Einschmeichelung und der Klugheit wahrnahm, der sein Alter weit übertraf.

Er unterließ jedoch nicht, den frühen Verlust seiner Mutter mit so kindlichen Leidesbezeugungen zu beklagen, daß er sich noch immer mehr bey seinem Beschützer in Gunst setzte, welcher, da er selbst ein Mann von außerordentlicher Güte war, den Knaben als ein Wunder natürlicher Zuneigung betrachtete, und in seinen künftigen Diensten so viel Dankbarkeit und Ergeben-

gebenheit voraus sahe, daß der Besitz desselben nicht anders als vortheilhaft für sein Haus seyn könnte. Er hatte in seinem Vaterlande öfters Verbindungen von dieser Art gesehen, die, da sie in der Kindheit der Anhänger gepflanzt worden, nachher zu einem solchen Grade der Treue und Freundschaft angewachsen waren, daß sie von keiner Versuchung verführt und von keiner Gefahr zerrissen werden konnten. Daher erfreute er sich mit der Hoffnung, daß sein eigner Sohn einen solchen getreuen Gefährten in der Person des jungen Ferdinands besitzen würde, und er entschloß sich, dem letztern auch eben dieselbe Erziehung, die er dem erstern zugedacht hatte, wiewohl auf eine solche Art, die dem Kreise, worin er zu leben bestimmt war, gemäß wäre, wiederfahren zu lassen.

Diesen Entschließungen zufolge führte unser junger Abentheuerer, in der Würde eines Leibknaben des Grafen, ein sehr gemächliches Leben: er lag in dem Zelte und dicht an dem Feldbette desselben auf einem Strohsacke, und belustigte ihn öfters mit seinem kindischen Geschwätze in englischer Sprache, welche seinem Herrn desto angenehmer zu hören war, je seltener derselbe Gelegenheit hatte, sie zu reden. In der Ausübung seiner Verrichtungen war der Knabe unglaublich fleißig und hurtig: weit entfernt die

kleinen

kleinen Umstände in seinem Dienste zu versäumen, und sich in die heillosen Belustigungen der Kinder, die zum Lager gehörten, einzulassen, war er allezeit emsig, gesetzt und von einer angenehmen und zuvorkommenden Dienstfertigkeit: und in seiner ganzen Aufführung gab er das wachsamste Gefühl der Güte und Grosmuth seines Beschützers zu erkennen. Ja so stark hatten diese Empfindungen, allem Anschein nach, auf seine Denkungskraft gewirket, daß er eines Morgens, da er glaubte, daß der Graf noch schliefe, sachte zu seinem Bette kroch, seine Hand, die eben bloß lag, sanft küßte, und in einer leisen Stimme brünstig zum Himmel betete, daß er diesen Freund der Wittwen und Vater der Waisen mit Gnaden überschütten wolle. Dieser Segen war auch nicht an dem Grafen verlohren, der damals nicht schlief und mit Verwunderung zuhörte. Jedoch nichts setzte Ferdinanden in seiner Gewogenheit fester, als eine Entdeckung, die der Knabe eines Tages machte, weil sein Herr in den Laufgräben vor Belgrad Dienste that.

Zween Soldaten, die an dem Eingange des Zeltes Schildwache stunden, wurden von einigem dazu gehörigen Geräthe geblendet, und da sie in ihrer großen Weisheit vermeynten, daß die Stadt Belgrad gar zu wohl befestiget wäre,

als

als daß sie in diesem Feldzuge eingenommen wer-
den könnte, so beschlossen sie, sich dem schwe-
ren Dienste in den Laufgräben zu entziehen und
zu dem Feinde überzugehen, nachdem sie die Sa-
chen, die sie so unwiderstehlich reizten, aus dem
Zelte des Grafen von Melvil gestohlen haben
würden. Die besondern Umstände dieses Ent-
wurfes wurden in französischer Sprache abgehan-
delt, welche sie, ihrer Meynung nach, gegen
alle Entdeckung sichern würde, falls sie behor-
chet werden sollten, wiewohl sie keine Ursache
hatten, zu befürchten, daß irgend jemand von
ihrem Gespräche Zeuge wäre, da sie keines leben-
digen Geschöpfes gewahr wurden.

Nichts destoweniger irreten sie sich in bey-
den Muthmaßungen. Die Unterredung kam
Ferdinanden zu Ohren, der sich hinten im Zelte
befand, und die begierigen Blicke, womit sie ei-
nige Stücke des Geräthes betrachteten, beobach-
tet hatte. Er besaß Scharfsinnigkeit genug, ihr
Verlangen zu argwöhnen, und durch diesen
Verdacht in Unruhe gesetzt, behorchte er auf-
merksam ihr Gespräch, welches er, mittelst einer
leichten Kenntniß der französischen Sprache, so
glücklich war, zum Theile zu verstehen.

Diese wichtige Nachricht theilte er dem Gra-
fen bey seiner Rückkunft mit, und es wurden
augenblicklich die nöthigen Verfügungen ge-
macht,

macht, den Anschlag zu vereiteln, und die Urheber, andern zum Beyspiele, zu strafen. Man ließ dieselben sich der Beute bemächtigen; sie wurden aber im Abzuge ergriffen und ihrem Verdienste gemäß am Leben gestrafet.

Fünftes Capitel.

Eine kurze Beschreibung seiner Erziehung.

Es hätte nichts gelegener geschehen können, die gute Meynung, die der Oberste von Ferdinands Grundsätzen hegte, zu bestätigen. Er faßte von Tage zu Tage immer wärmere Absichten für den Knaben, und sobald als der Friede zu Passarowitz geschlossen war, verfügte er sich nach seinem Hause zu Presburg, und stellte seiner Gemahlinn den jungen Ferdinand vor, nicht nur als den Sohn einer Person, der er das Leben zu danken hätte, sondern auch als einen Knaben, der durch seine persönliche Tugend seinen besondern Schutz und Achtung verdiente.

Die Gräfinn, die eine gebohrne Ungarinn war, empfieng ihn mit großer Güte und Leutse-

ligkeit,

ligkeit, und ihr Sohn ward höchst erfreut, daß er einen solchen Gefährten zu besitzen hoffen konnte. Kurz, das Glück schien ihm eine Zuflucht verschaffet zu haben, wo er in Sicherheit erzogen und zu wichtigeren Auftritten des Lebens, als irgend einer von seinen Stammvätern jemals gekannt hatte, gehörig zugestutzet werden konnte.

Er ward nicht in allen Stücken auf eben demselben Fuß, wie sein junger Herr, gehalten: doch nahm er an der ganzen Erziehung und allen Belustigungen Theil, als einer, den der alte Graf zu der Würde eines Officiers fähig zu machen völlig entschlossen war: und ob er gleich nicht mit dem Grafen aß, so ward ihm doch alle Tage von dem Besten von seinem Tische geschickt; so daß er gleichsam einen Mittelstand zwischen einem Verwandten und einem Lieblingsbedienten hielte. Sein Gönner hielte zwar einen Hofmeister im Hause, der über die Aufführung seines Erben die Aufsicht hatte; allein die Sorge für die Unterweisung desselben in Wissenschaften betrauete er dem Unterrichte einer öffentlichen Schule; da er hoffte, daß der Knabe darin unter seinen Schulgefährten einen löblichen Geist der Nacheiferung einsaugen würde, der nicht anders als seiner Erziehung zum Vortheile gereichen könnte.

Ferdinand ward in eben diese Schule gethan, und die beyden Knaben machten auf der Bahn der Gelehrsamkeit gleichen Fortgang. Es erfolgte bald eine gegenseitige Freundschaft und Vertraulichkeit, und ungeachtet der Leichtsinnigkeit und des Eigensinnes, die in dem Betragen solcher Knaben wahrgenommen zu werden pflegen, eräugneten sich doch in dem Verfolge ihres Umganges wenige oder gar keine Mißhelligkeiten zwischen ihnen. Gleichwohl waren ihre Gemüthsart so wie ihre Verstandesgaben sehr verschieden. Ja diese Unähnlichkeit war eben das Band, das sie vereinte, da sie die Eifersucht verhütete, die so öfters die Uebereinstimmung zweener hitzigen Zeitgenossen unterbricht.

Der junge Graf machte in den Schulübungen einen außerordentlichen Fortgang, ob er sich gleich mit der Beflissenheit in seinen Wissenschaften wenig Mühe zu machen schien, und in allen athletischen Belustigungen seiner Mitschüler ward er ein wahrer Held. Allein, er hatte zu gleicher Zeit ein so schamhaftes Ansehen und ein so rohes Wesen, daß seine Mutter alle Hoffnung aufgab, daß er iemals den geringsten Grad einer artigen Aufführung annehmen würde.

Dahin-

Dahingegen ward Fathom, der im Lernen ein wahrer Stümper war, schon in seiner Kindheit unter den Frauenzimmern wegen seines artigen Verhaltens und wegen seiner Lebhaftigkeit bekannt. Sie bewunderten den Fortgang, den er bey dem Tanzmeister gemacht hatte, und den Anstand, womit er beym Eintritte und Ausgange seine Verbeugung machte, und waren von seiner angenehmen Dreistigkeit und von den lebhaften Einfällen bey seinem Umgange eingenommen: da sie indessen den äußersten Ekel und Verdruß über das bäuerische Betragen seines Gefährten zu erkennen gaben, dessen gezwungene Bücklinge den Kratzfüßen eines Esels ähnlich waren, der wie ein ertappter Schafdieb den Kopf hängen ließ, der unter den tölpischesten Zeichen der Verlegenheit in Gesellschaften saß; und dessen ganzes Gespräch sich niemals weiter als auf die bloßen einsylbigten Verneinungs- und Bejahungswörterchen erstreckte.

Vergebens stellten ihm alle weibliche Personen im Hause den jungen Fathom zum Muster und zur Beschämung vor: er blieb bey allen ihren Bemühungen und Vorwürfen unbewegt, und überließ unserm Abentheurer den Sieg ihres Lobes, da er sich inzwischen seiner Ueberlegenheit in denen Eigenschaften, die ihm von we-

sentlicherer Erheblichkeit, als das bloße Aeußerliche und bloße Lebensart, zu seyn schienen, bewußt war. Gegenwärtig zielte sein Ehrgeitz nicht darauf ab, an seines Vaters Tische zu prangen, sondern alle seine Nebenbuhler in der Schule zu verdunkeln, und sich bey diesen Bundesgenossen Macht und Ansehen zu erwerben.

Nichts destoweniger möchte sich Fathom vielleicht sein Misfallen oder Verachtung zugezogen haben, hätte dieser biegsame Kopf nicht Mittel gefunden, seine Freundschaft durch gelegene Fügsamkeit und Unterwerfung zu erhalten; denn Ferdinand befliß sich auf nichts anders, oder hatte wenigstens keinen vornehmern Endzweck, als sich denenjenigen, von welchen sein Glück abhieng, nothwendig und angenehm zu machen. Seine Geschicklichkeit war in diesem Stücke seiner Neigung angemessen: sie schien ihm angebohren zu seyn, und er würde ohne Zweifel dadurch zu wundernswürdigem Glücke und Ruhme den Grund gelegt haben, wenn sie nicht mit einer höchst hinterlistigen Anlage von Eigenliebe, die von der Wiege an mit ihm wuchs, und in seinem Herzen nicht dem mindsten Funken gesellschaftlicher Tugend Raum ließ, unzertrennlich verknüpft gewesen wäre.

Dieses letztere wußte er jedoch, vermittelst eines großen Antheils von Biegsamkeit und Verstellung, dergestalt zu verbergen, daß er gewißlich von der Natur in Stand gesetzt war, die Allervorsichtigsten zu hintergehen, und seine Begierden durch Auflagen auf das ganze menschliche Geschlecht zu vergnügen.

So wenig sind die gemeinen Lehrmeister geschickt, die Fähigkeiten derjenigen, die ihrer Aufsicht und Sorgfalt anvertrauet sind, zu beurtheilen, daß Fathom, durch die kräftige Anwendung seiner einschmeichelnden Künste es so weit brachte, daß ihn der Schulmeister für einen Burschen von fertigen Verstandesgaben hielte, ungeachtet einer natürlichen Unfähigkeit das Vorgegebene zu behalten, die alle sein Fleiß nicht bestreiten konnte. Um nun diesen Mangel in seinem Verstande zu ersetzen, oder vielmehr zu verbergen, nahm er immer seine Zuflucht zu der Freundschaft des jungen Grafen, der ihm gerne erlaubte, seine Uebungsstücke abzuschreiben, bis sich ein kleiner Vorfall eräugnete, der diesen Beyspielen seiner Grosmuth auf ein Haar nahe ein Ende machte.

So unerheblich diese Begebenheit auch ist, so wollen wir sie doch erzehlen, als die erste That, wodurch sich Ferdinands wahrer Character offenbarte, wie auch als eine Erklärung

unserer angeführten Gedanken von den blinden und unverständigen Entscheidungen eines rechten Schulmeisters.

Unter andern Arbeiten, die der Pedant der Classe, wozu unsere beyden Gefährten gehörten, aufgab, ward ihnen eines Abends befohlen, ein Capitel aus Cäsars Commentarien zu übersetzen. Diesem zufolge gieng der junge Graf an die Arbeit, und verrichtete sie mit großer Zierlichkeit und Geschwindigkeit. Fathom hatte den Abend mit weiblicherm Zeitvertreib zugebracht, und war des andern Morgens wegen Zeitmangels so übereilt, daß er im Abschreiben versäumte, einige Veränderungen des Textes einzuschalten, auf welche Bedingung ihm der Graf den Gebrauch desselben vergönnt hatte: so daß es von Wort zu Wort eine Abschrift des Urstückes war.

Da diese Uebungsstücken immer in einem Haufen, wiewohl mit den verschiedenen Namen der Knaben, denen sie gehörten, unterzeichnet, übergeben wurden, so lase der Schulmeister von ohngefähr Fathoms Uebersetzung zuerst, und konnte nicht umhin, derselben besondere Merkmale des Beyfalls zu geben. Die nächste, die ihm in die Hand kam, war des jungen Grafen seine, da er denn den Augenblick die genaue Aehnlichkeit derselben mit der vorigen bemerkte,

merkte, und weit entfernt selbige der rechten Quelle zuzuschreiben, ihm vorwarf, daß er den Aufsatz unsers Abentheurers abgeschrieben hätte, und darauf bestund, ihn für seinen Mangel am Fleiße auf der Stelle zu züchtigen.

Hätte der junge Herr nicht geglaubt, daß seine Ehre dabey litte, so würde er sich ohne Murren der Strafe unterworfen haben; allein er hatte von seinen Eltern den Stolz zweyer hochmüthigen Völker geerbet, und da er sich wegen einer Sache, die ihm seiner Meynung nach Ehre gemacht haben müßte, mit Vorwürfen überschüttet fand, so konnte er eine solche Beschimpfung nicht verdauen, und behauptete dreiste, daß er selbst das Urstück wäre, dem Ferdinand seine Arbeit zu danken hätte. Der Schulmeister ärgerte sich, daß er sich in seinem Urtheile betrogen hatte, und beschloß, daß der Graf keine Ursache haben sollte, auf die gemachte Entdeckung stolz zu seyn, peitschte ihn auch wirklich als ein wahrer Büttel, weil er seinem Gefährten erlaubt hätte, seinen Aufsatz abzuschreiben. Ja, in Hoffnung, seine eigne Scharfsinnigkeit zu retten, frug er bey Gelegenheit Ferdinanden, unter vier Augen nach den Umständen dieser Uebersetzung, und unser Held gab ihm solche listige und zweydeutige Antworten, daß er überzeugt zu seyn glaubte, der

junge Graf hätte den gelehrten Diebstahl begangen, und der andere wäre, durch die Betrachtung seiner Abhängigkeit von demselben, abgehalten worden, sich selbst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Dieser hochweise Mentor ermangelte nicht, seiner eignen Einsicht zu Ehren, die unrichtige Angebung, als ein Beyspiel von der Unverschämtheit des jungen Grafen, und von Fathoms Demuth und Verstande, unter der Hand zu erzehlen. Das Mährchen gieng unter den Bedienten, besonders unter den Mädchen des Hauses, deren Gewogenheit Ferdinand durch sein einnehmendes Betragen gewonnen hatte, herum; und kam zuletzt seinem Beschützer zu Ohren. Dieser ward über die Dreistigkeit und Unedelmüthigkeit seines Sohnes erbittert, und forderte ihn deswegen zu einer strengen Rechenschaft, da dann der junge Herr die Wahrheit dieses Gerüchts platterdings läugnete, und sich auf Fathoms eignes Zeugniß berief.

Unser Abentheurer ward dem zu folge von dem Vater aufgefordert, und mit der Versicherung seines beständigen Schutzes ermuntert, die Wahrheit zu sagen. Ferdinand fiel darauf ganz vernünftig auf die Knie, entledigte mit einem Strome von Thränen den jungen Grafen der Beschuldigung, und gab seinen Verdacht zu

erken-

erkennen, daß das Gerüchte von einem Feinde, der ihn der guten Meynung seines Gönners berauben wollen, wäre ausgebreitet worden.

Den alten Herrn überzeugte diese Erklärung nicht völlig von der Aufrichtigkeit seines Sohnes: da er von Natur sehr grosmüthig, höchst vortheilhaft für den armen Waisen eingenommen, und über den schlechten Anschein seines Erben verdrießlich war, so argwöhnte er, daß Fathom von der Furcht, sich sein Misfallen zuzuziehen, abgehalten worden, und die Sache sich, seiner Erklärung ungeachtet, wirklich so verhielte, wie man sie erzehlt hatte.

In dieser Ueberzeugung vermahnte er seinen Sohn ernstlich, jedem Triebe zur Eigenliebe, Verstellung oder Betruge, den er in seinem Busen fühlen möchte, zu widerstehen und zu bestreiten, aber jede aufrichtige und gütige Empfindung zu bestärken, und allen seinen Nebengeschöpfen mit Mäßigung und Freundlichkeit zu begegnen. Er empfahl ihm aufs stärkste, und nicht ohne Einmischung von Drohungen, Ferdinanden als den Gegenstand seiner besondern Achtung anzusehen, und ihn als den Sohn der Erretterinn seines Vaters, als einen Britten, als einen Fremdling, und vor allem, als einen verlassenen Waisen, dem man die Rechte der Gastfreyheit doppelt schuldig wäre, zu ehren.

Diese Vermahnungen waren nicht an dem Jünglinge verlohren, der unter der rauhen Hülse seines persönlichen Anstandes sehr viel großmüthige Empfindlichkeit besaß. Ohne alle förmliche Angelobung gegen seinen Vater, entschloß er sich, den Erinnerungen desselben gemäß zu handeln, und anstatt den mindsten Funken von Erbitterung gegen Fathom zu fassen, sahe er den armen Jungen als die unschuldige Ursache seines Verdrusses an, und verdoppelte seine Gefälligkeit für denselben, damit seine Ehre niemals mehr über eben diesen Anlaß in Zweifel gezogen werden möchte.

Jedoch nichts wird leichter übel ausgelegt, als eine ungemein großmüthige Handlung: die eine Hälfte der Welt verkennet den Bewegungsgrund, weil es ihr an Begriffen fehlt, sich ein Beyspiel von Wohlthätigkeit, das so sehr über ihre eigne Empfindungen erhaben ist, vorzustellen: und die übrigen argwöhnen, nach den Eingebungen ihrer eignen niederträchtigen und lasterhaften Neigungen, etwas heimtückisches oder eigennütziges darinn. Eine solche Misdeutung zog sich auch der junge Graf bey denenjenigen zu, die die Zunahme seiner Höflichkeit und Gefälligkeit gegen Ferdinanden beobachteten. Sie schrieben dieselbe entweder seinem Verlangen zu, noch immer von den größern Verstan-

des-

desgaben unsers Abentheurers, welche allein ihn in den Stand setzten, in der Schule einigen Ruhm zu behaupten, Nutzen zu ziehen: oder seiner Furcht, daß derselbe ein oder anderes Versehen, dessen er sich schuldig wüßte, verrathen möchte.

Ferdinands Aufführung vernichtete auch keinesweges diesen Verdacht: wenn man ihn über diesen Umstand befragte, wußte er seine Antworten so einzurichten, daß er ihre Muthmaßungen bestärkte, wenn er sich eben stellte, als wenn er sie zu widerlegen vermeinte: und zu gleicher Zeit erwarb er sich das Ansehen einer außerordentlichen Verschwiegenheit und Selbstverläugnung.

Wenn er in dem zwölften Jahre seines Alters einen solchen Beweis seiner Scharfsinnigkeit gab, was mußte man nicht in der Reife seiner Verstandeskräfte und Erfahrung von seiner List erwarten!

Da er sich dergestalt bey allen im Hause in Gunst gesetzt, so sahe er die Tage seiner ersten Jugend in der annehmlichsten Fahrt von Liebkosungen und Belustigungen verfließen. Er stürzte sich niemals recht in den Strom der Schulerziehung, sondern floß auf der Oberfläche, und sog einige leichte Begriffe von den verschiedenen Wissenschaften, die der Lehrmeister sich zu lehren

eins

einbildete, ein. Kurz, er glich den schwärmenden Schwalben, die über der Fläche eines Sees, oder eines Flusses hinstreichen, ohne jemals eine Feder ihrer Flügel naß zu machen zu wagen, es sey denn in der zufälligen Verfolgung einer armseligen Fliege.

Allein, ob sich gleich weder seine Fähigkeit noch Neigung zu Studien dieser Art schickte, so ermangelte er doch nicht, in der Erlernung anderer nützlicherer Künste, ein wahres Genie zu erkennen zu geben. Außer den Vollkommenheiten seines Anstandes, derentwegen wir ihn schon gepriesen haben, übertraf er alle seine Gefährten in Geschicklichkeit im Kegeln und Billiard, hatte nicht seines gleichen im Brettspiele und Trictrak, fieng in diesen Jahren schon an, die Gänge und Absichten im Schachspiele zu verstehen, und machte sich zu einem wahren Adepten in den Geheimnissen der Charten, welche er in seinem Umgange und Aufwartung bey den weiblichen Hausgenossen erlernte.

Sechstes Capitel.

Er denkt auf wichtige Entwürfe.

In diesem Zeitvertreibe war es, daß er die Aufmerksamkeit der Tochter seines Gönners auf sich zog. Diese junge Dame, die zwey Jahr älter war, als er, war nicht unempfindlich gegen seine Eigenschaften, und betrachtete ihn mit den günstigsten Augen des Vorurtheils. Es ist ungewiß zu bestimmen, ob er schon in diesem Zeitpunkte seines Lebens anfieng, Entwürfe zu machen, wie er sich ihre Empfindlichkeit zu Nutzen machen möchte: Doch so viel ist zuverlässig, daß er mit eben derselben unterwürfigen und folgsamen Aufmerksamkeit ihre Achtung zu gewinnen suchte, als wenn er schon wirklich die Absichten hegte, die er sich in seinem reiferm Alter zur Wirklichkeit zu bringen bemühete.

Verschiedene Umstände dienten ihn bey dieser jungen Dame noch mehr in Gunst zu setzen. Da sein unreifes Alter allen Verdacht einer betrügerischen Absicht von ihm abwandte, so wurden ihm häufige Gelegenheiten vergönnet, mit seiner jungen Gebieterinn zu reden: und ihre Aeltern beförderten diesen Umgang, indem sie

hofften,

hofften, daß dadurch ihre Tochter in der Mutterſprache ihres Vaters zunehmen würde.

Dergleichen Verbindungen veranlaſſen natürlicher Weiſe Vertraulichkeit und Freundſchaft. Ferdinands Perſon war angenehm, ſeine Gaben dem Horizont dieſes Zeitvertreibes recht angemeſſen, und ſeine Manieren ſo einnehmend, daß man ſich nicht hätte wundern müſſen, wenn er einen Eindruck auf das zärtliche unerfahrne Herz der jungen Gräfinn Melvil gemacht hätte, deren Reizungen nicht ſtark genug waren, daß ſie ſeine Hoffnung durch Anziehung vieler fürchterlicher Nebenbuhler hätte erſticken ſollen, wiewohl ſie von ihren Glücksumſtänden ſolche Erwartungen hegen konnte, die gemeiniglich perſönlichen Verdienſten einen Zuſatz von Glanze leihen.

Alle dieſe Betrachtungen waren ſo viele Schritte zu dem glücklichen Erfolge von Ferdinands Anſprüchen: und ob man wohl nicht glauben kann, daß er ſie gleich wahrgenommen, ſo ſchien er doch in der Folge ſich ſeiner Vortheile vollkommen bewußt zu ſeyn, und gebrauchte ſie auch nach ſeinem äußerſten Vermögen.

Da er bemerkte, daß ſie an der Muſik Vergnügen fand, ſo legte er ſich auf dieſe Kunſt, und lernte vermittelſt ſeines Fleißes und eines ziemlichen Gehöres, von ſich ſelbſt, mit der Queerflöte

flöte zu accompagniren, wenn sie auf dem Clavier spielte und sang. Als der Graf Ferdinands Neigung und seinen bereits gemachten Fortgang sahe, so entschloß er sich, daß seine Fähigkeit nicht wegen Mangel des Unterrichts verloren gehen sollte, und gab ihm daher einen Lehrmeister, der ihm die Grundsätze der Kunst beybrachte, und in kurzer Zeit hatte er nicht wenig auf der Geige zugenommen.

In der Uebung dieser Geschicklichkeit und Nebenbeschäfftigungen, und in der Aufwartung seines jungen Herrn, den er niemals beleidigte oder versäumte, erreichte er sein sechszehntes Jahr, ohne die geringste Verminderung in der Freundschaft und Großmuth seiner Wohlthäter zu bemerken, von welchen er vielmehr jeden Tag neue Merkmale der Güte und Achtung empfieng.

Er war schon vor diesem Zeitpunkte von dem Ehrgeize, das Herz der jungen Dame zu erobern, eingenommen worden, und erblickte vielfältige Vortheile für sich, falls er ein Tochtermann des Grafen Melvil werden sollte, an dessen baldiger Einwilligung zu dieser Heirath, wenn sie nur erst ohne sein Wissen geschlossen werden könnte, er keinesweges zweifelte. Ob er wohl große Ursache hatte, zu glauben, daß die Gräfinn ihn mit besonders günstigen Augen an-

sähe,

sähe, so war doch seine Neigung zum Glücke durch die Beimischung einer Vorsicht, die ihn übereilt zu Werke zu gehen hinderte, gemäßiget, und er hatte in dem Betragen der jungen Dame gewisse Merkmale von Hoheit und Stolz entdecket, die ihn in der wachsamsten Behutsamkeit hielten. Denn er wußte, daß er bey einer unzeitigen Erklärung Gefahr liefe, alle Vortheile, die er schon erlangt hatte, zu verlieren, und die Erwartungen, die gegenwärtig so schön in seinem Busen blüheten, zu vernichtigen.

Da ihn diese Betrachtungen zurück hielten, so arbeitete er in einer vorsichtigen Entfernung, und beschloß, nach der Weise der Minierer zu verfahren: er musterte alle seine List und Anzüglichkeiten zu seinem Beystande auf, und brauchte sie, unter der verrätherischen Decke einer tiefen Ehrfurcht, die Bollwerke des Hochmuthes und der Bescheidenheit, die es ihm sonst unmöglich gemacht haben würden, ihr nahe zu kommen, zu untergraben. In der Absicht, den Werth seiner Gesellschaft zu erhöhen, und zu gleicher Zeit die Gesinnungen seiner Gebieterinn zu prüfen, ward er mehr als gewöhnlich zurückhaltend, und ließ sich seltener in ihren Musik- und Chartenzeitvertreib ein. Jedoch, mitten in dieser Zurückhaltung ließ er es niemals in den Bezeugungen der Ehrerbietung und der Hochachtung,

tung, die er so vollkommen wohl auszudrücken wußte, ermangeln, und erdachte solche Entschuldigungen seiner Abwesenheit, die sie gelten lassen mußte.

Wegen dieser angenommenen Eingezogenheit verwieß sie ihm mehr als einmahl seine Vernachläßigung und Gleichgültigkeit, und bemerkte mit einem ironischen Wesen, daß er nunmehr zu männlich wäre, an solchen weibischen Belustigungen Vergnügen zu finden. Allein, sie machte ihre Vorwürfe mit gar zu vieler Munterkeit und guter Laune, daß sie unserm Helden angenehm gewesen seyn sollten, als welcher vielmehr gewünscht hätte, daß sie über seine Abwesenheit verdrüßlich und bekümmert gewesen wäre, und daß sie ihm mit einer ärgerlich angenommenen Verachtung deswegen Verweise gegeben hätte.

Er unterstützte daher dieses Bestreben mit dem einnehmendsten Betragen, das er in seiner Macht hatte, in den Stunden, die er nunmehr so sparsam seiner Gebieterinn schenkte. Er unterhielte sie mit allen den ergötzlichen Erzählungen, die er nur lernen oder erdichten konnte, besonders mit solchen, die er für geschickt hielte, die alles gleichmachende Gewalt der Liebe, die von keinem Unterscheid des Glücks weiß, zu rechtfertigen und zu preisen. Er sang nichts als zärtliche Lieder und verliebte Klagen verschmachten-

der oder verzweifelnder Hirten: und um seine Arbeiten von dieser Art desto rührender zu machen, spickte er sie mit einigen gelegentlichen Seufzern, da indessen die Thränen, die immer zu seinem Befehle stunden, in beyden Augen sich ansammleten.

Es war unmöglich, daß sie so geflissentliche Bewegungen hätte übersehen sollen. Sie tadelte ihn, auf eine scherzhafte Art, daß er sein Herz verlohren hätte, spottete der Heftigkeit seiner Leidenschaft und erbot sich in einem lustigen Tone zur Fürsprecherinn für seine Liebe. Ihr Bezeigen war von seinem Wunsch und seiner Erwartung weit entfernt. Er hatte gedacht, sie würde nach dieser Entdeckung ein oder ander theilnehmendes Symptom verrathen, ihr Angesicht eine günstige Röthe angenommen, ihre Zunge gestammelt, ihre Brust sich gehoben, und ihr ganzes Wesen innerliche Bewegung und Unordnung zu erkennen gegeben haben. In diesem Falle hätte er sich den glücklichen Eindruck zu Nutzen machen und sich erklären wollen, ehe es ihr möglich gewesen wäre, sich der Eingebungen ihres Stolzes zu erinnern. Da er aber in seinen Bemühungen, durch die Munterkeit der jungen Dame, die er jedoch noch immer für zweydeutig hielte, gescheitert hatte, so nahm er seine Zuflucht zu einem andern Versuche, wodurch

durch er ihre Gesinnungen, ohne den mindsten möglichen Zweifel, zu entdecken verhoffete.

Eines Tages, da er die junge Gräfinn in ihren Musikübungen accompagnirte, gab er plötzlich vor, daß ihm übel würde, und erdichtete eine Ohnmacht in ihrem Zimmer. Die Dame, über den Zufall bestürzt, that einen lauten Schrey: allein, anstatt mit der Heftigkeit und Zerstreuung einer Liebenden ihm zu Hülfe zu eilen, befahl sie dem Mädchen, das gegenwärtig war, seinen Kopf zu halten, und gieng in Person, mehr Leute zu rufen. Man brachte ihn darauf in seine Kammer, wo er, um desto mehr von ihren Neigungen vergewissert zu werden, das Spiel weiter trieb, und unter dem Vorwande eines heftigen Fiebers stöhnend liegen blieb.

Das ganze Haus gerieth durch diesen Anlaß in Unruhe: denn er war, wie wir schon gesagt haben, ein allgemeiner Liebling. Er ward augenblicklich von dem alten Grafen und seiner Gemahlinn besucht, die die äußerste Bekümmerniß über seine Krankheit zu erkennen gaben, eine sorgfältige Verpflegung verfügten, und ohne Zeitverlust einen Arzt hohlen ließen. Der junge Herr wich kaum von seinem Bette, wo er ihm mit allen Bezeugungen brüderlicher Zuneigung aufwartete: und die Schwester vermahnte ihn, mit vielen Ausdrücken unverhaltener Sympa-

thie und Achtung, gutes Muthes zu seyn. Nichts desto weniger sahe er in ihrem Betragen nichts anders, als was man natürlicher Weise von einer gewöhnlichen Freundschaft und einem mitleidigen Gemüthe erwarten konnte: und diese fehlgeschlagene Hoffnung kränkte ihn ungemein.

Ob nun dieser schlechte Erfolg wirklich seine Gesundheit angegriffen, oder ob der Arzt sich in seinen Kennzeichen geirrt habe, das getraue ich mich nicht zu entscheiden; aber der Kranke ward gewißlich vollkommen nach der Kunst behandelt, und alles, was er geklagt hatte, zur Wirklichkeit gebracht. Denn der Arzt, als ein wahrer Graduirter, hatte in seinen Verschreibungen ein Auge auf den Apotheker: und unser Held ward mit so vieler Angelegenheit und gewissenhafter Sorgfalt verpfleget, daß die Verordnungen der Facultät mit der äußersten Genauigkeit befolget wurden.

Man ließ ihm die Ader, gab ihm zu brechen und abzuführen, und legte ihm spanische Fliegen, nach der gewöhnlichen Heilungsart: (denn die ungarischen Aerzte pflegen sich eben so wohl auf die Künste ihres Gewerbes zu verstehen, als irgend andere Blutigel unter der Sonne) und er verschluckte ein ganzes Arzneybuch von Latwergen, Tränken, und Mixturen,

wo-

wodurch er denn innerhalb dreyen Tagen wirklich seinen Verstand verlohr, und so unbändig ward, daß man ihn nicht länger nach den Vorschriften der Kunst behandeln konnte: sonst würden auch, nach aller Wahrscheinlichkeit diese Begebenheiten nicht der Welt zu Gute gekommen seyn.

Kurz, seine Leibesbeschaffenheit, obwohl unfähig mit zween so fürchterlichen Widersachern, als dem Arzte und der von ihm hergezauberten Krankheit, zu streiten, war jedoch nicht sobald des einen loß geworden, als sie die andere leicht überwand: und obgleich Ferdinand am Ende seines großen Endzweckes verfehlt hatte, so zog doch seine Krankheit eine Folge nach sich, die er zwar nicht vorhergesehen hatte, die er aber nicht ermangelte zu seinem Vortheile und Nutzen anzuwenden.

Siebentes Capitel.

Er tritt mit einem weiblichen Bundesgenossen in Gesellschaft, um seine Gaben in Ausübung zu bringen.

Indem er seine Eigenschaften auskramte, um das Herz seiner jungen Gebieterinn in das Netz zu bringen, so hatte er, ohne sein

Wissen, die Neigungen ihres Kammermädchens gefesselt. Diese Zofe war ebenfalls ein Günstling der jungen Dame und zwar wenigstens zwey oder drey gute Jahre älter als diese, doch in persönlicher Schönheit ihr unstreitig überlegen. Sie besaß überdem einen guten Vorrath von List und Scharfsichtigkeit und war von der Natur mit einer sehr verliebten Gemüthsbeschaffenheit begabet.

Nach dieser vorläufigen Nachricht wird sich der Leser nicht wundern, daß sie von den ungemeinen Eigenschaften, die wir schon an dem jungen Fathom gepriesen haben, eingenommen worden. Sie hatte in allem Ernste lange schon in Geheim unter der unwiderstehlichen Macht seiner Reitzungen geseufzet, und alle die kleinen Kunstgriffe, mit welchen ein Frauenzimmer die Bewunderung des Mannes, den sie liebt, an sich zu ziehen, und sein Herz zu fesseln sucht, bey ihm angewandt. Allein, alle seine Verstandeskräfte waren mit dem Anschlage, den er gefaßt hatte, beschäftiget; dieser war der Endzweck, worauf alle seine Anstalten abzielten, und er mochte nun den Eindruck, den er auf Theresen gemacht hatte, beobachtet haben oder nicht, so gab er ihr doch niemals die mindste Ursache zu glauben, daß er von seiner Eroberung

wüß-

wüßte, bis er sich in seinem Anschlage auf das Herz ihrer Gebieterinn betrogen fand.

Sie blieb daher bey ihren entfernten Bemühungen, mit den gewöhnlichen Buhlerkünsten des Putzes und des Umganges ihn einzunehmen, und in der süßen Hoffnung, sich seine Empfindlichkeit zu Nutzen zu machen, zwang sie sich, ihre eignen Empfindungen zu unterdrücken, und ihre Leidenschaft in Schranken zu halten: bis seine vermeintliche Gefahr ihre Furcht erregte, und ein solches Getümmel in ihrer Brust veranlaßte, daß sie nicht länger ihre Liebe zu verbergen vermochte, sondern ihren Kummer in den ungemäßigsten Ausdrücken der Angst und Betrübniß ausbrechen ließ, auch so lange als sein Wahnwitz währte, alle Unruhe einer verzweifelnden Schäferinn bewieß.

Ferdinand war die letzte Person im ganzen Hause, oder stellte sich, als wenn er der letzte wäre, der den Zustand ihrer Gedanken erriethe. Als er ihre Leidenschaft bemerkt hatte, berathschlagte er sich mit sich selbst, und musterte seine Ueberlegung und Vorhersehungsvermögen auf, um ausfündig zu machen, wie er sich dieser Eroberung am besten zu seinem Vortheile bedienen möchte.

Hier denn, damit wir keine Gelegenheit versäumen, unserm Helden Gerechtigkeit wieder-

fahren zu lassen, wird es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß, wie unfähig sein Verstand auch seyn mochte, den gewöhnlichen Schulunterricht anzunehmen und zu behalten, er doch von Natur ein selbst gelehrtes Genie in Scharfsinnigkeit und Erfindungskraft war. Er erforschte mit einer ihm ganz eignen Scharfsichtigkeit die Gemüther der Menschen: und wäre er bey einer politischen Academie als Schüler angenommen worden, so würde er gewißlich Einer von den geschicktesten Staatsmännern in Europa geworden seyn.

Nachdem er alle wahrscheinliche Folgen einer solchen Verbindung erwogen hatte, so beschloß er einen Liebeshandel mit dem Frauenzimmer, dessen Neigung er bezwungen hatte, zu unterhalten, indem er selbiges zu gewinnen verhoffete, ihm in seinem großen Anschlage auf die junge Gräfinn behülflich zu seyn. Denn diesen fand er noch nicht für gut fahren zu lassen, da er in dem Entwurf nicht ehrgeitziger, als in der Befolgung desselben unermüdet war.

Er wußte, daß er seine Absichten auf des Grafen Tochter unter Theresiens Augen nicht erreichen würde, als deren natürliche Scharfsichtigkeit von Eifersucht noch mehr geschärfet werden, und mit aller Wachsamkeit und Erbitterung eines verachteten Mädchens seine Aufführung

führung beobachten und seinen Fortgang hindern würde. Dahingegen zweifelte er nicht, mittelst der Gewalt, die er schon über ihre Leidenschaften erhalten hatte, oder nachher noch erwerben würde, sie auf seine Seite bringen zu können: in welchem Falle sie sich seiner Sache kräftig annehmen, und ihre guten Dienste bey ihrer Gebieterinn zu seinem Vortheile anwenden würde.

Ueber das aber hatte er noch einen andern Bewegungsgrund, der zwar nur eine Nebensache, doch nicht ohne Wirkung auf seine Entschließung war. Er betrachtete Theresien mit Blicken der Lüsternheit, die er zu befriedigen wünschte. Denn er war nicht ganz todt gegen die Triebe des Fleisches, ob er wohl Philosophie genug hatte, denselben zu widerstehen, sobald er glaubte, daß sein Eigennutz dabey litte. Hier aber war der Fall ganz anders beschaffen: es traf sich, daß seine Begierden mit seinem Vortheile übereinstimmten. Er beschloß daher sich denselben zu überlassen, und sahe sich nicht sobald im Stande, ein solches Abentheuer auszuführen, als er in Wärme und besonderer Gefälligkeit gegen das liebeskranke Mädchen stuffenweise weiter zu gehen anfieng.

Zu allererst dankte er ihr in den erkenntlichsten Ausdrücken für die Angelegenheit, die sie

bey seiner Krankheit zu erkennen gegeben, und für alle die gütigen Dienstleistungen, die er in dem Verlauf derselben von ihr empfangen hätte. Er begegnete ihr bey allen Gelegenheiten mit ungewöhnlicher Höflichkeit und Achtung, bewarb sich sorgfältig um ihre Bekantschaft und Umgang, und schloß eine Vertraulichkeit mit ihr, die in kurzer Zeit eine Liebeserklärung veranlassete.

Ob gleich ihr Herz zu sehr erweicht war, als daß es einen Sturm in aller Gestalt hätte ausstehen können; so war sie doch weit davon, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, sondern bestund mit der hartnäckigsten Genauigkeit auf ehrliche Bedingungen: und indem sie gestund, daß er sich von ihrer Neigung Meister gemacht hätte, so gab sie ihm mit einem fest entschlossenen und entscheidendem Wesen, zu verstehen, daß er nimmermehr ihre Tugend überwältigen sollte. Sie bemerkte zugleich, daß er, woferne die Leidenschaft, die er vorgäbe, ächt wäre, kein Bedenken tragen würde, ihr einen solchen Beweiß davon zu geben, der sie auf einmal von seiner Aufrichtigkeit überzeugen müßte, und daß er keine gültige Ursache haben könnte, ihr diese Zufriedenheit zu verweigern, da er in Abkunft und Umständen nichts vor ihr voraus hätte; denn wenn er der Gefährte und Liebling des

jungen

jungen Grafen wäre, so wäre sie die Freundinn und Vertraute seiner Schwester.

Er erkannte die Stärke ihrer Gründe, und gestund, daß ihre Herablassung größer wäre als er verdiente; machte aber Einwendungen gegen ihren Vorschlag, als welcher ihrem beyderseitigen Glücke unendlich nachtheilig wäre. Er stellte ihr vor, in welchem Stande der Abhängigkeit sie sich beyde befänden, und wie völlig unvermögend sie wären, sich einander in den Folgen einer übereilten, ohne Einwilligung und Beyhülfe ihrer Herrschaft heimlich geschlossenen Heyrath zu helfen. Er zeigte, mit großer Beredsamkeit, alle die frohen Erwartungen, die sie von der überaus großen Gunst, so sie schon im Hause erworben hatten, hegen konnten, und schilderte in den reizendsten Farben die bezaubernden Scenen des Vergnügens, das sie in einander, ohne das unannehmliche Bewustseyn einer ehelichen Kette, geniessen könnten, woferne sie ihm in der Ausführung eines Entwurfes, den er zu ihrem beyderseitigen Vortheile erdacht hätte, zu Hülfe kommen wollte.

Als er auf diese Weise ihre Lust zum Vergnügen und ihre Neubegierde erreget hatte, so ließ er sich mit großer Behutsamkeit von seinem Anschlage auf das Vermögen der jungen Grässinn etwas merken, und da er sie mit der begie-

rigsten

rigsten Aufmerksamkeit horchen, und zum Bündnisse vollkommen reif sahe, so offenbarte er seine Absichten in ihrem ganzen Umfange, und versicherte sie, mit den feyerlichsten Betheuerungen der Liebe und Ergebenheit, daß, wenn er einmal zum rechtmäßigen Besitzer eines Gutes, wovon eine verstorbene Muhme die junge Gräfinn zur Erbinn eingesetzt hatte, gelanget seyn würde, seine geliebte Theresia die angenehmen Früchte seines Ueberflusses geniessen, und alle seine Zeit und Aufmerksamkeit ihr gewiedmet seyn sollte.

Eine so niederträchtige Erklärung würde unser Held nicht zu thun gewagt haben, hätte er nicht zuversichtlich geglaubt, daß das Mädchen eben so ein Freygeist in Sitten und Grundsätzen wäre als er selbst, und hätte er nicht gewiß gewußt, daß, wenn er sich auch in ihrer Denkungsart irrete, so daß sie seine Absichten zu entdecken drohen sollte, es doch allezeit in seiner Macht stehen würde, durch den guten Ruf, den er bisher behauptet hatte, und durch Vorsichtigkeit seiner nachmaligen Aufführung, ihre Angebung als bloße Verläumdung zu vernichtigen.

Er irrete sich selten oder niemals in seinen Beobachtungen über das menschliche Herz. Anstatt daß Theresia den Entwurf hätte misbilligen sollen, fand sie an demselben überhaupt Geschmack, und bezeugte besondere Zufriedenheit.

Sie

Sie sahe auf einmal alle vortheilhafte Folgen eines solchen Anschlages ein, und bemerkte nur einen einzigen Mangel darinn, den sie jedoch nicht für unersetzlich hielte.

Dieser Fehler bestund in nichts anders als einer zuverläßigen Eheverschreibung, wodurch alle beyde zu gegenseitigem Nutzen verbunden würden. Sie sahe voraus, daß Ferdinand, falls er zum Besitz der Beute gelangen sollte, sehr leichte ihren Vertrag läugnen und ihren Anspruch auf die Theilnehmung daran vereiteln könnte. Sie verlangte daher Sicherheit, und that ihm den Vorschlag, daß er sie, zum vorläufigen Eingange des Bündnisses heimlich heyrathen sollte, um alle ihre Besorgniß seiner Unbeständigkeit oder Betrügerey aus dem Wege zu räumen, da eine solche vorgängige Verbindung seine Auffführung im Zaum halten, und ihn zu buchstäblicher Erfüllung ihres Vertrages nöthigen würde.

Er konnte nicht umhin, sich in die Billigkeit dieses Vorschlages zu fügen, den er jedoch gerne hätte fahren lassen, in der Meinung, daß sie unmöglich mit der Heimlichkeit, die die Beschaffenheit des Falles nothwendig erforderte, getrauet werden könnten. Diese Schwierigkeit würde leichte zu heben gewesen seyn, wenn diese Handlung in der Hauptstadt von England geschehen wäre, als wo die Vorbeygehenden auf der Straße

se von Priestern, die ihre Würde und Gewissen für Geld schänden, aller Zucht und Ordnung zum Trotze, angesprochen werden; in dem Königreiche Ungarn hingegen sind die Geistlichen bedenklicher in der Ausübung ihres Amtes: und das Hinderniß war unüberwindlich, oder ward dafür gehalten.

Sie waren daher froh, zu einem andern Mittel ihre Zuflucht zu nehmen, mit welchem auch unsere Glücksritterinn nach einigem Anstande, zufrieden war. Sie gaben sich im Angesicht des Himmels die Hände, den sie zum Zeugen und Richter der Aufrichtigkeit ihrer Gelübde anriefen, und verpflichteten sich durch einen freywilligen Eid, ihre Verbindung bey der ersten bequemen Gelegenheit durch die Einsegnung der Kirche bestätigen zu lassen.

Da Theresiens Bedenklichkeiten dergestalt gehoben waren, so erlaubte sie Ferdinanden die Freyheiten eines Ehemannes, die er in verstohlnen Zusammenkünften genoß: und sie unternahm willig ihr ganzes Vermögen zu brauchen, um seine Bewerbung mit ihrer jungen Gebieterinn zu befördern, indem sie nunmehr seinen Vortheil als unzertrennlich mit dem ihrigen verbunden ansahe.

Gewiß, nichts konnte ungereimter und verkehrter seyn, als die Bedingungen dieses Bundes,

worauf

worauf sie mit so vieler Unbiegsamkeit bestand. Wie konnte sie vermuthen, daß ihr vorgeblicher Liebhaber sich von einem Eide binden lassen würde, da die Gelegenheit selbst, die ihn veranlaßte, eine Absicht war, göttlichen und menschlichen Gesetzen zuwider zu handeln. Und gleichwohl ist eine solche lächerliche Verschwörung gemeiniglich das Band einer jeden Zusammenrottung, wie schwarz, wie verrätherisch, wie gottloß sie auch seyn mag. Ein gewisses Zeichen, daß in dem menschlichen Herzen noch einige Ueberbleibsel von Religion vorhanden sind, sogar wenn schon eine jede sittliche Empfindung dasselbe verlassen hat: und daß der allerverruchteste Bösewicht Mittel findet, die Empörungen seines Gewissens, durch eine rückkehrende Hoffnung der Vergebung des Himmels zu beruhigen.

Achtes Kapitel.

Ihr erster Versuch, nebst einer Ausschweifung, die einige Leser für unschicklich halten mögen.

Dem sey wie ihm wolle, so versäumten unsere Liebenden, obwohl wahre Wollüstlinge, mitten in den ersten Entzückungen ihres Genus-

Genusses keinesweges den großen politischen Endzweck ihrer Vereinigung. Theresiens Schlafkammer, wohin sich unser Held jede Mitternacht zu verfügen pflegte, war der Ort ihrer Berathschlagungen, und daselbst beschlossen sie, daß das Mädchen, allen Argwohn zu verhüten, sich über Ferdinands Gleichgültigkeit gegen ihre Liebe, die nunmehr im Hause kein Geheimniß mehr war, erzürnet anstellen, und er seiner Seits, um diese Verstellung zu unterstützen, ihr bey allen Gelegenheiten mit einem hohen und verächtlichen Wesen begegnen sollte.

Unter diesem Schirme gegen allen Verdacht eines Betruges gab er ihr listigen Unterricht, wie sie die Neigung ihrer jungen Gebieterinn ausforschen, wie sie ihr seine Person und Eigenschaften durch die zuverläßigste Methode des Widerspruchs, der Vergleichung, Verhöhnung und Schmähung, empfehlen, und wie sie die Abwechslungen ihrer Neigung beobachten, ihre Leidenschaften reizen, und die Augenblicke der Schwachheit, denen jedes Frauenzimmer unterworfen ist, zu seinem Vortheile anwenden sollte. Kurz, dieser vollkommene Politicus lehrte seiner Handlangerinn das Gemüth der jungen Dame mit verrätherischen Reden, die ihr eine Lust zu sträflichem Vergnügen einflößen, ihre Gesinnungen ver-

verführen, und ihre Begriffe von Würde und Tugend zernichten möchten, zu vergiften.

Alles erwogen, so ist es so schwer nicht, durch die Kraft so vieler Anreizungen, als ihr Verführer besaß, ein unerfahrnes Herz auf Irrwege zu leiten. Der Samen der Einschmeichlung in dem warmen fruchtbaren Boden der Jugend gesäet, konnte schwerlich anders als in die ungemäßigten Begierden, die er hervorzubringen wünschte, empor wachsen: besonders da er durch das reizende Gespräch, das der vertraute Umgang verstattet, und welches die jeder Brust eingeprägte sinnlicheren Leidenschaften gerne zu hören und zu entschuldigen pflegen, in ihren schwachen Stunden gepfleget und genähret ward.

Fathom hatte vorläufig den Grund ausgekundschaftet, und in der jungen Gräfinn einige Merkmale der Entzündbarkeit entdecket. Ihre Schönheit war nicht so groß, daß sie dadurch in die Munterkeiten des Zeitvertreibes, die ihrer Eitelkeit hätten schmeicheln und ihre Vorstellungen zerstreuen können, verwickelt worden wäre: und sie war in einem Alter, wo sich kleine Liebe und junges Verlangen der Einbildungskraft bemächtigen. Er schloß daher, daß sie desto mehr Muße hätte, sich den verführerischen Bildern des Vergnügens zu überlassen, die die Jugend niemals zu schildern ermangelt, besonders bey

denenjenigen, die wie sie, der Einsamkeit und dem Studieren ergeben sind.

Theresia voll von den listigen Eingebungen ihres Bundesgenossen, gieng zu Felde, und öffnete den Feldzug mit einer so merklichen Säure in ihrem Blicke, wenn Ferdinand erschien, daß die junge Dame nicht umhin konnte, dieses scheinbare Misvergnügen zu bemerken, und sich nach der Ursache einer so sichtbaren Veränderung in ihrer Denkungsart erkundigte. Da die andere auf diese Frage vorbereitet war, so antwortete sie auf eine solche Art, die der Gräfinn zu verstehen gab, daß, welche Eindrücke auch Ferdinand vordem auf ihr Herz gemacht haben möchte, selbige nun durch den Stolz und die Unhöflichkeit, womit er ihre ersten Schritte empfangen hätte, völlig ausgelöscht wären, und daß ihre Brust von aller Rache einer verachteten Liebenden glühete.

Die Aufrichtigkeit dieser Erklärung zu beweisen, schmähete sie bitter auf ihn, und stellte sich sogar, als wenn sie diejenigen Gaben, worinn sie wußte, daß sein Hauptverdienst bestund, herunter setzte: indem sie dadurch die Redlichkeit der jungen Gräfinn auf seine Seite zu ziehen hoffete. So weit glückten ihre Anstalten. Die natürliche Wahrheitsliebe dieser Dame ward von den Verläumdungen, die wider Ferdinan-

den

den in seiner Abwesenheit ausgestoßen wurden, geärgert: Sie verwieß ihrem Mädchen die Bosheit ihrer Anmerkungen, und unternahm die Stücke, weswegen er getadelt ward, zu widerlegen. Theresia behauptete ihre Sätze mit grosser Halsstarrigkeit, und es erfolgte eine Streitigkeit, worinn die Gräfinn von ihrer Hitze zu einigen ausschweifenden Lobeserhebungen unsers Abentheurers verleitet ward.

Seine vorgebliche Feindinn ermangelte nicht von ihrem Erfolge Bericht abzustatten, und die Vortheile, die sie bereits erhalten hatten, zu vergrößern, indem sie im Ernste glaubte, daß die Hitze ihrer Gebieterinn die Wirkung einer wahren Liebe zu dem glücklichen Herrn Fathom wäre. Allein, er selbst betrachtete den Vorfall in einem andern Lichte, und schrieb mit Rechte die Heftigkeit in dem Bezeigen der Gräfinn, dem Widerspruche, den sie bey ihrem Mädchen gefunden, oder dem zur Vertheidigung verläumdeter Unschuld glühendem Feuer ihrer natürlichen Großmuth zu. Nichts destoweniger war er mit der Beschaffenheit des Streites sehr wohl zufrieden, weil er vorausahe, daß er in dem Verfolge dieses Zankes ihr Held werden, und sie mit der Zeit diese Vergrößerungen seines Verdienstes, die sie jetzt zur Ehre ihrer eignen Gründe erdichtet hatte, wirklich selbst glauben würde.

Diese Vorherdeutung, die sich auf die Selbstachtung, deren kein Sterblicher entohniget ist, gründete, läßt sich gewißlich durch häufige Vorfälle des Lebens entschuldigen: wir haben selbst ein überzeugendes Beyspiel davon gesehen, welches wir, dem Leser zum Besten, erzählen wollen.

Ein gewisser dürftiger Schriftsteller, der Mittel gefunden hatte, Einem von den Glückskindern, die mit der Benennung eines Gönners beehret zu werden pflegen, ein Manuscript zu überreichen, mußte, anstatt den Beyfall und den Vortheil, womit er schon seine Einbildungskraft geweidet hatte, die Erniedrigung leiden, daß seiner Arbeit mit unendlicher Verachtung und Verschmähung begegnet ward, und berief sich in großer Wuth und Eifer auf das Urtheil eines andern Kunstrichters, der, wie er wußte, gar keine Hochachtung für den Erstern hatte.

Dieser gemeine Trost, wozu alle getäuschte Schriftsteller ihre Zuflucht nehmen, hatte sehr glückliche Folgen für unsern Barden. Denn ob wohl beyde Richter in Absicht auf das Stück völlig einerley Meynung hegten, so unternahm doch der Letztere, entweder aus Mitleiden mit dem Appellanten, oder aus Verlangen seinen Nebenbuhler in den Augen des Geschmacks lächerlich zu machen, die Besserung seines Unglücks,

und

und führte diesen Entwurf in einer Zusammenkunft von Gelehrten, wozu diese beyden Herren gehörten, auf folgende Art aus. Derjenige, der sich der Sache des Dichters angenommen hatte, bat vorläufig ein anderes Mitglied der Gesellschaft, die besagte Arbeit auf die Bahn zu bringen, und hörte derselben nicht so bald erwähnen, als er selbige mit brennenden Merkmalen der Verachtung zu tadeln anfieng, und mit einem ironischen Blicke auf den ersten Verdammer derselben bemerkte, daß derjenige von der Raserey der Gönnerschaft erschrecklich angesteckt seyn müßte, der so elendes Zeug unter seinen Schutz nehmen wollte.

Die Spötterey that ihre Wirkung. Der Mann, gegen den sie gerichtet war, fand sich durch die Dreistigkeit des andern beleidigt, nahm ein verächtliches Wesen an, und versetzte mit großer Bitterkeit, daß nichts leichter wäre, als einen Tadler vorzustellen, da sich keine Schrift ohne alle Fehler fände, und ein jeder ein Stück überhaupt verwerfen könne, ohne seine Einsicht zu verrathen; allein, die Schönheit eines Werkes wahrzunehmen, müßte man Gelehrsamkeit, Verstand und Geschmack besitzen: und er wunderte sich daher nicht, daß der Herr eine Menge davon zu dem Aufsatze, den er so sehr verachtete, übersehen hätte. Auf diese Antwort folgte ei-

ne Gegenantwort, und es entstund ein langwieriger Zank, worinn der Herr, der dem Buche vorher mit solcher Verachtung begegnet war, sich für einen eifrigen Bewunderer desselben bekannte, und es mit vieler Hitze und Beredsamkeit herausstrich.

Nicht zufrieden, diesen Beweis seiner Achtung gegeben zu haben, schickte er des andern Morgens einen Boten zu dem Verfasser, und ließ ihn wissen, daß er das Manuscript nur obenhin durchgesehen hätte, und sich daher ausbäte, es noch einmal durchlesen zu dürfen. Als ihm dieses zugestanden war, empfahl er es in Ausdrücken der Entzückung allen seinen Freunden und Anhängern, und brachte durch unermüdete Bemühung eine ansehnliche Unterzeichnung für den Verfasser zuwege.

Um aber wieder auf unsere Geschichte zurückzukommen, so schränkte Theresia ihre Ränke nicht auf bloße Lästerung ein: ihre Verläumdungen waren so listig ausersonnen, daß sie immer etwas beybrachten, das demjenigen, auf den sie schmähete, zum Vortheil gereichte. Um von seiner Verwegenheit und Spitzfindigkeit Beyspiele zu geben, wiederholte sie seine witzigen Antworten; unter dem Vorwande, seine Wildheit zu tadeln, führte sie Beweise seines Muthes und Tapferkeit an, und indem sie die Quelle seiner Eitelkeit

LB Coburg

telkeit erklären wollte, gab sie ihrer Gebieterinn zu verstehen, daß eine gewisse junge Dame von Stande in seine Person verliebt seyn sollte.

Diese wohl unterwiesene Handlangerinn versäumte auch nicht die übrigen Ränke, die ihr Anführer zur Beförderung seines Anschlages für nöthig erachtete. Ihre Reden waren weniger zurückhaltend, und nahmen eine freyere Wendung, als gewöhnlich: sie ergriff alle Gelegenheit kleine Liebesgeschichten anzubringen, wovon die meisten ausersonnen waren, um die Leidenschaften der Gräfinn zu erhitzen, und den Werth der Keuschheit in ihren Augen herunter zu setzen. Denn sie stellte alle Zeitgenossen der jungen Dame, die von gleichem Alter und in gleichen Umständen waren, als so viele Wollüstlinge vor, die sich ohne Bedenklichkeit den verstohlnen Jugendfreuden überließen.

Mittlerweile unterstützte Ferdinand diese Bemühungen mit seinem ganzen Fleiße und Geschicklichkeit. Er verdoppelt, wofern es möglich war, seine Fügsamkeit und Ehrerbietung, brachte seine Aufwartung zur äußersten Schärfe der Aufmerksamkeit, und richtete seine Kleidung, Reden und Bezeigen nach den Einfällen, der Gemüthsart und herrschenden Laune seiner jungen Gebieterinn ein. Er versuchte überdas von ihrer Neubegierde, die, wie er wußte, wahrhaftig weiber-

mäßig war, Nutzen zu ziehen; er nahm aus der Büchersammlung seines Herrn gewisse gefährliche Bücher, die die Gemüther junger Leute zu verführen dienten, und ließ sie gelegentlich auf dem Tische in seiner Kammer liegen, nachdem er Theresien gesagt hatte, selbige als von ohngefähr weg zu nehmen, und der jungen Gräfinn zum Zeitvertreibe zu bringen. Ja dieser listige Glücksritter fand Mittel, seine Bundesgenossinn mit gewissen schädlichen Zubereitungen zu versehen, die mit ihrer Chocolate, Coffee oder Thee gemischt wurden, um ihren Körper in Hitze zu bringen.

Gleichwohl verfehlten alle diese, wie sinnreich sie auch seyn mochten, ihres Endzweckes, erschütterten auch nicht die Gründe ihrer Tugend oder ihres Stolzes, welche bey jenen Anfällen unbewegt blieben, so wie ein starker Thurm, auf einem Fels gebauet, der allen tobenden Stürmen des Himmels unüberwindlich ist. Doch irreten sich die Verschwornen mehr als einmal in den Wirkungen ihrer Kunstgriffe, und waren geneigt, sich über den Fortgang, den sie gemacht hätten, zu freuen. Wenn die junge Dame ein Verlangen merken ließ, die Bücher, die man als Fallstricke ihrer Keuschheit hingelegt hatte, zu sehen, so schrieben sie das, was doch nichts anders als Neubegierde war, fleischlichen Gedan-

ken zu, und wenn sie keine Abneigung zu erkennen gab, die geheimen Nachrichten von der Schwachheit ihrer Bekanntinnen zu hören, so leiteten sie die Zufriedenheit, die eine Wirkung ihrer Selbstzufriedenheit mit ihren eignen grössern Tugenden war, einer Abnahme ihrer Keuschheit zu.

So dreiste ward Fathoms verrätherische Mitverbrecherinn durch diesen Mißverstand, daß sie zuletzt ihrer Zunge völlig den Zügel ließ, und sich auf eine solche Art bezeigte, daß die junge Gräfinn, über ihre Unanständigkeit und Unverschämtheit bestürzt und erzürnet, sie mit grosser Strenge schalt, und ihr, bey Strafe schimpflich aus ihrem Dienste gejagt zu werden, andere Reden zu führen befahl.

Neuntes Kapitel.

Die Bundesgenossen verändern ihre Batterie, und führen ein merkwürdiges Abentheuer aus.

Ueber diese fehlgeschlagene Erwartung gleichsam vom Donner getroffen, hielten die Bundesgenossen einen Rath, über die nunmehr zu nehmenden Maasregeln, und da Ferdinand

für das Gegenwärtige an der Erreichung seines großen Endzweckes verzweifelte, so entschloß er sich, von der Bequemlichkeit seiner Umstände auf eine andere Art seinen Vortheil zu suchen.

Er stellte seiner Gehülfinn vor, daß sie klug thun würden, das Eisen zu schmieden, weil es warm wäre, da man doch ihrer Verbindungen über kurz oder lang inne werden, und allen den erwünschten Gelegenheiten, die sie anjetzt hätten, ein Ende machen möchte. Alle sittliche Grundsätze waren schon aus ihrem vorigen Entwurfe ausgeschlossen worden; folglich fiel es ihm nicht schwer, Theresien in einen jeden andern Anschlag zu ziehen, wie verrucht und treulos selbiger auch seyn mochte.

Er überredete sie daher, ihm behülflich zu seyn, ihre Gebieterinn im Spiele zu betrügen, und gab ihr desfalls den dienlichen Unterricht: ja er lehrte sie, wie sie des in sie gesetzten Zutrauens misbrauchen, und die Sachen der jungen Dame entwenden müßte, ohne sich den Verdacht der Untreue zuzuziehen.

In der Meynung, daß kein Bedienter im Hause fähig seyn würde, einer solchen Versuchung zu widerstehen, ward der Geldbeutel ihrer Gebieterinn, wozu das Mädchen immer kommen konnte, an einen Ort, wo die Leute durchgehen mußten, hingeworfen und Fathom nahm einen

beque-

bequemen Stand, den Erfolg der Kriegslist zu beobachten. Hier betrog er sich nicht in seiner Vermuthung. Die erste Person, die vorbey kam, war eins von den Kammermädchen, mit welcher Theresia eine Zeitlang in einer eingewurzelten Feindschaft gelebt hatte. Weil das Mensch es an der Huldigung und Ehrerbietung, die sie von den übrigen Bedienten genoß, ermangeln ließ.

Ferdinand hatte sich in seinem Herzen der Beschwerde seiner Bundesgenoßinn angenommen, und nach einer Gelegenheit verlanget, sie von der boshaften Beobachtung einer solchen Widersacherinn zu befreyen. Als er sie daher kommen sahe, klopfte sein Herz von froher Erwartung; als sie aber den Beutel aufraffte, und ihn, mit aller Begierde und Verwirrung einer Person, die entschlossen ist, sich selbst den Fund zuzueignen, in ihren Busen steckte, war seine Entzückung unaussprechlich. Er verfolgte sie biß an ihr Zimmer, wohin sie sich mit Zittern und Beben augenblicklich verfügte, und gab alsdenn Theresien von der Entdeckung Nachricht, nebst Anweisungen, wie sie sich weiter zu verhalten hätte.

Diesem Unterrichte gemäß bediente sie sich der ersten Gelegenheit von ihrer Gebieterinn zu einer nothwendigen Ausgabe Geld zu verlangen,

damit

damit sie des Verlustes gewahr werden, und die Finderinn keine Zeit zu neuer Wegbringung der Beute bekommen möchte; da indessen Ferdinand ein unverwandtes Auge auf die Bewegungen des Kammermädchens hatte.

Als die junge Gräfinn vergebens in ihren Taschen gesucht hatte, bezeugte sie einige Verwunderung über den Verlust ihres Geldbeutels, da denn ihre Aufwärterinn Merkmahle des äußersten Erstaunens und Betroffenheit blicken ließ. Sie sagte, er könnte unmöglich verlohren seyn; bat sie, ihren Schreibtisch durchzusuchen, da sie indessen mit allen Zeichen der Angst und Zerstreuung im Zimmer herum lief und in jeden Winkel guckte. Da sie diese vergebliche Nachforschung angestellt hatte, vergoß sie einen Strom von Thränen und beweinte ihr Schicksal, daß sie nahe um die Person einer Dame seyn müßte, der ein solches Unglück begegnete, welches ihrem guten Namen nachtheilig seyn möchte. Sie kriegte ihre eignen Schlüssel hervor, und bat auf ihren Knien, daß ihre Kammer und Kufferte unverzüglich durchgesucht werden möchten.

Mit einem Worte, sie bewieß bey dieser Gelegenheit ein so listiges Betragen, daß ihre Gebieterinn, die niemals im geringsten an ihrer Redlichkeit gezweifelt hatte, sie nunmehr als

ein

ein Wunder der Treue und Ergebenheit betrachtete, und unendlich verlegen war, sie über das, was geschehen war, zu trösten, indem sie versicherte, daß sie an ihrer Seite nicht einen Augenblick über den Verlust des Geldes unruhig seyn würde, wenn sie nur eine gewisse Denkmünze, die sie von ihrer verstorbenen Muhme zum Geschenke erhalten und lange zu deren Andenken in dem Beutel bey sich getragen hatte, wieder bekommen möchte.

Mitten in diesem wohlgespielten Auftritte kam Fathom dazu, und da er die Gemüthsbewegung des Mädchens und die Betroffenheit der Gebieterinn bemerkte, frug er auf eine ehrerbietige Art nach der Ursache ihrer Unordnung. Ehe aber die junge Dame Zeit hatte, ihm die Umstände des Vorfalles bekannt zu machen, rief seine Mitverschworne mit einer angenommenen Heftigkeit: „Herr Fathom, meine Gräfinn „hat ihren Geldbeutel verlohren, und da niemand im Hause so nahe um sie ist, als er und „ich, so muß er mir erlauben, daß ich zu meiner eignen Rechtfertigung darauf bestehe, daß „Ihre Gnaden befehlen wollen, unsere Kammern ohne Zeitverlust durchsuchen zu lassen. „Hier sind meine Schlüssel und meine Taschen, „und Er kann sich kein Bedenken machen, der

„Grä-

„Gräfinn eben diese Genugthuung zu leisten:
„denn Unschuld hat nichs zu fürchten.„

Die junge Gräfinn gab ihr einen scharfen Verweiß wegen ihres unhöflichen Eifers: Ferdinand aber sagte mit einem verächtlichen Blicke zu ihr: „Ich billige Ihr Verfahren, Jungfer: allein, ehe ich mich einer solchen Erniedrigung unterwerfe, möchte ich Ihre Gnaden wohl rathen, die beyden Kammermädchen zu „eben derselben Untersuchung zu nöthigen, da „selbige ebenfalls in der Gräfinn Zimmer kommen, und eben so viel Anschein als sie oder ich „haben, so schändlich zu handeln.„

Die Gräfinn erklärte, daß sie gar zu sehr von Theresiens Redlichkeit und Ferdinands Ehre überzeugt wäre, als daß sie den mindsten Argwohn auf die eine oder den andern hegen sollte, und daß sie lieber sterben, als sie so beschimpfen wollte, den Vorschlag der erstern anzunehmen; da sie aber keine Ursache sähe, warum die geringern Bedienten der von Fathom angerathenen Nachforschung überhoben seyn sollten, so wollte sie dieselbe alsobald bewerkstelligen lassen. Die Kammermädchens wurden also vorgefordert, und sie frug ganz geruhig, ob eine von ihnen vielleicht den Beutel, den sie verlohren hatte, gefunden hätte: und da beyde mit einer Verneinung antworteten, so nahm sie

ein

ein strenges und entschlossenes Wesen an, begehrte ihre Schlüssel, und drohte, ihre Kufferte augenblicklich öffnen zu lassen.

Das schuldige Kammerkätzchen, die zwar eine gebohrne Ungarinn war, an Unverschämtheit aber keiner einzigen von der Schwesterschaft in England etwas nachgab, hörte nicht sobald diese Drohung, als sie das Wesen einer beleidigten Unschuld annahm, und Gott dankte, daß sie in vielen hübschen Häusern gedient und ungezähltes Gold unter Händen gehabt hätte, niemals aber eines Diebstahls verdächtig gewesen: sie versicherte, daß ihrentwegen das andere Mädchen nach eignem Gutbefinden handeln, und verzagt genug seyn möchte, ihre Sachen durch einander werfen und auskramen zu lassen; sie selbst aber würde nicht eine Stunde länger im Hause bleiben, wenn ihr auf eine so unmenschliche und schimpfliche Weise begegnet werden sollte; und schließlich sagte sie, daß die Gräfinn mehr Ursache hätte, denjenigen, die den größesten Antheil an ihrer Gewogenheit hätten, auf die Finger zu sehen, als ihre boshafte Beschuldigungen unschuldiger Leute, die offenbar von ihnen gehaßt und verläumdet würden, zu glauben.

Diese Erklärung, die einen Wink zu Theresiens Nachtheile gab, brachte die junge Dame

keines-

keinesweges von ihrem Entschlusse ab, sondern diente nur, ihre gute Meynung von der Beklagten zu vermehren und ihren Verdacht auf die Klägerinn zu bestärken. Sie verlangte von dieser noch einmal die Schlüssel, und versicherte, daß, falls sie sich widersetzen würde, der Graf selbst die Sache untersuchen sollte, wohingegen sie keine Ursache haben würde, ihr Geständniß zu bereuen, falls sie aufrichtig zu Werke gehen wollte.

Als sie dieses gesagt hatte, bat sie unsern Abentheurer, sich die Mühe zu geben, ein Paar von den männlichen Bedienten zu rufen: worauf die selbstbewußte Verbrecherinn zu zittern anfieng, und auf ihren Knien sich schuldig bekannte und ihre junge Gebieterinn um Vergebung anflehete.

Theresia ergrif diese Gelegenheit, ihre Grosmuth zu zeigen, und bat mit für die Uebertreterinn. Diese erhielte Vergebung, nachdem sie den Beutel wieder herausgegeben, und im Angesichte des Himmels angelobet hatte, daß der Beutel sie niemals mehr verführen sollte, ein solches Verbrechen zu begeben.

Durch diese Begebenheit erreichte unser Politicus alle seine Absichten. Die gute Meynung von der Tugend seiner Mitarbeiterinn ward so bestärket, daß kein Zufall oder Angebung vermögend

mögend war, selbige zu erschüttern; und die Gedanken der Gräfinn wurden dadurch auf den unrechten Gegenstand verleitet, falls ihr nachher ein ähnliches Unglück begegnen sollte.

Zehentes Capitel.

Sie heben mit glücklichem Erfolge Schatzungen, bis daß unser Held mit dem jungen Grafen nach Wien gehet, wo sich Ferdinand mit einem andern Abentheurer in ein Bündniß einläßt.

Unter diesem sichern Schirme brandschatzte Theresia ihre Gebieterinn mit vielem Glücke. Alle Tage ward etwas vermisset: die junge Dame fieng an ungedultig zu werden, und ihre getreue Aufwärterinn gerieth in die äußerste Bestürzung: sie bat mit dem Anschein eines ausnehmenden Kummers um ihren Abschied, indem sie versicherte, daß diese Dinge gewißlich von jemanden im Hause, der willens wäre, ihrem schätzbaren guten Namen zu schaden, verübt würden. Ihre Gebieterinn beruhigte ihren Kummer nicht ohne Schwierigkeit mit Versi-

cherungen eines unverbrüchlichen Zutrauens und Achtung. Endlich verschwanden ein Paar diamantener Ohrringe, da denn Theresia ihrer Betrübniß nicht länger widerstehen konnte. Dieser Vorfall war in der That von größerer Erheblichkeit, als alles vorher geschehene; denn die Edelsteine wurden auf fünf hundert Gülden geschätzt.

Die junge Gräfinn ward folglich in so große Unruhe gesetzt, daß sie ihrer Mutter den Verlust meldete, und diese gute Dame, die eine vortrefliche Haushälterinn war, ermangelte nicht, Merkmale ungemeiner Bestürzung blicken zu lassen. Sie frug ihre Tochter, ob sie Ursache hätte, irgend jemand im Hause in Verdacht zu haben, und ob sie von der Ehrlichkeit ihres eignen Kammermädchens vollkommen versichert wäre. Hierauf erzehlte die junge Dame mit vielen Lobeserhebungen der Treue und Ergebenheit der Theresia, die Begebenheit des andern Kammermädchens, die augenblicklich eine genaue Untersuchung ausstehen mußte, und kraft ihres vorigen Verbrechens sogar ins Gefängniß gesetzt ward.

Unsers Abentheurers Gehülfinn bestund darauf mit den übrigen Bedienten eben diese Prüfung auszustehen, und begriff, wie gewöhnlich, Ferdinanden mit in ihrem Antrage; da

er

er indessen den Vorschlag unterstützte und der alten Dame in geheim anrieth, Theresien zu dem Stadtrichter zu schicken. Durch diese abgeredete gegenseitige Beschuldigungen entgiengen sie allem Verdachte, daß sie unter einer Decke spielten.

Nach einer vergeblichen Nachforschung ward die Gefangene losgelassen und aus dem Dienste des Grafen verabschiediget, in dessen eignen Gedanken niemand so sehr litte, als sein eigner Sohn, den er im Verdacht hielte, daß er die Edelgesteine zum Behufe einer gewissen Buhlschwester, die damals für seine Beherrscherinn gehalten ward, entwandt hätte.

Der alte Herr fühlte bey dieser Gelegenheit alle das innerliche Herzleid, das ein Mann von Ehren über einen ungerathenen Sohn fühlen kann, und ohne seine Empfindungen zu entdecken, ja ohne dem Jünglinge selbst das mindste von seinem Argwohne merken zu lassen, beschloß er, ihn auf einmal von solchen gefährlichen Verbindungen loß zu reißen, da er ihn, unter dem Vorwande, seine Uebungen zu vollenden und ihn mit der großen Welt bekannt zu machen, nach Wien zu schicken dachte.

Allein, ob er gleich nicht wollte, daß der junge Herr selbst erfahren sollte, daß er im mindsten an seinen guten Sitten zweifelte, so trug er

doch kein Bedenken, sich desfalls gegen Fathom, für dessen Klugheit und Tugend er die größte Achtung hatte, herauszulassen. Dieser gütige Beschützer sprach in den rührendsten Ausdrücken von der ungünstigen Anlage seines Sohnes: er sagte Ferdinanden, daß er Reinholden, (das war der Name des Jünglings) begleiten sollte, nicht bloß als ein Gefährte, sondern als ein Lehrmeister und Muster: er beschwor ihn, dem Hofmeister in der Aufsicht über die Aufführung seines Sohnes an die Hand zu gehen und die Lehren desselben mit seinem eignen Beyspiele zu bestärken, ihm die zärtlichste Ehrliebe einzuschärfen und ihn lieber zur Ausschweifung zu lo-cken, als die mindste unedle Empfindung in seinem Herzen aufkeimen zu lassen.

Unser verschmitzter Abentheurer erkannte mit Bezeugung der äußersten Empfindsamkeit die große Güte des Grafen, daß derselbe so viel Zutrauen zu seiner Redlichkeit hätte; er sagte, daß nur der größte Bösewicht dasselbe mißbrauchen könnte; und wünschte inbrünstig, daß er nicht länger leben möchte, als so lange er fortführe, die Verbindlichkeiten, die er gegen seinen gnädigen Wohlthäter hätte, vor Augen zu haben und zu empfinden.

Mitlerweile daß Anstalten zu ihrer Abreise gemacht wurden, hielte unser Held einen Rath

mit

mit seiner Bundesgenoßinn, die er mit vielen weisen Unterweisungen, ihr künftiges Verhalten betreffend, bereicherte, und sie zu gleicher Zeit der bißher gemachten Beute völlig oder größtentheils entledigte. Nachdem er verschiedene Merkmale von der Güte des Grafen und der Gräfinn, nebst einem Beutel von seiner jungen Gebieterinn erhalten, reisete er im achtzehenden Jahre seines Alters, mit Reinholden und seinem Hofmeister, die mit Empfehlungsbriefen an einige Freunde des Grafen am kaiserlichen Hofe versehen waren, nach Wien ab.

Ein so günstiger Eintritt konnte einem Jünglinge von Ferdinands scheinbaren Vollkommenheiten nicht anders als vortheilhaft seyn. Denn er ward als der Gefährte des jungen Grafen betrachtet, bey allen Besuchen desselben zugelassen und in allen Ergötzlichkeiten, wozu Reinhold eingeladen ward, mit begriffen. Er unterschied sich auch bald durch seine Emsigkeit und Geschicklichkeit in den Uebungen, die auf der Akademie, wo er studierte, gelehret wurden; seine Manieren waren so einnehmend, daß er die Bekanntschaft seiner Nebenstudenten erwarb, und sein Umgang, als munter und unschuldig, sehr gesucht ward. Kurz, er und der junge Graf machten einen merklichen Contrast, welcher

cher aber, in den Augen der Welt, zu seinem Vortheile gereichte.

Sie waren gewißlich in aller Absicht sich einander entgegen gesetzt. Reinhold besaß, bey einem völligen Mangel äußerlicher Auspolierung, einen höchst vortreflichen Verstand, mit einer jeden Tugend, die das menschliche Herz zieret; dahingegen verbarg der andere unter einem höchst angenehmen äußerlichen Wesen, mit einer Unfähigkeit und Abneigung zu Wissenschaften, einen erstaunlichen Vorrath von Niederträchtigkeit und Undankbarkeit.

Bisher waren seine Beobachtungen auf einen sehr engen Kreis eingeschränket gewesen, und seine Bemerkungen, obwohl von wunderswürdiger Richtigkeit und Scharfsinnigkeit, waren noch nicht zu der Reife gelanget, die das Alter und die Erfahrung zuwege bringen. Nunmehr aber fiengen seine Begriffe an deutlicher zu werden, und erstreckten sich auf tausenderley Gegenstände, wovon er niemals zuvor Kenntniß gehabt hatte.

Er hatte sich vormals schon eingebildet, war nunmehr aber völlig überzeuget, daß die Menschenkinder sich einander zum Raube dienten, und daß der Endzweck und die Natur dieß mit sich brächten. Unter den vornehmsten Gestalten des Lebens bemerkte er wenige oder gar keine

Chara-

Charaktere, die nicht eine starke Aehnlichkeit mit den wilden Wüterichen des Waldes gehabt hätten. Der eine glich an Wuth und Raubsucht einem Tiger: ein anderer schlich umher wie ein hungriger Wolf, und suchte, welchen er verschlingen möchte: ein dritter spielte die Rolle eines Jakals, indem er den Busch durchstöberte, um seinem gefräßigen Gebieter Wildpret aufzutreiben: und ein vierter ahmte dem schlauen Fuchs nach, indem er zum Verderben der Unwissenden und Unvorsichtigen tausend listige Fallstricke legte.

Dieses letzte war das Feld des Lebens, wozu er sich von der Natur, und von seiner eignen Neigung am besten aufgelegt und geschickt fand, und er beschloß daher, seine Gaben nicht ungebraucht zu lassen. Er war in allen Spielwissenschaften schon ziemlich geübt; allein, er hatte alle Tage Gelegenheit, diese Künste zu einer so erstaunlichen List und Geschicklichkeit treiben zu sehen, daß er es nicht wagen durfte, seine Aussichten auf einen solchen Grund zu bauen.

Daher entschloß er sich, nicht sowohl die Augen als den Verstand seiner Nebengeschöpfe durch eine beständige Ausübung der Gabe zu betriegen, in welcher er nicht seines gleichen kannte, zu verblenden, und sich bey allen denen, die seinem Vortheile behülflich seyn könnten, durch

fleißige Schmeichlung ihrer herrschenden Leidenschaften, eine unumschränkte Macht zu erwerben.

Doch schloß er das Spiel nicht gänzlich aus dem Entwurfe seiner Wirthschaft aus. Ob er sich gleich selten in den ausübenden Theil des Spiels einließ, so war er doch nicht lange in Wien gewesen, als er schon mit einem Genie dieser Art ein Bündniß machte, den er unter den Studenten auf der Akademie ausgemerkt hatte, und der wirklich in der Absicht, die jungen Leute aus der Provinz sogleich bey ihrer Ankunft in der Stadt, ehe sie sich mit gehöriger Vorsicht zur Rettung ihres Geldes waffnen, oder zu anderweitiger Anlegung desselben Zeit haben konnten, zu plündern, an diesem Orte seine Wohnung aufgeschlagen hatte.

Aehnliche Gemüther haben einen natürlichen Hang zu einander, und Leute von den Grundsätzen unsers Helden, sind geschickter als sonst jemand, ihres Gleichen allenthalben zu entdecken, weil sie ihre Beurtheilungskraft beständig in Bewegung halten. Diese gegenseitige Aufmerksamkeit machte, daß Ferdinand und der Fremde, der ein gebohrner Tyroler war, in ihren Neigungen ihr eignes Bildniß sahen, und alsobald ein Beleidigungs- und Vertheidigungsbündniß ein-

eingiengen, indem unser Held Kundschaften, Unterstützung, und guten Rath, der andere aber die Gefahr der Ausführung übernahm.

Eilftes Kapitel.

Fathom giebt sich verschiedene Bemühungen in der galanten Welt.

In dieser Verbindung fiengen sie an, gekuppelt zu jagen, und Fathom, um von dem Bündnisse seinen Nutzen zu ziehen, erdachte mit einer guten Art einen kleinen Anschlag, der auch nach Wunsche glückte.

Als Reinhold eines Abends von einer Belustigung mit seinen Nebenstudenten, wovon sich Ferdinand mit Willen entfernet hatte, berauscht war, ward er von dem Tyroler so listig zum Spielen gereizt, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, sondern sich mit diesem argen Widersacher in ein Passedix einließ, der ihm denn in weniger als einer Stunde, eine nicht geringe Summe Geldes abgewann. Des andern Tages, als der junge Herr den Gebrauch seiner Ueberlegung wieder bekam, gieng ihm seine thörichte und übereilte Aufführung sehr zu Herzen,

und er gab unserm Helden in aller Vertraulichkeit, mit Bezeugung unendlicher Scham und Betroffenheit Nachricht davon.

Nachdem Ferdinand mit großer Scharfsinnigkeit über diesen Vorfall moralisirt, und gegen den Tyroler, wegen des unedlen Vortheiles, dessen er sich bedient, scharf losgezogen hatte, so begab er sich in sein Zimmer, und schrieb folgendes Briefchen, welches er augenblicklich seinem Bundsgenossen zuschickte.

„Die Verbindlichkeiten, die ich dem Gra„fen von Melvil schuldig bin, und die Ergeben„heit, die ich gegen ihn empfinde, erlauben mir „nicht, von dem Unrechte, das Sie seinem Soh„ne durch den schlechten Gebrauch, den Sie ge„stern Abend von seinen unbehutsamen Stun„den gemacht, gethan haben, ein müßiger Zu„schauer zu seyn. Ich bestehe daher darauf, „daß Sie die so unrechtmäßiger Weise gewon„nene Beute augenblicklich erstatten: widrigen„falls erwarte ich Sie Morgen frühe bey An„bruche des Tages vor dem neuen Thore, um „mit dem Degen in der Faust die List zu recht„fertigen, die Sie bewiesen haben an einem „Freunde von

„Ferdinand von Fathom.„

Der Spieler empfieng nicht so bald diesen Brief, als er sich der zwischen beyden geschehenen

nen Verabredung zufolge, in Reinholds Zimmer verfügte, und ihm das Geld, warum er ihn den Abend vorher betrogen hatte, darbote, zugleich aber mit einem erbitterten Blicke sagte, daß er es zwar rechtmäßig gewonnen hätte, daß er aber darüber weg wäre, sich bey irgend jemanden, der an seiner Ehre im mindesten zweifelte, seines guten Glückes zu bedienen.

Der junge Graf über diese Rede erstaunt, verwarf sein Anerbieten mit Verachtung, und begehrte die Meynung einer so unerwarteten Erklärung zu wissen. Der andere zeigte ihm darauf Ferdinands Briefchen, und drohete, in heftigen Ausdrücken, die Einladung des Geelschnabels anzunehmen, und ihn für seine Verwegenheit derb zu züchtigen.

Man sieht leicht, was diese Erläuterung für Folgen hatte. Reinhold schrieb Fathoms Dienstfertigkeit dem Eifer seiner Freundschaft zu, und vermittelte die Zwistigkeit, die freundschaftlich, und nicht wenig zur Ehre unsers Abentheurers, beygelegt ward. Denn dieser erhielt dadurch Gelegenheit, seinen Muth und seine Redlichkeit zu zeigen, ohne seine Person in die mindeste Gefahr zu setzen: da sich mittlerweile sein Bundesgenosse durch sein herzhaftes Betragen, die Achtung des jungen Grafen erwarb: so daß, da Reinhold sich nachmals weniger vor seiner

Gesell-

Gesellschaft scheuete, der Tyroler desto bessere Gelegenheit hatte, seine Anschläge auf die Finanzen des jungen Herrn auszuführen.

Es würde fast überflüßig seyn, zu sagen, daß diese Gelegenheiten nicht versäumt wurden. Zwar fehlte es dem Sohne des Grafen von Melvil nicht an Scharfsichtigkeit; allein er beflisse sich damals lediglich seiner Erziehung, und nahm zum Spiele nur dann und wann, als zu einem Zeitvertreibe, wodurch er die Strenge seiner Aufmerksamkeit zu mildern suchte, seine Zuflucht. Es war daher kein Wunder, daß er ein Raub eines schlauen Spielers ward, der ordentlich zu diesem Gewerbe erzogen war, und es zur einzigen Beschäfftigung seines Lebens machte; besonders da der Ungar wegen einer hitzigen Gemüthsbeschaffenheit, deren sich ein Spitzbube allezeit zu seinem Vortheile zu bedienen weis, bekannt war.

In dem Verfolge dieser Unternehmungen, war Fathom ein sehr nützlicher Gehülfe. Er gab dem Tyroler die Besonderheiten, in Reinholds Gemüthsbeschaffenheit, und die gelegendsten Zeiten, sich seine Geschicklichkeit zu Nutze zu machen, zu erkennen. Da er, zum Beyspiele, vermöge des von dem alten Grafen ihm verliehenen Ansehens, zuweilen das Amt eines Rathgebers auf sich nahm, so wählte er listiger Weise

se zur Belehrung des Sohnes, diejenigen Umstände, wo er wußte, daß er dergleichen Vorstellungen am wenigsten leiden konnte. Ein zur Unzeit gegebener Rath thut eine Wirkung, die dem dabey gehabten Endzwecke schnur gerade zuwider ist. Wenigstens war dieß der Fall des jungen Herrn, der durch die Verweise eines solchen Hofmeisters aufgebracht, den Eingebungen seiner Erbitterung zu folgen, und die Aufführung, die unser Abentheurer zu misbilligen sich erkühnt hatte, augenblicklich wiederholte, da denn der Spieler allemal bey der Hand war, seinem Unwillen zu Hülfe zu kommen. Auf diese Weise ward der junge Graf verschiedener ansehnlichen Summen entlediget, die ihm sein Vater, in der Meynung, daß sie mit Geschmack und rühmlich unter der Aufsicht unsers Helden angewandt würden, mit Vergnügen überschickte.

Jedoch, Ferdinands Absichten schränkten sich nicht bloß auf das enge Feld dieses Bündnisses ein. Er wagte verschiedene Unternehmungen in der galanten Welt, da er sich seiner persönlichen Eigenschaften bewußt war, und keinen Zweifel trug, daß er sich bey einer verheiratheten Dame am Hofe in Gunst setzen, oder eine reiche Wittwe brandschatzen könnte. Allein er fand in diesen Bemühungen ein Hinderniß, das

alle

alle seine Kunst nicht aus dem Wege zu räumen vermochte.

Dieß bestund in nichts anders, als der Dunkelheit seiner Geburt, und dem Mangel eines Titels, ohne welchen in jenem Lande niemand auf die Freyheiten eines feinen Herrn Anspruch macht. Hätte er diese Unbequemlichkeit vorher gesehen, so möchte er vielleicht Mittel gefunden haben, die Erlaubniß zu erhalten, als ein Anverwandter des Grafen zu erscheinen; wiewohl diese Ausflucht in aller Wahrscheinlichkeit dem alten Herrn nicht sehr angenehm gewesen seyn würde, als welcher sehr viel auf die Ehre seiner Familie hielte; doch möchte sich seine Großmuth vielleicht haben überreden lassen, Ferdinanden, in Betrachtung seiner vermeintlichen Ergebenheit, und der Verbindlichkeiten, die er seiner verstorbenen Mutter zu haben glaubte, diesen Vorwand zu erlauben.

Fathom war zwar bey seiner ersten Ankunft zu Wien, als ein Gefährte des jungen Grafen in vornehme Gesellschaften zugelassen worden, weil niemand den Mangel eines Stammbaums bey ihm vermuthete, und als sogar von einem Bedienten des Grafen ein Gerücht zum Nachtheile seiner Abkunft ausgebreitet worden, fehlte es doch nicht an vielen jungen Leuten vom Stande, die ihn noch immer ihrer Gunst und

ihres

ihres Umganges würdigten. Allein er ward nicht länger bey Privatfamilien eingeladen, wo er allein durch seine Geschicklichkeit das Frauenzimmer zu gewinnen hoffen konnte, und er hatte die Erniedrigung sich von Belustigungen, die eigentlich zum Vergnügen des jungen Grafen ersonnen waren, ausgeschlossen zu finden.

Zum Glücke war sein Muth so biegsam, daß er diese Zurücksetzungen ohne viele Betrübniß ertrug. Anstatt über den Verlust der Achtung, die man ihm zuerst bewiesen hatte, bekümmert zu seyn, bemühete er sich aus allen Kräften, das wenige, was noch übrig war, zu erhalten, und beschloß, die Galanterie, die er nun nicht mehr in der feinen und vornehmen Welt anbringen konnte, in einem niedrigern Kreise zu brauchen.

Zwölftes Capitel.

Er nistelt sich in das Haus eines reichen Juweliers ein.

Diesem Entschlusse zu folge, brauchte er seine Munterkeit aufs äußerste unter den wenigen vornehmen Freunden, die ihm das Glück gelassen hatte, und trieb sogar seine Gefälligkeit

so

so weit, daß er der gehorsame Diener ihres Vergnügens ward. Mittlerweile bemühete er sich, seine Bekanntschaften in einem niedrigern Pfade des Lebens auszubreiten, wo er glaubte, daß seine Gaben ausnehmender, als in den Versammlungen der Großen schimmern, und allen seinen Absichten nachdrücklicher zum Vortheil gereichen würden.

Er fand sich nicht in dieser Erwartung betrogen, wie hitzig sie auch war. Er fand bald Mittel, einen Zugang in das Haus eines bemittelten Bürgers zu erlangen, wo jeder von seinem einnehmenden Wesen und außerordentlichen Eigenschaften bezaubert ward. Er wußte sich zum Erstaunen in die Gemüthsart der ganzen Familie zu schicken: mit dem Manne, der ein reicher Juwelier war, rauchte er Tabak, soff Wein, und schwatzte von Edelgesteinen: er überließ sich dem Stolze und der Schwatzhaftigkeit der Frau: und spielte auf der Geige, und sang dazwischen, zur Belustigung der einzigen Tochter, die ein frisches Mädchen, beynahe von seinem Alter, und die Frucht einer erstern Ehe war.

Es währte nicht lange, so hatte Fathom Ursache, sich zu dem Zutritte, den er in diesem Hause erlangt hatte, Glück zu wünschen. Er vermuthete anfänglich, fand auch in kurzer Zeit wirklich die gegenseitige Eifersucht und den Groll,

so

so fast allezeit zwischen einer Tochter und ihrer Stiefmutter statt finden, von aller Giftigkeit weiblicher Nacheiferung entzündet: indem die Ungleichheit ihres Alters nur dazu diente, sie in der Begierde, das andere Geschlecht einzunehmen, zu desto verbittertern Nebenbuhlerinnen zu machen.

Als unser Abentheurer über die Mittel, wie er sich diese Feindseligkeit zu Nutzen machen sollte, mit sich zu Rathe gegangen war, sahe er keine bessere Methode diesen Endzweck zu erreichen, als wenn er dadurch beyder Herz zu gewinnen suchte, daß er bey einer jeden insbesondere die gegenseitige Mißgunst und Bosheit nährte. Denn er wußte gar wohl, daß kein Weg so schnurgerade und sicher zu dem Herzen eines Frauenzimmers führet, als die Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihrer Rachgierde.

Wenn er Gelegenheit hatte mit der Mutter allein zu seyn, so gab er sein Leidwesen zu erkennen, daß er sich unwissentlich das Misvergnügen ihrer Jungfer Tochter zugezogen hätte, welches in jedem Umstande ihres Betragens gegen ihn kenntlich genug wäre. Er betheuerte, daß er sich nicht der geringsten Absicht, sie zu beleidigen, schuldig wüßte, und daß er keine andere Ursache dieser Ungunst angeben könnte, als daß sie sich daran gestoßen haben müßte, daß er sei-

ne vornehmste Aufmerksamkeit auf ihre Stiefmutter richtete, welches jedoch nicht von seinem Willen abhinge, indem die vorzüglichen Reitzungen und Höflichkeit der letztern ihn völlig eingenommen hätten.

Eine solche Erklärung war dem Horizont eines Frauenzimmers, wie sie war, recht angemessen, als welche mit aller Berauschung eines unaufgeklärten Stolzes, und mit zunehmender Begierde nach Vergnügen, anfieng zu bemerken, daß man sie vernachläßigte, und sogar zu glauben, daß ihre Reitzungen wirklich im Abnehmen begriffen wären. Sie tröstete unsern Liebhaber sehr freundlich über das Unglück, weswegen er sich beschwerte, indem sie Wilhelminen (so hieß die Tochter,) als ein eingebildetes, unverständiges, neidisches Mensch, deren Unwillen er in keine Betrachtung ziehen müßte, vorstellte. Alsdenn erzählte sie viele Beyspiele ihrer Großmuth gegen dieses Mädchen, wie auch der Bosheit und Undankbarkeit, womit sie selbige erwiedert hätte: und rechnete zuletzt alle Unvollkommenheiten ihrer Person, Erziehung und Aufführung her, damit er sehen möchte, mit welchem Rechte das Affengesicht, Leuten, die sich durch den Beyfall, ja durch die Galanterie der vornehmsten Personen zu Wien unterschieden hätten, es gleich thun wollte.

Da er sich dergestalt zu ihren Vertrauten und Schwatzgevatter gemacht, so wußte er, daß sie ihn nächstens zu nichts geringeres als zu ihrem Liebhaber befördern müßte. In dieser Zuversicht beschloß er eben dieselbe Rolle bey Jungfer Wilhelminen, die an Gemüthsart mit ihrer Stiefmutter viel Aehnlichkeit hatte, zu spielen. Sie glichen sich in der That gar zu sehr, als daß sie in der mindsten Freundschaft, oder Anständigkeit hätten leben sollen. Um eine besondere Unterredung mit dem jungen Frauenzimmer zu erhalten, ermangelte Fathom nicht, seinen Besuch jeden Nachmittag zu wiederholen, bis er endlich das Vergnügen hatte, sie allein zu finden, indem der Juwelier mit seinen Leuten zu thun hatte, und seine Frau zu einer Kindbetterinn gegangen war.

Unser Abentheurer und die Tochter hatten schon vermittelst der nachdrücklichen Sprache der Augen Herzen mit einander gewechselt: er hatte ihr sogar in einigen zärtlichen Seufzern, die er ihr ins Ohr zischelte, wenn er eine Gelegenheit erhaschen konnte, sie unbemerkt fahren zu lassen, seine Liebe zu erkennen gegeben: ja er hatte bey verschiedenen Gelegenheiten, unter dem Vorwande, ihr Clavier zu stimmen, sanfte ihre schöne Hand gedrückt, und war mit Erwiederung eben dieses treuherzigen Druckes begünstiget wor-

den. Anstatt sich ihr also mit der furchtsamen Unschlüssigkeit und Zurückhaltung eines blöden Schäfers zu nähern, sagte er nach dem Gebrauche einiger verliebten Blicke zu ihr, daß er gekommen wäre, sich wegen einer Sache, die ihre Ruhe genau beträfe, mit ihr zu unterreden, und frug, ob sie nicht seit kurzem eine augenscheinliche Abnahme der Freundschaft in dem Betragen ihrer Mutter gegen ihn, dem sie doch vorher mit so vielen Merkmalen der Gewogenheit und Achtung begegnet wäre, bemerkt hätte.

Die Jungfer wollte ihrem Verstande kein so schlechtes Compliment machen, zu sagen, daß sie diese Veränderung nicht wahr genommen hätte; sondern gestund, daß selbige sehr merklich wäre, und daß es nicht schwer seyn würde, die Ursache so entfremdeter Blicke zu errathen. Diese Anmerkung ward mit einem unwiderstehlichem Blicke begleitet, sie lächelte bezaubernd, die Farbe ihrer Wangen erhöheten sich, die Brust hob sich und ihr ganzer Bau gerieth in eine höchstangenehme Verwirrung.

Ferdinand war nicht derjenige, der eine so günstige Gelegenheit hätte aus der Acht lassen sollen. „Ja, reizende Wilhelmine,„ rief der „Politicus in einer angenommenen Entzückung, „die Ursache ist eben so deutlich als ihre Reitzungen. Sie ist, aller meiner Vorsichtigkeit ungeach

„geachtet, die Leidenschaft inne geworden, die es „nicht mehr in meiner Macht stehet zu verber„gen, und der zufolge ich mich hiemit für ih„ren ergebensten Verehrer erkenne: oder da sie „sich der vorzüglichen Schönheit ihrer Jungfer „Tochter bewußt ist, so ist ihre Eifersucht in Un„ruhe gerathen, und quält sich, wiewohl aus „bloßer Muthmaßung, über den Sieg Ihrer „Vollkommenheiten. Wie weit dieser Geist der „Boßheit wider mich erbittert werden kann, „weiß ich nicht; vielleicht ist dieses die letzte, so „wie die erste Gelegenheit, die ich habe, die lieb„sten Empfindungen meines Herzens, dem schö„nen Gegenstande, der sie mir eingeflößet hat, „zu gestehen: mit einem Worte, vielleicht kann „ich Ihrer Gegenwart auf ewig beraubt werden. „Erlauben Sie mir daher, göttliche Schöne, die „unnöthigen Umstände zur Seite zu setzen, des„ren Beobachtung ich mir zur Ehre rechnen „würde, wenn mir die ordentlichen Freyheiten „eines redlichen Liebhabers vergönnet wären, und „nehmen Sie, ein für allemal, die Huldigung „eines von Bewunderung und Liebe überströ„menden Herzens an. Ja, anbetenswürdige „Wilhelmine, ich bin von Ihrer übernatürli„chen Schönheit geblendet worden: Ihre übri„gen Vollkommenheiten erfüllen mich mit Be„wunderung und Ehrfurcht. Ich bin von den

„Annehmlichkeiten Ihres Anstandes bezaubert,
„von den Reizen Ihrer Reden entzücket, und es
„ist eine gewisse zärtliche Güte in diesem holdse-
„ligen Blicke, die sich gewißlich nicht wird ent-
„brechen können, bey den Bewegungen eines so
„treuen Sklaven, als ich bin, aus Sympathie
„zu schmelzen.„

Mit diesen Worten warf er sich zu ihren Füßen, ergriff ihre runde Hand, und drückte sie, mit aller Heftigkeit einer wahren Entzückung an seine Lippen. Die Nimphe, der die Natur ein volles Maas von Leidenschaften gegeben hatte, konnte eine solche Rhapsodie nicht ohne Bewegung hören. Da ihr dergleichen Anreden völlig fremd waren, so nahm sie jedes Wort im buchstäblichen Verstande. Sie glaubte blindlings die Lobeserhebungen, die er ihr beygelegt hatte, und dachte daß es nicht mehr als billig wäre, ihn für die Gerechtigkeit, die er ihren bisher beynahe völlig übersehenen Eigenschaften wiederfahren lassen, zu belohnen.

Kurz, ihr Herz fieng an zu pochen, und ihr Gesicht steckte die Ergebungsfahne auf, welches unser Held nicht sobald bemerkte, als er den Angriff mit verdoppelter Hitze erneuerte, und in einem heftigen Tone ausrief, „Licht meiner Augen „und Königinn meiner Seele! Sehen Sie wie „ich zu Ihren Füßen liege, und in der frömmesten

„Selbst-

„Selbstverläugnung den Ausspruch, worauf le-
„diglich mein künftiges Glück oder Unglück be-
„ruhet, von Ihren Lippen erwarte. Der un-
„glückliche Bassa küßt nicht mit mehrer Ehr-
„furcht den Brief, der sein Todesurtheil enthält,
„als ich mich Ihrem Gutachten unterwerfen
„will. Reden Sie denn, engelmäßige Schöne;
„denn nimmer, ach nimmer will ich von dieser
„bittseligen Stellung aufstehen, bis Sie mich
„ermuntert haben, zu leben und zu hoffen. Nein,
„wenn Sie nicht meine Zärtlichkeit anlächeln,
„so will ich hier den letzten Seufzer eines ver-
„zweifelnden Liebenden ausblasen: hier soll mein
„treues Schwerdt seinem unglückseligen Herrn
„den letzten Dienst thun, und das Blut des auf-
„richtigsten Herzens, das jemals die grausame
„Quaal fehlgeschlagner Liebe empfunden hat,
„vergießen.„

Das junge Frauenzimmer ward fast gänz-
lich von dieser Ergießung, die ihre Augen in Thrä-
nen setzte, überwunden.

„Genug, genug, rief sie: Gewiß, ihr Manns-
„personen seyd recht zum Verderben unsers Ge-
„schlechts erschaffen.„

„Zum Verderben?„ wiederholte Fathom,
„reden Sie nicht von Verderben, und von Wil-
„helminen! Diese Namen müssen ewig von
„einander getrennet, wie Osten und Westen weit

„von einander entfernet seyn! Lächelnder Friede
„müsse immer ihre Schritte begleiten, und Liebe
„und Vergnügen ihr immer spielend folgen!
„Verderben müsse nur auf ihre Feinde, wenn sie
„welche hat, und auf die verliebten Unglückseli-
„gen, die unter ihrer Verachtung seufzen, war-
„ten! Verleihe mir, gütiger Himmel, eine gün-
„stigere Gnade: lenke ihre belebende Blicke auf
„denjenigen, dessen Liebe kein Beyspiel, dessen
„Beständigkeit nicht ihres gleichen hat! Seyd
„Zeugen meiner Ergebenheit und Treue, ihr
„grünen Hügel, ihre fruchtbaren Ebenen, ihr
„schattigten Thäler, ihr rauschenden Ströme,
„und wenn ich untreu werden sollte, ach, so laßt
„mich niemals einen einsamen Weidenbaum,
„oder einen wallenden Bach finden, meinem elen-
„den Leben ein Ende machen zu helfen.„

Hier fieng dieser trefliche Schauspieler an sehr erbärmlich zu seufzen, und die weichherzige Wilhelmine, unfähig seinen rührenden Reden länger zu widerstehen, ließ sich mit der Wiederholung des Zwischenwortes ach! sanft in seine Arme fallen. Dieß war der Anfang eines Verständnisses, das bald zu einer sehr einnehmenden Höhe stieg, und sie verabredeten augenblicklich die Maasregeln, dieses Verständniß ohne der Stiefmutter Wissen fortzusetzen. Unser Liebhaber weit entfernt dem Vorschlag auszuweichen,

billigte

billigte denselben in den Ausdrücken außerordentlicher Zufriedenheit, und versprach, allen Fleiß anzuwenden, einen Priester, auf dessen Verschwiegenheit sie sich verlassen könnten, ausfündig zu machen. Ja er war wirklich entschlossen, lieber ihrem Verlangen in der That zu willfahren, als die Vortheile, die er sich von dieser Verbindung versprach, zu verscherzen.

Jedoch sein gutes Glück überhob ihn der Nothwendigkeit, einen solchen Schritt zu thun, der doch zum wenigsten hätte unangenehm seyn müssen. Denn es zeigten sich in der angestellten Nachforschung so viele Schwierigkeiten, und Fathom brauchte die über ihr Herz bereits erhaltene Gewalt so listig, daß sie sich, ehe ihre Leidenschaft gesetzmäßig befriedigt werden konnte, seinen Wünschen ergab, ohne auf weitere Versicherung, als sein feyerliches Gelübde der Aufrichtigkeit und Treue, worauf sie sich mit der blindesten Zuversicht verließ, zu bestehen.

Dreyzehntes Kapitel.

Er geräth in dem Verfolge seines Liebeshandels mit der Tochter in eine höchstgefährliche Verlegenheit.

Er war froh, daß sie sich in einer so wichtigen Sache so leichte beruhigen ließ: denn der vornehmste Endzweck seines Liebeshandels bestund darinn, daß er sie zu seinen eigennützigen Absichten brauchen, und sogar, wo möglich, in seinen betrügerischen Anschlägen auf ihren Vater zu einer Gehülfinn machen wollte.

Als nun dergestalt alle Hindernisse ihres gegenseitigen Genusses aus dem Wege geräumt waren, so ward unser Abentheurer von seiner Geliebten in ihre Schlafkammer bestellet, die zwar an der Stiefmutter ihre stieß, jedoch mit einer Thür, die in eine gemeinschaftliche Treppe hinausgieng, und wodurch er zu allen Stunden der Nacht zu ihr kommen konnte, versehen war. Er versäumte nicht, auf dem Tummelplatze zu erscheinen, sondern kam zur bestimmten Zeit, nämlich um Mitternacht, dahin, und gab das verabredete Zeichen, ward auch augenblicklich

von

von Wilhelminen, die ihn mit der Ungedult einer Liebenden erwartete, eingelassen.

Fathom ermangelte nicht in den bey solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Ausdrücken der Entzückung; sondern ward im Gegentheile so laut in der Heftigkeit seiner Freudenbezeigung, daß seine Stimme der wachsamen Stiefmutter zu Ohren kam, die denn den Juwelier aus seinem ersten Schlafe erweckte, und ihm zu erkennen gab, daß gewißlich jemand in geheimer Unterredung mit der Tochter begriffen wäre: weswegen sie ihn vermahnte, so fort aufzustehen, und die Ehre seines Hauses zu retten. Jedoch der Deutsche, der von Natur eine phlegmatische Leibesbeschaffenheit hatte, und niemals ohne eine volle Dose von dem Safte, der seine körperliche Schläfrigkeit vermehrte, zu Bette zu gehen pflegte, hörte die Vorstellung seiner Ehegattinn nicht, bis sie selbige dreymal wiederholt, und andere Mittel zu Hülfe genommen hatte, ihn aus den Armen des Schlafes zu reißen.

Mittlerweile hörte Ferdinand und seine Schöne ihre Angebung: und unser Held würde durch eben dieselbe Thüre wodurch er eingekommen war, den Augenblick abgezogen seyn, wäre sein Entschluß nicht durch die Vorstellung des jungen Frauenzimmers überwogen worden, als welches bemerkte, daß die Thüre schon fest verrie-

gelt

gelt wäre, und nicht wieder geöffnet werden könnte, ohne ein Geräusch zu machen, das den Argwohn ihrer Eltern nur bestärken würde: und daß er auch außer dieser Einwendung, Gefahr liefe, ihrem Vater zu begegnen, der in aller Wahrscheinlichkeit davor erscheinen würde, seine Entwischung zu hindern. Sie führte ihn daher sachte in ihr Nebenkämmerchen, wo sie ihn versicherte, daß er in aller Ruhe bleiben, und sich völlig darauf verlassen könnte, daß sie solche Maasregeln ergreifen würde, die ihn gegen alle Entdeckung schützen sollten.

Er mußte sich auf ihre Versicherung verlassen, und versteckte sich daher hinter ihrem Nachttische. Doch konnte er sich nicht entbrechen für Angst zu schwitzen, und Gott andächtig um Rettung zu bitten, als er hörte, daß der Juwelier an die Thür donnerte, und seiner Tochter auf zu machen befahl. Wilhelmine, die sich schon ausgekleidet, und mit Willen das Licht ausgelöschet hatte, stellte sich als wenn sie plötzlich aus ihrem Schlaf erwachte, fuhr auf und schrie in einem Tone der Bestürzung und des Schreckens: „Jesu Maria! was ist zu thun?„

„Mutz„ rief der Deutsche mit einer fürchterlichen Stimme, „mach den Augenblick auf: „es ist eine Mannsperson bey dir in der Kam„mer, und beym Donner und Wetter, ich will

„den

„den Schandflecken, den er meiner Ehre zugefügt „hat, mit dem Blute des Schelms abwaschen.„

Ohne durch diese ungestüme Drohung in den mindsten Schrecken zu gerathen, ließ sie ihn ohne Anstand ein, und hub an, in einer kreischenden Stimme, die ihr eigen war, ihre Unschuld und seinen ungegründeten Argwohn zu predigen, da sie denn manche Anspielungen auf ihre Stiefmutter mit einmischte, die so viel sagen wollten, daß gewisse Leute selbst so lasterhaft gesinnt wären, daß sie sich nicht wunderte, wenn selbige die Tugend anderer Leute in Zweifel zögen; daß diese Leute aber die Nachreden solcher Leute verachteten, die nur in ihrer eigenen Aufführung vorsichtiger seyn möchten, damit die Leute, die so boshaft von ihnen verläumdet würden, sie nicht mit gleicher Münze bezahlten.

Nach Anbringung dieser Blumen der Redekunst, die ihre Stiefmutter, so mit einem Lichte in der Hand hinter ihrem Manne stund, eben hören sollte, nahm das junge Frauenzimmer ein ironisches Wesen an, und ermahnte ihren Vater, jeden Winkel ihres Zimmers durchzusuchen. Sie stellte sich sogar, als wenn sie seiner Nachforschung an die Hand gienge: zog mit eigner Hand einen Haufen kleiner Schubladen heraus, worinn ihre Sachen befindlich waren: bat ihn in ihre Nadelbüchse und Fingerhut zu gucken: und da

sie

sie sahe, daß seine Nachsuchung vergebens war, ersuchte sie ihn ernstlich, auch ihr Nebenkämmerchen durch zu stöbern, und sagte mit einem spöttischen Lächeln, daß der Ehrenschänder wahrscheinlicher Weise in diesem Schlupfwinkel zu finden seyn würde.

Die Art, womit sie seinen Verdacht lächerlich zu machen vermeinte, machte einen Eindruck auf den Juwelier, der sehr geneigt war, sich wieder in sein Nest zu verfügen, als seine Gattinn, mit einer gewissen Schalkhaftigkeit in ihrem Blicke, ihn bat, dem Verlangen seiner Tochter zu willfahren, und in eben diesem Nebenkämmerchen nachzusuchen, wodurch Wilhelminens Tugend einen vollkommenen Sieg erhalten würde.

Unser Held, der das Gespräch anhörte, ward augenblicklich von Schrecken gelähmet: er zitterte an allen Gliedern, der Angstschweiß tröpfelte von seiner Stirne herab, seine Zähne klapperten, seine Haare stunden zu Berge, und er verfluchte in seinem Herzen den Muthwillen der Tochter, die Bosheit der Mutter, und seine eigne Uebereilung, die ihn in ein Abentheuer, das so viel Gefahr und Schande drohete, verwickelt hätte. Der Leser kann sich vorstellen, wie verwirret er seyn mußte, als er den Schlüssel umdrehen und den Deutschen schwören hörte, daß

er

er ihn den Thieren auf dem Felde und den Vögeln in der Luft zum Futter geben wollte.

Fathom war ohne Vertheidigungswaffen dahin gekommen, war von Natur sehr haushälterisch mit seiner Person, und sahe sich nun in der äußersten Gefahr, nicht allein die erwartete Frucht seines doppelten Liebeshandels, sondern auch den Ruf eines ehrliebenden Menschen, worauf alle seine künftige Hoffnungen beruheten, zu verlieren. Seine Quaal war daher unaussprechlich, als die Thüre aufflog, und er brauchte eine beträchtliche Zwischenzeit, sich zu erholen, ehe er bemerkte, daß das Licht, durch den plötzlichen Einbruch des Juweliers, ausgelöschet war.

Dieser Zufall, der den letztern so aus der Fassung brachte, daß sein Unternehmen völlig unterbrochen ward, war unserm Helden sehr günstig, der alle seine Gegenwart des Geistes aufforderte und in den Schorstein hinauf kroch, weil der Deutsche an der Thüre stund und die Wiederkunft seiner Frauen mit einem andern Lichte erwartete: so daß man bey Untersuchung des Kämmerchens nichts fand, das den Bericht der Stiefmutter hätte rechtfertigen können, und der Vater, nachdem er sich gegen Wilhelminen entschuldigt hatte, daß er sie gestöret hätte,

sich

sich mit seiner Jochgenoßinn in ihre eigne Schlafkammer verfügte.

Das junge Frauenzimmer, so sich nicht eingebildet hatte, daß der Vater sie bey ihrem Worte nehmen würde, ward von Verwirrung und Furcht überwältiget, als sie ihn in das Nebenkämmerchen treten sahe: und wäre ihr Liebhaber entdecket worden, so würde sie wahrscheinlicher Weise am lautesten auf ihn losgegangen, und ihn wohl gar einer Absicht, das Haus zu bestehlen, beschuldiget haben. Jedoch, sie war ganz erstaunt, als sie wahrnahm, daß er Mittel gefunden hätte, der Nachsuchung ihrer Aeltern zu entgehen, indem sie nicht begreifen konnte, wie es ihm möglich gewesen, durch das Fenster davon zu kommen, als welches im dritten Stockwerk und unendlich hoch von der Erde befindlich war: und wie er sich in der Kammer hätte verstecken können, das war ein Geheimniß, das sie ganz und gar nicht zu erklären vermochte.

Ehe ihre Aeltern weggiengen, zündete sie, unter dem Vorwande, daß sie, nach der erlittenen Verunruhigung ihrer Lebensgeister, sich fürchtete im Finstern allein zu seyn, ihre Lampe an: und ihr Zimmer war nicht sobald von diesen unwillkommnen Gästen geräumet worden, als sie die Thüre verschloß und ihren Liebhaber zu suchen anfieng. Es ward also jeder Winkel des

Käm-

Kämmerchens nochmals durchgestöbert, und sie rief ihn mit einer leisen Stimme, die sie glaubte, daß sonst niemand hören könnte, bey seinem Namen. Allein Ferdinand fand nicht für gut, ihre Ungedult zu befriedigen, weil er sich nicht durch das Zeugniß aller seiner Sinnen von den Umständen, worinn er sich befand, überzeugen konnte, und wollte seinen Stand nicht verlassen, ehe er sich mehr vergewissert hätte, daß die Küste rein wäre.

Als seine Dulcinea indessen vergebens gesucht hatte, so glaubte sie, es wäre in dem Umstande, daß er so unbegreiflicher Weise verschwunden war, etwas übernatürliches, und hub daher an, sich mit großer Andacht zu kreuzen. Sie verfügte sich wieder in ihre Schlafkammer, setzte die Lampe auf den Ofen und warf sich auf das Bette, wo sie sich den Eingebungen ihres Aberglaubens, die durch die herrschende Stille und durch den dunkeln Schein des Lichtes bestärkt wurden, überließ. Sie betrachtete die Sünde, die sie schon in ihrem Herzen begangen hatte, und glaubte in den Muthmaßungen ihrer Furcht, daß ihr Liebhaber niemand anders als der Teufel gewesen wäre, der Fathoms Gestalt angenommen hätte, um ihre Tugend in Versuchung und auf Irrwege zu führen.

Mitlerweile, da ihre Einbildungskraft von diesen schrecklichen Gedanken erfüllet war, schloß unser Abentheurer aus der durchgängigen Stille, daß der Juwelier und seine Frau endlich glücklich in Schlaf gefallen wären; wagte daher, seinen Schlupfwinkel zu verlassen, und erschien, ganz mit Ofenrus beschmiert, vor seiner Geliebten. Als Wilhelmine ihre Augen aufschlug und diese schwarze Erscheinung sahe, die sie für den Satan in persönlicher Gestalt hielte, that sie augenblicklich einen Schrey, und hub an ihr Paternoster mit lauter Stimme herzusagen: worauf Ferdinand, der vorher sahe, daß ihre Aeltern wieder würden rege gemacht werden, nicht warten wollte, sich ihr zu erkennen zu geben und sie zu beruhigen; sondern mit großer Geschwindigkeit die Thüre aufmachte und glücklich entwischte.

Dies war auch ohne Zweifel das Klügste, das er thun konnte. Denn er war kaum die halbe Treppe herunter gekommen, als der Deutsche wieder bey dem Bette seiner Tochter war, und nach der Ursache ihres Schreyens frug. Sie erzehlte ihm darauf, mit allen Vergrößerungen der Einbildungskraft, was sie gesehen hatte: und als er die Umstände ihrer Erzehlung wohl erwogen hatte, so schloß er, daß das Gespenst ein Dieb gewesen wäre, der Mittel gefun-

den

den hätte, die Treppenthüre aufzumachen, jedoch durch Wilhelminens Geschrey verscheucht und genöthigt worden abzuziehen, ehe er seine Absicht erreichen können.

Die Lebensgeister unsers Helden waren durch dies Abentheuer so jämmerlich verunruhiget worden, daß er in ganzen acht Tagen keinen Trieb empfand, seine Geliebte wieder zu besuchen, auch nicht ohne Besorge war, daß der Handel eine Erklärung, die ihm sehr wenig zum Vortheil gereichen müßte, nach sich gezogen hätte. Jedoch er ward dieser unangenehmen Ungewißheit durch eine zufällige Begegnung des Juweliers entlediget, der ihm seine lange Abwesenheit höflich verwies, und ihm auf der Straße mit einer Erzehlung von der Unruhe, die ein Dieb, der in Wilhelminens Zimmer eingebrochen, in seinem Hause verursacht hätte, unterhielte. Erfreut, seine Furcht ungegründet zu finden, erneuerte er seinen Umgang mit dieser Familie und fand in kurzer Zeit Gelegenheit, sich über den erlittenen blinden Alarm zu trösten.

Vierzehentes Capitel.

Eine verabredete Zusammenkunft mit der Frau bringt ihn in eine schreckliche Schwierigkeit.

Die Ausführung seines Anschlages auf die Tochter zog jedoch nicht seine ganze Aufmerksamkeit und Sorgfalt auf sich. Indessen, daß er seine Angelegenheiten an dieser Seite mit unglaublicher Hitze und Fleiße in Acht nahm, war er nicht weniger unermüdet, seine Absichten auf die Stiefmutter zu verfolgen, die er in den Gelegenheiten, die ihm Wilhelminens Abwesenheit, als welche ihre Pflichten in der Haushaltung öfters abriefen, an die Hand gab, mit aller seiner Kunst beförderte.

Die Leidenschaften waren bey der Gattinn des Juweliers zu einer solchen Höhe gestiegen, die unsern Helden der Widersetzung und Beschwerlichkeit einer langen Belagerung überhob. Wir haben schon bemerket, wie schlau er ihre herrschenden Begierden zu nähren wußte, und überzeugende Beweise von seiner Geschicklichkeit, das menschliche Herz zu gewinnen, angeführt.

Der

Der Leser wird sich daher nicht wundern, daß er sich der Zuneigung eines Frauenzimmers, dessen Gemüthsbeschaffenheit vollkommen verliebt war, und dessen Eitelkeit es allen Angriffen der Schmeicheley bloß setzte, so schleunig bemeisterte.

Mit einem Worte, die Sachen kamen in kurzer Zeit zu einem solchen gegenseitigem Verständnisse, daß eines Abends, als sie Landsknecht zusammen spielten, Fathom sie beschwur, ihm des andern Abends in dem Hause einer Person von ihrem eignen Geschlechte, auf deren Verschwiegenheit sie sich verlassen könnte, eine Zusammenkunft zu gönnen: und nach einigen angenommenen Bedenklichkeiten an ihrer Seite, die er schon zu heben wußte, willigte sie in sein Verlangen, und die Umstände der Zusammenkunft wurden also verabredet. Nach dieser Unterhandlung stieg ihre Zufriedenheit zu einer solchen Hitze, und die Unterredung ward an beyden Seiten so zärtlich, daß unser Buhler seine Ungedult so lange nach der Erfüllung seiner Wünsche zu warten, zu erkennen gab, und sie mit der sehnlichsten Begierde ersuchte, seiner Erwartung, wo möglich, ein kürzeres Ziel zu setzen, damit sein Verstand nicht verrückt würde, wenn er so viele langweilige Stunden an dem schwindlichten Rande der Entzückung stehen müßte.

Die Frau, die von Natur barmherzig war, fühlte ein Mitleiden mit seinem Zustande; und unfähig, seinem rührenden Flehen zu widerstehen, gab sie ihm zu erkennen, daß sie seinem Verlangen nicht willfahren könnte, ohne beyde in Gefahr zu setzen, doch daß sie geneigt wäre, um seiner Zufriedenheit und Beruhigung wegen, alles zu wagen. Nach diesem zärtlichen Eingange sagte sie zu ihm, daß ihr Mann damals bey einer viertheiljährichen Zusammenkunft der Juweliers befindlich wäre, wovon er allemal ganz versunken in Wein, Toback und in dem Phlegma seiner Leibesbeschaffenheit zu Hause zu kommen pflegte, so daß er in den Schlaf fallen würde, sobald als nur der Kopf das Kissen berührte, da sie denn die Freyheit haben würde, ihren Liebhaber ungestört zu unterhalten, falls er Mittel finden könnte, Wilhelminens eifersüchtige Wachsamkeit zu hintergehen, und sich in einem Winkel des Hauses unverdächtiger und unbemerkter Weise zu verbergen.

Unser Liebhaber, der sich der Begebenheit mit der Tochter erinnerte, würde gern dieses Mittels überhoben gewesen seyn, und fing an, die Heftigkeit, womit er sein Ansuchen vorgebracht hatte, zu bereuen. Jedoch, da er sahe, daß er nun nicht mehr mit Ehren zurückziehen könnte, so stellte er sich, als wenn er damit herzlich

herzlich zufrieden wäre: und nach vieler Ueberlegung ward beschlossen, daß in der Zeit, da Wilhelmine in der Küche zu thun hatte, die Mutter unsern Ritter an die Hausthüre begleiten, und er daselbst, so daß ihn das junge Frauenzimmer hören könnte, Abschied nehmen, mitlerweile aber sich leise in die Schlafkammer des Juweliers, welchen Ort sie den Wirkungen der Forschungslust einer Tochter am wenigsten ausgesetzt zu seyn glaubten, hinein schleichen, und sich in einem großen Kleiderschranke, der in einem Winkel des Zimmers stund, verstecken sollte.

Dieser Auftritt ward den Augenblick mit glücklichem Erfolge gespielt, und unser Held in den Schrank eingesperret, wo er so lange warten mußte, daß seine Begierden zu fallen, und seine Einbildungskraft die Gefahr seiner Lage zu vergrößern anfingen.

„Gesetzt, sagte er bey sich selbst, dieser „grobe Deutsche sollte, anstatt von Wein betäu„bet zu seyn, von Branntwein, dem er zuwei„len ergeben ist, entzündet zu Hause kommen: „weit entfernt, einige Neigung zu schlafen zu „empfinden, wird er sich mit der ungedultigsten „Angst des Wachens quälen: jedes ärgerliche „Theilchen seines Gemüths wird gereizt werden: „alles, was ihm vor Augen kömmt, wird ihn

„beleidigen, und wenn sich nur die mindste Bey=
„mischung von Eifersucht in seiner Natur fin=
„det, so wird sie sich in Rasen und Toben zei=
„gen. Wie, wenn ihn seine Wuth gar dazu
„bringen sollte, in der Kammer seiner Frauen
„nach Buhlern zu suchen? Dies würde ver=
„muthlich der erste Ort seyn, wo er seine Nach=
„forschung anstellte. Oder gesetzt, daß diese
„Gedanken ungegründet wären, so kann ich
„von einem unwiderstehlichem Triebe zu husten
„gereizt werden, ehe der Schlaf sich seiner be=
„mächtiget hat: er kann von dem Geräusche er=
„wachen, das ich mache, wenn ich mich dieser
„beschwerlichen Lage entledige: und endlich
„kann es mir vielleicht unmöglich werden, un=
„gesehen oder ungehört davon zu kommen,
„wenn auch alles bis dahin geglücket seyn
„mag.„

Diese Eingebungen dienten im geringsten nicht zur Beruhigung unsers Abentheurers, der, nachdem er drey Stunden in der betrübtesten Un=gewißheit gewartet hatte, den Juvelier in eben dem Zustande, den seine Furcht prophezeyet hat=te, in das Zimmer hereinbringen hörte.

Er hatte sich, wie es schien, beym Saufen mit einem Amtsbruder gezankt, und mit einem Leuchter einen Gruß an der Stirne bekommen, der nicht allein ein schimpfliches und schmerzhaf=

tes Zeichen im Gesichte zurück ließ, sondern auch sein Gehirn zu einem sehr gefährlichen Wahnwitz verwirrte, so daß er, anstatt sich von seiner Frauen ruhig abkleiden und zu Bette bringen zu lassen, alle ihre freundlichen Ermahnungen und Liebkosungen mit den schimpflichsten Scheltwörtern und dem lärmendsten Bezeigen erwiederte. Und ob er ihr gleich keine Untreue gegen sein Ehebette vorwarf, so beschuldigte er sie doch auf das bitterste der Ausschweifung und schlechter Haushaltung, sagte, daß ihre verschwenderische Lebensart ihn an den Bettelstab bringen würde, und als er sich zum Unglücke den Versuch des vermeynten Diebes erinnerte, sprung er vom Stuhl auf, und schwur bey der Mutter Gottes, daß er sich den Augenblick mit einem Paar Pistolen waffnen und alle Zimmer im Hause durchsuchen wollte.

„Was weiß ich, setzte er hinzu, ob nicht „dieser Schrank einem Spitzbuben zum „Schlupfwinkel dienet.„

Mit diesen Worten näherte er sich dem Kleiderbehälter, worinn Fathom sich versteckt hatte, und that mit dem Ausrufe, „heraus, „Satan„ einen so gewaltsamen Stoß mit dem Fuß an die Thüre, daß er das Gleichgewicht verlohr, hinter sich überstürzte und alle viere von sich streckte. Indessen hatte diese Anrede

einen solchen Eindruck auf unsern Helden gemacht, daß er beynahe der Aufforderung gehorchet hätte, und in einem verzweifelten Versuche zu entkommen, ohne von dem besoffenen Deutschen erkannt zu werden, aus seinem Lager ausgebrochen wäre. In der That, wäre der Stoß wiederholet worden, so würde er wahrscheinlicher Weise diese Erfahrung angestellt haben: denn sein Schrecken war nunmehr zu einer solchen Höhe gestiegen, daß es nicht lange mehr verborgen bleiben konnte.

Dieses gefährlichen Unternehmens überhob ihn jedoch zu allem Glück ein Zufall, der seinem Freudenstörer begegnete, als welcher mit dem Kopfe in dem Falle auf die Ecke eines Stuhles getroffen hatte, so daß er augenblicklich in einen Schlummer gebracht ward. Während desselben entledigte die bedachtsame Gattinn, die die Unruhe ihres Liebhabers wohl vermuthen konnte, und abermals gestört zu werden fürchtete, denselben klüglich, nach Auslöschung des Lichtes, seiner Gefangenschaft, und brachte ihn im Finstern an die Thür, wo sie ihn mit dem Versprechen, daß sie sich der auf den andern Tag verabredeten Zusammenkunft genau erinnern wollte, tröstete.

Sie rief alsdenn die Bedienten zu Hülfe, die, als sie deswegen geweckt worden, ihren Herrn aufhuben, und ins Bette warfen, da indessen Ferdinand, überall im Schweiße, zu Hause eilte, und sich gegen alle künftige Unternehmungen dieser Art, in einem Hause, wo er nun zweymal in so offenbarer Gefahr seines Lebens und seiner Ehre gewesen war, kreutzte und segnete. Nichts desto weniger ermangelte er nicht, sich an dem bestimmten Orte einzufinden, und sich die Neigung, die seine Gebieterinn bezeigte, seinen erlittenen Verdruß, und fehlgeschlagene Erwartung nach äußerstem Vermögen zu vergüten, zu Nutzen zu machen.

Funfzehentes Kapitel.

Endlich gelingen ihm doch seine Anschläge auf beyde.

Als er dergestalt über die Neigungen dieser beyden Frauenzimmer einen vollkommenen Sieg erhalten hatte, so fieng er an sein gutes Glück zu den Absichten des Grundsatzes, den er niemals, ja nicht einen Augenblick, aus den Augen ließ, anzuwenden: in andern Worten zu

reden,

reden, er brauchte sie zu Dienern und Handlangern seines Geitzes und Betruges.

Die Stiefmutter betreffend, so war selbige von Natur freygebig genug, den Wünschen eines mäßigbegierigen Abentheurers zuvorzukommen, und schenkte ihm verschiedene Edelgesteine von Werthe zum Andenken ihrer Achtung. Die Tochter hielte auch nicht mit solchen Merkmalen der Ergebenheit zurück: sie betrachtete schon seinen Vortheil als den ihrigen, und suchte öfters Gelegenheit, gewisse verlohrne Sachen, die ihr in ihren Kammerjagden in die Hände fielen, zu seinem Behuf auf die Seite zu bringen.

Alle diese Geschenke empfieng er mit Bezeugung eines unendlichen Zwanges und Widerwillens, und spielte mitten in diesen raubsichtigen Plünderungen seine Rolle so listig, daß sich beyde so weit blenden ließen, ihn als ein Wunder uneigennütziger Redlichkeit anzusehen. Jedoch, da er mit demjenigen, das er dergestalt erhaschen konnte, nicht zufrieden war, und an seiner Geschicklichkeit, sein Schiff zwischen zwoen so gefährlichen Klippen lange sicher steuern zu können, verzweifelte, so beschloß er der Gelegenheit wahrzunehmen, weil sie da wäre, und auf einmal einen rechtschaffenen Zug zu thun.

Diesem Entschlusse zufolge, schmiedete unser Abentheurer einen neuen Anschlag, und bey einer

ner Zusammenkunft mit der Mutter in dem Hau-
se ihrer Freudinn erschien er mit einem niederge-
schlagenen Wesen, welches er unter einem dün-
nen Schleyer gezwungener Scherzhaftigkeit ver-
hüllte, damit seine Gebieterinn denken sollte, daß
er einen tödlichen Kummer, der sein Herz verzehr-
te, zu verbergen suchte.

Diese List hatte die gewünschte Wirkung.
Sie beobachtete die auf seinem Gesichte zuwei-
len erscheinende Schwermüthigkeit, bemerkte die
unwillkührlichen Seufzer, die er aussties, und
beschwur ihn in den zärtlichsten Ausdrücken der
Sympathie, ihr die Ursache seiner Betrübniß zu
erkennen zu geben. Anstatt ihrem Verlangen
sogleich zu willfahren, wich er ihren Fragen mit
einer ehrerbietigen Zurückhaltung aus, unter dem
Vorwande, daß seine Liebe ihm nicht erlaubte,
sie an seinem Kummer Theil nehmen zu lassen.
Diese Zärtlichkeit an seiner Seite setzte sie in so
heftige Ungedult und Unruhe, daß er, um sie
nicht in so ängstlicher Ungewißheit zu lassen, sich
lieber erbitten ließ, ihr zu gestehen, er hätte sich
den vorigen Abend in einer Gesellschaft von sei-
nen Nebenstudenten befunden, wo er sich zu viel
Champagner erlaubt, so daß seine Vorsicht ihn
verlassen, und ein Tyrolischer Spieler ihn zu
Spiele verführt, auch alles seines baaren Geldes
beraubt, und noch dazu eine Verschreibung auf

zweyz

zweyhundert Gülden von ihm erhalten hätte, welche er jedoch nicht bezahlen könnte, ohne zu seinem Verwandten, dem Grafen von Melvil seine Zuflucht zu nehmen, der denn billige Ursache haben würde, über seine Ausschweifung aufgebracht zu seyn.

Er beschloß diesen Bericht mit der Erklärung, daß er entschlossen wäre, es koste was es wolle, die Wahrheit aufrichtig zu bekennen, und sich der Großmuth seines Gönners gänzlich zu überlassen, der ihn nicht anders strafen könnte, als daß er ihm seine Gunst und seinen Schutz entzöge, welches er jedoch, wie schmerzlich es ihm auch fiele, mit Standhaftigkeit ertragen würde, wenn er nur ein Mittel zu erdenken vermöchte, den Tyroler, der sehr ungestüm und unverschämt in seiner Forderung wäre, zu bezahlen.

Seine gütige Gebieterinn entdeckte nicht sobald die Quelle seiner Unruhe, als sie dieselbe auszutrocknen versprach, und ihn versicherte, daß sie ihn des andern Tages um eben dieselbige Stunde in den Stand setzen wollte, seine Schuld abzutragen; so daß er sich nur zufrieden geben und die Munterkeit, die die Seele ihres Vergnügens ausmachte, wieder annehmen möchte. Er bezeigte über dieses großmüthige Anerbieten das äußerste Erstaunen, lehnte jedoch dasselbe mit einem angenommenen Ernste ab, indem er versicherte,

sicherte, daß es ihm unendlich leid seyn sollte, wenn er denken müßte, daß sie ihn für einen von den gewinnsichtigen Liebhabern ansähe, der einen so niederträchtigen Gebrauch von der Gunst eines Frauenzimmers machen könnte.

„Nein, Madame„ reif unser Politicus in einem rührenden Tone„ es mag nun gehen, wie „es wolle, so will ich mich nimmermehr des in„nerlichen Trostes berauben, den eine selbstbe„wußte Ehrliebe nicht in den bekümmertesten „Scenen einsamen Jammers versagen kann; die „Ergebenheit, die ich die Ehre habe, für ihre lie„benswürdige Person zu bezeugen, gründet sich „nicht auf so unrühmliche Absichten; sondern „ist die ächte Frucht der großmüthigen Leiden„schaft, die keine andere, als edelgesinnte Seelen „empfinden: und der einzige Umstand in diesem „Unglücke, den ich fürchte, ist die Nothwendig„keit, mich von der Gegenwart derjenigen, deren „belebendes Lächeln meine Seele gegen alle Ver„folgungen eines feindseligen Schicksals waff„nen könnte, auf ewig zu entfernen.„

Diese Erklärung, die mit einem tiefen Seufzer begleitet ward, diente nur ihre Begierde, ihn aus der Schwierigkeit, worinn er steckte, herauszu ziehen, noch mehr zu erregen. Sie erschöpfte ihre ganze Redekunst, indem sie ihn zu überzeugen suchte, daß ein solcher Abschlag ihre Zuneigung.

gung beleidigte. Er stellte sich, als wenn er ihre Gründe zu widerlegen vermeinte, und blieb bey aller Kraft ihres Bittens unbewegt, bis sie zu den allerzärtlichsten Vorstellungen der Liebe ihre Zuflucht nahm, uud sich wie eine unglückliche Schäferinn zu seinen Füßen warf. Was er ihren Vernunftgründen verweigert hatte, das bewilligte er nun ihren Thränen, da sein Herz von ihrer Betrübniß zerschmolz: und des andern Tages ließ er sich, aus bloßer Achtung für ihre Zufriedenheit und Gemüthsruhe, so weit herab, ihr Geld anzunehmen.

Von dem glücklichen Erfolge dieser Unternehmung aufgemuntert, beschloß er eben diese Erfahrung mit Wilhelminen anzustellen, in Hoffnung, von ihrer Einfalt und Ergebenheit einen ähnlichen Gewinn zu erpressen: und bey ihrer nächsten nächtlichen Zusammenkunft in ihrer Schlafkammer, spielte er die bereits erwähnte Rolle noch einmal, doch mit einer kleinen Veränderung, die er für nöthig hielte, um das junge Frauenzimmer zu seinem Vortheil in Bewegung zu setzen.

Er schloß mit gutem Grunde, daß seine Geliebte keine solche ansehnliche Summe, als er schon von ihrer Mutter erpresset hatte, in Händen haben könnte: und fand daher für dienlich, sich ihr in der dringendsten Noth zu zeigen, damit

mit ihre Beysorge für ihn so sehr erregt werden möchte, daß sie sich zu seinem Besten in ein Unternehmen, wovon sie sonst nicht einmal geträumt haben würde, einlassen möchte. In dieser Absicht gab er ihr, nachdem er ihren dringenden Bitten zufolge, denen er jedoch lange ausweichen zu wollen schien, seinen betrübten Zustand geschildert hatte, zu erkennen, daß Niemand auf Erden wäre, zu welchem er in dieser Noth seine Zuflucht nehmen wollte, weswegen er sich denn entschlossen hätte, sich durch die freundliche Spitze seines getreuen Degens von allem Kummer auf einmal zu befreyen.

Eine so schreckliche Entschließung mußte auf die zärtlichen Leidenschaften seiner Dulcinea wirken. Sie ward augenblicklich mit einer Todesangst von Furcht und Verzweiflung befallen: ihr Kummer zeigte sich durch eine Fluth von Zähren, weil sie an seinem Halse hieng, und ihn in den beweglichsten Ausdrücken, und bey der wechselweisen Liebe, die sie so glückselig gemacht hätte, beschwur, diesen traurigen Entschluß, der sie unfehlbar in eben dasselbe Schicksal stürzen würde, fahren zu lassen: denn sie nähme den Himmel zum Zeugen, daß sie die Zeitung von seinem Tode nicht einen Augenblick überleben wollte.

Er ließ es nicht an den Ausdrücken gegenseitiger Achtung ermangeln: er erhob ihre Liebe

und Zärtlichkeit in den ausschweifendsten Lobeserhebungen, und schien bey dem Anblick einer immerwährenden Trennung von seiner liebenswürdigen Wilhelmine von tödtlicher Quaal durchdrungen zu werden. Allein, seine Ehre war ein harter und strenger Gläubiger, der sich nur mit seinem Blute befriedigen ließ: und alles, was sie durch das wehmüthigste Flehen erhalten konnte, bestund in einem Versprechen, die Ausführung seines grausamen Vorsatzes noch vier und zwanzig Stunden länger auszusetzen, in welcher Zeit, hoffte sie, der Himmel sich ihres Leidens erbarmen, und ihr ein Mittel zu ihrer beyderseitigen Erleichterung eingeben würde.

Er gab also ihrem inbrünstigen Bitten nach, vielmehr in der Absicht die gegenwärtige Heftigkeit ihres Kummers zu beruhigen, als in einiger Erwartung, sich durch ihre Vermittelung von seinem Schicksale befreyet zu sehen. Wenigstens lauteten seine Betheurungen, so, als er Abschied nahm, da er sie versicherte, daß er sich nicht seines Daseyns berauben wollte, ehe er einer nochmaligen Zusammenkunft mit dem werthen Gegenstande seiner Liebe ein paar Stunden gewiedmet hätte.

Als er dergestalt die Lunte gelegt hatte, so zweifelte er nicht, daß die Mine seiner List ihre

Wirkung thun würde, und verfügte sich in völliger Ueberzeugung, seinen Endzweck noch vor der verabredeten Zeit erreicht zu sehen, zu Hause. Seine Prophezeyung ward auch des andern Morgens durch die Ankunft eines Bothen erfüllet, der ein kleines Päckgen mit folgendem daran gesiegelten Briefe überbrachte.

Kleinod meiner Seelen.

„Kaum hatten Sie gestern Abend mei„ne trostlosen Arme verlassen, als ich mich „zu allem Glücke erinnerte, daß ich eine „güldene Kette von größerm Werthe, als zum „Behufe Ihrer gegenwärtigen Bedürfnisse nö„thig ist, in Händen habe. Selbige war „bey meinem Großvater von einem Maltheser„ritter für zweyhundert Thaler versetzt worden, „und da dieser in einem Seetreffen mit den Fein„den des christlichen Glaubens umkam, so ward „sie ein Eigenthum unsers Hauses, und der alte „Mann vermachte sie mir zum Andenken seiner „besondern Zuneigung. Wem könnte ich sie füg„licher schenken, als demjenigen, der schon mein „ganzes Herz besitzt? Empfangen Sie sie denn „aus den Händen des Ueberbringers dieses Brie„fes, und machen Sie ohne Bedenklichkeit den„jenigen Gebrauch davon, der zu Ihrer Beruhi„gung und Zufriedenheit am dienlichsten ist. Su„chen

„chen Sie nur nicht, aus einem gar zu roma-
„nenmäßigen Begriffe von der Ehre, den ich,
„wie ich weiß, Sie sich machen, diesen Beweis
„meiner Liebe abzulehnen: denn ich habe vor
„dem Bilde unserer lieben Frauen einen Eid ge-
„than, daß ich Sie nicht länger für den Be-
„herrscher meines Herzens bekennen, auch Ihnen
„keine weitere Zusammenkunft vergönnen will,
„verschmähen Sie dieses Zeichen der Zärtlichkeit
„und Hochachtung

„Ihrer ewig getreuen
„Wilhelmine.„

Unserm Abentheurer klopfte das Herz vor Freuden, als er den Inhalt dieses Briefes betrachtete, und seine Augen funkelten von Entzückung bey dem Anblicke der Kette, deren Werth er zweymal so groß, als die von ihr erwähnte Summe befand.

Nichts destoweniger wollte er sich doch ihre Grosmuth nicht ohne weitern Wortwechsel zu Nutzen machen; sondern verfügte sich zu der gewöhnlichen Zeit in ihr Zimmer, warf sich zu ihren Füßen, und indem er sich stellte, als wenn er in der heftigsten Gemüthsbewegung wäre, bat er sie in den dringendsten Ausdrücken, auch nicht ohne Thränen, das Geschenk, das er zu gleicher Zeit darbot, wieder zurück zu nehmen, und ihm

das

das unerträgliche Leidwesen zu ersparen, daß er sich vorstellen müßte, er könnte für gewinnsüchtig in seiner Liebe gehalten werden. So zärtlich, sagte er, wäre seine Leidenschaft, daß er unter der Furcht einer Beschuldigung, die seine Empfindungen so wenig verdienten, unmöglich leben könnte: und er wollte tausendmal lieber die Verfolgung seines feindseligen Gläubigers, als den Gedanken, im geringsten in ihrer Hochachtung verlohren zu haben, erdulden. Ja so weit trieb er seine Ansprüche auf die zärtlichste Ehre, daß er betheuerte, sollte sie sich weigern, seine Bedenklichkeiten hierin zu beruhigen, so würde ihre unüberwindliche Wohlthätigkeit nur dienen, daß er die Ausführung seines festen Vorsatzes, sich eines eiteln und unglücklichen Lebens auf einmal zu entledigen, beschleunigte.

Je rührender er um ihre Einwilligung flehete, je tapferer widerstund sie seinen Vorstellungen. Sie führte alle Gründe an, die Vernunft, Liebe und Schrecken ihr eingaben, erinnerte ihn an ihren Schwur, wovon er wohl vermuthen könnte, daß sie nimmermehr abgehen würde, was auch geschehen möchte, und schloß mit einem feyerlichen und andächtigen Gelübde, daß sie seinen Tod nicht überleben wollte. Sie ließ ihm also die Wahl, entweder die Kette zu

behalten, und in ihrer Zuneigung glücklich zu seyn; oder alle Ansprüche auf ihre Liebe fahren zu lassen, und in der Versicherung zu sterben, daß er seine unschuldige Geliebte vor der Zeit in das Grab gebracht hätte: welcher letzten Betrachtung seine Standhaftigkeit nicht widerstehen konnte.

„Meine unerbittliche Ehre, sagte er, würde mich in den Stand setzen, die Quaal einer „ewigen Trennung zu ertragen, in der Zuversicht, daß ich das Vermögen besitze, diese Pein „mit eigner Hand endigen zu können; allein der „Anblick von Wilhelminens Tode, und der „noch dazu durch meine Unbiegsamkeit verursachet wäre, entwaffnet meine Seele von aller „ihrer Entschlossenheit, verschlinget die Einge„bungen meines eifersüchtigen Ehrgeitzes, und „füllet meinen Busen mit einem solchen Stro„me von Zärtlichkeit und Kummer, daß der „ganze Entwurf meines Zweckes überschwemmt „wird. Ja, bezaubernde Schöne, dieser un„widerstehlichen Betrachtung opfere ich meine „Ehre auf: und ehe ich mich als das grausame „Werkzeug, das die Welt einer solchen Voll„kommenheit beraubt hätte, ansehen sollte, will „ich mich lieber zwingen, das unglückliche Merk„mal Ihrer Liebe zu behalten.„

Mit diesen Worten steckte er die Kette, mit dem Anschein eines unaussprechlichen Leidwesens zu sich, und ward für seine Gefälligkeit mit den zärtlichsten Liebkosungen seiner Dulcinea belohnet, die in dem Getümmel ihrer Freude dem Himmel tausendmal dankte, daß er sie mit der Zuneigung eines Mannes, dessen Ehre nichts als seine Liebe gleich käme, gesegnet hätte.

Sechszehentes Capitel.

Sein gutes Glück macht ihn gar zu sicher, wodurch er wieder in die äußerste Gefahr geräth, in der Kammer seiner Dulcineen ertappet zu werden.

Auf diese Weise bediente sich der schlaue Fathom der einnehmenden Gaben, die er von der Natur empfangen hatte, zu seinem Vortheil, und unterhielte mit unglaublichem Fleiße und Vorsicht einen verliebten Umgang mit zwoen Hausnebenbuhlerinnen, die ihre gegenseitige Aufführung mit der unermüdetsten Bosheit eines neidischen Argwohns beobachteten: bis sich ein Vorfall eräugte, der auf ein Haar das Schiff seiner List umgeschlagen, und ihn einen andern

Lauf zu nehmen genöthigt hätte, damit er nicht an den Klippen, die sich in dem Verfolge seiner gegenwärtigen Reise zu mehren anfiengen, scheitern möchte.

Der Juwelier, dem es, als einem Deutschen, weder an Stolz noch Prahlerey fehlte, ermangelte niemals, sein Geburtsfest mit einem jährlichen Gastmahl, das er seinen Nachbaren und Freunden gab, feyerlich zu begehen, und pflegte bey dieser Gelegenheit die obenerwähnte Kette zu tragen, die er, ob sie schon seiner Tochter vermacht war, als einen Schmuck ansahe, der der Familie, wovon er das Haupt wäre, zugehörte. Er befahl daher, bey Annäherung dieses Festes, Wilhelminen, wie gewöhnlich, die Kette zu diesem Tage herzugeben.

Der Leser wird leicht einsehen, daß unser junges Frauenzimmer nicht im Stande war, diesem Befehle zu gehorsamen; doch hatte sie diese Anmuthung vorher gesehen, und sich schon darauf bedacht, wie sie sich bey dieser Gelegenheit zu verhalten hätte, welchen Entwurf sie auch alsobald ins Werk setzte.

Sie verfügte sich mit einem desfalls angenommenen ungemein munterm Wesen in ihr Nebenkämmerchen, unter dem Vorwande, seinem Befehle nachzukommen, und nachdem sie einige Minuten zugebracht, ihre Schubladen aus-

auszuräumen und ihre Sachen in Unordnung zu bringen, that sie einen lauten Schrey, der den Vater augenblicklich in die Kammer brachte, wo er seine Tochter ihre Kleider und andre Sachen mit heftigen Bezeugungen der Verwirrung und des Schreckens herum werfen sahe, und sie in einem kläglichen Tone ausrufen hörte, daß man ihre Kette gestohlen hätte, und daß sie unwiederbringlich verlohren wäre.

Dieses war so wenig eine angenehme Zeitung für den Juwelier, daß er für Erstaunen und Verdruß verstummete, und erst nach einer langen Zwischenzeit das Wort Sapperment, mit einem Nachdrucke, der die tödtlichste Bestürzung zu erkennen gab, hören ließ. Sobald als dieser Ausruf aus seinen Lippen fuhr, flog er, gleichsam von Ahndung getrieben, auf den Schrank zu, gesellete sich zu Wilhelminen in ihrer Beschäftigung, und warf alles, was darinnen war, in einem Augenblicke auf die Dielen.

Indessen da er in dem redendsten Stillschweigen dergestalt beschäftiget war, kam die Gattinn seines Busens von ohngefähr dazu, und da sie den Vater und die Tochter mit solcher Gewalt und so ängstlich zu Werke gehen sahe, glaubte sie zuerst, daß beyde wahrhaftig von einem Geiste der Raserey besessen wären. Allein,

als sie sich dazwischen legte, mit großer Ernsthaftigkeit nach der Ursache eines so unsinnigen Bezeugens frug, und ihren Mann in einem Tone der Verzweiflung antworten hörte: „Die Kette! die Kette meiner Väter ist dahin!„ so rechtfertigte sie seine Bewegungen den Augenblick, indem sie in eben dasselbe Schrecken gerieth, und ließ sich ohne Anstand selbst in das Suchen ein, wobey sie mit einem Gesange anhub, der mit dem Kriegsliede der Griechen, oder eigentlicher mit demjenigen, das die spartanischen Weiber um den Altar der Diana, die Orthische genannt, sungen, verglichen werden konnte. Denn sie begleitete denselben mit wunderlichen Geberden, und er ward in dem Verfolge so laut und kreischend, daß die Gäste, die nunmehr zum Theil versammlet waren, über das Geschrey bestürzt, der Thüre, wovon es herzukommen schien, zueilten und ihren Wirth mit seiner Frauen und Tochter in den Stellungen der Unsinnigkeit und der Verzweiflung fanden.

Als sie vernahmen, wie die Sache zusammen hieng, so bezeugten sie der Familie ihr Beyleid über diesen Unfall, und wollten sich, in der Meynung, daß selbiger den frölichen Endzweck ihrer Versammlung vereiteln würde, wegverfügen. Jedoch der Juwelier bot

seine

seine ganze Mäßigung und Gastfreyheit auf, und ersuchte sie, seine Verwirrung zu entschuldigen, und ihn mit ihrer Gesellschaft zu erfreuen, die nun nöthiger als jemals wäre, die durch seinen Verlust verursachten traurigen Vorstellungen zu zerstreuen. Ungeachtet dieser Entschuldigung und alles nachherigen Bestrebens, seine Freunde mit Frölichkeit und guter Laune zu bewirthen, war sein Herz doch so fest an die Kette geschmiedet, daß er sich nicht von den Gedanken an dieselbe losreißen konnte, die ihm von Zeit zu Zeit in solchen Anstößen, die völlig seine Eßlust verdarben und seine Verdauung hinderten, zusetzten.

Er überdachte bey sich selbst die Umstände seines Unsterns, und nach Erwägung aller wahrscheinlichen Mittel, wodurch die Kette gestohlen werden können, schloß er, daß irgend jemand im Hause selbst der Dieb seyn müßte, der vermittelst eines Zutrittes in das Zimmer der Tochter entweder die Schublade durch Versäumung und Unachtsamkeit derselben offen gefunden, oder einen falschen Schlüssel, durch einen Eindruck in Wachs erhalten hätte: denn die Schlösser des Schrankes waren unbeschädigt. Da sein Argwohn dergestalt sein eignes Haus betraf, so fiel derselbe bald auf seine Arbeiter, bald auf seine Frau, die er um so viel fähiger hielte,

hielte, einen solchen Streich zu begehen, da sie Wilhelminen als eine Stieftochter, deren Nutzen dem ihrigen nachtheilig wäre, ansähe und ihm öfters unter vier Augen vorgepredigt hätte, wie thörigt es wäre, diese Kette in den Händen des Mädchens zu lassen.

Je mehr er die Sache überlegte, je mehr Grund sahe er, den erlittenen Schaden den Ränken seiner Hausehre zuzuschreiben, die, wie er nicht zweifelte, geneigt wäre, ihren Beutel auf seine und seiner Erben Kosten zu spicken, und vermuthlich, in eben dieser ehrlichen Absicht, bereits die unbeträchtlichen Juwelen, die von Zeit zu Zeit vermisset worden, zu ihrem eignen Gebrauch aufgehoben hätte. Durch diese Gedanken aufgebracht, beschloß er, sie mit ihrer eignen Münze zu bezahlen, indem er Mittel ersinnen wollte, ihre Kammer heimlich durchzusuchen, und wo möglich, dem Diebe die zu seinem Nachtheil zusammengeraffte Beute wieder wegzustehlen, ohne zu einer Erklärung zu kommen, die doch nur Hauszank und unaufhörliche Unruhe veranlassen würde.

Mitlerweile, da der Mann sein Nachdenken dergestalt übte, ließ seine unschuldige Gattinn auch nicht ihre Einbildungskraft müßig und unthätig bleiben. Ihre Betrachtungen über den Verlust der Kette waren von der Art, als

ein

LB
Coburg

ein argwöhnisches von Haß und Misgunst eingenommenes Weibsbild natürlicher Weise anstellen wird. Es kam ihr höchst unwahrscheinlich vor, daß ein Stück von solchem Wehrte, so nachläßig verwahrt, ohne Mitwissen der Besitzerinn verschwinden sollte, und sie errieth ohne vieles Kopfbrechen die wahre Art, wie es weggekommen war. Die einzige Schwierigkeit, die ihr in den Forschungen ihrer Scharfsinnigkeit begegnete, bestund darin, den Liebhaber zu wissen, den Wilhelmine mit einem solchen Pfande ihrer Zuneigung begünstiget hätte: Denn, wie der Leser leicht denken wird, es träumte ihr nicht einmal Ferdinanden in einem so verhaßten Lichte zu betrachten.

Um ihre Neubegierde zu befriedigen, diesen glücklichen Liebling zu entdecken, und sich an ihrer muthwilligen Nebenbuhlerinn zu rächen, vermochte sie den Juwelier, alle Nacht einen Kundschafter auf der Treppe wachen zu lassen, ohne daß sonst jemand im Hause etwas davon wüßte; indem sie vorgab, daß nach aller Wahrscheinlichkeit die Magd einem Buhler geheimen Besuch verstattete, der der Urheber alles bisher erlittenen Verlustes seyn müßte, und daß sie ihn vielleicht in seinen nächtlichen Zügen ertappen würden: wie auch, daß es klüger wäre, Wilhelminen nichts von ihrer Absicht wissen zu lassen,

damit

damit nicht durch die Unachtsamkeit und Plauderhaftigkeit der Jugend das Geheimniß auskäme, und ihr Endzweck vereitelt würde.

Ein Schweitzer, auf dessen Ehrlichkeit der Deutsche sich verlassen konnte, ward zu diesem Ende gemietet, und in einen dunkeln Winkel der Treppe auf die Wache gestellet, wo er denn drey ganze Nächte schilderte, ohne den mindsten verdächtigen Gegenstand wahrzunehmen. Allein in der vierten führten die feindseligen Sterne unsers Ritters ihn auf eine abermalige Reise zu der Schlafkammer seiner Dulcinea, mit welcher er eine Zusammenkunft verabredet hatte.

Als er das Zeichen gegeben, welches in einem zweymaligen leisen Pochen an die Thüre bestand, so ward er so fort eingelassen, und der Schweizer sahe ihn nicht sobald in guter Verwahrung, als er leise an die andere Thüre schlich, die zu dem Ende offen gelassen worden, und von dem, was er wahrgenommen hatte, Nachricht gab. Diese konnte er doch nicht so heimlich überbringen, daß nicht unsere beyden Liebenden, die bey solchen Gelegenheiten allezeit wachsam waren, eine Art von Bewegung in des Juweliers Schlafkammer gehört hätten, deren Ursache ihre Furcht leicht begreiffen konnte.

Wir haben schon einmal erwähnt, daß unser Abentheurer nicht durch die Thüre davonkom-

men

men konnte, ohne sehr große Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden: und die Rettung durch den Schorstein hatte er keine Lust zu wiederholen. Er fand sich daher in einer sehr trostlosen Verlegenheit, und von aller seiner Erfindungskraft und Geschicklichkeit völlig verlassen, als seine Gebieterinn ihm zuflisperte, er sollte laut ein Gespräch anheben und sich entschuldigen, als wenn er an die unrechte Thüre gekommen wäre, da er hingegen ihren Vater hätte sprechen wollen, um einen Ring abzufordern, der dem jungen Grafen von Melvill gehörte: denn sie wußte, daß Fathom dem Juwelier einen gebracht hatte, um ihn ändern zu lassen.

Ferdinand machte sich diesen Wink augenblicklich zu Nutzen, entriegelte die Thür und sagte in einer vernemlichen Stimme:

„Bey meiner Ehre, meine Jungfer, Sie „thun mir zu nahe, wenn Sie glauben, daß ich „in irgend einer unehrerbietigen oder ehrlosen „Absicht hergekommen bin: Ich habe mit Ihrem Herrn Vater etwas zu reden, das nicht ohne meinen und meines Freundes offenbaren „Nachtheil bis Morgen verschoben werden kann; „daher habe ich mir die Freyheit genommen, ihn „so späte noch zu besuchen, und zum Unglücke „bin ich an die unrechte Thür gekommen. Ich „bitte Sie um Vergebung, daß ich Sie wider

„mein

„meinen Willen gestöhret habe, und versichere „Sie noch einmal, daß ich nichts weniger im „Sinne gehabt, als die Hochachtung, die ich alle„zeit für Sie und Ihres Herrn Vaters Haus „geheget habe, im mindsten zu beleidigen.„

Auf diese Vorstellung, die der Deutsche und seine Frau, welche nunmehr an der Thüre horchten, deutlich vernahmen, antwortete das junge Frauenzimmer in einem kreischenden Tone des Misvergnügens: „Ich muß glauben, mein „Herr, daß alle Ihre Handlungen der Ehre ge„mäß sind; allein, erlauben Sie mir zu sagen, „daß Ihr Irrthum ein wenig außerordentlich „ist, und Ihr Besuch bey meinem Vater um „diese Zeit, sich ganz und gar nicht schickt, wo er „nicht gar geheimnißvoll ist. Was die Stöhrung „meiner Ruhe betrift, so habe ich selbige mei„ner Nachläßigkeit, daß ich die Thür nicht ab„geschlossen habe, zuzuschreiben, und bin selbst „wegen dieser Saumseligkeit so böse auf mich, „daß ich morgen die Thüre zunageln lassen, und „es mir also unmöglich machen will, mich künf„tig eines gleichen Fehlers schuldig zu machen. „Indessen werden Sie, wenn Sie mich von Ih„rer unschuldigen Absicht überzeugen wollen, „sich den Augenblick weg begeben, damit mein „guter Name nicht darunter leide, wenn Sie län„ger in meinem Zimmer bleiben.„

Mei-

„Meine Jungfer„ antwortete unser Held, „ich will Ihnen keinen Anlaß geben, den Befehl „zu wiederholen, sondern Ihnen sogleich gehorsamen; erlauben Sie mir nur, Sie nochmals „wegen der Unruhe, die ich verursachet habe, um „Verzeihung zu bitten.„

Mit diesen Worten öffnete er leise die Thüre, und wie er den Juwelier und seine Frau erblickte, die, wie er wohl wußte, seine Herauskunft erwarteten, fuhr er zurück, und äusserte Merkmale einer Beschämung, die zum Theil wirklich, zum Theil verstellt war. Der Deutsche, durch Ferdinands Erklärung gegen die Tochter völlig beruhiget, empfieng ihn mit einem gefälligen Blicke, und gab ihm, um seine Verwirrung zu erleichtern, zu erkennen, daß er schon wüßte, aus welcher Ursache er sich in diesem Zimmer befünde, bat ihn auch, ihm zu melden, was ihm die Ehre seines Besuches zu einer solchen Zeit verschaffet hätte.

„Mein werther Freund„ sagte unser Abentheurer, indem er sich stellte, als wenn er Mühe hätte, wieder zu sich selbst zu kommen, „ich bin äusserst beschämt und verwirret, daß „Sie mich in diesen Umständen finden; jedoch, „da Sie gehört haben, was zwischen Ihrer „Jungfer Tochter und mir vorgefallen ist, so „hoffe ich, Sie werden meiner Absicht Gerech-

„tigkeit wiederfahren lassen, und meinen Irr-
„thum verzeihen. Nachdem ich Sie um Ver-
„gebung gebeten, daß ich Ihr Haus zu einer sol-
„chen Zeit beunruhiget habe, so muß ich Ihnen
„sagen, daß mein Vetter, der Graf von Mel-
„vill vor einiger Zeit von gewissen boshaften
„Angebern, die ihre Lust daran haben, den Sa-
„men der Zwietracht in Familien auszustreuen,
„bey seiner Mutter so verläumdet ward, daß sie
„wirklich glaubte, ihr Sohn wäre ein ausschwei-
„fender Verschwender, der nicht allein seine Gel-
„der in den ausgelassensten Auftritten der Un-
„ordnung durchgebracht, sondern auch einen sol-
„chen verderblichen Hang zum Spiel hätte, daß
„er dadurch alle seine Kleider und Edelgesteine
„verlohren. Diesem falschen Bericht zufolge,
„stellte sie ihn in einem sehr strengen Briefe zur
„Rede, und befahl ihm, ihr den Ring, den Sie
„anitzt in Händen haben, zu überschicken, weil
„es ein Familienstück wäre, worauf sie einen un-
„schätzbaren Preiß setzte. Der junge Herr be-
„mühete sich in seiner Antwort auf ihre Vor-
„würfe, sich in Absicht der Verläumdungen, die
„sein guter Name erlitten, zu rechtfertigen: und
„was den Ring anbetraf, so meldete er ihr, daß
„derselbe anitzt bey einem Juwelier wäre, um
„nach ihrem eignem Befehle neu eingefasset zu
„werden, und daß er ihr denselben sobald er fer-

„tig

„tig seyn würde, mit einer sichern Gelegenheit „übersenden wollte. Diese Nachricht hat die gu„te Dame für eine Ausflucht angesehen, und in „diesen Gedanken ihm wieder geschrieben, und „zwar in einer so anzüglichen Schreibart, daß der „Graf entschlossen ist, ob der Brief gleich erst vor „einer halben Stunde anlangte, noch vor Tage „einen eignen Bothen mit diesem unseligen Rin„ge abzusenden: und um seiner heftigen Gemüths„art genug zu thun, habe ich mir die Freyheit ge„nommen, Sie zu einer so ungelegenen Zeit zu „beunruhigen.„

Der Deutsche glaubte blindlings jeden Umstand dieses Mährchens, wie denn auch niemand hätte denken sollen, daß es aus dem Stegreif gemacht worden: der Ring ward unserm Abentheurer wieder zugestellet, und er nahm Abschied, höchstzufrieden, daß er sich so treflich aus der Gefahr gezogen, worein er gerathen war.

Siebenzehentes Capitel.

Die Stiefmutter, deren Argwohn rege gemacht worden, legt unserm Abentheurer einen Fallstrick, woraus er durch Vermittelung seines guten Geistes gerettet wird.

Ob nun schon der Mann ohne weitere Untersuchung den Köder verschlungen hatte, so ließ sich doch die Scharfsichtigkeit seiner Frauen nicht so leicht betrügen: Dieses Gespräch in Wilhelminens Kammer, erregte vielmehr ihren Verdacht, anstatt ihn zu vermindern, weil sie sich selbst einmal in einer gleichen Verlegenheit, eben derselben oder einer ähnlichen List bedienet hatte. Ohne dem Vater ihre Zweifel zu erkennen zu geben, beschloß sie, ihre Aufmerksamkeit auf die künftige Aufführung der Tochter zu verdoppeln, und ein so wachsames Auge, auf das Betragen unsers Buhlers zu haben, daß er viele Schwierigkeit, wo nicht gar Unmöglichkeit, finden sollte, ihrer Beobachtung zu entgehen. Zu diesem Ende nahm sie ein altes Mädchen, von recht saurer Gemüthsart, das sich in einem gerade neben über liegenden Hause aufhielte, in ihren Sold, und befahl demselben, dem jungen Frauenzimmer,

auf

auf ein Zeichen vom Fenster, welches die Stiefmutter desfalls geben wollte, allemal nachzufolgen, wenn sie ausgienge.

Es währte nicht lange, so glückte dieser Anschlag nach Wunsche. Da die gemeinschaftliche Thür zwischen Wilhelminens Kammer und der Treppe, auf ausdrücklichen Befehl des Juweliers war zugenagelt worden, so ward unser Held aller bisher gehabten Gelegenheiten beraubt. Doch gieng es ihm im geringsten nicht nahe, sich in einem Umgange, der ihm verdrießlich und unangenehm zu werden anfieng, so zurückgehalten zu sehen, allein, mit seiner Dulcineen hatte die Sache eine ganz andere Bewandniß, als deren Leidenschaft um desto mehr entbrannte, je mehr man selbige zu hindern suchte, gleich einem Feuer, das durch die Bemühungen, es zu löschen, nur grössere Gewalt bekömmt, und mit verdoppelter Wuth lodert.

Am zweyten Tage nach ihrem Unstern hatte sie ein zärtliches Briefchen geschrieben, worin sie ihre Unglückseligkeit, daß sie der Zusammenkünfte, worinn bisher die größte Freude ihres Lebens bestanden, beraubt wäre, bejammerte, und ihn bat, auf Mittel zu denken, wie sie diesen angenehmen Umgang an einem unverdächtigen Orte erneuern könnten. Dieses dachte sie ihrem Liebhaber bey seinem nächsten Besuche im Hause

heimlich in die Hand zu ſtecken; allein, beyde wurden ſo genau von der Mutter beobachtet, daß Wilhelmine es unmöglich fand, ihre Abſicht zu erreichen. Sie begab ſich daher des andern Morgens, unter dem Vorwande, in die Meſſe zu gehen, zu einer Geſpielinn, die auch ihre Vertraute war, und das Briefchen eigenhändig zu überbringen, unternahm.

Der weibliche Drache, den ihre Mutter in Dienſte genommen hatte, ſahe nicht ſobald das vom Fenſter gegebene Zeichen, als ſie ihren Schleyer nahm, und Wilhelminen von weitem folgte, bis ſie ſie hineingehen ſahe: doch wollte ſie ſich noch nicht einmal zu Hauſe begeben, ſondern ſchwebte in der Gegend umher, um fernere Kundſchaft einzuziehen. In weniger als fünf Minuten nach Verſchwindung des jungen Frauenzimmers, ſahe die Kundſchafterinn ſie wieder heraus kommen, von ihrer Geſpielinn begleitet, die ſie denn alſobald verließ, und in allem Ernſte nach der Kirche zu gieng, da indeſſen die letztere eine andere Richtung nahm. Die Duegna errieth nach einer kleinen Ungewißheit und Ueberlegung, die wahre Urſache dieſes kurzen Beſuches, und beſchloß, die Bewegungen der Vertrauten zu beobachten, der ſie bis in die Akademie, wo ſich unſer Held aufhielte, nachſpürte, und aus welcher ſie ſelbige nach Verrichtung

tung ihrer vermuthlichen Bothschaft wieder her-auskommen sahe.

Mit dieser Entdeckung eilte die boshafte Unterhändlerinn zu der Juwelierinn, und gab derselben von allem, was sie gesehen hatte, getreulich Nachricht, wobey sie zu gleicher Zeit ihre eigne Muthmassungen über diese Sache eröfnete. Dieser Bericht setzte ihre Anstifterinn in eben so viel Erstaunen als Erbitterung. Sie ward von aller Wuth befallen, die ein verschmähetes Weibsbild einnimmt, wenn sie sich von einer verhaßten Nebenbuhlerinn ausgestochen sieht; und in der ersten Hitze ihres Unwillens widmete sie die beyden Verbrecher ihrer Rache zum Opfer; auch erstaunte sie nicht so viel über Ferdinands Verstellung, als über seinen Mangel an Geschmack und Einsicht: sie zog auf ihn los, nicht als auf den verrätherischsten Liebhaber, sondern als den niederträchtigsten Schlingel, der einem so abgeschmackten Mensche zu gefallen suchte, da er der Gunst eines Frauenzimmers genoß, die Prinzen unter der Zahl ihrer Anbeter gezählt hätte. In Ansehung des Schimmers ihrer Reitze, so wie sie gegenwärtig glänzten, berief sie sich auf die Entscheidung ihrer Handlangerinn, die denn ihre eigne Zufriedenheit und Eigennutzen zu Rathe zog, und der Eitelkeit und dem Unwillen der andern schmeichelte: und so

verderbt kam dieser eingebildeten Frauen die Beurtheilungskraft unsers Helden vor, daß sie zu glauben anfieng, daß ein Irrthum in der Person vorgegangen, und Wilhelminens Buhler wirklich nicht ihr geschworner Anbeter, der Herr von Fathom, sondern vielmehr einer von seinen Mitgenossen wäre, dessen Liebe er mit seiner Vermittelung und Beystand begünstigte.

In dieser Vorstellung, die nichts anders, als bloße Eitelkeit eingeflößet haben konnte, und so vielen erheblichern Vermuthungen zuwider, fassete sie den Entschluß, die Sache zu einer vollkommeneren Aufklärung zu bringen, ehe sie zum Nachtheile unsers Abentheurers etwas vornähme, und schickte sofort ihre Kundschafterinn nach Fathoms Zimmer, in Wilhelminens Namen um augenblickliche Antwort auf den erhaltenen Brief zu bitten. Dieses war eine Unternehmung, deren das alte Mädchen gerne überhoben gewesen wäre, weil sich selbige auf eine Ungewißheit gründete, die üble Folgen haben konnte. Allein, ehe sie Schuld daran seyn wollte, daß eine Unterhandlung, die so fruchtbar an der Art von Unheil war, die ihrer ganzen Schwesterschaft besonders angenehm ist, verzögert würde, übernahm sie lieber, die Entdeckung ins Werk zu setzen und zu Stande zu bringen, in voller Zuversicht auf ihre Gaben und Erfahrung.

Mit

Mit einem solchen Vorrathe von Eigendünkel und Anreizung verfügte sie sich alsobald nach der Academie, und frug nach dem Herrn von Fathom, ward auch in sein Zimmer gewiesen, wo sie ihn eben im Begriffe, ein Briefchen an die Tochter des Juweliers zu schreiben, antraf. Als die listige Unterhändlerinn mit dem geheimnißvollen Wesen einer erfahrnen Kuplerinn gefragt hatte, ob er nicht kürzlich von einem gewissen jungen Frauenzimmer eine Bothschaft erhalten hätte, und ihr darauf eine bejahende Antwort gegeben war, gab sie ihm zu verstehen, daß sie selbst eine Person wäre, die von Wilhelminen mit ihrer Freundschaft und Vertraulichkeit beehret würde, daß sie selbige von der Wiege her gekannt, und öfters auf ihren Knieen geschaukelt hätte. Darauf brach sie, in dem ächten Tone einer schwatzhaften Amme, in Lobeserhebungen der Schönheit und des guten Gemüthes seiner Dulcineen aus, und erzehlte viele einfältige Vorfälle ihrer Kindheit und Jugend. Schließlich aber verlangte sie eine umständliche Antwort auf den Brief, den sie ihm durch ihre Freundinn Catharine zustellen lassen.

In dem Verfolge ihres Geschwätzes hatte sie sich auch, ihrer Anleitung gemäß, etwas von dem Unglücke an der Thüre merken lassen, und überhaupt ihre Rolle mit so vieler Geschicklich-

keit und Klugheit gespielet, daß unser Politicus sich wirklich übertölpeln ließ, und nach Endigung seines Schreibens selbiges, nebst vielen mündlichen Versicherungen ewiger Liebe und Treue gegen seine reizende Wilhelmine, ihrer Sorgfalt anvertrauete.

Die Botschafterinn freuete sich doppelt über ihre Verrichtung: indem sie dadurch nicht allein ihre Dienste beliebt machte, sondern auch ihre Bosheit vergnügte: sie begab sich mit großem Frohlocken zu ihrer Anstifterinn, und lieferte ihr den Brief. Der Leser wird sich leicht vorstellen können, in welche heftige Gemüthsbewegungen dieses Frauenzimmer gerieth, als sie den Inhalt desselben in folgenden Worten las:

„Englische Wilhelmine,

„Die entzückenden Augenblicke, die wir mit „einander genossen haben, zu vergessen, oder „so gar ohne die Fortdauer dieser gegenseitigen „Freuden zu leben, das wäre allen Anspruch „auf Empfindung fahren zu lassen, und alle „Hoffnung künftiger Glückseligkeit aufzugeben. „Nein, meine bezaubernde Schöne, so lange „als in meinem Kopfe der mindste Funken von „Erfindungskraft übrig ist, und in meinem „Herzen die Entschlossenheit eines Mannes glü„het, sollen keine Ränke einer neidischen Stief„mutter,

„mutter, die nimmer Reizungen hatte, eine edle „Liebe einzuflößen, und die nun, da die Jahre „und die Runzeln das wenige von Schönheit, „das sie vordem besessen hat, zerstöret haben, „sich, gleich der Schlange im Paradiese, be„mühet, andere in den Freuden, von welchen „sie auf ewig ausgeschlossen ist, zu stören, un„sern Umgang unterbrechen. Zweifeln Sie „nicht, geliebteste Beherrscherinn meiner Seele, „daß ich mit aller Begierde sehnsüchtiger Liebe „auf Mittel sinnen werde, ihre boshaften Ab„sichten zu vereiteln, und jene süße Stunden „wieder zurück zu bringen, deren Andenken noch „glühet in dem Busem

„Ihres ewig beständigen
von Fathom.

Hätte unser Held ihren Vater umgebracht, oder durch Ermordung ihres lieben Mannes sie zu einer trostlosen Wittwe gemacht, so möchte es ihr vielleicht möglich gewesen seyn, die christlichen Tugenden der Selbstverläugnung und Vergebung auszuüben. Allein eine solche persönliche Beleidigung, als die in diesem Schreiben enthaltene, schnitte ihm alle Hoffnung zur Verzeihung ab, und machte alle Reue für ihn unnütze. Da sein schreckliches Verbrechen nunmehr vollkommen gewiß war, so ließ diese Ama-

zoninn

zoninn ihrer Wut den Zügel, die denn so laut und tobend ward, daß ihre Angeberinn über den Sturm, den sie erregt hatte, selbst schauderte, und zu bereuen anfieng, daß sie ihr eine Nachricht gebracht hatte, die so gewaltsam auf ihr Gehirn zu wirken schien.

Sie bemühete sich jedoch diese heftige Gemüthsbewegung zu beruhigen, indem sie ihrer Einbildungskraft mit der Vorstellung der Rache schmeichelte, brachte sie auch allgemach wieder in die Schranken eines bedachtsamen Grolles, in welchem sie den Vorsatz faßte, sich an dem Verbrecher vollkommen zu rächen. In der Höhe ihrer Wut würde diese verschmähete Liebende augenblicklich einen Stahl oder Gift zu Hülfe genommen haben, hätte nicht ihre Rathgeberinn ihr diese blutdürstigen Gedanken ausgeredet, als welche ihr vorstellte, wie gefährlich es wäre, sich in solche gewaltsame Unternehmungen einzulassen, auch einen sicherern Entwurf vorschlug, in dessen Befolgung sie den treulosen Verräther hinlänglich gestraft sehen würde, ohne ihre eigne Person oder ihren guten Namen in die mindste Gefahr zu setzen. Sie rieth ihr, dem Juwelier von Fathoms Bemühungen, ihre eheliche Treue zu verführen, Nachricht zu geben, und ihm einen Anschlag zu eröfnen, wodurch er im Stande seyn würde, den Abentheurer in der Ausführung

führung seiner Absicht auf ihre Tugend zu entdecken.

Dieser Vorschlag gefiel ihr, und sie beschloß, Ferdinanden auf die gewöhnte Weise zu bestellen; ihren Mann aber von dieser verabredeten Zusammenkunft zu benachrichtigen, damit er in Person die Verrätherey seines vermeynten Freundes entdecken, und ihm eine solche Züchtigung angedeyen lassen möchte, als die viehische Gemüthsart des Deutschen, wenn er von einer solchen Art von Beleidigung aufgebracht wäre, ihm nur in den Sinn geben würde. Wäre dieser Anschlag geglücket, so würde Fathom, aller Wahrscheinlichkeit nach, außer Stand gesetzt geworden seyn, sich jemals wieder in Liebeshändel einzulassen; allein das Schicksal wollte, daß der Entwurf vereitelt werden sollte, um unsern Helden zu wichtigeren Dingen zu sparen.

Ehe die Umstände dieses Anschlages angeordnet werden konnten, ließ sein gutes Glück ihn seiner Dulcineen auf der Straße begegnen: und mitten in ihren gegenseitigen Leidesbezeugungen über die Störung, die sie in ihrem Umgange erleiden müssen, versicherte er sie, daß er seiner Erfindungskraft keine Ruhe lassen wollte, ehe er die Betheurungen erfüllet hätte, die in dem Briefe, den er ihrer getreuen Vertrauten

zuge-

zugestellt hätte, enthalten wären. Diese Erwähnung eines Briefes, den sie niemals bekommen hatte, ermangelte nicht, ihre Furcht rege zu machen, und eine höchst kränkende Erklärung zu veranlassen, worinn er die Person der Botschafterinn so genau beschrieb, daß sie den Anschlag alsobald errieth, und unserm Abentheurer ihre Gedanken darüber zu erkennen gab.

Er bezeugte zwar unendliche Angst und Kummer über dieses Unglück, das ihrer Liebe neue Hindernisse in den Weg legen würde; allein sein Herz wußte nichts von der Unruhe, die er vorgab. Er freute sich vielmehr über diesen Vorfall, der ihm einen Vorwand verschaffen würde, sich allgemach eines Umganges, der ihm nunmehr eben so widerlich als unvortheilhaft geworden war, zu entziehen. Da er die Gemüthsart der Mutter wohl kannte, so errieth er den gegenwärtigen Zustand ihrer Gedanken, und da er schloß, daß sie den Juwelier mit in ihre Rache ziehen würde, so fassete er den Entschluß, von dem Augenblick an seine Besuche einzustellen und sich für alle künftige Begegnung dieser Frauen, die er so unversöhnlich erbittert hatte, sorgfältig zu hüten.

Es war ein Glück für unsern Ritter, daß sein günstiges Verhängniß sich zu so gelegener Zeit ins Mittel schlug. Denn desselben Nach-

mittags

mittags noch beehrte ihn die Juwelierinn mit einem Briefchen, das in eben der zärtlichen Schreibart, deren sie sich zuvor bedient hatte, abgefasset war, und ihr ernstliches Verlangen, ihn des andern Tages an dem gewöhnlichen Sammelplatze zu sehen, enthielte. Ob gleich seine Scharfsichtigkeit zureichend war, die Absicht dieser Einladung zu errathen, oder wenigstens die Gefahr einzusehen, die er laufen würde, wenn er ihrem Begehren willfahrte; so wollte er sich doch von der Wahrheit seines Verdachtes völliger vergewissern, und beantwortete ihr Briefchen mit der Versicherung, daß er sich mit aller Genauigkeit eines ungeduldigen Liebhabers an dem bestimmten Orte einfinden wollte.

Allein, anstatt seinem Versprechen nachzukommen, nahm er des Morgens in einem öffentlichen Hause, dem verabredeten gerade gegen über, seinen Stand, um von den Sachen Kundschaft einzuziehen. Gegen Mittag hatte er das Vergnügen, den Deutschen in einem Mantel verhüllet bey der Freundinn seiner Frau hinein gehen zu sehen, obgleich die Zusammenkunft erst um fünf Uhr des Nachmittags angesetzt war. Fathom dankte seinem guten Engel, der ihn gegen diese Verschwörung bewahrt hatte, und blieb mit großer Gemüthsruhe auf

seinem

seinem Posten, bis die bestimmte Stunde heran kam, da er seine erbitterte Thalestris eben denselben Weg nehmen sahe, und über ihre fehlgeschlagne Erwartung unaussprechliche Zufriedenheit fühlte.

Da er dergestalt mit einem Vorwande begünstiget worden, so nahm er Abschied von ihr, in einem Briefe, worin er ihr zu erkennen gab, daß ihm der barbarische Fallstrick, den sie ihm gelegt hätte, nicht unbekannt wäre, und ihr eine so undankbare Erwiederung aller seiner Zärtlichkeit und Ergebenheit vorwarf.

Sie bedachte sich nicht lange, ihm auf diese Vorwürfe eine Antwort zu schicken, die in aller Unsinnigkeit eines hochmüthigen Weibes, das ihre Rache vereitelt und ihre Liebe verschmähet sieht, abgefasset zu seyn schien. Ihr Brief war nichts anders als eine Reihe von Vorwürfen, Drohungen und unzusammenhängenden Verwünschungen. Sie beschuldigte ihn der Schelmerey, Unempfindlichkeit und Verstellung: wünschte tausend Flüche über seinen Kopf, und drohte nicht allein, seinem Leben mit allen Künsten, die die Hölle und die Bosheit nur eingeben könnten, nachzustellen, sondern ihn auch in der Person ihrer Stieftochter zu quälen, die Lebenslang in ein Kloster eingesperret werden sollte, wo sie Muße haben würde, die liederlichen

und

und unordentlichen Streiche zu bereuen, die er sie zu begehen gelehrt hätte, und deren Beschuldigung sie nicht ablehnen könnte, da sie im Stande wären, sie mit ihres Liebhabers eignem Geständnisse zu überführen.

Gleichwohl fand sich bey aller dieser Ankündigung eine Bedingung, wobey ihm zu verstehen gegeben ward, daß die Gnadenpforte ihm noch offen stünde, und daß die Reue fähig wäre, die tiefste Befleckung des Verbrechens abzuwaschen.

Ferdinand las die ganze Vorstellung mit großer Gemüthsruhe und Mäßigung, und wollte lieber Gefahr laufen, sich ihren Haß zuzuziehen, als ihr die Mühe machen, ihre Grosmuth so anzustrengen, das abscheuliche Verbrechen, das er begangen hatte, zu vergeben. Auch hatte seine Beysorge für Wilhelminen nicht den geringsten Einfluß in sein Betragen bey dieser Gelegenheit. So eifrig war er, ihr geistliches Bestes zu befördern, daß er froh gewesen seyn würde, wenn er gehört hätte, daß sie wirklich eingekleidet worden wäre. Jedoch er wußte, daß ein solcher Schritt ganz und gar nicht nach ihrem Sinne war, und daß man auch ihre Neigungen in diesem Stücke nicht zwingen würde, es wäre denn, daß die Stiefmutter dem Vater Fathoms Brief zeigen sollte, den sie aufge-

fangen hatte, und der den Deutschen von der Vergehung seiner Tochter überzeugen könnte. Allein er vermuthete mit Rechte, daß die Frau diese Maasregel nicht zu ergreifen wagen würde, damit der Mann nicht, anstatt sie wegen Wilhelminen zu Rathe zu ziehen, die Sache durch Verehlichung seiner Tochter mit ihrem Verführer, beyzulegen suchen möchte: ein Anerbieten, das, wenn es angenommen werden sollte, die Mutter in den äußersten Verdruß und Verzweiflung stürzen würde. Er verließ sich daher auf die Wirkung der lindernden Zeit, und hoffte, daß diese die Erbitterung dieser Penthesilea algemach besänftigen und seine Verbindung mit dem übrigen Theile der Familie, von welcher er sich nun gänzlich loszumachen wünschte, aufheben möchte.

Wie glücklich er auch in seinen Bemühungen, das Joch der Stiefmutter abzuschütteln, gewesen seyn möchte, als deren Lebensumstände sie hinderten, die Entwürfe, die ihr Unwille wider seine Standhaftigkeit und Gleichgültigkeit gemacht hatte, ins Werk zu setzen; so würde er doch größere Schwierigkeiten, als er geglaubt hätte, gefunden haben, sich der Tochter zu entledigen, deren Zuneigung er unter den feyerlichsten Betheurungen der Ehre und Treue gewonnen hatte, und die nun, da sie Gefahr lief, ihn

auf

auf ewig zu verlieren, wirklich entschlossen war, ihrem Vater den Liebeshandel zu entdecken, damit er sich, ihrer Ruhe und guten Namens wegen, ins Mittel schlagen, und ihre Glückseligkeit durch die Einsegnung der Kirche in Sicherheit setzen möchte.

Achtzehentes Kapitel.

Unser Held verläßt Wien und vertauscht das Gebiet der Venus für das rauhe Feld des Kriegsgottes.

Zum Glücke für unsern Abentheurer ward der junge Graf, noch ehe jener seinen Entschluß befolgen konnte, von seinem Vater nach Presburg zurück gerufen, welcher ihn zu sehen wünschte, ehe er zu Felde gienge, da es zwischen dem Kaiser und Frankreich zu einem Bruch gekommen war. Fathom verließ daher Wien, um seinem Gönner seine Aufwartung zu machen, nachdem er und Reinhold zwey Jahre in dieser Hauptstadt zugebracht hatten, in welcher Zeit der erstere in allen anständigen Uebungen zur Vollkommenheit gelanget, und in der französischen Sprache Meister geworden war, auch die

welsche mit großer Leichtigkeit redete: der andern Vollkommenheiten nicht zu erwähnen, worinn wir ihn als ein unnachahmliches Urbild vorgestellt haben.

Den jungen Grafen betreffend, so war sein Aeußerliches, seit dem er seines Vaters Haus verlassen, durch die Gesellschaft, wozu er Zugang gehabt hatte, so sehr verbessert worden, daß seine Eltern über diese Veränderung eben so erstaunt als erfreut waren. Alle das gezwungene und bäuerische Wesen, das seinem Betragen angeklebet hatte, war, gleich der rauhen Oberfläche eines Diamanten, abgeschliffen worden: die Gelenke und Anordnung seiner Glieder schienen neu veranstaltet zu seyn: sein Anstand war frey, sein Wesen vollkommen artig, und seine Reden munter und ungezwungen.

Das Verdienst dieser Verbesserung ward großentheils der Sorgfalt und dem Beyspiele des Herrn Fathoms zugeschrieben, den der alte Graf und seine Gemahlinn mit Merkmalen besonderer Freundschaft und Hochachtung empfiengen. Es übersahe ihn auch die junge Gräfinn nicht, die noch immer unvermählt war, und alle Hoffnung, ihre Umstände zu verändern, aufgegeben zu haben schien: sie gab ein ungemeines Vergnügen über die Rückkunft ihres ehemaligen Günstlings zu erkennen, und verstattete ihm

wieder

wieder eben denselben vertrauten Umgang, womit sie ihn vor seiner Abreise beehret hatte.

Theresiens Freude über seine Ankunft war so ausnehmend heftig, daß sie ihre Entzückung kaum so weit zwingen konnte, daß man im Hause selbige nicht gewahr ward: und unser Held spielte bey dieser Gelegenheit die Rolle eines ächten Schauspielers, indem er Regungen an den Tag legte, die sein Busen niemals fühlte. Diese Schülerinn hatte die Unterweisungen ihres Lehrmeisters so gut behalten, daß sie mitten in den betrügerischen Bemächtigungen, die sie noch immer fortsetzte, Mittel gefunden hatte, die Achtung und die gute Meynung, worinn sie bey der jungen Gräfinn stand, zu behaupten, und so gar ein solches Ansehen im Hause zu erwerben, daß kein anderer Bedienter, sowohl vom männlichen als vom weiblichen Geschlechte, sich einbilden durfte, mit ihr unter einem Dache zu leben, ohne dieser listigen Zofe unaufhörlich zu huldigen, und ihrem Willen auf das niederträchtigste zu gehorsamen.

Als die jungen Herren ohngefähr sechs Wochen zu Presburg verweilet hatten, während welcher Zeit eine kleine Feldeinrichtung für Reinholden veranstaltet ward, begaben sie sich in das Lager bey Heilbronn, unter der Anführung des Grafen von Melvill, in dessen

Regiment sie, in der Absicht, durch ihr persönliches Bezeigen weitere Beförderung in dem Dienste zu suchen, als Freywillige dienten.

Unser Abentheurer wäre dieser Gelegenheit, sich hervor zu thun, gerne überhoben gewesen, da seine Gaben sich viel besser zu einem andern Kreise des Lebens schickten. Nichts destoweniger stellte er sich, als wenn er bey der Aussicht, kriegerische Lorbeeren zu sammlen, ausnehmende Freudigkeit fühlte, und fand sich in seine Umstände so gut, als er konnte: da er voraus sahe, daß ein Mensch von seiner Kunst und Verschlagenheit selbst in einem Feldzuge Mittel finden könnte, seine körperliche Sicherheit in Acht zu nehmen, ohne seinen Ruf in die mindste Gefahr zu setzen. Er war daher keine drey Wochen im Lager gewesen, als schon die feuchte Lage und die plötzliche Veränderung seiner Lebensart eine so heftige Wirkung auf seine Leibesbeschaffenheit hatten, daß er des Gebrauchs seiner Glieder völlig beraubt ward, und unaufhörlich sein hartes Verhängniß beklagte, das ihm nicht die mindste Gelegenheit gönnte, seinen Fleiß, Muth und Thätigkeit als ein Kriegsmann, nach welchem Stande er anitzt trachtete, zu zeigen.

Reinhold, der wirklich in ein kriegerisches Leben verliebt war und keine Gelegenheit, sich hervor zu thun, versäumte, tröstete seinen Gefährten

mit

mit großer Treuherzigkeit, ermunterte ihn mit der Hoffnung, seine Leibesbeschaffenheit an die Unbequemlichkeiten eines Lagers zu gewöhnen, und verschaffte ihm alles, was er zur Erleichterung seiner Leibesschmerzen sowohl, als seiner Gemüthsunruhe für dienlich erachtete. Auch wollte ihn der alte Graf, der mit seiner Betrübniß ein aufrichtiges Mitleiden trug, überredet haben, sich in Quartiere zu begeben, wo er mit Sorgfalt verpflegt, und mit allem, was seine Umstände erforderten, versehen werden könnte.

Allein, so groß war seine Ruhmbegierde, daß er dem Dringen seines Gönners mit großer Standhaftigkeit widerstund, bis er sahe, daß der alte Herr durchaus entschlossen war, ihn aus dem Felde wegzuschaffen, um seine Gesundheit zu retten: da er sich denn algemach den Gebrauch der Hände wieder erlaubte, es so weit brachte, daß er im Bette aufgerichtet sitzen, und sich mit Charten oder mit dem Bretspiele die Zeit vertreiben konnte, und ungeachtet der Schwäche seiner Beine, auszureiten und die Linien zu besehen wagte. Doch wiewohl weder der Graf noch sein Sohn sich jemahls wollten erbitten lassen, daß er den letztern auf den Partheygängen und Kundschaftungen begleiten durfte, wodurch sich ein Freywilliger gegen Beschwerde und Gefahr verhärtet, und die Kenntniß in den

Kriegsunternehmungen erlanget, die ihn zur Befehlshaberschaft in dem Dienste geschickt macht.

Ungeachtet dieser Befreyung von allen Kriegsdiensten wußte unser Held seine Rolle so zu spielen, daß er für einen Jüngling von unendlicher Herzhaftigkeit angesehen ward, und brauchte sogar seine Blödigkeit und Furchtsamkeit zur Unterstützung dieses Characters, indem er eine Ungedult darüber, daß er so unthätig stille liegen mußte, und ein Verlangen seine Tapferkeit zu zeigen, das der unvermögende Zustand seiner Glieder nicht einmal zurück halten konnte, zu erkennen gab.

Derjenige muß sehr schwache Nerven und unendliche Unentschlossenheit haben, der mitten unter wirklichen Kriegsdiensten leben kann, ohne einige kriegerische Tapferkeit einzusaugen: Gefahr wird zur Gewohnheit, und verliert vieles von ihrem Schrecken, und so wie Furcht sich öfters durch Ansteckung mittheilen läßt, so wird auch der Muth von Manne zu Manne in einem Heere fortgepflanzt. Die Hoffnung des Ruhms, das Verlangen nach Ehre und Beförderung, der Neid, die Nacheiferung und die Furcht des Schimpfes, sind Bewegungsgründe, die alle mit einander den Widerwillen gegen den Tod oder gegen Verstümmelung, den die Natur der menschlichen Brust eingepflanzt hat, unterdrücken.

drücken. Man darf sich daher nicht wundern, daß Fathom, der von Natur verzagt war, seine Neigung einigermaßen bezwang, ehe der Feldzug geendigt ward, der auch weder viel Gefahr noch Beschwerde mit sich führte.

In dem Winter, weil beyde Herren in den Quartieren lagen, begleitete unser Abentheurer seinen Gönner nach Presburg, und ehe sich die Völker in Bewegung setzten, bekam Reinhold eine Befehlshaberstelle, deren zufolge er zu Philippsburg in Besatzung zu liegen kam, wohin ihn Ferdinand begleitete, da indessen der alte Graf von seinen Kriegsdiensten anderswo zu Felde gerufen ward.

Unser Held hatte eine Zeitlang keine Ursache mit dieser Verfassung unzufrieden zu seyn, da sie ihn zu gleicher Zeit der Beschwerlichkeiten eines Feldzuges, und der Aufsicht eines strengen Beobachters, in der Person des Grafen von Melvill, entledigte. Sein Vergnügen ward auch noch durch eine zufällige Begegnung des Tyrolers vergrößert, der zu Wien sein Bundesgenosse gewesen, und nun, auf eben denselben Fuß wie Ferdinand, in Besatzung zu liegen gekommen war. Diese beyden irrenden Ritter erneuerten ihre vorige Verbindung, und da alle Soldaten dem Spiele ergeben sind, so hoben sie Schatzung von allen Officieren, die Geld zu verlieren und Verwegenheit zu spielen hatten.

Jedoch sie hatten diese Art von Gewerbe nicht lange getrieben, als ihr gutes Glück von einem sehr ernstlichen Vorfalle, der die Officiers von der Besatzung für das Gegenwärtige gänzlich von solchem Zeitvertreibe abbrachte, unterbrochen ward. Die Franzosen belagerten die am Rhein Straßburg gegen über belegene Festung Kehl, und die Kaiserlichen, da sie fürchteten, daß der nächste Sturm Philippsburg treffen möchte, bestrebten sich mit äußerstem Fleiße, diese wichtige Festung in einen gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen.

War die Aufhebung des Spiels unserm Helden unangenehm, so gefiel ihm die Erwartung, belagert zu werden, nicht ein Haar besser. Er kannte die Treflichkeit der französischen Ingenieurs, die Macht ihres Geschützes und die Standhaftigkeit ihres Feldherrn: er fühlte gleichsam schon zum voraus die Beschwerden strenger Dienste auf den Wällen, den Schrecken von nächtlichen Alarmen, Beschießungen, Bombardierungen, Ausfällen und gesprengten Minen, und gieng mit sich selbst zu Rathe, ob er heimlich entwischen, und zu den Belagerern übergehen sollte oder nicht. Allein, wenn er betrachtete, daß ein solcher Schritt, ausser der Schande, die damit verknüpft seyn müßte, doch eben so

viel

viel seyn würde, als in die Scylla zu fallen, um die Charybdis zu vermeiden, da er in den Laufgräben größerer Gefahr und Ungelegenheit, als er in der Stadt ausstehen könnte, unterworfen, auch mit allem dem nicht sicher seyn würde, ob man ihn nicht wieder gefangen bekäme, und als einen Ausgerissenen abstrafte, wenn er alles dieses betrachtete, so beschloß er sich seinem Schicksale zu unterwerfen, und sich zu bemühen, die Härte seines Verhängnisses durch die Künste, die er vormals mit so gutem Erfolge gebraucht hatte, zu mildern. Er fand demnach Mittel, einer sehr schlechten Gesundheit zu genießen, so lange die Belagerung währte, welche sechs Wochen nach Eröffnung der Laufgräben zu Ende war, da denn die Besatzung auf bedungene Uebergabe mit allen Kriegsehrenzeichen auszog.

Neunzehentes Kapitel.

Er begiebt sich unter die Führung seines Bundesgenossen, und trifft auf das französische Lager, wo er seine kriegerische Laufbahn beschließet.

Sonst fiel in diesem Feldzuge nichts wichtiges weiter vor, und den Winter darauf kam

kam unser Abentheurer nebst dem jungen Grafen und dem Tyroler in Winterquartiere zu liegen, wo sich Ferdinand durch die Ausübung der Gaben, worinn er ausnehmend stark war, für seinen erlittenen Verdruß entschädigte.

Doch war er darum nicht mit dem Lebenskreise, worinn er sich bewegte, zufrieden: ob er gleich wußte, daß er in allen Spielkünsten ein vollkommener Meister war; so trachtete er doch keinesweges nach dem Namen eines Spielers: wie er denn auch gar nicht geneigt war, sich diejenigen Entdeckungen und Aufklärungen zuzuziehen, denen ein Held dieser Gattung zuweilen ausgesetzt seyn muß. Sein Endzweck war, unter den Zelten des bürgerlichen Lebens, ungestöhrt von dem Streite und Geräusche des Krieges, zu leben, und das menschliche Geschlecht zu seinem Vortheil behülflich zu machen; wiewohl nicht durch erbitternde Kriegslisten; sondern durch die biegsame Einschmeichlung, die nicht ermangeln konnte, die Gemüthsart derjenigen, die er zu plündern dachte, einzunehmen.

Er sahe, daß alle seine Erwartungen von der ferneren Gewogenheit des Grafen von Mellvill auf seine Erwählung eines kriegerischen Lebens beruheten, und daß seine Beförderung in den Diensten größtentheils auf sein persönliches Verhalten bey solchen Vorfällen, denen er

im

im geringsten nicht ausgesetzt zu seyn wünschte, ankommen würde. Dahingegen verließ er sich so sehr auf seine Geschicklichkeit und Behendigkeit, daß er nicht zweifelte, er würde im Stande seyn, ein ansehnliches Vermögen zusammenzubringen, wenn er nur erst einen festen und ruhigen Sitz erlanget hätte. Er hatte sich schon in Gedanken mit der Vorstellung Englands geweidet; nicht allein als seines Vaterlandes, dem er als ein wahrer Mitbürger wieder einverleibt zu werden wünschte, sondern als eines gelobten Landes, worinn Milch und Honig flösse, und das einen Ueberfluß an Leuten hätte, bey welchen Gaben recht angebracht werden könnten.

Diese Gedanken fielen ihm niemals ein, ohne einen starken Eindruck auf sein Gemüth zurückzulassen, der denn so stark auf seine Ueberlegungen wirkte, daß es zuletzt zu einem vollkommenen Entschluße kam, heimlich einen Dienst zu verlassen, der so viele unangenehme Begebenheiten drohete, und sich in das Land seiner Väter zu begeben, welches er als das Canaan aller geschickten Abentheurer ansahe. Doch ehe er auf diesem Schauplatze aufträte, wünschte er erst die Hauptstadt von Frankreich zu sehen, wo er seine Kenntnisse der Menschen und Dinge so zu erweitern, und solche Einsichten zu erwerben hoffte,

te, daß er im Stande seyn würde, eine wichtigere Rolle auf der Brittischen Bühne zu spielen.

Als er diesen Aussichten eine Zeitlang in geheim nachgehangen hatte, beschloß er, sich der Gesellschaft und Erfahrung des Tyrolers zu bedienen, aus dem er, unter dem scheinbaren Namen eines Mitgenossen, ein zur Beförderung seiner eignen Absichten sehr dienliches Werkzeug zu machen dachte.

Unser Held suchte daher die Neigung dieses Bundesgenossen durch entfernte Winke auszuforschen: und da er ihn nach seinem Sinne fand, so eröfnete er ihm seine Absicht, das Lager in aller Stille zu verlassen; bat aber zu gleicher Zeit um seinen Rath, die Art und Weise ihres Abzuges betreffend, damit er sich mit so vieler Anständigkeit, als die Beschaffenheit dieses Schrittes verstattete, wegverfügen möchte. Hierüber wurden verschiedene Berathschlagungen gehalten, ehe sie zu dem festen Entschluße kamen, daß sie von dem Heere entweichen wollten, nachdem selbiges den nächsten Frühling ins Feld gerückt seyn würde: weil sie alsdenn öftere Gelegenheiten haben würden, auf Fütterungspartheyen auszugehen, und auf einem solchen Ausritte dergestalt davon kommen könnten, daß ihre Gefährten glauben müßten, sie wären den Feinden in die Hände gefallen.

Dieser

Dieser Entschließung zufolge, war das Heer nicht sobald in Elsaß eingerückt, als unsere Verbundenen sich zu ihrem Abzuge anschickten, sie hatten auch schon alle vorläufige Anstalten gemacht, als sich ein Vorfall eräugete, den unser Held nicht ermangelte, sich zu Nutzen zu machen.

Dieser bestund darinn, daß Reinholds Diener davon lief: welcher nach einer gelinden, wiewohl reichlich verdienten Züchtigung für gut fand, zu verschwinden, doch erst das Felleisen seines Herrn, das er zu diesem Ende erbrochen hatte, zu plündern. Ferdinand, der den Diebstahl zuerst entdeckte, begriff auf einmal die ganze Begebenheit: und da er für bekannt annahm, daß der Verbrecher nicht wieder umkehren würde, so beschloß er, das zu vollenden, was der Flüchtling nur unvollkommen verrichtet hatte.

Da der junge Graf ihn mit uneingeschränktem Zutrauen begünstigte, so nahm er alsobald seine Zuflucht zu dem Schreibtische desselben, dessen Schlösser er aufzusprengen wußte: untersuchte eine mit großer Kunst verborgene Schublade, worinn Reinhold seine Juwelen und Baarschaften verwahrte, und bemächtigte sich des darinn Enthaltenen ohne Bedenken. Alsdenn schnitte er den Mantelsack auf, bestreuete das Zelt mit Wäsche und Kleidern, und hub darauf an, seine Stimme zu erheben, und ein solches Geschrey zu

machen,

machen, daß die ganze Nachbarschaft rege gemacht wurde, und eine Menge von Officieren in das Zelt gelaufen kamen.

Er spielte bey dieser Gelegenheit, so wie bey allen andern, seine Rolle wundernswürdig, indem er in seinen Gebärden und Ausrufen eine so natürliche Verwirrung und Bestürzung an den Tag legte, daß man unmöglich an seiner Aufrichtigkeit zweifeln konnte. Ja seine List stieg zu einer solchen Höhe der Verstellung, daß, als der junge Graf auf erhaltene Nachricht von seinem Verluste in das Zelt trat, unser Abentheurer die unverdächtigsten Zeichen der Zerstreuung und Unsinnigkeit äußerte, mit aller Wuth eines Tobsüchtigen auf Reinholden losgieng, und ihm zuschrie:

„Bösewicht, schaffe den Augenblick die Sa-
„chen wieder, die du deinem Herrn gestohlen hast,
„oder du sollst den Augenblick dem Gewaltiger
„überliefert werden.„

Wie schmerzlich dem Grafen sein eigner Verlust auch fallen mochte, so schien doch der Zustand seines Freundes ihm mehr zu Herzen zu gehen. Er setzte den Werth seines eignen Verlustes herunter, als einer Kleinigkeit, die leicht zu ersetzen wäre, sagte alles, was er für dienlich hielte, Fathoms Gemüthsbewegung zu besänftigen und zu beruhigen, und bewog ihn endlich sich zur Ruhe

zu

zu begeben. Das Unglück ward lediglich dem Weggelaufenen zugeschrieben: und Reinhold, anstatt den wahren Urheber in Verdacht zu haben, nahm von seinem bey dieser Gelegenheit bewiesenen Verhalten Anlaß, ihn als einen Spiegel der Redlichkeit und Ergebenheit zu bewundern. So listig entwarf er alle seine Anschläge, daß fast jedes Beyspiel seiner Betrügerey seinen Ruf siegprangend machte.

Als er seine Naturgaben so vortheilhaft gebraucht hatte, so glaubte dieser spitzfindige Politicus, daß es hohe Zeit wäre, seine kriegerischen Erwartungen fahren zu lassen: und nachdem er alle seine Eroberungen von Werthe zu sich genommen, und an seinem Leibe verwahrt hatte, so ritte er mit seinem Handlanger aus, in Gesellschaft von funfzig Dragonern, die auf Partey giengen. Weil die Reuter beschäftiget waren, ihre Bündel zu machen, näherten sich unsere beyden Abenteurer, unter dem Vorwande, Kundschaft einzuziehen, einem Walde: der Tyroler, der unserm Helden den Weg zu weisen übernahm, wieß ihm einen Fußsteig, der auf Straßburg zu führen sollte, da sie denn plötzlich ihren Gefährten aus den Augen kamen, die auch, als sie verschiedene Pistolschüsse hörten, die die Bundesgenossen eigentlich deswegen thaten, muthmaßeten, daß sie auf eine Partey Franzosen gerathen und

von denselben zu Kriegsgefangenen gemacht wären.

Der Tyroler hatte sich zu große Gedanken von seiner Kenntniß gemacht, als er unsern Abenteurer zu führen übernahm: denn als sie an einen gewissen Ort kamen, wo sich ein Kreutzweg fand, so fiel er auf diejenige Straße, die nicht allein ihre Erwartung betrog, sondern sie sogar gerade zu dem französischen Lager brachte, so daß sie in der Dämmerung auf die Vorposten stießen, ehe sie ihres Irrthums gewahr wurden.

Wie verwirrt und bestürzt sie auch waren, als sie sich von der Schildwache anrufen hörten, so verriethen sie doch kein Merkmal einer Furcht oder Unordnung; sondern weil Ferdinand sich wieder zu fassen bemühete, sagte sein Reisegefährte mit dem Anschein wundernswürdiger Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes, dem Soldaten, daß er und sein Gefährte zween junge Leute von Stande wären, die das österreichische Heer wegen einer Beleidigung, die sie sonst nicht rächen könnten, verlassen hätten, und daß sie itzt kämen, dem französischen Feldherrn ihre Dienste anzubieten, in dessen Quartier sie sogleich gewiesen zu werden verlangten. Die Schildwache, der ein solches Beyspiel vom Ueberlaufen weder etwas seltenes noch etwas ungemeines war, wieß sie ohne Bedenken nach dem nächsten

Posten,

Posten, wo sie eine Rotte unter einem Feldwebel funden, wovon sie denn auf ihr Verlangen nach dem Befehlshaber der Feldwache gebracht, und von diesem des Morgens darauf dem Grafen von Coigny vorgestellt wurden, der sie als Freywillige in dem Heere seiner Allerchristlichen Majestät sehr höflich empfieng.

Ob dieser Dienstwechsel gleich gar nicht nach unsers Helden Geschmack war, so sahe er sich doch genöthigt, sich in sein Schicksal zu finden: da er noch froh war, daß er auf diesen Fuß im Besitz seiner Sachen bliebe, deren er sonst unfehlbar wäre beraubt worden.

Dieser Feldzug war aber der unangenehmste Zeitraum seines ganzen Lebens: weil er wegen der Art, wie er Dienste genommen hatte, der besondern Beobachtung und Aufmerksamkeit der französischen Officiere unterworfen, und daher gezwungen war, sehr munter in seinen Pflichten zu seyn, und alle seine Tapferkeit aufzufordern, um den Charakter, den er angenommen hatte, zu behaupten. Was seinen Zustand noch verdrüßlicher machte, das war die Geschäftigkeit, die beyde Heere in diesem Feldzuge bewiesen, während welchem er außer vielen Märschen und Rückmärschen, auch bey dem Treffen bey Halch persönlich zugegen war: dieses war sehr hartnäckig, und Fathom, der sich am Flügel der Franzosen be-

fand, ward wirklich von einem Husarensäbel im Gesicht verwundet. Jedoch dieß war zu seinem Glücke das letzte mal, daß er sich gezwungen sahe, seine kriegerische Tapferkeit zu zeigen: denn es ward ein Waffenstillstand bekannt gemacht, und der Friede selbst zu Ende des Feldzuges geschlossen.

In der Zeit seines Aufenthaltes im französischen Lager, gab er sich das Ansehen eines Mannes von vornehmer Geburt, der sich durch eine geringschätzige Begegnung, die man ihm in den kaiserlichen Diensten wiederfahren lassen, beleidiget gefunden, und zu gleicher Zeit Lust gehabt hätte, unter den Fahnen von Frankreich zu dienen: weswegen er sich denn verstohlner Weise, von einem einzigen, dem er sich vertrauen können, begleitet, seine Freunde verlassen hätte. Unter diesem Vorwande wußte er seine Rolle so zu spielen, daß viele vornehme französische Officiere geneigt waren, ihr Ansehen zu seinem Besten anzuwenden, wenn er Lust gehabt hätte, in dem Heere Beförderung zu suchen. Allein er fand für gut, seine wahre Absicht unter dem scheinbaren Vorwande zu verbergen, daß ihn verlangte, die Hauptstadt von Frankreich, den Mittelpunkt der Höflichkeit und des Vergnügens zu sehen, wo er eine Zeitlang zuzubringen dachte, um sich in seinen Geschicklichkeiten zu üben, und seinen

Ver=

Verstand aufzuklären. Diese Bewegungsgründe waren gar zu löblich, als daß sie von seinen neuen Gönnern sollten angefochten geworden seyn: Einige davon gaben ihm Empfehlungsschreiben an gewisse Herren vom ersten Range am Hofe zu Versailles, nach welchem Orte er und sein Gefährte von den Ufern des Rheinstromes abreiseten, höchst zufrieden mit der erhaltenen rühmlichen Entlassung von einem ungemächlichen, gefährlichen und lärmenden Leben.

Zwanzigstes Kapitel.

Er macht einen listigen Anschlag; findet sich aber selbst betrogen: setzt seine Reise fort, und wird von einem erschrecklichen Ungewitter überfallen.

In dem Verfolge dieser Reise hielte Ferdinand, dem es niemals an politischer Fähigkeit fehlte, eine geheime Berathschlagung mit seinen Gedanken, nicht nur über den Entwurf seines künftigen Verhaltens, sondern auch über seinen Bundesgenossen, an dessen Treue und Anhange er solche Zweifel zu hegen anfieng, die ihm den Muth benahmen, den Anschlag zu befolgen,

worinn der Tyroler zuerst mit einbegriffen geworden war. Denn er hatte ihn kurz vorher die Kunstgriffe seines Handwerks unter den französischen Officieren mit einer solchen Raubbegierde und Unvorsichtigkeit ausüben sehen, die eine gefährliche Verwegenheit und eine rasende Habsucht zu erkennen gaben, die er dereinst auf Kosten seiner Freunde möchte sättigen wollen. Deutlicher zu reden, so fürchtete unser Abenteurer, sein Spießgeselle möchte sich die Kenntniß der Landstraßen und Gegenden, wodurch sie reiseten, zu Nutzen machen, sich seiner besten Sachen bemächtigen, und vermöge der zwischen ihnen obwaltenden Vertraulichkeit ihn eines Morgens ohne die Ceremonie eines feyerlichen Abschiedes verlassen.

Von diesem Argwohne erreget, beschloß er, der vermuthlichen Absicht des Tyrolers zuvorzukommen, und selbst auf eine so plötzliche Weise davon zu gehen. Diesen Vorsatz bewerkstelligte er wirklich nach ihrer Ankunft zu Bar le Duc, wo sie einig geworden waren, einige Tage zuzubringen, um von der Beschwerde des starken Reitens auszuruhen, und sich zu erholen.

Ferdinand bediente sich daher der Abwesenheit seines Gefährten, der ausgegangen war, die Stadt zu besehen, und fand Gelegenheit, einen Bauer zu mieten, der sich anheischig machte, ihn

durch

durch einen Nebenweg nach Chalons zu bringen. Mit diesem Wegweiser machte er sich zu Pferde davon, nachdem er die Rechnung bezahlt, auch ein Papier, in der Gestalt eines Briefes an seinen Freund versiegelt hinterlassen, und ein Paar lederne Beutel, worinn er seine Juwelen und Baarschaften zu verwahren pflegte, hinten an seinen Sattel gebunden hatte. So begierig war unser Held, den Tyroler so weit als möglich hinter sich zurückzulassen, daß er die ganze Nacht forttraben ließ, ohne stille zu halten, und des Morgens in einem Dorfe anlangte, das dreyzehen gute Meilen von der Landstraße, die er und sein Gefährte zu reisen beschlossen hatten, entfernet war.

Da er hier von der Ursache aller seiner Besorgniß sicher befreyet zu seyn glaubte, so beschloß er, einige Tage lang in der Stille liegen zu bleiben, um keine Gefahr zu laufen, demjenigen, dessen Gesellschaft er verlassen hatte, zu begegnen. Er nahm daher eine Kammer, und verfügte sich zu Bette, nachdem er seinem Wegweiser befohlen hatte, ihn aufzuwecken, wenn das Mittagsessen fertig seyn würde. Als er mit seinen Beuteln unter dem Kopfküssen sich durch einen süßen Schlaf erquickt hatte, ward er seinem Befehle zu folge zum Essen gerufen, und that, mit großer Gemüthsruhe und innerlicher

Zufriedenheit, eine recht herzliche Mahlzeit. Des Nachmittags ergötzte er sich mit erfreulichen Ahndungen und Vorstellungen seines künftigen Glücks, ward auch mitten in diesen eingebildeten Ergötzlichkeiten mit einem Triebe befallen, seine Glückseeligkeit zur Wirklichkeit zu bringen, und seine Augen mit dem Anblicke der Früchte des guten Erfolges, den seine Bemühungen bisher gehabt hatten, zu weiden.

So angefeuert öffnete er seine Schatzkammern, und, o Leser, was für Betrachtungen mußte er machen, als er anstatt des Geschmeides der jungen Gräfinn von Melvill, der goldnen Kette des Juweliers, und verschiedenen Edelgesteinen von ansehnlichem Wehrte, der so manchem Thoren abgenommenen Beute, nebst ohngefähr zweyhundert Dukaten in baarem Golde, weder mehr noch weniger fand, als einen Haufen verrosteter Nägel, die so zusammengepackt waren, daß sie an Gewicht und Größe den verlohrnen Sachen glichen.

Man muß nicht denken, daß unser Abenteurer diese Entdeckung ohne Gemüthsbewegung machte. Hätte er mit dem zehenden Theile seines Schatzes die ewige Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechts erkaufen können, so würde er lieber das ganze Geschlecht in dem unseligsten Zustande gelassen, als es für einen so

hohen

hohen Preis gerettet haben; es sey denn, daß er bey dem Kaufe einen offenbaren Vortheil gesehen. Man kann sich daher leicht vorstellen, mit welcher demüthigen Gelassenheit er den Verlust des Ganzen ertrug, und sich von solchem Ueberflusse in die Nothwendigkeit gesetzt sahe, seine Reisekosten mit zwanzig Dukaten und einigem Silbergelde, so er in der Tasche hatte, zu bestreiten.

Wie bitter aber diese Pille auch zu verschlucken seyn mochte; so wußte er doch seinen Schmerz so weit zu bezwingen, daß er sie in Gedult verschluckte. Seine Scharfsichtigkeit entdeckte auf einmal die Quelle, woraus dieses Unglück seinen Ursprung hatte: er schrieb dasselbe alsobald dem Tyroler zu. Da er nicht zweifelte, dieser würde mit der Beute über den Rhein und nach einem Orte zugegangen seyn, wohin er wußte, daß Fathom ihm nicht folgen würde; so fassete er den traurigen Entschluß, seine Reise nach Paris mit aller Eilfertigkeit fortzusetzen, damit er sich in gehöriger Geschwindigkeit für den erlittenen Verlust entschädigen möchte.

Was seinen Bundesgenossen betraf, so war seine Muthmaaßung vollkommen gegründet. Dieser Abenteurer wich zwar unserm Helden unendlich in Genie und Erfindung; war ihm aber an Alter und Erfahrung offenbar überlegen.

Er kannte Fathoms Gaben, deren glücklichen Gebrauch er oftmals gesehen hatte: er wußte, daß derselbe ein Haushälter von der sparsamsten Ordnung war; folglich schloß er, daß seine Finanzen wohl verdienen möchten, untersucht zu werden: und entledigte ihn dieser Last, den wahren Grundsätzen eines Betrügers gemäß, indem er für bekannt annahm, daß er dadurch bloß Ferdinanden außer Stand setzte, ihm selbst diesen Possen zu spielen, wenn er jemals so viel Gelegenheit als Lust dazu haben sollte. Er hatte daher mit der Geschicklichkeit eines erfahrnen Gauners seine Anstalten gemacht, und in der Zeit, da unser Held von der Reise ermüdet in den Armen eines tiefen Schlafes lag, der Gelegenheit wahrgenommen, die Nath der ledernen Schatzkammern aufgeschnitten, die Eingeweide herausgeholt, den Packen von Nägeln, den er eigentlich dazu verfertiget hatte, hineingesteckt, und sodann den Riß mit großer Ueberlegung wieder zugemacht.

Hätte Fathoms guter Geist ihn getrieben, des andern Morgens nach seinen Gütern zu sehen, so würde der Tyroler wahrscheinlicherweise seine Eroberung durch Gewalt der Waffen behauptet haben, indem er in persönlicher Herzhaftigkeit etwas mehr Entschlossenheit hatte, als unser Abenteurer, auch sich seiner Ueberlegenheit

in

in diesem Stücke bewußt war. Jedoch sein gutes Glück verhinderte, daß es nicht zu einer solchen Erklärung kam. Er bediente sich gleich nach dem Essen seiner Kenntniß, verfügte sich nach einem entfernten Theile der Stadt, und gieng in einer Postkalesche nach Luneville ab, da mittlerweile unser Held auf seine eigne Flucht bedacht war.

Fathoms Verstand war hinlänglich, die ganze Begebenheit einzusehen, sobald nur sein Verdruß seiner Scharfsinnigkeit wieder freye Hände ließ. Er wollte auch seinen Muth nicht unter dieser Versuchung versinken lassen; sondern reisete noch desselben Nachmittags aus dem Dorfe unter der Führung seines Wegweisers ab; ward aber mitten in einem dunkeln Walde, ferne von menschlichen Wohnungen, von der Nacht überfallen.

Die Finsterniß der Nacht, die Stille und Einsamkeit des Ortes, die undeutlichen Bilder der Bäume, die sich an jeder Seite zeigten, und „ihre ausschweifenden Arme gegen die Dunkelheit „ausstreckten,„ unterstützten die von seinem erlittenen Verlust verursachte Niedergeschlagenheit, seinen Geist zu beunruhigen, und in seiner Einbildungskraft allerley wunderliche Vorstellungen zu erregen. Ob er gleich von Natur nicht abergläubisch war, so ward doch sein Gemüth von

einem

einem Schreckschauder befallen, der allgemach über alle Trostgründe der Vernunft und Philosophie die Oberhand gewann: auch war sein Herz nicht ohne Furcht für Ermordung. Um diese unangenehmen Gedanken zu zerstreuen, nahm er seine Zuflucht zum Gespräche mit dem Wegweiser, der ihn denn mit der Geschichte verschiedener Reisenden unterhielte, die von Bösewichtern, so in diesem Walde ihre Schlupfwinkel hätten, wären beraubt und ermordet worden.

Mitten in dieser Erzählung, die im geringsten nicht zur Aufmunterung unsers Helden diente, bat sein Wegweiser um Erlaubniß, daß er ein wenig zurückbleiben dürfte, da unser Reisender mittlerweile, in der Erwartung, daß jener in einigen Minuten wieder bey ihm seyn würde, forttrabte. In dieser Hoffnung aber betrog er sich: der Schall von den Füßen des andern Pferdes ward immer schwächer, und verlohr sich endlich ganz und gar. Ueber diesen Umstand erschrocken, hielte Ferdinand mitten in der Landstraße stille, und horchte mit der bangesten Aufmerksamkeit; allein sein Gehör ward bloß von dem traurigen Seufzen der Bäume begrüßet, das einen nahen Sturm zu verkündigen schien. Der Himmel nahm auch eine schreckliche Gestalt an, der Blitz fieng an zu leuchten, der Donner zu rollen, das Gewitter erhob seine Stimme zu

einem

einem gräslichen Gebrülle, und fuhr in einer Fluth von Regen auf die Erde herab.

In dieser Noth entfiel unserm Helden fast gänzlich der Muth. So viele zusammentreffende Umstände von Gefahr und Unglück hätten die unerschrockenste Brust zaghaft machen können: welchen Eindruck mußten sie denn nicht auf Ferdinands Gemüth machen, da er gar nicht der Mann war, der der Furcht hätte Trotz bieten sollen! In der That, er hätte beynahe den Gebrauch seiner Vernunft verlohren, und ward wirklich faden naß, ehe er so weit zu sich selbst kam, daß er die Landstraße verließ, und unter dem umliegenden Gehölze ein Obdach suchte. Als er ein Stück Weges in den Wald hineingeritten war, nahm er seinen Stand unter einem dicken Haufen von hohen Bäumen, der ihn gegen das Ungewitter schützte: und in dieser Lage hielte er eine Berathschlagung mit sich selbst über seine nächste Ausflucht. Er war überzeugt, daß sein Wegweiser ihn anitzt verlassen hätte, um einer Rotte von Straßenräubern, mit denen er in Verbindung stünde, Nachricht von einem Reisenden zu geben, und daß er nothwendiger Weise ein Raub dieser Mörder werden müßte, woferne er nicht das gute Glück haben sollte, ihrem Nachspüren zu entgehen, und sich aus dem Irrgarten des Waldes herauszuhelfen.

Von dieser Furcht gequälet, beschloß er, aus zweyen Uebeln das mindste zu wählen: sich dem Ungewitter auf Gnade und Ungnade zu überlassen, und immer gerade aus einen abgelegenen Ausgang zu suchen, bis daß er endlich aus dem Walde gelangt seyn würde. Zu diesem Ende gab er seinem Pferde eine Wendung, so der Richtung der Landstraße, die er verlassen hatte, ganz entgegen gesetzt war, in den Gedanken, daß die Räuber ihn auf der letztern suchen, und nimmermehr träumen würden, daß er diesen Weg verlassen hätte, um mitten in der Finsterniß eines so ungestümen Wetters in einem unbekannten Walde herumzustreichen.

Nach Verfolgung dieses Rittes durch eine Reihe von Büschen und Sümpfen, Dornen und Hecken, wodurch nicht allein seine Kleider zerrissen wurden, sondern auch seine Haut jämmerlich herhalten mußte, da mittlerweile jeder Nerve von heftiger Angst zitterte, gelangte er endlich an eine offene Ebene: und als er in voller Hoffnung zu einem Dorfe zu kommen, wo sein Leben in Sicherheit seyn würde, seinen Lauf fortsetzte, entdeckte er in einiger Entfernung ein schwaches Licht, das er als den Stern seines guten Glückes ansahe. Er ritte in vollem Galop darauf zu, und gelangte an die Thüre einer einsamen Bauerhütte, wo er von einem alten Weibe einge-

eingelassen ward, die ihm, als sie hörte, daß er ein verirreter Reisender wäre, mit großer Gastfreyheit aufnahm.

Als er von seiner Wirthinn vernahm, daß auf drey Meilen in der Runde herum kein ander Haus befindlich wäre, und daß sie ihm ein leidliches Bette, auch seinem Pferde Stallraum und Haber schaffen könnte; so dankte er dem Himmel, daß er so glücklich gewesen wäre, auf diese einsame Wohnung zu stoßen, und beschloß, hieselbst unter dem Schutze des alten Bauerweibes zu übernachten. Diese meldete ihm, daß ihr Mann, von Gewerbe ein Holzhacker, zur nächsten Stadt gegangen wäre, um seine Waare zu verkaufen, und daß er aller Wahrscheinlichkeit nach, wegen des schlechten Wetters, nicht eher als des andern Morgens zu Hause kommen würde.

Ferdinand suchte, vermittelst tausend listiger Fragen, die Alte auszuforschen; doch sie beantwortete dieselben mit so vielem Anscheine von Wahrheit und Einfalt, daß er schloß, seine Person wäre hier in vollkommener Sicherheit, und als er sich mit einem Speckpfannkuchen bewirthen lassen, verlangte er, sie möchte ihm die Kammer weisen, wo er schlafen sollte. Er ward also auf einer Art von Leiter in ein Zimmer gebracht, das mit einem Bette versehen, und beynahe halb mit Strohbündeln angefüllet war.

Er

Er schien mit seiner Gelegenheit über die maaßen zufrieden zu seyn, die auch in der That seine Erwartung übertraf: und als seine gütige Wirthinn ihn gewarnet hatte, dem Strohe nicht mit dem Lichte zu nahe zu kommen, nahm sie ihren Abschied, und verschloß die Thüre von außen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Er geräth an die Scylla, indem er die Charybdis zu vermeiden sucht.

Fathom, dessen eigne Grundsätze ihn lehrten, argwöhnisch und immer gegen die Verrätherey seiner Nebengeschöpfe auf seiner Hut zu seyn, möchte seine Wirthinn gerne dieses Beweises ihrer Sorgfalt, da sie ihren Gast in ihre Kammer einschloß, überhoben haben, und ward von wunderlichen Vorstellungen befallen, als er beobachtete, daß die Thüre von innen keinen Riegel hatte, wodurch er sich gegen Einbruch hätte in Sicherheit setzen können. Diesen Eingebungen zufolge beschloß er, jeden Gegenstand der Kammer in genauen Augenschein zu nehmen, hatte aber in dem Verfolge dieser Untersuchung das schreckende Misvergnügen, den Leichnam eines

nes neulich ermordeten und noch warmen Menschen, unter einigen Strohbündeln versteckt zu finden.

Eine solche Entdeckung mußte die Brust unsers Helden mit unaussprechlichem Schrecken erfüllen: Denn er machte den Schluß, daß er, ohne die Dazwischenkunft eines Wunderwerkes zu seiner Rettung, noch vor dem folgenden Morgen eben dasselbe Schicksal haben würde. In der ersten Heftigkeit dieser Furcht lief er zum Fenster, um durch diese Oefnung zu entkommen; fand aber seine Flucht durch verschiedene starke eiserne Stangen verhindert. Darauf fieng ihm das Herz an zu klopfen, die Haare zu Berge zu stehen, und die Knie zu beben: seine Gedanken wurden mit Ahndungen des Todes und Verderbens erfüllet; sein Gewissen forderte ihn für Gericht: und er erlitte einen strengen Anstoß von Bangigkeit und Wahnwitz. Die Zerrüttung seiner Lebensgeister gieng bis zu einer Gährung, aus welcher eine Art von Entschlossenheit entstand, die derjenigen ähnlich war, so von Branntwein oder andern starken Getränken zuwege gebracht wird: und durch einen Antrieb, der übernatürlich zu seyn schien, ward er augenblicklich gedrungen, auf seine Rettung zu denken.

Was seine Einbildungskraft bey einer nicht so dringenden Gelegenheit nicht einmal hätte

vorschlagen dürfen, das bewerkstelligte er nun ohne alle Bedenklichkeit. Er zog dem Leichname, der blutend im Strohe lag, die Kleider ab, trug ihn in seinen Armen in das Bette, und gab ihm die Lage eines Menschen, der gemächlich schläft. Er löschte alsdenn das Licht aus, verfügte sich an die Stelle, wo der weggenommene Leichnam gelegen hatte, und erwartete das Uebrige mit einem gezogenen Pistole in jeder Hand, und mit der festen Entschlossenheit, die öfters eine unmittelbare Wirkung der Verzweiflung ist.

Um Mitternacht hörte er jemanden die Leiter heraufklettern! die Thüre ward leise geöfnet, und er sahe den Schatten von zween Männern, die bey dem Scheine einer Diebsleuchte nach dem Bette zu traten, und auf den vermeintlichen Schlafenden losgiengen. Derjenige, der die Leuchte hielte, stieß ihm einen Dolch ins Herz: Die Gewalt des Stoßes machte einen Druck auf die Brust, und es fuhr eine Art von Seufzer aus der Luftröhre des Todten. Der Stoß ward wiederholet, ohne daß sich dieser Laut wieder hören ließ; so daß die Mörder schlossen, das Werk wäre glücklich geschehen, und sich für das erste wegbegaben, in der Absicht, wiederzukommen, und den Ermordeten mit besserer Muse zu plündern.

Nie-

Niemals hatte unser Abenteurer einen Augenblick in solcher Todesangst zugebracht, als er während dieser Operation ausstund: Die ganze Oberfläche seines Leibes war mit einem kalten Schweiße bedecket, und seine Nerven waren von allgemeiner Lähmung erschlaffet. Kurz, er blieb in einer Entzückung, die aller Wahrscheinlichkeit nach zu seiner Rettung diente; denn hätte er den Gebrauch seiner Sinnen behalten, so möchte die Heftigkeit seiner Furcht ihn verrathen haben. Der erste Gebrauch, den er von seinem wieder erhaltenen Verstande machte, bestund darinn, daß er bemerkte, daß die Mörder bey ihrem Abzuge die Thüre offen gelassen hätten. Er würde sich auch dieser Versäumung derselben zu Nutzen gemacht, und mit Gefahr seines Lebens einen Ausfall auf sie gethan haben, wäre er nicht durch eine Unterredung zurückgehalten worden, die er in der Stube unter ihm hörte, und woraus er verstund, daß die Räuber einen andern Zug thun wollten, in Hoffnung, mehr Beute zu machen. Sie zogen auch ab, nachdem sie dem alten Weibe ernstlich anbefohlen, in ihrer Abwesenheit die Thüre fest verschlossen zu halten: und Ferdinand faßte unverzüglich seinen Entschluß.

Sobald als seines Bedünkens die Strauchdiebe weit genug von dem Hause entfernt waren,

erhob er sich aus seinem Schlupfwinkel, gieng leise zum Bette, und durchsuchte die Taschen des Umgebrachten, bey welchem er denn einen Beutel voll von Dukaten fand, den er nebst einer silbernen Uhr und einem Demantringe alsobald ohne Bedenken in Besitz nahm. Darauf verfügte er sich mit großer Sorgsamkeit und Vorsichtigkeit herab in das untere Zimmer, und stund vor dem alten Weibe, ehe sie das mindste von seiner Annäherung wußte.

Wie sehr die graue Hexe auch an das Mordgewerbe gewöhnt war; so erblickte sie doch diese Erscheinung nicht ohne unendliches Entsetzen und Bestürzung zu erkennen zu geben, da sie glaubte, daß es der Geist ihres ermordeten zweyten Gastes wäre. Sie fiel auf die Knie, und fieng an, sich dem Schutze der Heiligen zu empfehlen, kreuzte sich auch mit eben so vieler Andacht, als wenn sie zu der besondern Vorsorge und Aufmerksamkeit des Himmels berechtigt gewesen wäre. Ihre Angst verminderte sich auch nicht, als ihr aus diesem Traume geholfen ward, und sie verstund, daß es nicht ein Gespenst, sondern die wirkliche Substanz des Fremden wäre. Dieser verlohr keine Zeit damit, ihr erst die Abscheulichkeit ihres Verbrechens vorzuwerfen, sondern befahl ihr, bey augenblicklicher Todesstrafe, sein Pferd zu hohlen, und als sie es gebracht hatte,

setzte er sie unverzüglich auf den Sattel, und sich selbst hinter sie: worauf er ihr den Zügel gab, indem er in dem entscheidendsten Tone schwur, das einzige Mittel, ihr Leben zu retten, bestünde darinn, daß sie ihn sicher zu der nächsten Stadt brächte; sobald aber, als sie ihm den mindesten Anlaß geben würde, ihre Treue in der Ausübung dieser Verrichtung in Zweifel zu ziehen, so sollte sie den Augenblick ihren Büttel an ihm finden.

Diese Erklärung hatte ihre Wirkung auf die verdorrete Hecate, die mit vielem Flehen um Barmherzigkeit und Vergebung bat, und ihn in Sicherheit nach einem zwo Meilen davon gelegenen Dorfe zu führen versprach, wo er sich in aller Ruhe aufhalten, und ein frisches Pferd oder andere Gelegenheit zur Fortsetzung seiner vorgesetzten Reise finden könnte. Auf diese Bedingungen, sagte er, könnte sie ihre Begnadigung verdienen: und demnach reiseten sie beyde ab; sie saß queer über den Sattel, mit dem Zügel in der einen Hand, und einer Spießruthe in der andern: unser Abenteurer aber hinter ihr auf dem Kreuze des Pferdes, führte die Aufsicht über ihr Verhalten, und hielte ihr die Mündung eines Pistols dicht an das Ohr. In diesem Aufzuge reiseten sie queer durch einen Theil des Waldes, worinn sein Wegweiser ihn verlassen hatte, und man kann sich leicht vorstellen, daß er

seine Zeit nicht mit den angenehmsten Gedanken zubrachte, solange er sich in dem Irrgarten dieser Schatten verwickelt sahe, die er als die Nester des Raubens und Mordes betrachtete.

Gemeine Furcht war für eine angenehme Empfindung gegen das zu rechnen, was er auf diesem Ritte fühlte. Die ersten Schritte, die er zu seiner Rettung gethan hatte, waren die Wirkungen eines bloßen natürlichen Triebes, indessen daß seine Verstandeskräfte von Verzweiflung vernichtet oder unterdrückt waren; nunmehr aber, da er wieder zum Nachdenken zu kommen anfieng, quälte ihn die unerträglichste Angst. Jedes Zischen des Windes durch die Büsche schwoll zu der heisern Drohung des Mordes: Das Beben der Zweige hielte er für das Schwingen von Dolchen: und jeder Schatten eines Baumes ward zu der Erscheinung eines blutdürstigen Räubers. Kurz, bey jedem von diesen Vorfällen fühlte er unendlich größere Quaal, als den Stoß eines wirklichen Dolches: und bey jeder neuen Regung seiner Furcht ward er ein Erinnerer seiner Wegweiserinn, indem er in einem frischen Strome von Flüchen betheuerte, daß ihr Leben lediglich auf seine Sicherheit ankäme.

Die menschliche Natur konnte nicht lange so vielfache Schrecken ertragen. Endlich sahe

er

er sich außerhalb dem Walde, und ward mit dem Anblick eines bewohnten Ortes erfreuet, da er denn anfieng, seine Gedanken mit einem neuen Gegenstande zu beschäftigen. Er überlegte bey sich selbst, ob er mit seiner Unerschrockenheit und Eifer für das gemeine Beste ein Gepränge machen, nämlich seine Heldenthat offenbaren, und seine Wegweiserinn den Gesetzen zur Bestrafung übergeben; oder aber die alte Hexe und ihre Mitverbrecher ihren eigenen Gewissensbissen überlassen, und seine Reise nach Paris in ungestörtem Besitze der bereits gemachten Beute geruhig fortsetzen sollte.

Zu diesem letzten Schritte entschloß er sich, indem er beherzigte, daß in dem Verfolge seiner Aussage die Erwähnung des ermordeten Fremden unfehlbar die Aufmerksamkeit des Gerichtes auf sich ziehen würde, in welchem Falle die Sachen, die er von dem Verstorbenen geborgt hätte, zum Besten derer, die zu der Erbschaft berechtiget wären, wieder herausgegeben werden müßten. Dieß war ein Bewegungsgrund, welchem unser Abenteurer nicht widerstehen konnte: er sahe voraus, daß man ihm seine Eroberung, die er für die rechtmäßige Frucht seiner Tapferkeit und Klugheit ansahe, wieder abnehmen, ja ihn, zum offenbaren Nachtheile seiner Angelegenheiten, als einen Zeugen wider die Straßenräu-

räuber aufhalten würde. Vielleicht gab ihm sein eignes Gewissen auch Bewegungsgründe an die Hand, das ihm abrieth, wider eine Rotte von Leuten zu zeugen, deren Grundsätze wenig von den seinigen unterschieden waren.

Von diesen Betrachtungen bewogen, gab er dem ersten Ansuchen der Alten nach, die er in einer sehr geringen Entfernung von dem Dorfe absetzte, nachdem er sie ernstlich vermahnt hatte, eine so gräuliche Lebensart aufzugeben, und durch Ueberlieferung ihrer Mitgehülfen in die Hände der Gerechtigkeit ihre vorigen Verbrechen zu büßen. Sie ermangelte nicht, eine vollkommene Lebensbesserung anzugeloben, und sich für die erhaltene Gnade zu seinen Füßen zu werfen: worauf sie sich auf den Weg nach Hause machte, in dem festen Vorsatze, ihren Mordgesellen anzurathen, daß sie sich in aller Eile nach dem Dorfe begäben, und unsern Helden hinderten, der aber klüglich ihren Betheurungen keinen Glauben beymaß, und sich nicht länger an dem Orte aufhielte, als einen Wegweiser zur nächsten Post zu nehmen, der ihn nach Chalons an der Marne brachte.

Zwey

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Er langet zu Paris an, und ist mit seiner Aufnahme zufrieden.

Er ließ sich von der ergötzlichen Lage dieser alten Stadt so wenig einnehmen, daß er sie wieder verließ, sobald er eine Postkalesche erhalten hatte, worinn er zu Paris ankam, ohne daß ihm ein anderes ungelegenes Abenteuer auf dem Wege aufgestoßen wäre. Er nahm Zimmer in einem gewissen Gasthofe in der Vorstadt S. Germain, dem allgemeinen Sammelplatze aller Fremden, die nach dieser Hauptstadt kommen: und nunmehr wünschte er sich Glück zu seiner glücklichen Entrinnung von seinen ungarischen Verbindungen und aus den Klauen der Straßenräuber, wie auch zu der bey dem todten Leichname gefundenen Beute, und zu seiner Ankunft zu Paris, von wannen er so bald nach England hinüber kommen könnte, nach welchem er sich aus ganz andern Bewegungsgründen, als kindlicher Verehrung seines Vaterlandes, sehnete.

Er unterdrückte alle seine Empfehlungsschreiben; indem er mit Rechte schloß, daß dieselben ihn nöthigen würden, eine verdrüßliche Folge von Aufwartungen bey den Großen zu machen, und um Beförderung in den Kriegsdiensten anzusuchen, da er doch zu nichts in der Welt weniger Neigung hatte. Er faßte daher die Entschließung, als ein junger Herr zu erscheinen, in welcher Gestalt er Gelegenheiten zu haben hoffete, die verschiedenen Auftritte des Lebens in einer so muntern Hauptstadt zu untersuchen, um sich denjenigen Kreis wählen zu können, in welchem er sich am nachdrücklichsten zu seinem Vortheile bewegen möchte. Er nahm also einen Miethlaquaien, und gieng unter dem Namen eines Grafen von Fathom, den er seit seiner Entweichung von Reinholden beständig geführt hatte, in einem Wirthshause speisen, das man ihm als einen hübschen Ort, der von Fremden vom Stande von allen Nationen besucht würde, angepriesen hatte.

Diesen Bericht fand er auch vollkommen gegründet: Denn er trat nicht sobald in das Zimmer, als seine Ohren von einem wunderlichen Mischmasche von Tönen betroffen wurden, worinn er zu gleicher Zeit Hochdeutsch und Holländisch, kauderwelsch Französisch, Italienisch und Englisch bemerkte. Er freuete sich über

diese

diese Gelegenheit, seine Eigenschaften zu zeigen, nahm seinen Platz an einem langen Tische, zwischen einem westphälischen Grafen und einem bononischen Marchesen, mischte sich mit seiner gewöhnlichen Geschicklichkeit in das Gespräch, und fand innerhalb einer halben Stunde Mittel, ein Landeskind von jeder verschiedenen Völkerschaft in seiner Muttersprache anzureden.

Eine so ausgebreitete Wissenschaft gieng nicht unbemerkt vorbey. Ein französischer Abt bezeugte ihm, in einer Provinzmundart, sein Vergnügen darüber, daß er die Reinigkeit der Aussprache behalten hätte, die in der Rede eines Parisers nicht gefunden würde. Der Bolognese sahe ihn für einen Toscaner an: „Mein „Herr, sagte er zu ihm, ich vermuthe, daß Sie „von Florenz kommen; ich hoffe das Durch„lauchtige Haus Lothringen läßt den Herren „Einwohnern dieser berühmten Stadt keine Ur„sache, den Verlust ihrer eignen Prinzen zu be„dauern.„ Als das Schloß zu Versailles der Gegenstand des Gespräches ward, berief sich der Herr Graf auf ihn, als einen gebornen Deutschen, ob selbiges nicht an Pracht von dem Pallaste zu Münster übertroffen würde. Der Hollandische Officier wandte sich an Ferdinanden, trank auf Vaterlands Welfaert, und frug, ob er nicht einst in Schenkenschanze in Besatzung gelegen;

legen: und ein englischer Baronet schwur mit großer Zuversicht, daß er manche Mitternacht unter den Hunderten von Drury mit ihm geschwärmet hätte.

Er antwortete einem jeden auf eine höfliche doch geheimnißvolle Art, die ihre Meynung von seiner guten Lebensart, und von seinem Stande vermehrte: und noch lange vor Aufsetzung des Nachtisches ward er von der ganzen Gesellschaft für eine Person von großer Bedeutung angesehen, die wichtiger Umstände wegen für gut fände, incognito zu bleiben; und da dieß der Fall war, so darf man nicht zweifeln, daß er von allen Seiten mit Höflichkeiten überschüttet ward. Er merkte ihre Gedanken, und bestärkte dieselben, indem er sich mit derjenigen Art von Gefälligkeit bezeigte, die die Wirkung einnehmender Herablassung einer Person von überlegener Würde und Stande zu seyn scheint. Seine Höflichkeit war allgemein; doch schränkte er seine vornehmste Aufmerksamkeit auf die bereits bemeldeten Personen ein, die ihm zunächst am Tische saßen: und er gab ihnen nicht sobald zu verstehen, daß er völlig fremd zu Paris wäre, als sie sich einmüthig die Ehre ausbaten, ihm das verschiedene Sehenswürdige, das dieser Hauptstadt eigen ist, zu zeigen.

Er nahm ihre Gastfreyheit an, und begleitete sie nach dem Essen auf ein Kaffeehaus, von wannen sie sich in die Opera, und darauf nach einem berühmten Gasthofe begaben, um den übrigen Theil der Nacht zuzubringen. Hier setzte sich unser Held in der bey ihnen erworbenen Gunst völlig fest. Er sahe den Augenblick durch alle Charaktere dieser Gesellschaft, und schickte sich in die Gemüthsbeschaffenheit eines jeden insbesondere; ohne jedoch von der Erhabenheit seines Betragens, welche, wie er wohl sahe, zu seinem Vortheil auf sie wirken würde, etwas wegzugeben.

Mit dem Italiäner sprach er von der Musik in dem Tone eines Kenners; auf welchen Titel er auch wirklich einen rechtmäßigeren Anspruch hatte, als die meisten von denenjenigen, welchen er gemeiniglich gegeben wird: Denn er verstund diese Kunst sowohl in ihrer Theorie als Ausübung, und würde unter den besten Tonkünstlern seiner Zeit keine verächtliche Stelle behauptet haben. Vom Geschmack und Genie unterhielte er sich mit dem Abte, einem Witzlinge und Kunstrichter, vermöge seines Berufs oder vielmehr vermöge seiner Tracht: auch hatten der westphälische Graf, der holländische Officier und der englische Baron ihren Antheil an der besondern Achtung und Aufmerksamkeit unsers Abenteurers. Dem Deutschen that er auf je-

des Glaß Bescheid: schmeichelte dem Holländer mit Erhebungen des Fleißes, des Reichthums, und der guten Ordnung in den sieben vereinigten Provinzen; allein, seine Hauptbatterie sparte er für seinen Landsmann, der sich, seiner Meinung nach, für die Absichten eines dürftigen Spielers in allen Stücken schickte.

Diesem begegnete er daher mit außerordentlicher Sorgfalt und besonderer Aufmerksamkeit; indem er bald bemerkte, daß derselbe ein wunderlicher Kopf war, welchen Umstand er für ein glückliches Vorzeichen seines Erfolges hielte. Die Gemüthsart des Baronets schien in der wahren englischen Form gegossen zu seyn. Er war sauersehend, stille und hochmüthig: selbst seine Blicke verriethen das Bewußtseyn seines überlegenen Reichthums: und er that niemals den Mund auf, als um eine trockne, schimpfliche und nationale Anmerkung zu machen. Auch war sein Bezeigen nicht ohne das mistrauische Wesen, das einer annimmt, der sich unter einem Haufen von Spitzbuben, die seine Vorsichtigkeit und Wachsamkeit auffodern, zu befinden glaubt. Mit einem Worte: ob gleich sein Mund desfalls nichts äußerte; so schien doch sein ganzes Bezeigen immer zu sagen: „Ihr seyd alle mit „einander ein Haufen armseliger, laufigter Schel„me, die mich gerne um mein Geld bringen möch„ten:

„ten: ich könnte zwar euer ganzes Geschlecht „kaufen; aber ich will mich nicht betriegen las„sen, sehet ihr, ich kenne eure Schmeicheley, und „hüte mich für alle eure schelmische Ränke: ich „komme auch nur bloß zu meinem Zeitvertreibe „in eure Gesellschaft.„

Als Fathom diese Besonderheit in der Gemüthsart des Engländers ausgekundschaftet hatte, so begegnete er ihm nicht mit der gefliessentlichen Gefälligkeit, die ihm die andern Herren von der Gesellschaft bewiesen; sondern hielte sich mit einer merklichen Schüchternheit entfernter Höflichkeit in der Unterredung von ihm ab: bemerkte auch selten, was er sagte, als nur um ihm zu widersprechen, oder einige von seinen satyrischen Anmerkungen zurückzugeben. Dieß hielte er für die beste Methode, die gute Meinung des Engländers zu erwerben; weil dieser natürlicher Weise schließen müßte, daß Fathom ein Mann wäre, der keine schlimme Absicht auf sein Geld hätte, indem er sonst wohl eine ganz andere Aufführung angenommen haben würde. Der Baronet schien auch wirklich anzubeißen: er hörte Ferdinanden mit ungemeiner Achtung zu, lobte sogar seine Anmerkungen, und trank zuletzt mit ihm auf bessere Bekanntschaft.

Drey und zwanzigstes Capitel.

Er spielt seine Rolle mit Geschicklichkeit in einem nächtlichen Gelage.

Der Italiener und der französische Abt waren die ersten, die unter dem Einflusse des Burgunders anfiengen zu schwärmen, und thaten in der Hitze ihrer Begeisterung der Gesellschaft den Vorschlag, sich den übrigen Theil der Nacht in dem Hause einer verbindlichen Dame, die zu Behuf des andern Geschlechts einen Haufen schöner Nymphen hielte, zu belustigen. Diesem Vorschlage fielen auch alle bey, den Holländer ausgenommen, dessen sich der Wein noch nicht bemeistert hatte.

Mittlerweile, da er sich in aller Nüchternheit zu Hause verfügte, begab sich die übrige Gesellschaft in zwoen Kutschen nach dem Tempel der Liebe, wo sie von der ehrwürdigen Priesterinn empfangen wurden: einer Person über Siebenzig, die ihren Beruf den grausamsten Zerstörungen der Zeit zum Trotze auszuüben schien. Denn das Alter hatte ihr die Gestalt eines türkischen Bogens gegeben: der Kopf bebte von Lähmung wie ein Espenlaub: die Haare fielen in dünnen

Locken

Locken so weiß wie gefallener Schnee herab: das Gesicht war nicht bloß runzlicht; sondern in unzählige Furchen geflüget: die Kinnbacken konnten sich nicht eines einzigen übriggebliebenen Zahnes rühmen: das eine Auge ließ, vermöge des feuerrothen Randes, wovon es umgeben war, eine Menge Wasser triefen; das andere aber war gar verlöschet: und in dem Verfolge ihrer Dienste hatte sie ihre Nase verloren. Die delphische Sybille war nur ein Abdruck dieser grauen Matrone, die man ihrer Gestalt nach für das Weib des Chaos, oder die Mutter der Zeit sollte gehalten haben.

Es fand sich gleichwohl etwas verdienstliches in ihrem Ansehen, indem selbiges ihre unermüdete Dienstgefließenheit zum Vergnügen des menschlichen Geschlechts zu erkennen gab, und mit der Schönheit und Jugend der holden Mädchens, die in ihrem Gefolge spielten, einen angenehmen Abstecher machte. Ihre Gestalt glich den Widerstimmigkeiten in der Musik, die, wenn sie recht angebracht werden, zum Wohlklange des ganzen Stückes dienen: oder den erschrecklichen Riesen, die in der Romanenwelt die Thore des Schlosses, worinn die bezauberte Prinzessinn gefangen saß, zu bewahren pflegten.

Diese **Urganda** schien sich ihrer Wichtigkeit bewußt zu seyn, und die menschliche Lüstern-

heit vollkommen wohl zu kennen: denn sie zwang die ganze Gesellschaft, sie zu umarmen. Ein prächtig gekleideter Bedienter nöthigte sie darauf in ein herrliches Zimmer, wo sie einige Minuten warten mußten, ehe die Frauenzimmer sie mit ihrer Gegenwart erfreueten. Dieß gereichte dem Abte zum offenbaren Misvergnügen, der die Befehlshaberinn rufen ließ, und ihr wegen ihres Mangels an Höflichkeit einen derben Ausputzer gab.

Die alte Dame, die nichts weniger als ein Muster der Gedult und Unterwürfigkeit war, gab ihm seine Verweise mit großem Nachdrucke und Lebhaftigkeit zurück: ihre Beredsamkeit floß ganz in dem Coventgardentone, und ich zweifle, daß sich die berühmte Mutter Douglaß selbst in einem Zanke aus dem Stegereife so hervorgethan haben würde. Als sie dem Abte die Benennung eines naseweißen verächtlichen Kupplers beygelegt hatte, führte sie ihm zu Gemüthe, welche Dienste sie ihm geleistet, wie sie ihm in seiner größten Noth Bette, Tisch und Bettgenoßinn angedeyen, und ihn mit Geld im Sacke gehen lassen, mit einem Worte, wie sie ihn in ihrem Busen genährt hätte, als er von seiner eignen Mutter dem Elende überlassen worden. Darauf machte sie ihn herunter, daß er sie vor Fremden hätte beschimpfen wollen: und gab endlich

lich der Gesellschaft zu verstehen, daß die jungen Frauenzimmer ihre Aufwartung machen würden, sobald sie nur bey einem würdigen Barfüßer, der dieses Liebeswerk eben ausübte, gebeichtet, und die Absolution empfangen hätten.

Die Herren waren mit dieser Vorstellung zufrieden, so die fromme Sorgfalt der alten Dame für die ihr anvertrauten Seelen an den Tag legte: und unser Abenteurer schlug einen Vergleich zwischen ihr und dem Abte vor, der sich auch überreden ließ, um Vergebung zu bitten, und ihren Seegen kniend empfieng.

Kurz nach Beylegung dieses Zwistes traten fünf Mädchens in einem reizenden Deshabillee herein, und man erwieß unserm Helden die Höflichkeit, daß ihm die Freyheit gelassen ward, sich aus dem ganzen Serail eine Sultaninn auszusuchen. Als er seine Wahl getroffen hatte, fiengen die andern auch an, sich zu paaren, und zum Unglück fiel der Deutsche auf eben dieselbe Nymphe, die schon die Begierde des brittischen Ritters auf sich gezogen hatte. Darüber entstund alsobald eine Streitigkeit: denn der Engländer machte sich an das Frauenzimmer, ohne den ältern Anspruch des andern im geringsten zu achten, so wie sie auch mit seiner Gewogenheit zufrieden war, und kein Bedenken trug, seinem Nebenbuhler zu entsagen; welcher beym Don-

ner und Blitze schwur, daß er seine Ansprüche für keinen Prinzen auf Gottes Erdboden fahren lassen wollte, und noch viel weniger für einen elenden englischen Ritter, dem er schon zu viel Ehre angethan, indem er sich zu seiner Gesellschaft herabgelassen hätte.

Den Baronet erbitterte diese vornehme Erklärung, die eine unmittelbare Wirkung des Zorns und der Trunkenheit war: er betrachtete seinen Widersacher mit einem höchst verächtlichen Blicke, und rieth ihm, sich künftighin solcher Vergleichungen zu enthalten.

„Wir wissen alle gar wohl, sagte er, was „ein deutscher Graf zu bedeuten hat: ich denke „euer ganzes Einkommen beläuft sich auf drey„hundert Thaler, und euer Schloß sieht aus wie „die Trümmer eines englischen Gefängnisses. „Ich will mich verpflichten, euch tausend Pfund „auf Verpfändung eurer Güter zu leihen: wo„bey ich gewiß mehr verlieren als gewinnen wür„de; woferne ich nicht in weniger als zween „Monaten einen Bauern in Kent finde, der „jährlich mehr an Bier verzehrt, als eure ganze „Einkünfte wehrt sind. Ja wenn die Wahr„heit recht an den Tag käme, so glaube ich, das „Gold auf eurem Rocke ist unächt, und diese „ausgenehten Manchetten mit den Ermeln von „feiner holländischer Leinewand sind an ein Hemd

„von

„von braunem Sacktuche genehet: so daß ihr, „wenn ihr euch vor dem Frauenzimmer ausklei„den wolltet, eure Armuth und Hoffahrt nur „verrathen würdet.„

Der Graf ward durch diese schimpfliche Anmerkungen in eine solche Wut gesetzt, daß sein Unwille ihn der Sprache beraubte. Doch um die Beschuldigungen des Engländers zu widerlegen, zog er die Kleider mit solchem Ungestüm vom Leibe, daß er seine seidne Weste von oben bis unten entzwey riß. Der Ritter verstund seine Meynung nicht, und betrachtete dieses Bezeigen als eine ordentliche Ausforderung. In diesen Gedanken fieng er auch an, sich auszuziehen; ward aber von Fathom aus dem Irrthum gebracht, der das Verhalten des Grafen auf die rechte Art auslegte, und bat, daß die Sache beygelegt werden möchte. Nunmehr hatte der Westphälinger den Gebrauch der Zunge wieder bekommen, und verlangte, unter vielen Drohungen und Flüchen, sie möchten bemerken, wie fälschlich er wäre verläumdet worden, auch ihm Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und seinen Anspruch auf das Mädchen unterstützen.

Ehe die Gesellschaft Zeit oder Lust hatte, sich in den Streit zu mischen, bemerkte der andere, daß kein Mensch, der nicht ein wahrhafter Deutscher wäre, jemals träumen würde, den

Neigungen eines schönen Frauenzimmers, das die Zufälle des Glückes in seine Hände gebracht hätten, Gewalt anzuthun: daß ein solcher Zwang der grausamsten Nothzüchtigung gleich wäre: daß man sich auch über die Abneigung des Mädchens gar nicht zu wundern hätte; denn wenn er die Wahrheit sagen sollte, so wollte er eben so lieb einem westphälischem Schweine, als der Person seines Gegners, Gunstbezeugungen wiederfahren lassen.

Der Deutsche ward durch diese Vergleichung äußerst aufgebracht: seine Gedult und Mäßigung verließ ihn gänzlich: er nannte den Ritter einen englischen Tölpel, schwur, daß er das gröbste Vieh von einem ganzen Volke von Eseln wäre, und ergriff einen von den Leuchtern, den er mit so nachdrücklicher Gewalt auf ihn zuwarf, daß er durch die Luft sauserte, und in seinem Fluge in das Vorgemach, auf den Hirnschedel des hochgräflichen Bedienten traf, der diese Botschaft seines Herrn mit augenblicklicher Niederstürzung empfieng. Der Baronet, der dem Westphälinger an Höflichkeit nichts nachgeben wollte, erwiederte den Gruß mit dem zweyten Leuchter, der auch des Zieles verfehlte, und indem er in einen großen hinter ihnen hangenden Spiegel traf, ein solches Gerassel machte,

als

als man von Sprengung einer Mine unter einem Glaßmagazin hätte erwarten mögen.

Als dergestalt beyde Lichter ausgelöschet waren; so erfolgte ein wütender Kampf. Der Italiäner machte sich mit unendlicher Behendigkeit davon, und bat, als er herunter kam, daß sich niemand dazwischen legen möchte, weil es eine Ehrensache wäre, die nicht beygelegt werden könnte. Die Frauenzimmer suchten ihre Sicherheit in der Flucht: der Graf von Fathom verfügte sich klüglich in einen Winkel des Zimmers. Da indessen der Abt, in dem Schrecken vor einem Commissaire, die Streitenden zu besänftigen, und von einander zu bringen, bemühet war. In diesem Versuche bekam er einen verflogenen Stoß auf die Nase, welcher ihn heulend in das andere Zimmer schickte, wo er seinen Kragen mit seinem Blute besudelt fand, und darüber ganz außer sich von Wut und Verdruß im Zimmer herumsprang.

Mittlerweile war die Alte von dem Getöse des Treffens beunruhigt geworden, und da sie besorgte, daß Mord und Todschlag, ihr und ihrem Hause zur Gefahr und zum Nachtheile, daraus entstehen möchte, so brachte sie alsobald ihre Myrmidonen zusammen, wovon sie allezeit einen furchtbaren Haufen bey der Hand hatte, stellte sich an die Spitze derselben, und leuchtete ihnen zu

dem Kampfplatze. Ferdinand, der bisher eine genaue Neutralität beobachtet hatte, sahe sie nicht sobald herbeykommen, als er zwischen die Kämpfenden sprang, damit man ihn in der Bemühung, Frieden zu machen, finden möchte. Nunmehr hatte sich der Sieg auch wirklich für den Baronet erkläret, der seinem Gegner einen Bauchstoß beygebracht, und ihn dadurch fast athemlos auf den Fußboden gelegt hatte.

Der Ueberwinder ließ sich durch Fathoms Zureden bewegen, das Schlachtfeld zu verlassen, und in ein ander Zimmer zu gehen; wo er in weniger als einer halben Stunde ein Briefchen von dem Grafen empfieng, der ihn zu einem Zweykampf an den Gränzen von Flandern an einem benannten Tage und Orte herausforderte. Dieses nahm der Ritter augenblicklich an, der vom Siege angefeuert, seinem Widersacher mit großer Verachtung begegnete.

Allein des andern Tages, als die Dünste des Burgunders völlig verraucht waren, und er sich der Begebenheit mit kühler Ueberlegung erinnerte, machte er unserm Abenteurer seine Aufwartung, und bath sich den Rath desselben auf eine solche Art aus, die genugsam zu verstehen gab, daß er das Geschehene als einen Saufhandel, der keine ernsthafte Folgen haben müßte, ansähe. Fathom, der wohl sahe, daß die Sache

che zu seinem Vortheile eingefädelt werden könnte, gestund, daß er auch von des Baronets Meinung wäre, und übernahm ohne Anstand das Amt eines Mittlers, indem er seinen Principal versicherte, daß die Ehre desselben in diesem Geschäffte im geringsten nicht leiden sollte.

Nachdem er die Danksagungen des Engländers für dieses Beyspiel seiner Freundschaft empfangen, so machte er sich alsobald auf den Weg zum Grafen. Als er hörte, daß selbiger noch schliefe, so bestund er darauf, daß man ihn den Augenblick aufwecken, und ihm wissen lassen möchte, daß ein Herr abseiten des Ritters ihn wegen einer unaufschieblichen Sache von Wichtigkeit zu sprechen wünschte. Der Kammerdiener wagte daher, auf Fathoms Dringen und Zureden, hineinzugehen, und den Grafen bey der Schulter zu schütteln; da denn dieser wütende Teutonier, der noch von dem Fieber des vorigen Abends in Bewegung war, wie rasend aus dem Bette sprang, seinen Degen, der auf dem Tische lag, ergriff, und die Dreistigkeit seines Dieners scharf geahndet haben würde, wenn ihn nicht Ferdinands Eintritt gehindert hätte, der ihm mit einem nachdrücklichen Gesichte zu erkennen gab, daß der Kammerdiener seinem unmittelbaren Antriebe gemäß gehandelt hätte, und daß er selbst itzt käme, als ein Freund des Engländers

mit dem Grafen die Verfügungen zu verabreden, die zur Erfüllung der bey ihrer letzten Zusammenkunft geschehenen Herausforderung nöthig seyn möchten.

Diese Botschaft beruhigte den Deutschen aufs kräftigste; der aber nicht wenig gekränket war, da er sich auf eine so unangenehme Art gestöret sahe. Er konnte sich nicht entbrechen, die Ungedult seines Gegners zu verfluchen, und sich sogar merken zu lassen, daß selbiger mehr als ein feiner Herr und als ein Christ gehandelt haben würde, wenn er ein Verlangen geäußert hätte, die Sache beygelegt zu sehen, da er selbst wissen müßte, daß er der angreifende Theil gewesen, und folglich zuerst die Gesetze der Höflichkeit und guter Gesellschaft beleidiget hätte. Als Fathom ihn in einer dienlichen Gemüthsfassung sahe; so nahm er Gelegenheit, der Richtigkeit seiner Bemerkung beyzupflichten: er wagte, die Heftigkeit des Baronets zu tadeln, der, wie er beobachtete, gar zu zärtlich und bedenklich in den Kleinigkeiten der Ehre wäre: sagte auch, es wäre Schade, daß um eines so elenden Handels wegen zween Herren ihre gegenseitige Freundschaft verscherzen, ja sogar ihr Leben aufs Spiel setzen sollten.

„Mein lieber Graf, schrie der Westphälinger, „ich bin entzückt, Ihre Denkungsart der „meinigen so ähnlich zu finden. In einer

„rühm-

„rühmlichen Sache verachte ich alle Gefahr:
„mein Muth hat sich, dem Himmel sey Dank,
„sowohl bey vielen öffentlichen Gelegenheiten,
„als in besondern Vorfällen gezeiget. Allein
„mit meinem Freunde, dessen erhabene Tugenden
„ich bewundere, zu brechen, und sogar sein Leben
„anzufechten, und das um einer so schändlichen
„Ursache, um einer elenden Hure wegen, die sich
„wohl gar unsere Berauschung zu Nutzen mach-
„te, um den Zwist zu nähren; beym Himmel!
„das kann mein Gewissen nicht verdauen.„

Als er sich so herausgelassen hatte; so erwartete er mit Ungedult Fathoms Antwort, der nach einer Ueberlegungspause seine Dienste zur Vermittelung anbot; wiewohl er bemerkte, daß es eine sehr zärtliche Sache, und der Ausfall ganz ungewiß wäre. „Nichts destoweniger will ich mich bemühen,„ setzte unser Abenteurer hinzu, „den Ritter zu besänftigen, der „sich, hoffe ich, durch mein Zureden bewegen „lassen wird, den unseeligen Vorfall zu vergessen, der Ihre wechselsweise Freundschaft so unangenehm unterbrochen hat.„

Der Deutsche dankte ihm für diesen Beweis seiner Achtung, der ihm mehr Vergnügen um des englischen Ritters, als um seiner selbst willen machte. „Denn bey den Gräbern meiner Ahnen, rief er, ich bin so wenig um meine „persön-

„persönliche Sicherheit bekümmert, daß ich „mich, wenn es auf meine Ehre ankäme, allein „gegen die ganze Ritterschaft des heiligen Rö„mischen Reichs wagen wollte: ich bin auch „noch bereit, wenn der Baronet es verlangt, ihm „einen Kampf im Walde von Senlis, entweder „zu Pferde oder zu Fuß, anzubieten, wo denn „der Handel mit dem Leben von einem von uns „beyden ausgemacht werden kann.„

Um den Westphälinger für diese Prahlerey zu züchtigen, sagte der Graf von Fathom mit einem kränkend gleichgültigen Wesen zu ihm, daß er, woferne sie beyde Lust zum Schlagen hätten, sich die Mühe ersparen würde, sich weiter in die Sache zu mischen: bat auch, ihm nur zu melden, um welche Zeit es ihm gefällig wäre, mit dem Ritter auszureiten. Der andere ward bey dieser Frage nicht wenig verwirret, und sagte mit stammelnder Zunge, er würde es sich für eine Ehre halten, desfalls des Ritters Befehle anzunehmen; er müßte aber zu gleicher Zeit gestehen, daß er weit lieber sähe, daß unser Held den gethanen friedliebenden Vorschlag in Erfüllung brächte. Fathom versprach ihm auch, sich desfalls Mühe zu geben, und begab sich wieder zu dem Baronet, bey welchem er sich das Verdienst beylegte, die Wut eines aufgebrachten Barbaren besänftiget zu haben, der nunmehr bereit

reit war, auf gleiche Bedingungen eine Wiederaussöhnung einzugehen. Der Engländer überschüttete ihn mit Liebkosungen und Erhebungen seiner Freundschaft und Geschicklichkeit: die beyden Gegner kamen des Nachmittags, als von ohngefähr in Ferdinands Zimmer zusammen, wo sie sich treuherzig umarmten, gegenseitige Entschuldigungen vorbrachten, und ihren vorigen Umgang erneuerten.

Unser Abenteurer glaubte Ursache zu haben, mit der Rolle, die er bey dieser Friedenshandlung gespielt hatte, vergnügt zu seyn. Beyde begegneten ihm mit ausnehmenden Merkmaalen besonderer Zuneigung und Hochachtung: Der Graf nöthigte ihn, einen Degen von besonderer Arbeit, den ihm ein gewisser deutscher Prinz geschenkt hatte, als ein Zeichen seiner Ergebenheit anzunehmen: und der Ritter steckte ihm mit Gewalt einen sehr schönen Demantring, zum Beweise seiner Dankbarkeit und Achtung auf den Finger. Allein es war noch jemand, der befriedigt werden mußte, ehe der Friede in der ganzen Gesellschaft wieder hergestellet werden konnte. Dieß war kein anderer, als der Abt, von welchem jeder von den beyden verglichenen Freunden beym Essen folgendes Briefchen erhielte:

„Mein

„Mein Herr,

„Ich habe die Ehre, den unendlichen Ver-
„druß und Kränkung zu beklagen, die mich
„zwinget, mich auf diese Art an einen Mann von
„Ihrem Stande und Erhabenheit zu wenden,
„dem ich persönlich aufzuwarten das Vergnü-
„gen haben würde, wenn mich nicht der Unfall
„meiner Nase abhielte, die gestern Abend aufs
„grausamste verunstaltet ward, vermöge einer
„Quetschung, die ich die Ehre hatte zu bekom-
„men, als ich mir die Freyheit nahm, den un-
„glücklichen Lärmen in dem Hause der Frau
„Maquerelle zu stillen. Was aber meinen
„Unstern vollkommen macht, ist die daraus er-
„wachsene Unfähigkeit, drey oder vier verabre-
„dete Zusammenkünfte mit Frauenzimmern vom
„Stande, die mir die Ehre ihrer besondern Hoch-
„achtung gönnen, in Acht zu nehmen. Die
„Verunstaltung meiner Nase, mein erlittener
„Schmerz, nebst der daraus entstandenen Unord-
„nung in meinem Gehirne, könnte ich als ein
„Philosoph ertragen; allein, die Täuschung der
„Damen erlaubt meine Ehre mir nicht zu über-
„sehen, und da Sie wissen, daß ich die Beschä-
„digung in Ihren Diensten bekommen habe, so
„gebe ich mir das Vergnügen, zu hoffen, daß
„Sie sich nicht weigern werden, eine solche Ge-
„nugthu-

„nugthuung zu leisten, als ein feiner Herr ver-
„langen kann, der die Ehre hat, mit unver-
„brüchlicher Ergebenheit zu verharren,

„Mein Herr,

„Ihr unterthänigst ge-
„horsamster Knecht,
„Pepin Clotaire Charles
„Henri Louis Barnabas
„Marie de Fumier. „

Dieses Sendschreiben war so zweydeutig, daß die beyden, an die es gerichtet war, nicht wußten, ob sie es als eine Ausforderung ansehen sollten, oder nicht. Unser Held aber beobachtete, daß die Zweydeutigkeit seiner Ausdrücke offenbar zu verstehen gäbe, daß noch Hoffnung zu einem Vergleich übrig wäre: und er that den Vorschlag, daß sie alsobald einen Besuch bey dem Briefsteller ablegen möchten. Sie folgten auch seinem Rathe, und fanden den Abt in seinem Schlafrocke und Pantoffeln, mit drey ungeheuren Nachtmützen auf dem Kopfe, und einem Hutbande von Flor, als eine Binde zu seiner Nase, queer über dem Gesichte.

Er empfieng seine Besuchenden mit der lächerlichsten Feyerlichkeit, indem ihm die Absicht ihres Zuspruches noch unbekannt war; sobald

ihm

ihm aber der Westphälinger eröffnete, daß sie, seinem Briefe zufolge, gekommen wären, wegen ihrer ungereimten Beleidigung um Vergebung zu bitten, nahmen seine Gesichtszüge wieder ihre natürliche Lebhaftigkeit an, und er erklärte, daß er durch ihr höfliches Geständniß vollkommen zufrieden gestellet wäre. Sie bezeigten darauf ihr Beyleid mit dem übeln Zustande seiner Nase, und da sie einige Flecken auf seinem Hemde sahen, frugen sie mit einer scheinbaren Unruhe, ob er in dem Getümmel Blut verlohren hätte. Auf diese Frage antwortete er, daß er zum Behufe seiner Freunde noch immer genug davon übrig hätte, und daß er es sich zum höchsten Ruhm rechnen würde, den letzten Tropfen in ihren Diensten zu vergießen.

Als die Sache dergestalt in der Güte beygelegt war, so beredeten sie ihn, seine Nase aus ihrem Gehäuse zu nehmen, die denn keine Merkmale von der erlittenen Beschädigung mehr hatte. Die Belustigungen dieses Tages wurden darauf verabredet, und dem desfalls gemachten Entwurfe zufolge, bewirthete sie der Graf in seinem Zimmer, wo der Abt ein Quadrille, als den unschuldigsten Zeitvertreib, in Vorschlag brachte. Dieß ward von allen Gegenwärtigen angenommen; von keinem aber mit mehrerer Freudigkeit, als von unserm Abenteurer, der ohne die Hälfte

seines

seines Schreckens zu brauchen, mit einem reinen Gewinne von zwanzig Louis davongieng. Doch glaubte er im geringsten nicht, den Uebrigen von der Gesellschaft in den Spielkünsten sehr überlegen zu seyn; sondern argwöhnte mit Rechte, daß sie in der Absicht, ihn bey einer andern Gelegenheit zu plündern, diesmal ihre Geschicklichkeit verborgen hätten, da er sich nicht einbilden konnte, daß Leute von ihrem Ansehen und Stande wirklich solche Neulinge wären, als sie zu seyn scheinen wollten.

Vier und zwanzigstes Capitel.

Er übersiehet die ersten Schritte seiner Freunde, und bezahlt seine Nachläßigkeit aufs theuerste.

Mit dieser vorsichtigen Maxime gewafnet, erwehrte er sich ihrer vereinigten Bemühungen in verschiedenen in der Folge vorfallenden Angriffen, die seine erste Muthmaaßung bestätigten, und trug, vermöge seiner ungemeinen Verschlagenheit und Mäßigung, immer den Sieg davon: bis sie zuletzt alle Hoffnung, ihn zum Raube zu machen, aufgaben, und der Graf

anfieng sich merken zu lassen, daß man wünschte, ihn mit den Absichten und dem Nutzen ihres Triumphirats genauer verbunden zu sehen.

Jedoch Ferdinand, der lediglich auf seinen eigenen Nutzen sahe, und in seinen Aussichten für keinen Gefährten war, vereitelte alle diese ersten Schritte, da er entschlossen war, sein Gewerbe für sich allein zu treiben, und sich mit keinem einzigen Menschen oder Gesellschaft in Verbindung einzulassen, besonders mit einem Haufen roher Abenteurer, deren Gaben er verachtete. In diesen Gesinnungen behauptete er beständig die bey seiner ersten Erscheinung unter ihnen angenommene Würde und Zurückhaltung, und verminderte nicht, sondern erhöhete vielmehr den Begriff von seiner Wichtigkeit, den er ihnen gleich anfangs beygebracht hatte: indem sie, außer seinen übrigen Eigenschaften, auch die Geschicklichkeit, mit welcher er über vereinte Anschläge die Oberhand zu behaupten wußte, an ihm schätzen mußten.

Indessen, da er dergestalt seines Vorzuges und der Früchte seines Spielglückes genoß, welches er mit so vieler Bescheidenheit gebrauchte, daß er sich niemals den Verdacht eines Abenteurers zuzog: befand er sich eines Tages in dem Wirthshause, als die Gesellschaft über den Eintritt einer Gestalt, dergleichen noch niemals an

dem

dem Orte erschienen war, in Erstaunen gerieth.

Dieß war niemand anders, als eine Person in der völligen Tracht eines englischen Reitknechts gekleidet. Seine lederne Kapuze, kurze Perücke, plüschener Rock, flanellene Weste, lederne Hosen, Jagdstiefel und Peitsche waren allein schon zureichend, eine Erscheinung zu machen, die ganz Paris in Verwunderung setzen könnte; allein, diese Besonderheiten fielen durch das Bezeigen des Mannes, dem sie angehörten, noch mehr in das Auge. Als er den Fuß über die Schwelle der Hausthüre setzte, gab er mit dem Klatschen seiner Peitsche einen Schall, welcher dem Abfeuern einer gewöhnlichen Feldschlange ähnlich war, und erhub darauf das Geschrey der Fuchsjäger, welches er mit allen Veränderungen desselben in einem so brüllenden Tone hören ließ, der die ganze Gesellschaft in Bestürzung und Verwirrung zu setzen schien. Dieser näherte er sich nebst seinem Windspiele, indem er in einem Tone, der nicht völlig so melodisch war, als das Geschrey einer Makrele oder eines lebendigen Stockfisches, ausrief: „Mit Erlaubniß, „ihr Herren, ich hoffe, Ihr nehmet nicht übel, „daß ein ehrlicher und redlicher Engelsmann mit „Geld im Sacke herkömmt, ein Mund voll von

„eurem franschen Wrikasee und Ragusen zu „schmecken.„

Er sprach dieß auf eine so wilde und wunderliche Art, daß die meisten von der Gesellschaft ihn für einen Rasenden oder Waldteufel ansahen, und zu ihrer Sicherheit vom Tische aufsprungen und den Degen zogen. Als der Engländer eine solche kriegerische Zurüstung wider sich machen sahe, trat er einige Schritte zurück, und sagte: „Zum Henker, ich glaube die Leute „sind alle besessen: halten sie mich gar für ein „Raubthier? Ist denn hier kein Mensch, der „Sir Stentor Stile kennt, oder in meiner „Muttersprache mit mir reden kann? „

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als der Baronet mit Merkmaalen eines unendlichen Erstaunens auf ihn zulief. „Lieber Gott, rief er, „Sir Stentor, wer hätte gedacht, Sie zu „Paris zu finden?„ Der andere sahe ihn darauf steif an: „Potz Sapperment, schrie er, mein „Nachbar Sir Giles Squirrel, so wahr ich „lebe.„ Mit diesen Worten fuhr er auf ihn zu, wie ein Tieger, küßte ihn von Ohr zu Ohr, verwüstete seine Perücke, und brachte die ganze Einrichtung seines Anzuges in Unordnung, zur nicht geringen Belustigung der Gesellschaft.

Als er seinen Landsmann mit lauter Umarmungen beynahe erstickt, und sich von Kopfe zu

Fuße

Fuße mit Puder beschmieret hatte, fuhr er dergestalt fort: „Der Himmel bewahre dich, Baronet, du bist ja so metaphorisirt und so schammerirt und so beschmiert, daß du deine eigene „Mutter bestehlen könntest, ohne daß sie dich „kennte. Sieh nur einmal, ich will mich pritschen lassen, wenn die Petze selbst, die du in deinem eignen Busen groß gemacht hast, dich „wieder kennt. Hei, Sweetlips, komm hier, „Nickel, hohl dich der Teufel, du Schindluder, „kennst du deinen alten Herrn nicht mehr? Ja, „ja, du magst riechen bis Ostern. Ich will „mich henken lassen, Baronet, wo der Hund „nicht noch gar den Geruch verliert über die „verfluchten stinkenden Schmieralien, die ihr „aufgesackt habt.„

Als diese Complimente vorbey waren, setzten sich die beyden Ritter bey einander nieder, und Sir Stentor gab seinem Nachbar, auf dessen Anfragen, weswegen er über das Meer gegangen wäre, zur Antwort, daß er zufolge einer mit dem Junker Snaffle getroffenen Wette nach Frankreich gekommen, als welcher tausend Pfund hielte, daß er, Sir Stentor, nicht allein nach Paris gehen, und sich einen ganzen Monat alle Tage zu einer gewissen Stunde an den öffentlichen Spatzierörtern sehen lassen würde, ohne

andere Kleider zu tragen, als diejenigen, worinn er ihn sähe.

„Der Kerl hat nicht mehr Verstand im „Kopf als eine Auster, sagte dieser höfliche Frem„de, „wenn er meint, daß ich mich nicht sollte hieher „finden können, ob ich gleich nicht Fransch plap„pern kann. Mein Seel, die Leute hier zu Lan„de sind wohl so listig, daß sie schon wissen, was „ihr wollet, wenn ihr was bey ihnen zu verzeh„ren gedenkt: und was Kleider anbetrifft, sap„perloth, für tausend Pfund will ich mich ver„pflichten, mitten unter ihnen zu leben, und mich „sehen zu lassen, ohne gar einmal Kleider auf „dem Leibe zu haben. Zum Teufel, ein ächt „und rechter Engelsmann darf nicht bange seyn, „dem besten Franzmann auf Gottes Erdboden „sein Gesicht zu weisen, oder gar den Hintern. „Ob wir Engländer gleich nicht unsere Jacken „mit Gold oder Silber bekleistern, so denke ich „doch, daß unsere Taschen besser gefüttert sind, „als unserer meisten Nachbaren ihre: und mit „diesem Stücke von plüschenem Rocke, der mir „nicht mehr als vierzig Schillinge kostet, so glau„be ich doch, unter uns gesagt, Baronet, daß ich „mehr Baarschaften im Sacke habe, als diese „gepuderte Haßenfüße alle mit einander. Aber „was das Schlimmste ist, so kann man hier zu „Lande gar kein handfestes Gericht zu fressen „kriegen:

„kriegen: hier ist weder für Geld noch gute „Worte kein Mund voll von einem niedlichen „Ochsenbraten oder leckerm Budding zu haben. „Hohl es der Henker! Ich konnte unterweges „keiner Lebensmittel habhaft werden, als ihres „sogenannten Bullies, welches aussieht, als „das Fleisch von Pharaons magern Kühen, „ganz zu Fetzen zerkocht: und denn ihre Pi„schongs; Pischongs: daß sie gehenkt wären „mit ihren Pischongs, man sollte denken, daß „alle alte Weiber im Lande lauter Tauben aus„brüteten.„

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solches Urbild nicht unbemerkt sitzen blieb. Die Franzosen und andere Ausländer, die niemals in England gewesen waren, verstummeten für Erstaunen über die Gestalt und das Bezeigen des Ritters, da mittlerweile die englischen Gäste von Schaam und Verwirrung erfüllet waren, und ein höchst vorsichtiges Stillschweigen beobachteten, um nicht von ihrem Landsmanne erkannt zu werden. Was unsern Abenteurer betrifft, so ward er über den Anblick dieser Seltenheit innig erfreuet. Er betrachtete ihn als einen ächten, reichen Dorfjunker, von dem rechten englischen Schrote und Korne, noch warm von seiner Ankunft: und sein Herz klopfte von Entzückung, als er hörte, daß Sir Stentor sich seines

Taschenfutters rühmte. Er sahe zwar vorher, daß der andere Ritter sich bemühen würde, ihn für sich zum Raube zu behalten; jedoch er war sich seiner Vollkommenheiten gar zu wohl bewußt, als daß er denken sollen, er würde viele Mühe haben, Sir Giles auszustechen.

Mittlerweile hatte dieser dem Neugekommenen etwas Ragout vorgelegt, welches denn dem Gaumen desselben sowohl schmeckte, daß er versicherte, er würde itzt zum ersten male, seitdem er über die See gegangen, eine herzliche Mahlzeit thun, und in der Fortdauer seiner guten Laune trank er auf die Gesundheit eines jeden am Tische. Ferdinand nahm diese Gelegenheit in Acht, sich bey ihm beliebt zu machen, und sagte auf Englisch zu ihm, er wäre froh zu hören, daß sich doch etwas in Frankreich fünde, das Sir Stentorn gefiele.

Auf dieß Compliment erwiederte der Ritter mit einem verwundernden Wesen: „Sapper„ment, hier finde ich noch einen Landsmann von „mir in dieser nähmlichen Gesellschafft. Ich bin „von Herzen froh, Herr, Sie hier zu sehen. „ Mit diesen Worten streckte er seine rechte Hand über den Tisch, und schüttelte unserm Helden die Faust mit einer so gewaltsamen Höflichkeit, die einem französischen Marquis sehr nachtheilig ward, als welcher, mitten im Begriff, Suppe

aus

aus der Schüssel zu nehmen, dergestalt angestoßen ward, daß der Löffel auf den Busen umstürzte.

Als der Engländer das Unheil sahe, das er angerichtet hatte, rief er: „nehmen Sie es nicht „übel,„ in einem schreienden Tone, den der Marquis nach aller Wahrscheinlichkeit unrecht verstand: denn er fieng schon an, seine Gesichtszüge in einen sehr hohen und nachdrücklichen Blick zu bringen, als Fathom die Entschuldigung verdolmetschete, und zu gleicher Zeit Sir Stentorn zu erkennen gab, daß er selbst zwar nicht die Ehre hätte, ein Engländer zu seyn, jedoch jederzeit eine ganz besondere Ehrerbietung für dieß Land geheget, und vermöge dieser Hochachtung die Sprache desselben gelernet hätte.

„Bey Gott, antwortete der Ritter, ich bin „Ihnen mehr verbunden für diese gute Mei„nung, als wenn Sie in der That mein Lands„mann wären. Denn es giebt Engländer ge„nug, mit Ihrer Erlaubniß, Sir Giles, die „sich für ihr eignes Volk zu schämen scheinen, „ihre Heimath verlassen, und ihr Geld außerhalb „Landes verzehren, und das unter einem Gesin„del — Sie verstehen mich, Herr — den Ge„lehrten ist gut predigen, wie das Sprichwort „sagt — „

Hier ward er von einem Stücke des zweyten Aufsatzes gestöret, das ihm große Unruhe zu machen schien. Dieß war ein Hasenbraten, der stark roch, und der ihm gerade vor die Nase zu stehen kam. Sein Geruchswerkzeug ward nicht sobald von den Ausdünstungen dieses leckern Gerichtes getroffen, als er vom Tische aufsprang, und schrie: „Bey meinem Leben, da ist ein Stück „von einem Aase, das ich keinem Hunde in meiner ganzen Meute bieten wollte: ein Christenmensch könnte Lunge und Leber darüber ausbrechen.„ Und in der That, er machte so wunderliche Gesichter, als er zur Thür lief, daß sein Magen geneigt schien, seinen letzten Satz zu bekräftigen.

Der Abt, der aus diesen Zufällen des Ekels schloß, daß der Hase nicht lange genug gehangen hatte, fieng an, sein Misvergnügen merken zu lassen, und bat, daß man ihn nach dem andern Ende des Tisches langen möchte, damit er ihn untersuchen könnte. Er hieng darauf mit dem begierigsten Appetit über dem Braten, und weidete seine Nase mit dem Dunste thierischer Fäulung: erklärte auch endlich, daß der Bissen leidlich wäre, wiewohl er gestehen müßte, daß der Hase hätte zur Vollkommenheit gebracht werden können, wenn er noch acht Tage länger hangen geblieben wäre. Nichts desto weniger fehlte es

nicht

nicht an Mäulern, ihn zu verzehren, wie schmacklos er auch war: denn in drey Minuten war nicht eine Spur von dem zu sehen, das Sir Stentors Geruch beleidiget hatte, welcher nunmehr wieder seinen Platz nahm, und dem Nachtische Recht wiederfahren ließ. Jedoch was ihm besser zu gefallen schien, als die ganze Mahlzeit, das war das Gespräch unsers Helden, von dem er sich die Ehre ausbat, nach Tische mit ihm eine Schale Kaffee zu trinken, zur scheinbaren Kränkung seines Nebenritters, worüber Fathom in seinem Herzen frohlockte.

Kurz: unser Held gewann durch seine Leutseligkeit und einnehmendes Bezeigen alsbald Sir Stentors Gewogenheit so sehr, daß dieser ihn bat, denselben Abend eine Flasche mit ihm zu leeren; und sie verfügten sich desfalls nach einem Wirthshause, wohin sie der andere Ritter, nicht ohne Merkmaale eines Widerwillens begleitete. Hier ließ der Fremde der Fröligkeit den Zügel: ob er gleich den Burgunder anfänglich als ein armseeliges dünnes Zeug verdammte, das in einem Augenblicke durch den Körper lief, und anstatt Herz und Eingeweide zu erwärmen, selbige nur kühlte; so schien dieser doch hernach gerade seine Beschuldigung zu Lügen zu machen: denn seine Geister erhoben sich zu einer höhern Stufe der Lustigkeit und Zechlaune: er sang oder brül-

lete

lete vielmehr seine Jagdlieder, so daß die ganze Nachbarschaft in Unruhe gerieth, und fieng an, seine Gefährten mit einer bärenhaften Zärtlichkeit zu lecken. Allein, wie sehr er auch zum Ziele der Besoffenheit eilte, so kam ihm doch der andere Baronet zuvor, der vom Anfange der Lustbarkeit an den Mund fast zu anders nichts, als zum Trinken gebraucht hatte, und nun in einer einsweiligen Vernichtigung auf den Fußboden dahinfiel.

Er ward auf Ferdinands Veranstaltung alsobald zu Bette gebracht, der sich nun im Besitz der Goldgrube sahe, nach der er mit so vieler Begierde und Kunst getrachtet hatte. Um nun den Angriff auf eine eben so vorsichtige Art einzurichten, entschlug er sich nach und nach des Joches der Nüchternheit, ließ dem Geiste der Freyheit, den starke Getränke einzuflößen pflegen, den Zügel, und gestund in der Vertraulichkeit der Besoffenen, daß er das Haupt eines vornehmen Hauses in Pohlen wäre, von wannen er sich aber wegen einer Ehrensache, die noch nicht beygelegt wäre, entfernen müssen.

Nachdem er dieses Geständniß gethan, und Sir Stentorn aufs nachdrücklichste die Verschwiegenheit empfohlen hatte, schien sein Gesicht bey jedem folgenden Glase ein neues Merkmal der Berauschung anzunehmen: sie erneuerten

ihre

ihre Umarmungen, schworen sich von dem Tage an eine ewige Freundschaft zu, und soffen neue Gläser voll, bis beyde, dem Ansehen nach ganz überwältiget, einstimmig zu gähnen und sogar zu nicken anfiengen. Der Ritter schien die Anfälle des Schlummers als lauter unverschämte Versuche, ihr Vergnügen zu stören, übel zu nehmen: er verfluchte seine Neigung zum Schlafe, die er der verdammten französischen Luft zuschrieb, und that den Vorschlag, einen Zeitvertreib vorzunehmen, der sie wachend erhalten könnte.

„Sapperment, schrie der Britte, wenn ich „daheim bin, so darf ich allen Teufeln Trotz bie„ten, ob sie mir die Augen zu fallen zu machen „vermögen, wenn ich selbst keine Lust dazu habe. „Denn da ist meine Mutter, und Schwester „Nan, und Bruder Numps, und ich, wir be„lustigen uns mit Allfour, Brag, Cribbige, „Tetotum und Hußlecap und Grübchen, und „ohne mich zu rühmen, will ich in allen diesen „Spielen keiner Seele in England was nachge„ben. Wenn Sie also Lust haben, Graf, so „bin ich Ihr Mann, nämlich als ein guter „Freund, in welchem von diesen Sie belie„ben. „

Auf diesen Vorschlag antwortete Fathom, daß ihm alle diese Spiele unbekannt wären; jedoch um Sir Stentorn die Zeit paßiren zu helfen,

sen, wollte er allenfalls ein a la Basette mit ihm machen, wiewohl nur um eine Kleinigkeit, weil er es sich zur Regel gemacht hätte, niemals viel im Spiele zu wagen.

„Zum Henker, erwiederte der Baronet, ich „hoffe doch, daß Sie nicht denken, daß ich her„über gekommen bin, Geld zu gewinnen. Ich „habe, Gott sey Dank, ein rechtschaffenes Gut, „das mir jährlich reine fünftausend Pfund giebt, „und bin keinem Menschen einen Pfennig schul„dig: ich zweifle sehr, nehmen Sie mir es nicht „übel, daß es viele Grafen in Ihrem Lande „giebt, die sich eines mehreren rühmen können. „Und was ihr alla Pastete betrift, das kenne „ich nicht: ich will aber um eine Guinee Münz „oder Ohnmünz, eben oder uneben, spielen, oder „wenn hier zu Lande Becher und Würfel zu ha„ben wären, so mag ich wohl zuweilen die kno„chernen Dinger klappern hören.„

Fathom hatte einige Mühe, bey Erwähnung dieses letzten Zeitvertreibs seine Freude zu verbergen, da selbiger eins von seinen Hauptstudien gewesen war, worinn er es auch soweit gebracht hatte, daß er jeden Wurf mit der äußersten Genauigkeit und Gewißheit ausrechnen konnte. Er fand jedoch Mittel, sich in den Schranken zu halten, und gab mit einer scheinbaren Gleichgültigkeit seine Einwilligung, eine

Stun-

Stunde mit einem Hazardspiele zuzubringen, falls die Sachen zu haben wären.

Sie zogen daher den Wirth zu Rathe, und erhielten, was sie verlangten: es wurden Würfel gebracht, und der Tisch erschallte von ihrer gegenseitigen Begierde. Das Glück erklärte sich zuerst für den Engländer, den unser Abenteurer zwanzig güldne Ludwigs gewinnen ließ, und selbiger war so aufgeblasen von seinem Glücke, daß er jeden glücklichen Wurf mit einem lauten Gelächter und andern wilden und einfältigen Merkmalen unmäßiger Freude begleitete, indem er in einem nicht vollends so angenehmen Tone als das Brüllen eines Stieres ausrief: „Nun frisch, Graf, — gut sind sie, mein Seel! „—Da ist das schwarze Siebengestirne, bey Gott! „Her mit den gelben Dingern! Sapperlot! ich „habe Ludwigs Gesicht noch niemals so leiden „mögen. „

Fathom hielte diese kindische Freude für glückliche Vorzeichen, und als er derselben eine Zeitlang zugesehen, fieng er an, sich seiner Rechenkunst zu bedienen, wodurch der Graf genöthigt ward, den größten Theil seines Gewinnes wieder herzugeben, der darauf aus einem andern Tone pfiff, und nun eben so unmäßig in seinem Verdrusse, als vorher ausgelassen in seiner Freude war. Er verfluchte sich und sein ganzes Geschlecht,

schlecht, verdammte sein Unglück, stampfte mit den Füßen, und forderte Ferdinanden heraus, doppelt zu halten.

Dieß war ein angenehmes Zumuthen für unsern Helden, der an Sir Stentorn gerade einen Mann fand, den er lange zu treffen gewünscht hatte. Je mehr der Engländer hielte, je mehr verlohr er: und Fathom wußte durch gewisse wohlabgepassete Spöttereyen über seinen Mangel an Verstande seine Leidenschaften so anzufeuern, biß er zuletzt ganz wütend ward. Er schwur, daß die Würfel falsch wären, und warf sie aus dem Fenster, riß sich die Perücke vom Kopfe, und opferte sie den Flammen; sprach mit der bittersten Verachtung von der Geschicklichkeit seines Gegners, indem er darauf bestund, daß er wohl bessern Kerlen abgewonnen hätte, ob er gleich ein Graf wäre, und drohete, daß er, ehe sie von einander schieden, nicht allein so aussehen, sondern auch so wehklagen sollte, wie ein pohlnischer Jude.

Dieß war ein Gemüthszustand, den unser Held mit Fleiß zu unterhalten suchte, indem er beobachtete, daß die Engländer allenthalben in der Welt die Zeche bezahlen müßten, und daß sie in Ansehung des Verstandes und der Geschicklichkeit nichts anders als lärmende Großprahler wären. Kurz, man brachte ein ander

Paar

Paar Würfel; der Satz ward wieder erhöhet, und nach einigen Abwechselungen erklärte sich das Glück so sehr für den Ritter, daß Fathom alles Geld verlohr, was er bey sich hatte, und welches sich auf etwas ansehnliches belief.

Nunmehr war er in ungemeine Begierde und Ungedult gerathen: indem ihn sowohl das Glück als das Frohlocken seines Gegners ärgerte, den er zu sich bat, um die Sache zu entscheiden. Sir Stentor that seinem Verlangen eine Gnüge: der Streit ward mit veränderlichem Erfolge fortgesetzt, bis bey dem Anbruche des Tages Fathom diesen ungestümen, rohen, unerfahrnen Tropf alle sein baares Geld, nebst seinen Juwelen, und fast allem, was er sonst an Geldes Werthe bey sich hatte, davon tragen sahe: und um das Werk zu krönen, sagte der Ueberwinder beym Abschiede mit einem unerträglichen Spottlächeln zu ihm, sobald als der Graf wieder Wechsel aus Pohlen bekommen sollte, so würde er ihm Vergeltung wiederfahren lassen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Er erträgt sein Schicksal als ein Philosoph, und macht Bekanntschaft mit einer sehr merkwürdigen Person.

Dieß war ein geschickter Gegenstand für unsern Helden, seine Sittenlehre zu üben, und er unterließ auch nicht, seine Anmerkungen darüber zu machen. Er sahe sich richtig mit seiner eigenen Münze bezahlt, in der Fremde in Dürftigkeit gebracht, und, was er am meisten bedauerte, aller derer freudigen Erwartungen beraubt, denen er sich, wegen seiner eingebildeten Ueberlegenheit in der Kunst zu betrügen, überlassen hatte. Denn als er nur ein wenig nachdachte, so sahe er deutlich ein, daß er ein Opfer der Bundesgenossenschaft, in die er sich nicht hatte einlassen wollen, geworden war, und er zweifelte nicht, daß die Würfel zu seinem Verderben eingerichtet gewesen. Allein, statt mit dem Kopfe wider die Wand zu laufen, die Haare auszureißen, vergebliche Flüche über sich selbst auszustoßen, oder andere unsinnige Merkmaale der Verzweiflung zu äußern, beschloß er sich in sein Unglück zu schicken, und sich eine Lehre, die

ihm

ihm so theuer zu stehen gekommen, wohl zu Nutzen zu machen.

In dieser Absicht gab er alsbald seinem Bedienten den Abschied, verließ seine Zimmer, und zog in eine dunkle Gasse an der andern Seite des Stromes: bedeckte auch das eine Auge mit einem großen schwarzseidenen Pflaster, und zeigte sich dem Vorsteher der Opera als ein Musicant, von welchem er denn, als er eine Probe seiner Geschicklichkeit hören lassen, ohne weitere Frage in die Bande aufgenommen ward. Während der Zeit, da er in diesem Stande war, erwarb er nicht allein mehr Geschmack und Geschicklichkeit in der Tonkunst; sondern hatte auch Gelegenheit, seine Kenntniß des menschlichen Geschlechts zu erweitern. Denn außer seinen Diensten, die er öffentlich verrichtete, befand er sich auch öfters bey Hausconcerten vornehmer Herren, wodurch er mit den Personen, Manieren und Gemüthern der Großen mehr und mehr bekannt ward, und er beobachtete dieselben mit der gefließensten Aufmerksamkeit, als ein Zuschauer, der, da er selbst nicht mit in dem Spiele begriffen ist, desto mehr Freyheit hat, die besondern Stücke der Belustigung zu bemerken, und zu genießen.

Bey einer von diesen Zusammenkünften hatte er das Vergnügen, seinen Freund, Sir

Stentorn, auf das modemäßigste herausgeputzt, und mit aller übertriebenen Höflichkeit eines gebohrnen Franzosen gezieret, wiederzusehen. Er ward von seinem Nebenritter und dem Abte begleitet, und dieses Triumvirat erzählte, daß Fathom selbst es hörte, den Streich, den sie dem pohlnischen Grafen gespielet hatten, ihrem Wirthe, einem Gesandten eines gewissen Hofes, der sich mit den Umständen der Erzählung ausnehmend belustigte. Sie wußten auch wirklich einige Dinge in ein so lächerliches Licht zu setzen, daß unser Abenteurer, wie sehr ihm auch sein Unglück noch schmerzte, sich nicht entbrechen konnte, heimlich über die Beschreibung zu lachen.

Er ließ sich darauf angelegen seyn, die Umstände der beyden brittischen Ritter auszukundschaften, und vernahm, daß es zwey berüchtigte Gauner wären, die ihrem Vaterlande zum Besten sich nach Frankreich begeben hatten, und nun wie eine Kuppel unter einer französischen Rotte umher jagten, die sich in den öffentlichen Wirthshäusern, Spatziergängen und Schauspielen vertheilte, um unvorsichtige Fremde zum Raube zu machen. Fathoms Stolz ward durch diese Nachricht aufgebracht: er fühlte sogar ein Verlangen, dieser Brüderschaft, der er so gerne seine Ehre und sein Geld hätte wieder abnehmen mögen, gleiches mit gleichem zu vergelten.

gelten. Jedoch der Ausfall seines letzten Abenteuers hatte seine Vorsichtigkeit geschärfet: und für itzt fand er Mittel, die Regungen seines Geizes und Stolzes zu unterdrücken, indem er sich entschloß, seine ganze Scharfsichtigkeit zur Auskundschaftung des Feindes zu brauchen, ehe er sich wieder ins Feld wagte.

Er fuhr daher fort, einen einäugigten Geigenspieler, unter dem Namen Fadini, vorzustellen, und lebte mit unglaublicher Sparsamkeit, um sich etwas zu seinen künftigen Unternehmungen zu sammlen. Auf diese Art hatte er zehen Monate zugebracht, in welcher Zeit er eine gehörige Kenntniß von der Stadt Paris erworben, als gewisse Besonderheiten in dem Aufzuge eines Mannes, der in eben demselben Hause, wo Fathom seinen Aufenthalt hatte, eins von den obern Zimmern bewohnte, seine Neubegierde erregte.

Dieß war eine lange, dünne, magere Gestalt, mit einem langen schwarzen Barte, einer Adlernase, einer bräunlichten Gesichtsfarbe, und einer durchdringenden Lebhaftigkeit in seinem Blicke: er schien ohngefähr funfzig Jahre alt zu seyn, trug die persische Kleidertracht, und hatte etwas merkwürdig strenges in seinem Ansehen und Bezeigen. Er und unser Held hatten schon eine Zeitlang unter einem Dache gewoh-

net, und waren, der löblichen Gewohnheit unserer Tage zufolge, eben so fremde gegen einander geblieben, als wenn sie an den entgegengesetzten Gegenden der Erdkugel gelebt hätten. Jedoch seit kurzem schien der Perse unsern Abenteurer mit besonderer Aufmerksamkeit zu betrachten: wenn sie sich an der Treppe oder sonst wo begegneten, bückte er sich mit großer Feyerlichkeit vor Ferdinanden, und ließ ihm den Vortritt: ja er gieng in der Folge so weit, daß er sogar den Mund aufthat, und ihm einen guten Morgen wünschte, auch manchmal die gewöhnlichen Bemerkungen über das Wetter machte.

Fathom, der von Natur gefällig war, schlug diese ersten Schritte nicht ab; sondern bezeigte vielmehr eine besondere Hochachtung, und bat sich eines Morgens die Ehre seiner Gesellschaft beym Frühstücke aus. Diese Einladung lehnte der Fremde mit gehöriger Erkenntlichkeit ab, unter dem Vorwande, daß ihm nicht wohl wäre, da mittlerweile unser Held beschloß, den Hauswirth um diesen ausländischen Miethling zu befragen.

Durch die Nachricht, die er von dieser Seite erhielte, ward seine Neubegierde vielmehr angefeuert, als gestillet: denn er erfuhr weiter nichts, als daß der Perse sich Ali Beker nennen ließe, und in dem Hause vier Monate lang

auf

auf eine höchst sparsame und eingezogene Art, ohne von einer Seele besucht zu werden, gewohnt hätte: daß man ihn, eine Zeitlang nach seiner Ankunft des Nachts kläglich seufzen, ja in einer unbekannten Sprache jammern hören, als wenn er von einem großen Kummer gequält würde, und daß, obgleich die erste Heftigkeit seiner Betrübniß abgenommen hätte, es doch leicht zu sehen wäre, daß er noch immer einer eingewurzelten Traurigkeit nachhienge, weil man öfters bemerkte, daß ihm die Thränen am Barte heruntertröpfelten: daß der Commissair dieses Theiles der Stadt anfänglich, den französischen Polizeymaximen gemäß, ihn beym Ausgehen beobachten lassen, welche Vorsicht man aber bald an die Seite gesetzt, da seine Lebensart höchst ordentlich und unschuldig befunden worden.

Ein jeder, der nur menschliche Empfindungen gehabt hätte, würde nach einer solchen Nachricht bewogen geworden seyn, dem hülflosen Fremden seine Dienste anzubieten; da unser Held aber von solchen Schwachheiten unserer Natur nichts wußte, so mußten es andere Bewegungsgründe seyn, die eben dieselben Wirkungen bey ihm hervorbringen sollten.

Seine Neubegierde, nebst der Hoffnung, von Ali Bekers Vertraulichkeit Nutzen zu ziehen, trieb ihn daher aufs kräftigste, Bekanntschaft

schaft mit demselben zu machen, wie sie denn auch in kurzer Zeit an ihrem gegenseitigen Umgange Vergnügen zu finden anfiengen. Denn Fathom besaß, wie der Leser schon bemerkt haben muß, alle mögliche Einschmeichlungskünste, und hatte Scharfsichtigkeit genug, ein Ansehen von Würde in dem Persen gewahr zu werden, das die Niedrigkeit seiner Umstände nicht verbergen konnte. Selbiger war überdem ein Mann von gutem Verstande, auch nicht unbewandert in Wissenschaften, wußte vollkommen wohl zu leben, wiewohl mit vielen Ceremonien, war ausnehmend sittlich in seinen Reden, und von der bedenklichsten Zärtlichkeit in seinen Begriffen von der Ehre.

Unser Abenteurer schickte sich in allen Stücken in des Fremden Sinn, und verhielte sich so klüglich, daß derselbe ihn für einen feinen Herrn halten mußte, den sein Unstern zu einem Gewerbe gezwungen hätte, das seiner Geburt und Stande gar nicht anständig wäre. Er that dem Persen wiederhohlte und ernstliche Diensterbietungen, und bat ihn mit einem so treuherzigen Anhalten, sich seines kleinen Vermögens zu bedienen, daß endlich Alis Zurückhaltung überwunden ward, und er sich bewegen ließ, eine kleine Summe zu borgen, die ihm, nach aller Wahrscheinlichkeit, das Leben rettete, indem er

zu

zu dem äußersten Mangel gebracht war, ehe er diese Hülfe annehmen wollte.

Als Ferdinand sich dergestalt bey ihm eingeschmeichelt hatte, fieng er an, viele klägliche Seufzer zu bemerken, die ihm in den Augenblicken ihres Umganges entfuhren, und ein Kummervolles Herz zu verrathen schienen: und unter dem Vorwande, ihm Trost und Rath zu geben, bat er, ihm die Ursache seiner Betrübniß zu sagen, indem er die Anmerkung hinzufügte, daß durch eine solche Eröfnung sein Herz erleichtert, und sein Kummer vielleicht durch ein oder anderes Mittel, das sie zusammen erdenken, und ihm zum Besten ausführen möchten, gelindert werden würde.

Ali Beker pflegte bey diesen Vorstellungen mit Merkmaalen ungemeiner Traurigkeit und Niedergeschlagenheit den Kopf zu schütteln, und sagte, da indessen die Thränen stromweise über die Wangen rollten, daß seinem Unglück durch nichts anders, als durch den Tod zu helfen wäre, und daß er dadurch, wenn er unsern Helden zu seinem Vertrauten machte, nur seinen Jammer einem Freunde mittheilen würde, ohne seine eigne Quaal im mindesten gemildert zu sehen. Ungeachtet dieser wiederhohlten Versicherungen verdoppelte Fathom, der das menschliche Herz gar zu wohl kannte, als daß er nicht hätte wissen

sollen, daß ein solches Anhalten selten oder niemals unangenehm ist, sein Bitten, mit den Ausdrücken der Sympathie und Hochachtung, biß sich der Fremde überreden ließ, seine Neubegierde und Dienstwilligkeit zu befriedigen. Eines Abends also, da alle übrige Hausgenossen schon zu Bette waren, verschloß der unglückliche Ali die Thüre, und eröfnete seine Geschichte in folgenden Worten:

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Geschichte des edeln Fremden.

Ich würde eben so undankbar als unverständig handeln, wenn ich mich dem Verlangen, das Sie tragen, die besondern Umstände des Schicksals zu wissen, daß mich zu dieser elenden Verkleidung gezwungen, und in allen Absichten zu dem Unglückseeligsten unter den Sterblichen gemacht hat, länger wiedersetzen wollte. Ich habe Ihre Freundschaft empfunden, und traue Ihrer Ehre: und obgleich mein Unglück ohne alle Hülfe ist, da ich auch der Hofnung des letzten Trostes aller Elenden völlig beraubt bin; so kann ich doch durch Ihre Hülfe in Stand gesetzt

setzt werden, selbiges mit einiger Standhaftigkeit und Gelassenheit zu ertragen.

Wissen Sie denn, daß mein Name nicht Ali ist, wie ich denn auch nicht von persischer Abkunft bin. Ich hatte vor dem die Ehre, ein Castilianer zu seyn, und ward, unter dem Namen des Don Diego von Zelos, als das Haupt eines der ältesten Häuser dieses Königreiches verehret. Bedenken Sie also, wie hart das Unglück seyn muß, das einen Spanier nöthigt, sich seines Vaterlandes, seiner Ehre und seines Namens zu verzeihen.

Meine Jugend ward nicht in unrühmlicher Gemächlichkeit zugebracht: sie verstrich auch nicht, ohne in den Blättern des Gerüchtes bemerkt zu werden. Ehe ich das neunzehende Jahr erreicht hatte, war ich zweymal in Schlachten verwundet worden: einmal war ich so glücklich, die Standarte des Geschwaders, wozu ich gehörte, deren sich die Feinde schon bemächtigt hatten, wieder zu erobern: und bey einer andern Gelegenheit rettete ich meinem Obersten das Leben, als er einem wütenden Barbaren zu Füßen lag.

Wenn Sie denken sollten, daß ich aus Prahlerey diese Dinge erzählte, so thäten Sie dem unglücklichen Don Diego von Zelos Unrecht, der in Ausübung dieser kleinen Thaten

nichts

nichts anders gethan zu haben denkt, als daß er sich bloß des Namens eines Castilianers würdig gemacht.

In meinem dritten Feldzuge wollte das Verhängniß, daß ich von einem Geschwader Reuter in dem Regimente des Don Gonzalez von Orgullo, zwischen welchem und meinem Vater seit langer Zeit eine bittere Familienfeindschaft bestanden hatte, die Befehlshaberschaft bekam, und dieser Herr gab mir Ursache zu glauben, daß er sich über diese Gelegenheit, dem Sohn seines Gegners seine Verbitterung empfinden zu lassen, erfreuete. Denn er gönnte mir nicht den gütigen Anblick, den er meinen Nebenofficieren angedeyen ließ, und wußte mich verschiedenen Kränkungen auszusetzen, über welche ich mich nicht beklagen durfte. Ich ertrug dieselben eine Zeitlang geduldig, als einen Theil meiner Prüfung im Kriegsstande; war aber entschlossen, bey Hofe um Versetzung in ein ander Regiment anzuhalten, und künftig eine Gelegenheit zu suchen, Don Gonzalez meine Gedanken über sein unbilliges Verfahren zu erkennen zu geben.

Mittlerweile, da ich mich wider die Kränkungen, die ich erleiden mußte, und wider den schweren Kriegsdienst, wozu ich täglich gezwungen war, mit diesen Gesinnungen waffnete, woll-

te

te das Schicksal, daß wir an der Schlacht bey Saragossa Theil nehmen mußten, wo das englische Fußvolk unser Regiment so heftig angriff, daß wir genöthigt waren, mit Verlust der Hälfte unserer Officiere und Gemeinen uns zurückzuziehen.

Als Don Gonzalez, der sich als Brigadier bey einem andern Flügel befand, von unserm Unfalle Nachricht bekam, und befürchtete, daß sein Regiment, das noch niemals einem Feinde den Rücken gewiesen, Schande einlegen möchte, ritte er sporenstreichs über das Feld, sammlete unsere gebrochne Geschwader, und führte uns mit so unerschrocknem Bezeigen wieder gegen den Feind, daß wir alle mit ungemeinem Muth und Freudigkeit erfüllet wurden. Was mich betrift, so hatte ich doppelte Ursache, meine Tapferkeit sehen zu lassen: nicht allein wegen meiner Ehre; sondern auch in der Vorstellung, daß, da ich unter Gonzalez Augen handelte, mein Verhalten genau beobachtet werden würde.

Ich bestrebte mich daher mit ungewöhnlichem Nachdrucke: und als er mit den übrig gebliebenen Leuten den Angriff that, focht ich dicht an seiner Seite, so lange, als das Treffen noch währte. Ich erwarb sogar seinen Beyfall mitten in der Hitze der Schlacht. Als ihm der Hut abgeschossen ward, und das Pferd unter

ihm

ihm stürzte; so half ich ihm auf mein eigenes, und als ich für mich selbst ein anderes genommen, das einem gemeinen Reuter gehörte, so begleitete ich diesen strengen Befehlshaber, wie vorher, und unterstützte ihn in seinen wiederhohlten Bemühungen.

Allein es war unmöglich, der Menge und der Gewalt des Feindes zu widerstehen, und als Don Gonzalez das Misvergnügen gehabt hatte, sein Regiment in die Pfanne gehauen, und den größten Theil des Heeres geschlagen zu sehen, mußte er dem Schicksale des Tages nachgeben. Er zog gleichwohl ab wie ein Mann von Ehre, und ein Castilianer: er that nämlich seinen Abmarsch mit großer Bedachtsamkeit, in dem hintersten Treffen der spanischen Völker, und schwenkte sich zum öftersten, dem Nachsetzen der Feinde Einhalt zu thun. Diese Beweise seines Muthes hätten ihm auch beynahe das Leben gekostet, denn in einer von diesen Schwenkungen ward er fast allein gelassen, und eine kleine Parthey von den portugiesischen Reutern hatte uns wirklich schon den Zugang zu der abziehenden spanischen Macht abgeschnitten.

In dieser Verlegenheit war uns kein ander Mittel übrig, unser Leben und Freyheit zu retten, als uns mit dem Degen in der Faust durchzuschlagen: und dieß beschloß Don Gonzalez

auch

auch augenblicklich zu versuchen. Wir befahlen daher unsere Seelen dem Allerhöchsten, und indem wir mit geschlossenen Gliedern feuerten, überwältigten wir allen Widerstand, und waren im Begriff, ohne weitere Gefahr davon zu kommen, als der tapfere Orgullo das Unglück hatte, indem er über einen Graben setzte, vom Pferde geworfen zu werden, und fast in eben demselben Augenblick von einem portugiesischen Dragoner ereilet ward, der auch schon den Pallasch über den Kopf des Obersten schwenkte, der vom Falle betäubt lag, als ich hinzuritte, dem Böswichte eine Kugel durch den Schedel jagte, und meinen Obersten auf sein Pferd setzte, auch so glücklich war, ihn nach einem sichern Orte zu bringen.

Hier ward er mit den Bequemlichkeiten versehen, die sein Zustand erforderte; denn er war in der Schlacht verwundet, und bey seinem Falle gefährlich gequetschet worden. Als alles nöthige zu seiner Heilung geschehen war, verlangte ich zu wissen, ob noch sonst etwas zu seinen Diensten wäre, da ich entschlossen war, mich unverzüglich zum Heere zu verfügen. Ich hielte für dienlich, einen Boten zu diesem Gewerbe zu gebrauchen, weil er in dem ganzen Rückzuge, ungeachtet des von mir geleisteten Dienstes, nicht ein Wort zu mir gesprochen hatte: eine Zurückhal-

haltung, die ich seinem Stolze zuschrieb und also übel empfand. Er vernahm nicht sobald meine Absicht, als er mich in das Zimmer kommen ließ, und so viel ich mich erinnern kann, folgendermaaßen redete:

„Wenn ihr Vater, Don Alonzo, noch am „Leben wäre, so glaube ich, würde ich Ihres Be„tragens wegen, alle Eingebung des Hasses aus „meinem Herzen verbannen, und mit größter „Aufrichtigkeit seine Freundschaft suchen. Ja, „Don Diego, Ihre Tugend hat über die Feind„schaft, die ich gegen Ihr Haus geheget habe, „den Sieg gewonnen, und ich verweise mir selbst „das unbillige Verfahren, daß Sie unter mei„nen Befehlen erdultet haben. Allein, es ist „nicht genug, daß ich diese Strenge fahren lasse, „die ich nicht ohne Ungerechtigkeit habe ausüben, „und nicht ohne Gottlosigkeit würde fortsetzen „können; ich muß auch das Unrecht, das Sie „erlitten haben, vergüten, und Ihnen für das „Leben, das ich heute zweymal Ihrer Tapferkeit „und Grosmuth zu danken gehabt habe, eine „gehörige Erkenntlichkeit bezeugen. Alles, was „ich bey Hofe vermag, soll zu Ihrem Vortheile „angewandt werden: und ich habe noch andere „Absichten zu Ihrem Besten, die Ihnen zur gehö„rigen Zeit entdecket werden sollen. Mittler„weile bitte ich Sie, zu den Verbindlichkeiten,

„die

„die Sie schon aufgelegt haben, noch eine hinzu-
„zusetzen, und in eigner Person dieses Briefchen
„meiner Estefania zu überbringen, die nach der
„Zeitung von dieser unglücklichen Schlacht mei-
„netwegen in Verzweiflung seyn muß.„

Mit diesen Worten überreichte er mir einen Brief an seine Gemahlinn, den ich in einer Entzückung von Freuden mit solchen Ausdrücken, als sich bey dieser Gelegenheit schickten, annahm, und augenblicklich nach seinem Ritterſitze abgieng, der ohngefähr dreyßig Meilen von dem Orte entlegen war.

Dieses Gewerbe war eben so angelegentlich als rühmlich für mich: denn meine Gedanken beschäftigten sich unterwegens mit der Hofnung, Don Orgullos einzige Tochter und Erbinn, Donna Antonia, zu sehen, die als eine junge Dame von ausnehmender Schönheit und den liebenswürdigsten Eigenschaften bekannt war. Wie lächerlich es auch scheinen mag, in einen Gegenstand, den man noch niemals gesehen hat, verliebt zu werden; so ist es doch gewiß, daß mein Gemüth von dem Ruhme ihrer Vollkommenheit so eingenommen war, daß ich ein Opfer ihrer Reizungen geworden seyn würde, wenn dieselben auch nicht so mächtig gewesen wären, als sie wirklich waren.

Ungeachtet der im Felde ausgestandenen Beschwerden, that ich kein Auge zu, bis ich an dem Thore von Orgullo angelangt war, indem ich mich entschlossen hatte, der Zeitung von der Schlacht zuvorzukommen, damit die Gemahlinn des Don Gonzalez nicht für sein Leben bekümmert seyn möchte. Ich gab mein Gewerbe zu erkennen, und ward in einen Saal gewiesen, wo ich nicht über drey Minuten gewartet hatte, als die Oberstinn erschien, und mit großer Verwirrung und den Worten: „der Himmel gebe, daß „Don Gonzalez sich wohl befinde!„ den Brief annahm. Als sie den Inhalt las, gerieth sie in eine Abwechslung von Gemüthsbewegungen; als sie aber damit zu Ende gekommen war, nahm ihr Gesicht seine Heiterkeit wieder an, und sie betrachtete mich mit einem Blicke voll unaussprechlicher Gefälligkeit.

„Don Diego, sagte sie, indem ich das all„gemeine Unglück in der Niederlage unsers „Heeres beklage, fühle ich zu gleicher Zeit das „aufrichtigste Vergnügen, bey dieser Gelegenheit „Sie zu sehen, und bewillkomme Sie, auf Be„fehl meines werthen Gemahls, von ganzem „Herzen, als seinen Retter und Freund. Schon „vor diesem letzten Siege Ihrer Tugend war „mir Ihr Charakter nicht unbekannt, und ich „habe öfters den Himmel um eine glückliche En„digung

„digung des traurigen Zwistes gebeten, der so „lange zwischen Don Gonzalez Hause und dem „Ihrigen gewütet hat. Mein Flehen ist erhö„ret worden; die so sehnlich gewünschte Aus„söhnung ist zu Stande gekommen, und ich hof„fe, daß künftig nichts diese erfreuliche Vereini„gung stören wird.„

Diese höfliche und gewogene Erklärung erwiederte ich, so wie es einem Jünglinge anstund, dessen Herz von Freude und Zuneigung überfloß, und verlangte zu wissen, wie bald ihre Antwort an meinen Befehlshaber fertig seyn würde, damit ich seine Ungedult mit aller möglichen Eilfertigkeit befriedigen möchte. Als sie mir für diesen neuen Beweis meiner Ergebenheit gedanket hatte, bat sie, daß ich mich in ein Zimmer verfügen, und von den ungemeinen Beschwerden, die ich gehabt haben müßte, ausruhen möchte. Allein, da sie sahe, daß ich auf den Entschluß bestand, alsbald zu Don Gonzalez zurückzukehren, ohne mir die mindste Erquickung vom Schlafe zu gönnen; so verließ sie mich in einem Gespräche mit einem Oheim meines Obersten, der bey ihnen wohnte, und gab Befehl, in einem andern Zimmer Essen aufzutragen, da sie mittlerweile in ihre Kammer gieng, und einen Brief an ihren Gemahl schrieb.

In weniger als einer Stunde nach meiner Ankunft führte man mich in einen sehr zierlichen Speisesaal, wo ich eine herrliche Mahlzeit angerichtet fand, und wo Donna Estefania und ihre reizende Tochter, die schöne Antonia zu uns kamen. Die letztere näherte sich mit der einnehmendsten Holdseeligkeit, und dankte mir in inbrünstigen Ausdrücken der Erkenntlichkeit für meine edelmüthige Aufführung gegen ihren Vater. Ich war von ihrem ersten Anblicke, der meine Vorstellung weit übertraf, schon bezaubert worden, und meine Sinne geriethen bey dieser Anrede in solche Unordnung, daß ich ihr Compliment mit der unschicklichsten Verwirrung beantwortete. Allein diese Unordnung that mir keinen Schaden in der Meinung dieses liebenswürdigen Frauenzimmers, die mir nachher erzählte, daß sie sich für diese Verlegenheit in meinem Bezeigen Dank wußte, und daß ich ihr niemals ihrer Achtung und Zuneigung würdiger vorgekommen bin, als in diesem Zustande, da durch die Dienste und Beschwerden des vorigen Tages meine Kleider und ganze Person wüste aussahen: denn eben diese Unordnung stellte sich ihren Gedanken als die unmittelbare Wirkung des Verdienstes vor, das mich zu ihrer Hochachtung berechtigte.

Ich Unglückseeliger! daß ich den Verlust eines so vortreflichen Frauenzimmers, das meinem Andenken durch das zärtlichste Betragen in einer fünf und zwanzigjährigen höchst vergnügten Ehe wehrt geworden, habe überleben müssen! Verzeihen Sie diese Zähren: es sind nicht die Thränen der Schwachheit, sondern der Gewissensquaal.

Um Sie nicht mit unerheblichen Umständen aufzuhalten, so mag es genug seyn, wenn ich sage, daß ich von der Frau von Orgullo mit so vielen Ehrenbezeugungen begünstiget ward, daß sie glaubte, es wäre ihre Schuldigkeit mir zu zeigen, wie sie ihre Gastfreyheit nicht zu weit getrieben hätte: und weil wir noch am Tische saßen, redete sie mich folgendermaaßen an: „Sie wer„den sich nicht wundern, Don Diego, daß ich „Ihnen solche Merkmale der Achtung gebe, die, „wie ich gestehen muß, eine spanische Dame ei„nem jungen Cavalier, als Sie sind, nicht wie„derfahren lassen würde, wenn ich Ihnen den „Inhalt von meines Gemahls Schreiben vor„lege. „ Mit diesen Worten überreichte sie mir den Brief, und ich las darinn ohngefähr das folgende:

„Geliebteste Estefania,

„Sie werden hören, daß ich mich so wohl „befinde, als sich ein Mann befinden kann, der

„diesen Tag erlebt hat, das Kriegsheer seines „Königs geschlagen zu sehen. Wenn Sie die be„sondern Umstände dieser unglücklichen Schlacht „wissen wollen, so wird ihre Neubegierde von „dem Ueberbringer dieses Schreibens, Don „Diego von Zelos, befriediget werden, dessen „Tugend und Tapferkeit ich heute zweymal das „Leben zu danken habe. Ich bitte Sie daher, „ihn mit der Ehrerbietung und Erkenntlichkeit „zu empfangen, die Sie ihm für eine solche Ver„bindlichkeit schuldig zu seyn glauben, und bey „seiner Bewirtung die Zurückhaltung, die öfters „der spanischen Gastfreyheit zum Schimpfe ge„reicht, fahren zu lassen. Mit einem Worte, „lassen Sie sich bey dieser Gelegenheit von Ih„rer Tugend und Güte leiten, und meine Anto„nia ihre Bemühungen mit den Ihrigen ver„einigen, dem Retter ihres Vaters Ehre zu er„weisen. Leben Sie wohl. „

Ein solches Zeugniß mußte einem jungen Soldaten sehr angenehm seyn, der nunmehr angefangen hatte, sich der entzückenden Hofnung, in den Armen der anbetenswürdigen Antonia glücklich zu werden, zu überlassen. Ich versicherte, daß ich ungemein erfreuet wäre, eine Gelegenheit gehabt zu haben, mir so viel Achtung bey meinem Obersten zu erwerben, unterhielte sie mit einer umständlichen Nachricht von seinen

persönlichen Thaten in der Schlacht, und beantwortete alle ihre Fragen, mit der Bescheidenheit, die ein jeder in Acht nehmen sollte, der von seinem eignen Verhalten spricht.

Als die Mahlzeit zu Ende war, nahm ich Abschied von den Damen, und empfieng von Donna Estefania einen Brief an ihren Gemahl, nebst einem Ringe von großem Werthe, den sie mich als ein Merkmaal ihrer Hochachtung anzunehmen bat. Dergestalt mit Ehre und Liebkosungen überschüttet, trat ich meine Rückreise nach Don Gonzalez Quartier an, der kaum seinen eignen Augen glaubte, als ich ihm seiner Gemahlinn Briefchen überreichte: indem er es für unmöglich hielte, eine solche Reise in so kurzer Zeit zu thun.

„Don Diego, sagte er, als er das Papier übersehen hatte, „aus Ihrem kurzen Aufenthalte „bey meiner Familie sollte man schließen, daß „Sie nur mittelmäßige Aufnahme gefunden hät„ten: ich will hoffen, daß Estefania an ihrer „Schuldigkeit nichts wird haben ermangeln „lassen.„ Ich beantwortete diese Frage mit der Versicherung, daß man mich in allen Stücken so angenehm bewirtet hätte, daß nichts als meine Pflicht gegen ihn mich hätte bewegen können, sobald wieder abzureisen.

Er brachte hernach das Gespräch auf Antonien, und ließ sich merken, daß er gesinnet wäre, selbige einem jungen Cavalier, für welchen er eine besondere Freundschaft hätte, zur Ehe zu geben. Diese Nachricht, die alle meine Hofnungen von Liebe und Glückseeligkeit auf einmal niederzureißen schien, rührte mich so sehr, daß das Blut sich aus meinem Angesichte verlohr: ich ward von einem Zittern an allen Gliedern befallen, und sogar genöthigt, unter dem Vorwande, daß mir nicht wohl wäre, mich wegzubegeben. Obgleich Don Gonzalez dieses Uebelbefinden den Beschwerden und Mangel der Ruhe zuzuschreiben schien; so maß er es doch in seinem Herzen der rechten Ursache zu, und als er meine Gesinnungen zu seiner Zufriedenheit erforscht hatte, beglückte er mich mit der Erklärung, daß ich derjenige wäre, den er ausersehen hätte.

Ich will Sie nicht mit einer Wiederhohlung alles dessen, was bey dieser rührenden Gelegenheit vorfiel, aufhalten, sondern nur melden, daß seine Absicht seiner Gemahlinn nicht im mindesten zuwider war, und daß ich kurze Zeit nachher das Glück hatte, die schöne Antonia, die sich dem Willen ihres Vaters ohne Widerstand unterwarf, zu heyrathen.

Nicht lange nach dieser glücklichen Begebenheit, ward ich vermittelst der Unterstützung des Don Gonzalez und meines eignen Ansehens zum Befehlshaber eines Regiments erhoben, und diente in dem übrigen Theil des Krieges mit Ruhme. Nach dem Friedensschlusse zu Utrecht ward ich gebraucht, die Catalonier zum Gehorsam zu bringen, und hatte in einem Treffen mit diesen halsstarrigen Aufrührern das Unglück, meinen Schwiegervater zu verlieren, der damals zur Würde eines Generalmajors befördert war. Die tugendhafte Donna Estefania überlebte diesen traurigen Vorfall nicht lange: und der Verlust dieser gütigen Eltern machte einen so tiefen Eindruck auf das zärtliche Herz meiner Antonia, daß ich die erste Gelegenheit ergriff, sie von einem Orte, wo jeder Gegenstand ihren Kummer zu nähren diente, nach einem angenehmlichen Landgute, nahe bey der Stadt Sevilla zu bringen, welches ich wegen seiner schönen Lage gekauft hatte. Um des Besitzes meiner liebenswürdigen Gehülfinn, die den Gedanken einer abermaligen Trennung nicht ertragen konnte, desto vollkommener zu genießen, so war der Friede nicht sobald wieder hergestellet, als ich Erlaubniß erhielte, meine Befehlshaberschaft niederzulegen, und mich gänzlich dem Vergnügen eines häuslichen Lebens zu widmen.

Der Himmel schien unserer Vereinigung zuzulächeln, indem er uns mit einem Sohne segnete, den es ihm aber in seiner Kindheit, zu unserm unaussprechlichen Kummer, wieder zu sich zu nehmen beliebte. Jedoch unsere beyderseitige Betrübniß ward nachher durch die Geburt einer Tochter gelindert, so mit jeder Vollkommenheit, die Liebe und Bewunderung erregen kann, begabet zu seyn schien.

Warum schändete die Natur ein solches Meisterstück durch die Beymischung eines Zusatzes, der ihr und ihrem ganzen Hause den Untergang zuwege gebracht hat? Allein, die Wege der Vorsicht sind unerforschlich. Sie hat für ihre Abartung gebüßet: Friede sey mit ihrer Seele! Die Ehre meines Hauses ist gerächet, wiewohl durch ein Opfer, das mir alles, was mir sonst das Leben lieb machte, geraubt, und meine Ruhe unwiederbringlich gestöret hat. Ja, mein Freund, alle Martern, die die menschliche Grausamkeit mir anthun könnte, würde Erleichterung, Ruhe und Lust seyn, gegen die unaussprechliche Gewissensquaal und Schrecken, die ich erlitten habe.

Jedoch von dieser Ausschweifung zurückzukommen: Serafina (so war der Name des kleinen Engels) entdeckte, so wie sie aufwuchs, nicht allein alle natürliche Annehmlichkeiten äusserlicher Schönheit, sondern auch etwas bezau-

bernd sanftes in ihrer Gemüthsbeschaffenheit, und eine Fähigkeit, alle Vollkommenheiten ihres Geschlechtes mit Leichtigkeit zu erwerben. Es ist nicht möglich von der Entzückung eines Vaters bey dem Anblicke einer so schönen Blüthe einen angemessenen Begriff zu geben. Sie war das einzige Pfand unserer Liebe, sie war die vermuthliche Erbinn eines großen Vermögens, und aller Wahrscheinlichkeit nach, einmal die einzige Stammhalterinn zweyer edler Castilianischer Häuser. Sie war die Freude aller, die sie sahen, und der Gegenstand der Lobeserhebungen aller Zungen.

Sie müssen nicht denken, daß die Erziehung eines solchen Kindes vernachläßiget ward. Ich wandte sowohl als meine Antonia alle Aufmerksamkeit darauf, und ihr Fortgang belohnte unsere Sorgfalt. Ehe sie das funfzehende Jahr erreichte, besaß sie eine jede natürliche oder erworbene gute Eigenschaft. Ihre Person war damals als ein Muster der Schönheit bekannt. Ihre Stimme hatte eine bezaubernde Anmuth, und sie spielte die Laute mit der entzückendsten Geschicklichkeit. Himmel und Erde! wie hob sich meine Brust von Freude, wenn ich mir vorstellte, daß so viel Vollkommenheit von mir das Leben empfangen hatte! Wie ward mein Herz von väterlicher Zärtlichkeit überströmet, wenn

ich diese Zierde meines Namens betrachtete! und welche Augenblicke der süßesten Entzückung habe ich mit meiner Antonia in gegenseitigen Glückwünschen zu unserer väterlichen und mütterlichen Glückseligkeit genossen!

So vollkommen als Serafina war, konnte es nicht fehlen, daß sie unter den spanischen Cavalieren, die wegen ihrer Empfindsamkeit im Lieben berühmt sind, Eroberungen machen mußte. Sie erschien wirklich auch niemals ohne ein zahlreiches Gefolge von Bewunderern: und ob wir sie gleich in der Freyheit des Umganges, der zwischen der französischen Unverschämtheit, und dem spanischen Zwange ein Mittel hält, auferzogen hatten, so war sie doch nunmehr den Bewerbungen mehr als eines Anbeters so ausgesetzt, daß wir es nothwendig fanden, die Freyheit unsers Hauses einzuschränken, und unsern Gästen männlichen Geschlechts mit vieler Zurückhaltung und Behutsamkeit zu begegnen, damit nicht unsere Ehre und Ruhe von der Jugend und Unerfahrenheit unserer Tochter in Gefahr gesetzt würde.

Diese Vorsicht veranlassete Anträge von sehr vielen jungen Herren von vornehmer Geburt und Stande, die sich um eine Verbindung mit mir bewarben, indem sie um meine Tochter anhielten. Ich hatte auch wirklich schon einen

auserſehen, der des Beſitzes eines ſo unſchätzbaren Kleinods in allen Abſichten würdig war. Er hieß Don Manuel von Medoza, war von edler Abkunft, und hatte ſeinen Charakter durch wiederhohlte grosmüthige und tugendhafte Handlungen verherrlicht.

Jedoch, ehe ich ihm meine Einwilligung zu ſeiner Anwerbung geben wollte, beſchloß ich, erſt zu erfahren, ob auch Serafinens Herz völlig frey und gegen einen jeden andern Gegenſtand gleichgültig wäre, um ihren Neigungen keinen tyranniſchen Zwang anzuthun. Meine Unterſuchung diente mich vollkommen zu überzeugen, daß ſie bisher gegen die Stimme der Liebe taub geweſen: und dieſe Nachricht nebſt meiner eignen Geſinnung zu ſeinem Vortheile gab ich dem Don Manuel zu erkennen, der dieſe Zeitungen in einer Entzückung von Dankbarkeit und Freude anhörte. Er ward alsbald mit Gelegenheiten, die Zuneigung meiner Tochter zu erwerben, begünſtiget, und ſeine Bemühungen wurden anfänglich mit ſo ehrerbietiger Höflichkeit angenommen, die leicht hätte zu einer gegenſeitigen Liebe anwachſen können, wenn nicht das feindſeelige Geſtirn unſers Hauſes dazwiſchen gekommen wäre.

O, mein Freund, wie ſoll ich die Verderbniß der Geſinnungen dieſes unglücklichen Mädchens

beſchrei-

beschreiben! Wie soll ich die Umstände meiner eignen Entehrung erzählen! Ich, der von einer langen Reihe berühmter Castilianer abstammet, die sich niemals ungestraft beschimpfen ließen, sondern jeden Flecken ihrer Ehre mit dem Blute derer, die selbige besudeln wollten, abwuschen. In diesem Stücke bin ich dem Beyspiele meiner ruhmvollen Ahnen gefolget: und diese Betrachtung allein hat mich gegen alle Anfälle der Verzweiflung geschützet.

Da ich weder Mühe noch Kosten sparte, Serafinens Erziehung vollkommen zu machen, so stund meine Thür einem jeden offen, der sich in den angenehmen Wissenschaften, an welchen sie Vergnügen fand, hervorthat. Das Haus des Don Diego von Zelos war eine kleine Akademie der Malerey, Dichtkunst und Musik: und der Himmel hatte beschlossen, daß es ein Opfer seiner Achtung für diese unseeligen und betrügerischen Künste werden sollte.

Unter andern Lehrmeistern war es ihr Schicksal, daß sie des Unterrichts eines verwünschten Deutschen genießen sollte, der von Gewerbe zwar ein Zeichenmeister war, jedoch Grundsätze und Theorie von der Musik inne hatte, sehr viel Gelehrsamkeit und Geschmack besaß, und wegen seines angenehmen Umganges merkwürdig war. Diesem Verräther, der, so wie Sie, ein Auge ver-

verlohren hatte, erlaubte ich nicht nur einen Zutritt in mein Haus; sondern beehrte ihn sogar mit besondern Merkmaalen des Zutrauens und der Gewogenheit: da ich mir nicht einfallen ließ, daß er geneigt oder im Stande wäre, die Gesinnungen meiner Tochter zu verderben. Ich erfreute mich über die Maaßen, wenn ich sahe, mit welcher Freudigkeit sie seinen Unterricht annahm, mit welcher Begierde sie seinen Reden zuhörte, die allezeit eben so sittlich und lehrreich, als belustigend waren.

Antonia schien mit mir um die Wette diesem vollkommenen Ausländer ihre Achtung bezeugen zu wollen, indem sie nicht umhin konnte, ihn für einen Mann von Stande und vornehmer Geburt anzusehen, der durch ein unglückliches Schicksal zu seinen damaligen Umständen genöthiget worden. Ich war geneigt, eben diese Meinung zu hegen, und beschwur ihn wirklich, sich mir zu vertrauen, mit Versicherungen, die ihn an meiner Ehre und Güte nicht zweifeln lassen konnten. Allein, er blieb immer dabey, daß er der Sohn eines gemeinen Handwerksmannes in Böhmen wäre: eine Abkunft, deren sich gewiß kein Mensch anmaaßen würde, der nur den mindesten Anspruch auf eine edle Geburt hätte. Weil mir dergestalt mein Irrthum in Absicht seiner Abkunft und seines Standes

benom-

benommen ward, bestätigte er meine Meinung von seiner Aufrichtigkeit und Bescheidenheit, und ich sahe ihn, ungeachtet der Niedrigkeit seines Stammes, für einen Mann von Ehre an. Nichts desto weniger war er im Grunde ein treuloser Bösewicht, und alle diese Redlichkeit und Selbstverläugnung waren die Wirkungen einer höchst schändlichen Verstellung, und ein Deckmantel, unter welchem er mir unverdächtig Ehre und Frieden raubte.

Um Sie nicht mit Umständen aufzuhalten, deren Erzählung mein Herz mit Unwillen und Gewissensbissen zerreißen würde, will ich nur melden, daß er durch die Kraft seiner höllischen Einschmeichlung Serafinens Herz bezauberte, Antonien selbst auf seine Seite brachte, und beyde sowohl von ihrer Pflicht, als von ihrem Glauben abwendig machte. Himmel und Erde! wie gefährlich, wie unwiderstehlich ist die Macht der Bethörung! Mittlerweile, da ich mitten in dieser blinden Sicherheit die Vermählung meiner Tochter erwartete, und mich mit dem eiteln Anblicke ihrer herannähernden Glückseligkeit weidete, fand Donna Antonia Mittel, die Verabredung dieser Vermählung zu verzögern, indem sie vorstellte, daß es Schade seyn würde, Serafinen der Gelegenheit zu berauben, die sie damals hatte, sich den Unterricht des Deutschen

zu

zu Nutzen zu machen: und dieser Ursache halber überredete ich den Don Manuel, die Ungedult seiner Liebe zu zwingen.

Als ich in dieser Zwischenzeit eines Abends in meinem Garten der kühlen Luft genoß, redete mich eine alte Duenna an, die meine Amme gewesen, und seitdem beständig in meinem Hause geblieben war.

„Meine Pflicht, sagte sie, erlaubt mir nicht „länger, die Beleidigungen, die Ihnen täglich „zugefüget werden, stillschweigend anzusehen. „Geben Sie dem Deutschen unverzüglich den „Abschied, wofern Sie für die Ehre Ihres Na„mens und die Rechte unsers heiligen Glaubens „einige Achtung haben. Der Fremde ist ein „abscheulicher Ketzer, und der Himmel gebe, daß „er noch nicht die Gemüther derjenigen, die Sie „am meisten lieben, vergiftet hat. „

Ich war beym Anfange dieser Anrede ungemein beunruhiget worden; da ich aber fand, daß die Beschuldigung sich bloß auf den Glauben bezog, in welchem Stücke ich, Gott sey Dank, kein Heiligenfresser bin, so erheiterte mein Gemüth sich wieder, ich dankte der alten Frau für ihren Diensteifer, rühmte ihre Gottesfurcht, und empfahl ihr fernere Aufmerksamkeit auf Dinge, die meine Ehre und Ruhe beträfen.

Wir leben in einer so gottlosen und betrügerischen Welt, daß wir nicht genug auf unserer Hut seyn können. Hätte ich von Anfange solche Kundschafter gebraucht, so würde ich, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch diese Stunde alles besitzen, was das Leben annehmlich machen kann. Die Duenna, dergestalt gevollmächtiget, wandte ihre Scharfsinnigkeit mit so glücklichem Erfolge an, daß ich Ursache bekam, den Deutschen wegen eines Anschlages auf Serafinens Herz in Verdacht zu haben. Jedoch da der Argwohn nicht biß zur Ueberzeugung gieng, so begnügte ich mich, ihm, unter dem Vorwande, ich hätte entdeckt, daß er ein Feind der römischcatholischen Kirche wäre, das Haus zu verbieten: und ich setzte denselben Augenblick einen Tag zur Vollziehung der Vermählung meiner Tochter mit Don Manuel von Mendoza an. Ich konnte leicht sehen, daß ein Gewölke von Traurigkeit das Angesicht der Serafina und ihrer Mutter umhüllte, als ich ihnen diesen Entschluß zu wissen that; jedoch, da sie keine Einwendung dagegen machten, so ließ ich mich damals in keine Erklärung meiner wahren Bewegungsgründe ein. Beyde Theile waren vermuthlich für eine solche Beschwerde bange.

Mittlerweile wurden zu Serafinens Vermählung Anstalten gemacht, und ungeachtet der

Angst,

Angst, die ich wegen ihrer Verbindung mit dem Deutschen ausgestanden hatte, fieng ich an zu denken, daß ihre Pflicht, ihre Ehre, über alle solche niederträchtige Betrachtungen gesieget hätte, woferne selbige jemals bey ihr statt gefunden: denn sie sowohl, als Donna Antonia, schien die Feyerlichkeit in Gelassenheit zu erwarten, wiewohl beyder Gesichtszüge deutliche Zeichen der Unruhe behielten, welche ich jedoch gerne dem gegenseitigen Anblick ihrer herannahenden Trennung zuschrieb. Dieß war aber nur eine treuloſe Windstille, die leider gar zu bald einen Sturm nach sich zog, in welchem alle meine Hofnungen scheiterten.

Zween Tage vor der bestimmten Hochzeit des Don Manuels und der Serafina berichtete mir die Duenna, daß sie, als sie mit Antoniens Kammermädchen in die Kirche gegangen, selbiger von einem alten Weibe, das neben ihr niedergekniet wäre, ein Briefchen auf eine so geheimnißvolle Art zustecken sehen, daß die Duenna ihres jungen Fräuleins wegen besorgt geworden, weswegen sie auch nach Hause geeilet, um mir diese Nachricht zu geben, damit ich Gelegenheit haben möchte, den Boten zu befragen, ehe sie Zeit gehabt hätte, das ihr Anvertraute abzugeben.

Ich konnte mich nicht entbrechen, bey dieser Gelegenheit von fürchterlichen Ahndungen zu

schaudern, und sogar die Person zu verabscheuen, deren Treue und Eifer ich für diese Nachricht verbunden war. Und ob ich mich gleich zu überreden trachtete, daß das ganze Bubenstück auf die Entdeckung eines elenden Liebeshandels zwischen dem Mädchen und ihrem eignen Buhler hinauslaufen würde, fieng ich sie doch auf, als sie aus der Kirche kam, und als ich ihr befohlen, mir an einen bequemen Ort zu folgen, zwang ich sie durch Drohungen, den unseligen Brief herzugeben, der ohngefähr folgendermaaßen lautete:

„Göttliche Serafine!

„Das ganze Geschäfte meines Lebens wird „darinn bestehen, die Zuneigung zu belohnen, „die ich so glücklich gewesen bin, zu gewinnen. „Mit welcher Entzückung werde ich denn nicht „Ihren Befehlen gehorsamen, die Unternehmung „auszuführen, die Sie den Armen eines verab„scheuten Nebenbuhlers entreißen, und mich in „den Besitz eines Kleinods, das ich unendlich „höher als mein Leben schätze, setzen soll. Ja, „anbetenswürdige Schöne, ich habe alles zu un„serer Flucht veranstaltet, und will um Mitter„nacht in Ihr eignes Zimmer zu Ihnen kom„men, von wannen ich Sie in ein Land der „Freyheit und des Friedens bringen will, wo Sie „der Reinigkeit des Glaubens, den Sie ange„nom-

„nommen haben, ungestört genießen, und in „voller Sicherheit beglücken sollen

„Ihren ewig getreuen

„Orland.„

Wären Sie ein zärtlicher Vater, ein lieben=der Ehemann, und ein edler Castilianer, so brauchte ich nicht des unaussprechlichen Abscheues zu erwähnen, der meinen Busen einnahm, als ich diesen verfluchten Brief las, der mir die Glau=bensverläugnung, den Ungehorsam und die Ab=artung meiner vergötterten Serafinen zu erken=nen gab, die meinen ganzen Entwurf der Glück=seligkeit über den Haufen geworfen, und zernich=tet, und alle Ehre meines Namens geschändet hatte. Als der unselige Bote, über meine Dro=hungen und heftige Bewegung erschrocken, be=kannte, daß Donna Antonia selbst an dem Verbrechen ihrer Tochter Theil hätte, die sie dem niederträchtigen Deutschen im Angesichte des Himmels feyerlich angetrauet hätte, und daß der Kerl durch ihre Vermittelung selbige Nacht mein Kind zu rauben gedächte, so war ich einige Au=genblicke ganz von Kummer und Erstaunen be=täubet, welche denn einem Sturm von Wuth Platz gaben, der beynahe in Verzweiflung und Unsinnigkeit übergegangen wäre.

Ich zittre itzt und werde schwindlicht bey dem Andenken dieses schrecklichen Vorfalles: sehen Sie, wie die Tropfen an meiner Stirne herabrollen! Diese Angst ist ein grausamer und gewöhnlicher Gast: ich will ihn aber bald verbannen.

Ich bot meinen Stolz und meinen Unwillen zu Hülfe auf: diese sind die Herzstärkungen, die mich gegen alle andere Betrachtungen erhalten: diese waren die Gehülfen, die mich an dem Tage der Versuchung in Stand setzten, das Opfer zu vollführen, das meine Ehre in einem so lauten Tone verlangte, daß die Stimme der Natur, der Liebe und des Mitleidens nicht gehört werden konnte. Ja, sie nahmen Theil an dem Ruhme, den die Menschlichkeit verrathen haben würde, und meine Rache war edel, wiewohl unnatürlich.

Mein Entwurf war bald gemacht, meine Entschließung bald gefasset. Ich schloß die Unglückselige, die die fleißige Sklavinn dieser schändlichen Verschwörung gewesen war, heimlich ein, daß sie keinen Schritt thun möchte, die Ausführung meiner Absicht zu vereiteln, oder zu stören. Darauf begab ich mich zu einem Apotheker, der meinem Dienste äußerst ergeben war: eröfnete ihm meine Absicht, die er nicht verwerfen durfte, auch nicht entdecken konnte, ohne den

Eid

Eid der Verschwiegenheit zu brechen, den ich ihm auferleget hatte: und ließ mir von ihm zu der jämmerlichen Catastrophe, die ich im Sinne hatte, zwey Fläschgen mit Gifte geben.

Hiermit versehen, gab ich vor, unvermuthet Geschäfte zu Sevilla bekommen zu haben, und vermied mit Fleiß das liebe, das unglückliche Paar, das ich zum Tode verurtheilt hatte, damit mein Herz nicht durch die zärtlichen Vorstellungen, die der Anblick derselben unfehlbar erregt haben würde, erweicht werden möchte. Beym Anbruch der Nacht nahm ich meinen Stand nahe bey dem Theil des Hauses, wodurch der Bösewicht in seinem höllischen Gewerbe gegangen seyn mußte. Hier stund ich in einer gräßlichen Erwartung, da meine Seele von den verschiedenen Leidenschaften, die sie bestürmten, zerrissen wurde, bis der traurige Augenblick da war, als ich sahe, daß der Verräther an das Fenster eines untern Zimmers, das zu Serafinens Kammer führte, herankam, und nachdem er das Fenster, das mit Fleiß nicht zugemacht war, sachte in die Höhe geschoben hatte, schon mit dem halben Leibe in das Haus gekrochen war: da ich denn mit äußerster Wut auf ihn zu fuhr, und mit den Worten: „Bösewicht, empfange den „Lohn deiner Verrätherey und Unverschämt„heit,„ ihm den Degen ins Herz stieß. Der

Stahl hatte das Ziel so wohl getroffen, daß eine Wiederholung des Stoßes unnöthig war: er gab nur einen Seufzer, und fiel athemlos zu meinen Füßen.

Ueber diesen ersten glücklichen Erfolg meiner Rache frohlockend, brach ich in die Kammer, wo der Stöhrer meines Friedens von der unglückseligen Serafina und ihrer Mutter erwartet wurde, die denn, als sie mich mit einem wilden Anblick, und mit einem Degen, der noch von der ausgeübten Rache rauchte, herein kommen sahen, für Furcht beynahe versteinert schienen.

„Sehet, sagte ich, das Blut dieses verworfenen Kerls, der die Ehre meines Hauses beflecken wollte: eure Verschwörung gegen den unglücklichen Don Diego von Zelos ist nun entdeckt, der verwegene Sklave, euer werther Orland, ist nicht mehr.„

Kaum hatte ich diese Worte ausgeredet, als beyde unglückliche Schlachtopfer ein lautes Geschrey ausstießen. „Wenn mein Orland ermordet ist, sagte die bethörte Serafine, was habe ich denn noch mit dem Leben zu thun? „O mein geliebter Gemahl und Liebhaber, wie sind unsere verhofften Freuden auf einmal zernichtet! Stoßen Sie zu, grausamer Vater, vollführen Sie Ihr barbarisches Opfer, der Geist

LB Coburg

„Geist des ermordeten Orlands schwebt noch „um seine Ehegattinn. „

Diese unsinnigen Ausrufungen, worinn Donna Antonia ihr Gesellschaft leistete, unterstützten die Wuth meines Unwillens, die durch Demuth und Unterwerfung möchte geschwächt, und ihrer Wirkung beraubt geworden seyn.

„Ja, ihr unglückseligen Elenden, schrie ich, „ihr sollt eures Wunsches gewährt werden: die „Ehre meines Namens will, daß beyde sterben, „allein ich will die Brust der Antonia nicht „verwunden, an welcher ich so oft geruhet habe: „ich will nicht das Blut der Zelos vergießen, „noch die schöne Gestalt der Serafine verwüsten, welche ich so oft mit Bewunderung und „unaussprechlichem Vergnügen angeschauet habe: hier ist ein Elixir, von welchem ich die „Vollendung meiner Rache erwarten kann. „

Mit diesen Worten schüttete ich den Gift aus beyden Flaschen in zwey verschiedene Becher, und überreichte sie einen in jeder Hand, den bedauernswürdigen, den schönen Verbrecherinnen, die den bestimmten Trank augenblicklich annahmen, und ohne Anstand austrunken. Sie beteten darauf zum Himmel für den unglückseligen Don Diego, sanken zusammen auf ein Ruhebette, und verschieden, ohne einen Seufzer von sich zu geben. O wohlgeschickter Trank,

o trefliche Arzney, welche alles Elend des Lebens so leicht heilet!

Dieß war das Schicksal der Antonia und Serafina. Diese Hände waren das Werkzeug, das sie des Lebens beraubte: diese Augen sahen sie, die reichste Beute, die der Tod jemals gemacht hat. — Allerhöchster Gott! lebt Don Diego um dieses zu erzählen? Ich habe meine Schuldigkeit gethan; aber ach! die Furien der Gewissensbisse verfolgen mich: die unaufhörliche Marter der Wiedererinnerung und der Reue quälet mich: selbst anitzt sehe ich die Bilder meiner Gemahlinn und meiner Tochter in Gedanken. Alle Glückseligkeit, deren ich als Liebhaber, als Gemahl, als Vater genossen, alle süße Hofnungen, die ich geheget habe, sehe ich anitzt nach einander vorbeystreichen, und fühle sie die Umstände meines unaussprechlichen Leidens verbittern: ich betrachte mich als einen verlassenen Auswurf von allem Vergnügen der menschlichen Gesellschaft. — Jedoch genug von diesen unmännlichen Klagen; die Empfindungen der Natur sind gar zu ungestüm.

Als ich meine Rache vollführet hatte, verfügte ich mich in mein Schreibzimmer, und versahe mich mit einigem baaren Gelde, und mit Juwelen von ansehnlichem Werthe, worauf ich in den Stall gieng, und meinen besten Hengst satte-

sattelte, auf den ich mich alsbald sezte, auch ehe die Unruhe in meiner Brust sich verlohr, mich in der Stadt S. Lucar befand. Hier erfuhr ich, daß ein holländisches Schiff segelfertig auf der Rhede lag; ich wandte mich darauf an den Schiffer, der sich gegen eine gehörige Erkenntlichkeit bewegen ließ, noch dieselbe Nacht die Anker zu lichten: so daß ich mich ohnverzüglich einschiffte, und meinem Vaterlande bald ein ewiges Lebewohl sagte.

Diese Verfügungen zu meiner persönlichen Sicherheit nahm ich nicht aus der Vernunft und Ueberlegung her; sondern sie waren bloß die Folge eines unwillkührlichen Triebes, der in dem thierischen Körper zu wirken scheint, so lange das Vermögen zu denken nicht ausgeübet werden kann. Zu welch einer fürchterlichen Rechenschaft ward ich aber gefordert, als die Vernunft wieder ihre Dienste that! Sie können mir glauben, mein Freund, wenn ich Sie versichere, daß ich diese Trauerspiele, die ich vornahm, nicht überlebt haben würde, wenn mich nicht gewisse Betrachtungen, die kein Mann von Ehre zur Seite sezen muß, abgehalten hätten, Hand an mich zu legen. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, unrühmlich unter die Hand eines Büttels zu fallen, und einem Hause, das von keinem Schimpfe wußte, Schande zum Erb-

theile

theile zu lassen: und ich ward abgeschrecket, selbst meinem Elende ein Ende zu machen, weil ich fürchtete, nach dem Tode getadelt, und als eine verzagte Memme vorgestellt zu werden, dem es an der Gedult, Standhaftigkeit und Gelassenheit, die die Kennzeichen eines wahren Castilianers sind, ganz und gar gefehlet hätte. Ich ward überdem von Glaubensgrundsätzen bewogen, die mir eingaben, daß das Leben mir nothwendig wäre, um durch mein Leiden und Kummer die Schuld zu büßen, die ich mir dadurch zugezogen hatte, daß ich einer grausamen Ehrenzärtlichkeit gewillfahret, die, wie ich fürchte, in den Augen des Himmels sträflich ist.

Dieß waren die Ursachen, die mich abhielten, in den ruhigen Hafen, den der Tod meinen Blicken zeigte, einzulaufen: und sie wurden bald durch einen andern Bewegungsgrund bestärket, der meinen Entschluß, an dem knechtischen Ruder des Lebens sitzen zu bleiben, unveränderlich machte. Wegen widriger Winde machte unser Schiff wenig Fortgang in seiner Fahrt nach Holland, und bey der Küste von Gallicien kam ein englisches Schiff von Vigos zu uns, dessen Befehlshaber uns erzählte, daß daselbst kurz vor seiner Abreise ein Bote von Madrit angekommen wäre, und dem Corregidor Befehl gebracht hätte, die Entrinnung irgend eines gebornen Spaniers

aus

aus einem Seehafen in seinem Gebiete zu verhüten, und sich alle mögliche Mühe zu geben, der Person des Don Diego von Zelos habhaft zu werden, den man wegen verrätherischer Handlungen wider den Staat in Verdacht hätte. Ein solcher Befehl nebst einer genauen Beschreibung meiner Person war zugleich nach allen Seehäfen und Gränzplätzen in Spanien abgefertiget worden.

Sie können sich leicht vorstellen, wie ich, der schon von Kummer überwältigt war, diesen Zusatz von Unglück und Schande ertragen mußte: ich, der den mit Gefahr meines Lebens und mit Verlust meines Blutes erworbenen Namen eines treuen Unterthanen allezeit behauptet hatte. Aufrichtig zu reden, so muß ich gestehen, daß mich diese Nachricht aus einer Schlafsucht der Traurigkeit riß, der meine Verstandeskräfte zu überwältigen angefangen hatte. Ich schrieb diese schimpfliche Beschuldigung den übeln Diensten eines oder andern Bösewichts zu, der sich meine kläglichen Umstände niederträchtiger Weise zu Nutzen gemacht hätte: und ich ward von Begierde, meinen guten Namen zu retten, und den erlittenen Schimpf zu rächen, angefeuert und begeistert.

Dergestalt aufgemuntert beschloß ich, mich der Beobachtung der Kundschafter, die jedes

Volk in fremden Ländern zu halten für dienlich findet, durch Verkleidung zu entziehen. Ich kaufte daher diese Tracht von dem holländischen Schiffer, und nach unserer Ankunft zu Amsterdam versteckte ich mich sorgfältig in seinem Hause, bis mein Bart lang genug gewachsen war, meine Absichten zu begünstigen, da ich denn als ein persischer Juwelenhändler zum Vorschein kam.

Da ich aber in Holland keine rechte Nachricht, mich selbst betreffend, erhalten konnte, auch daselbst nichts zu thun hatte, und unter einem Volke, das eigennützig und ungesellig, folglich zur Erleichterung meines schrecklichen Zustandes übel geschickt war, ein höchst elendes Leben führte; so belohnte ich meinen Wirth für die wichtigen Dienste, die er mir geleistet hatte, mit dem besten Theile meiner Sachen: und begab mich, nachdem ich einen Beweis von der Obrigkeit erhalten, nach Rotterdam, von wannen ich in einem Wagen nach Antwerpen abgieng, um mich hieher zu begeben: indem ich hoffte, durch die Abwechslung verschiedener Gegenstände die Quaal meines Gemüths zu lindern, und vermittelst der fleißigsten Erkundigung solche Umstände von der wider mich geschehenen grundlosen Angebung zu erfahren, die mich in Stand setzen könnten, sowohl zu meiner Rechtfertigung, als

zur

zur Rache wider den niederträchtigen treulosen Urheber Anstalten zu machen.

Dieß, glaubte ich, würde mir nicht schwer fallen, in Betracht der Freundschaft und des Umganges zwischen den Spaniern und Franzosen, und der gesprächsamen Gemüthsbeschaffenheit, wofür die Pariser berühmt sind; allein ich habe mich in dieser Erwartung ungemein betrogen gefunden. Die Polizeybedienten in dieser Stadt sind so forschend und wachsam, daß die mindste Handlung eines Fremden mit größter Strenge untersucht wird: und obgleich die Einwohner in Gesprächen über gleichgültige Dinge sehr frey sind; so nehmen sie sich doch sehr in Acht, sich in keine Reden einzulassen, die Staatshändel und Regierungssachen betreffen. Mit einem Worte, die Besonderheit meines Aufzuges unterwirft mich so vieler Beobachtung, daß ich bisher für dienlich gefunden habe, lieber meinen Kummer stillschweigend zu verbeißen, und sogar fast jeder Bequemlichkeit zu entbehren, als mich durch Feilbietung meiner Juwelen in Gefahr zu setzen, zu früh entdeckt zu werden.

In dieser Noth bin ich so glücklich gewesen, mit einem Freunde, den ich für einen Mann von Ehre und Menschlichkeit ansehe, mit Ihnen nämlich, bekannt zu werden. Ich ward wirklich beym ersten Anblick für Sie eingenommen: denn,

denn, ungeachtet der Irrthümer, die Leute, die bloß nach dem Aeußerlichen urtheilen, täglich begehen; so findet sich doch in den Gesichtszügen eines Fremden etwas, woraus man sich nicht entbrechen kann, eine Meinung von seiner Gemüthsbeschaffenheit und seinem Charakter zu faßen. Diesmal hat mich meine Scharfsichtigkeit nicht betrogen: Ihr Bezeigen rechtfertigt mein Urtheil, da Sie mir mit der Sympathie und Achtung begegnet sind, die niemand als der Grosmüthige dem Unglücklichen wiederfahren lassen wird.

Ich habe mich Ihnen daher anvertrauet: ich habe meine Ehre und mein Leben in Ihre Hände gegeben: und Sie müssen mir erlauben, die Erreichung der Befriedigung, für welche allein ich zu leben suche, auf Ihre Freundschaft ankommen zu lassen. Ihre Verrichtungen führen Sie in die große Welt: Sie kommen alle Tage in die Gesellschaft der Menschen. Die Hausbedienten des spanischen Gesandten werden Ihre Bekanntschaft nicht scheuen: Sie können die Caffeehäuser besuchen, wo selbige hin zu kommen pflegen, und in der Folge dieses Umganges können Sie sich unverdächtig nach der geheimnißvollen Beschuldigung erkundigen, die den guten Namen des unglückseligen Don Diego drücket. Ich muß Sie ebenfalls um Ihren Beystand ersuchen,

suchen, meine Juwelen zu Gelde zu machen, damit ich, ohne von Menschen abzuhangen, leben möge, bis der Himmel mir erlauben wird, diese ermüdende Wallfahrt zu endigen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Ein himmelschreyendes Beyspiel von Fathoms Tugend, in der Art seines Abzuges nach England.

Fathom, der jeden Umstand dieser traurigen Geschichte mit Aufmerksamkeit vernommen hatte, hörte nicht sobald den Beschluß derselben, als er mit dem Anschein eines edelmüthigen und treuherzigen Mitleidens, das sogar auch nicht ohne Thränen blieb, mit dem beklagenswürdigen Schicksale des Don Diego von Zelos, sein Beyleid bezeugte, den frühen Tod der holdseligen Donna Antonia, und der schönen Donna Serafina bejammerte, und das Beste des unglückseligen Castilianers mit solcher Inbrunst eines sympathetischen Eifers übernahm, daß derselbe eine Fluth von Thränen vergoß, da er indessen seinem Wohlthäter in einer Entzückung von Dankbarkeit die Hand drückte.

Dieses waren an beyden Seiten buchstäblich Thränen der Freuden, oder wenigstens der Zufriedenheit. Denn unser Held weinte aus Liebe und Ergebenheit gegen die Juwelen, die ihm anbetrauet wurden; wiewohl er, weit entfernt, die wahre Quelle seiner Zärtlichkeit zu entdecken, sich anstellte, als wenn er dem Spanier widerrathen wollte, sich seiner Juwelen zu entledigen, die er ihm zu einer dringendern Gelegenheit zu sparen rieth, da er indessen inständig bat, seine gegenwärtige Erleichterung auf seine Freundschaft ankommen zu lassen.

Dieses großmüthige Anerbieten diente nur den Don Diego in seiner Entschließung zu bestärken, die er auch augenblicklich bewerkstelligte, indem er Ferdinanden für tausend Thaler Juwelen zustellte, und ihn bat, einen selbst beliebigen Theil des darauf erhaltenen Geldes zu seinem eignen Gebrauch zu behalten. Unser Abenteurer dankte ihm für die gute Meinung, die er von seiner Aufrichtigkeit hegte, eine Meinung, die er genugsam an den Tag legte, indem er ihn mit einem so wichtigen Zutrauen beehrte: und er versicherte ihn, daß er sein Gewerbe mit dem äußersten Fleiße, Vorsicht und Hurtigkeit besorgen wollte.

Da der Abend nun beynahe verstrichen war; so begaben sich die beyden neuen Verbundenen

zur

zur Ruhe. Doch brachte jeder die Nacht schlaflos zu; wiewohl in sehr verschiedenen Ueberlegungen. Den Castilianer beunruhigte, wie gewöhnlich, die unaufhörliche Quaal seines unveränderlichen Elendes, mit zwischenschimmernder Hofnung der Rache: da Ferdinanden hingegen allerley Entwürfe, wie er sich die Leichtgläubigkeit seines Hausgenossen am besten zu Nutzen machen sollte, durch den Kopf giengen. So wie die Umstände des Spaniers beschaffen waren, könnte er sich die Juwelen zugeeignet haben, und in Paris geblieben seyn, ohne fürchten zu dürfen, desfalls gerichtlich belanget zu werden, da der Vervortheilte durch die obige Erzählung Leben und Freyheit in seine Macht gestellt hatte. Allein, er hielte sich nicht gegen die persönliche Rache eines wütenden verzweifelten Castilianers gesichert genug, und beschloß daher, sich heimlich nach dem Lande zu begeben, wo er schon immer willens gewesen war, die Fahne seiner Geschicklichkeit aufzupflanzen, die das Glück ihn nun in Stand gesetzt hatte, nach Wunsche auszuüben.

Da er auf diesen Abzug gefallen war, so gieng er des Morgens aus, unter dem Vorwande, für seinen Freund Don Diego etwas auszurichten: und als er eine Postkalesche gemietet hatte, die des andern Morgens beym Anbruche des Tages bereit seyn sollte, kehrte er nach seiner

Wohnung zurück, wo er dem Spanier mit einem erdichteten Berichte von seiner Bemühung schmeichelte. Darauf steckte er seine kostbarsten Sachen zu sich, stund mit dem Tage auf, und verfügte sich an den Ort, wo er den Kutscher mit der Kalesche hinbestellt hatte, gieng auch ohnverzüglich nach England ab.

Er überließ also den armen Don Diego dem Schrecken der Dürftigkeit, und der zuthätigen Quaal dieser abermaligen fehlgeschlagenen Erwartung. Doch dieser war nicht der einzige, den Fathoms plötzliche Abreise rührte, als welche durch das Anliegen, die Drohungen und Vorwürfe der Tochter seines Wirths, die er unter dem Versprechen der Ehe beschlafen hatte, und nun im vierten Monate ihrer Schwangerschaft sitzen ließ, beschleunigt ward.

Ungeachtet des gefährlichen Abenteuers, worein er schon einmal durch Nachtreisen verwickelt worden, hielte er es doch nicht für dienlich, unterwegens wie gewöhnlich stille zu halten, um sich zu erquicken oder zu schlafen; sondern kam nicht aus der Kalesche, bis er zu Boulogne anlangte, welche Stadt er zwanzig Stunden nach seiner Abreise von Paris erreichte. Hier glaubte er, daß er sich in Sicherheit eine gute Mahlzeit gönnen könnte, bestellte daher einen Kapaunen zum Mittagsessen, und gieng unterdessen,

dessen, da man selbigen zurichtete, aus, die Stadt und den Hafen zu besehen.

Als er die weißen Klippen von Albion sahe, klopfte sein Herz mit aller Freude eines geliebten Sohnes, der nach einer langen und verdrüßlichen Reise die Schornsteine von seines Vaters Hause wieder siehet. Er betrachtete die benachbarte Küste von England mit verliebten und sehnsüchtigen Augen, wie ein anderer Moses, der das Land Canaan von der Spitze des Berges Pisga beschauete. Ja so sehr ward seine Ungedult bey diesem Anblicke angefeuert, daß er, anstatt nach Calais zu gehen, beschloß, die Ueberfahrt gerade von Boulogne ab zu thun, wenn er auch ein eignes Fahrzeug mieten sollte.

In dieser Gesinnung erkundigte er sich, ob kein Schiff nach England vorhanden wäre, und war so glücklich, den Schiffer von einem kleinen Fahrzeuge zu finden, der willens war, noch denselben Abend mit der Fluth nach Deal abzusegeln. Entzückt über diese Nachricht bedung er augenblicklich seine Fracht, überließ seinem Wirthe für dreyßig Guineen die Postkalesche, als ein Ding, das er nicht weiter nöthig hätte, kaufte einen Mantelsack nebst einiger Wäsche und Kleidern, und nahm auf Empfehlung seines Wirthes einen Nebenkutscher oder Stallgehülfen an, der

vordem bey einem reisenden Marquis in Diensten gestanden.

Dieser neue Bediente, der Maurice hieß, stund die Untersuchung unsers Helden mit grossem Beyfalle aus, der eine Anlage von Scharfsinnigkeit und Gegenwart des Geistes in ihm wahrnahm, die ihn ausnehmend geschickt machten, der Stallmeister eines Glücksritters zu seyn. Er bekam daher ein abgelegtes Kleid, und trat auf einmal unter die Fahne des Grafen von Fathom, der den ganzen Nachmittag damit zubrachte, ihm gehörigen Unterricht in Absicht auf seine künftige Aufführung zu geben.

Nachdem er diese vorläufigen Verfügungen mit aller Zufriedenheit getroffen, so gieng er mit seinem Gepäcke um sechs Uhr an Bord. Es war im Herbstmonate, und er sahe sich nicht ohne Gemüthsbewegung auf der großen Tiefe, wovon er vor demselben Tage noch niemals den entferntesten Anblick gehabt hatte, von der Nacht überfallen. Jedoch er war der Mann nicht, der sich hätte fürchten sollen, wo wirklich kein Anschein von Gefahr war, und die annehmlichen Aussichten in sein künftiges Glück, ermunterten seine Lebensgeister, mitten in dem unerträglichen Ekel, der gemeiniglich den Leuten, die auf dem Lande zu leben gewöhnt gewesen, auf dem Meere zu Theile wird. Endlich ward er an dem Gestade zu

Deal

Deal an Land gesetzt, wo er bey guter Gesundheit um sieben Uhr des Morgens einzog.

Er fand jedoch, gleich Cäsarn einige Mühe zu landen, wegen der Brandung, die mit so vieler Heftigkeit herum wühlte, daß das Boot, das ihn an Land setzte, beynahe umgeschlagen wäre: und in seiner Begierde, an das Ufer zu springen, glitschte ihm der Fuß vom Boote, so daß er in einer horizontalen Richtung vorwärts über fiel, und mit den Händen zuerst den englischen Boden berührte. Bey dieser Gelegenheit ahmte er Scipions Bezeigen an der Küste von Afrika nach, bewillkommte das Vorzeichen, und rief, indem er eine Hand voll Erde ergriff, in der italienischen Sprache: „Ah ha, alt England, da „habe ich dich.„

Als er nach dem Wirthshause hinaufgieng mit Maurice, der seinen Mantelsack trug, hinter sich, wünschte er sich Glück zu seiner wohl vollendeten Reise, und zu dem ruhigen Besitz seiner Beute, konnte sich auch nicht entbrechen, die brittische Luft mit Zeichen unendlicher Zufriedenheit- und Wohlschmackes einzuathmen. Seine erste Sorge war, den bisher erlittenen Mangel an Schlaf zu vergüten: und als er sich durch eine ungestörte Ruhe von verschiedenen Stunden hinlänglich erquickt hatte, so gieng er in einer Kalesche nach Canterbury ab, wo er einen Platz in

der Londoner Postkutsche nahm, die, wie man ihm sagte, des nächsten Morgens abgehen würde, da die Zahl schon voll wäre.

Schon an diesem ersten Tage seiner Ankunft bemerkte er zwischen dem englischen Volke und demjenigen, unter welchem er bisher gelebt hatte, einen so wesentlichen Unterschied in Gewohnheiten, Lebensart und Gestalt, daß er sich von der Freyheit, dem Reichthum und der Bequemlichkeit der Britten, wovon er seine Mutter öfters predigen gehört hatte, große Gedanken machte. Unterweges weidete er seine Augen an den grünen mit Heerden von Schaafen bedeckten Hügeln, und an den fruchtbaren Thälern, die in angebaute Felder eingetheilet waren: das Vieh selbst schien von dem Reichthume seines Besitzers Nutzen zu ziehen, indem es groß, rund und glatt war: und jeder Bauer hauchte den Trotz der Freyheit und der Unabhängigkeit. Mit einem Worte, er betrachtete die weit ausgebreiteten Ebenen von Kent mit den Augen eines Buhlers, und da sein Stolz romanenhaft ward, konnte er nicht umhin, sich einzubilden, daß er ein abermaliger Eroberer dieses Eilandes wäre.

Er hielte sich jedoch nicht lange mit diesen leeren Grillen auf, die bald vor andern Betrachtungen, die wichtiger und wesentlicher waren, verschwanden. Man muß gestehen, seine Einbildungs-

dungskraft war allezeit viel zu rein, als daß sie den übermüthigen Hofnungen, die öfters das Gemüth eines Projektmachers verleiten, hätte Platz geben sollen. Er hatte die Menschen mit unglaublichem Fleiße durchstudieret, und wußte vollkommen, wie weit er sich auf die Leidenschaften und Schwachheiten ihrer Natur verlassen könnte. Um nunmehr seiner vorigen Klugheit gemäß zu handeln, beschloß er, seinen Reisegefährten einzubilden, daß er ein französischer Herr wäre, der eben so wenig von der Sprache als von dem Lande Bescheid wüßte, damit er aus ihren Reden solche Nachrichten sammlen möchte, die er sich in seinen künftigen Unternehmungen zu Nutzen machen könnte: und er gab Mauricen desfalls den nöthigen Unterricht.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Nachricht von seinen Reisegefährten.

Da diejenigen, die Plätze in der Postkutsche gemietet hatten, vernahmen, daß ein Ausländer den sechsten haben sollte, so beschlossen sie, sich seine Unwissenheit zu Nutzen zu machen. Sie setzten sich also mit der diesem glückseligen

Eilande eigenen Höflichkeit, auf eine solche Art in den Wagen, ehe er die mindste Vermuthung von ihrer Absicht haben konnte, daß er bloß eine Möglichkeit fand, sich zwischen einem vierschrö-tigen Quäker, und einer fetten Wappinger Schenkwirthinn hineinzuschmiegen, in welcher Lage er, gleich einem dünnen Quartbande zwischen zwey ungeheuren Wörterbüchern in einem Bücherschranke feststack: und gerade, als wenn der Schmerz und die Unbequemlichkeit, die er in einer solchen Klemmung erleiden mußte, ihm noch nicht hinlängliche Ursache zum Verdruß gegeben hätten, so belustigte sich der größte Theil der Gesellschaft damit, über seinen drolligten Posten zu lachen.

Die runde Dame zu seiner Linken bemerkte mit einem lauten Ausruf der Frölichkeit, Monsieur würde bald mit einem Stück Rindfleisch besser bekannt werden: sagte auch, wenn sie an dem Orte, wo sie zu Mittage essen sollten, einträfen, würde er wohl schon so weit seyn, daß er ungespickt an den Spieß gesteckt werden könnte.

„Ja, in Wahrheit,„ sagte Obadias, der ein Spötter auf seine Art war, „allein, das „Schweinsschmalz wird alles auf der einen Sei-„te liegen.„

„Desto besser für Sie,„ rief die Frau Wirthinn, „denn die Seite gehört Ihnen allein zu.„

Der

Der Quäker ward durch die Geschwindigkeit dieser Antwort nicht so aus seiner Fassung gebracht, daß er nicht mit großer Bedachtsamkeit erwiedert hätte: „Ich danke dir, für deine „Liebe; aber ich will von deinem Verlust keinen „Vortheil ziehen; besonders, da ich an diesem „ausländischen Geflügel keinen Geschmack finde: „sie sind unheilige Zugvögel, zu denen niemand „Lust hat, als Kinder der Eitelkeit, wie du bist.„

Das gesegnete Frauenzimmer stieß sich an diesen letzten Ausdruck, den sie als einen doppelten Vorwurf betrachtete, und wiederholte die Worte: „Kinder der Eitelkeit,„ mit einem Nachdruck des Unwillens.

„Ich glaube, sagte sie, wenn die Wahrheit „vor den Tag käme, daß in Eurem dicken Bauche mehr Eitelkeit steckt, als Kaldaunen, wie „viel Demuth und Gottesfurcht Ihr auch im „Maule habt. Kerl, mein Körper bestehet aus „gutem gesunden englischen Fette: Ihr aber „seyd von den Winden der Eitelkeit und des „Wahnes aufgeblasen: und wenn Euch die im „Magen klemmen, so wollt Ihr uns einbilden, „der Geist komme über Euch, und dann steht Ihr „auf, und predigt einen Haufen abgeschmacktes „Zeug her. Und doch dürft Ihr es wagen, Leute, die besser sind, als Ihr, Kinder zu nennen. „Potz tausend, Herr Hanns Wurst, ich habe

„Kinder

„Kinder gebohren, die alle Tage so brave Kerle „sind, als Ihr oder irgend ein scheinheiliger Zitte„rer in England.„

Ein Mann, der dem Quäker gerade gegen über saß, wagte, als er diese Vorstellung hörte, die großen Zank zu drohen schien, sich in das Gespräch zu mischen, und bat mit einem bedeutlichen Lächeln, daß man es doch zu keinem Bruche zwischen dem Geiste und dem Fleische kommen lassen möchte. Durch diese Erinnerung erlösete er den Obadias von der Spötterey des weiblichen Redners, und brachte die ganze Rache ihrer Zunge auf seinen eignen Kopf.

„Fleisch!„ schrie sie, mit aller Wildheit einer wütenden Thalestris, „keine Ekelnamen, „mein guter Klappermann. Wie denn? Ich „bin gut dafür, daß Euch das Fleisch zuwider ist, „weil Ihr selbst anders nichts seyd, als Haut „und Knochen. Ihr seyd vermuthlich ein ver„hungerter Schneidergeselle, der aus Frankreich „kömmt, wo Ihr Hunger leiden gelernet, und in „sieben Jahren keine rechtschaffene Mahlzeit gese„hen habt. Da habt Ihr von Rockenbrod und „Wassersuppe leben müssen, und seyd nun herü„ber gekommen, wie ein wandelndes Knochenge„rippe, mit einem Ratzenschwanze an der Pe„rücke, und einem bischen Flittergold auf dem „Wamse. Und so stellt Ihr Euch an, wie ein

„feiner

„feiner Herr, wahrhaftig, und wollt etwas aus-
„zusetzen haben an einem Lendenstücke von einem
„Ochsenbraten.„

Der Mann hörte diese Anrede mit wun-
dernswürdiger Gedult: und als sie ausge-
schimpft hatte, antwortete er ganz kaltsinnig:
„Was Ihr wollet, Madame, nur Euer stinkender
„Fisch nicht. Seit wann reiset Ihr denn in
„Postkutschen, und treibt Euer altes Gewerbe
„nicht mehr, im Winter Austern, und im Som-
„mer faule Makrelen auszurufen? Ihr waret
„damals unter dem Namen der Käthe Brawn
„bekannt, und stundet in gutem Ruf in den
„Bierhäusern in Thamesstreet, bis Ihr den un-
„glücklichen Liebeshandel mit dem Schiffer von
„einem Kornschiffe hattet, worinn er zu allem
„Unglück von seiner eignen Frau entdeckt ward.
„Aber Ihr scheint durch diesen Fall gestiegen zu
„seyn, und ich wünsche Euch Glück zu eurem ge-
„genwärtigen Aufzuge: wiewohl, wenn man
„eure Auferziehung an der Bearkey betrachtet,
„so könnet Ihr nicht viel Gutes von Euch sagen.„

Die Amazone war zwar weder erschöpft
noch erschrocken, gerieth aber wirklich in Ver-
wirrung über die Kaltsinnigkeit und Zuversicht-
lichkeit ihres Gegners, der alle diese geheimen
Nachrichten von der Fruchtbarkeit seiner Erfin-
dung hergenommen hatte. Jedoch, nach einer

kur-

kurzen Pause ergoß sie einen solchen Strom von Schimpfen, der zureichend war, einen jeden nieder zu reißen, der nicht gewöhnt gewesen wäre, sich wider solche Seen von Unruhen zu waffnen. Es erfolgte darauf ein Zank, der nicht allein die besten Redner an der Thames beschimpft, sondern sich auch sogar in der Feyer der eleusinischen Geheimnisse ausgenommen haben würde, während welcher die athenischen Matronen von verschiedenen Wägen mit derjenigen Freyheit im Schelten, die sich in unserm Zeitalter und Vaterlande so glücklich erhält, über einander zu spotten pflegten.

Diese beyde wohlgepaarte Gegner brachten eine solche Menge von Blumen und Zierrathen der Redekunst vor, daß ein Heldendichter seine Rechnung dabey gefunden haben würde, dem Zwiste zuzuhören, der, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht bey Worten geblieben seyn würde, wenn er nicht wegen eines jungen Frauenzimmers von anmuthiger Gestalt und ehrbarem Anstande wäre unterbrochen geworden. Da diese von einigen Blumen ihrer Reden geärgert, und von den drohenden Blicken und Geberden der feuerrothen Dame in Schrecken gesetzt ward, so fieng sie an laut zu schreyen und zu bitten, daß man sie aussteigen lassen möchte.

Ihre Unruhe machte dem hohen Streite ein Ende. Der sechste Reisende, der den Mund noch nicht aufgethan hatte, bemühte sich, sie mit Versicherungen seines Schutzes zu trösten: der Quäker brachte einen Waffenstillstand in Vorschlag: der männliche Streitende willigte darein, indem er die Gesellschaft versicherte, daß er sich bloß zu ihrer allerseitigen Belustigung in den Kampf eingelassen, ohne den mindesten Groll oder Feindschaft gegen das fette Frauenzimmer gefasset zu haben, das seines Wissens eine Person von Ansehen und gutem Rufe seyn möchte. Er streckte darauf zum Zeichen der Freundschaft seine Hand aus, und bat die Beleidigte um Verzeihung, die sich durch seine Unterwerfung befriedigen ließ: und zum Beweise ihrer Geneigtheit reichte sie dem andern Frauenzimmer, das sie in solche Unruhe gesetzt hatte, ein Ungarischwasserfläschgen mit Kirschbranntwein, den sie für ein viel kräftigeres Mittel anprieß, als das flüchtige Salz, woran die andere roch.

Es ward also durch einen Vertrag, der den Quäker und alle Gegenwärtige begriff, der Friede wieder hergestellet: und nun wird es nicht undienlich seyn, dem Leser einige weitere Nachricht von den verschiedenen Charakteren zu geben, die in diesem Fahrzeuge versammlet waren.

Der Quäker war ein Londoner Kaufmann, der von Deal zurückgieng, wo er über die Ausbesserung eines Schiffes, das in einem Sturme in den Dünen beschädigt worden, die Aufsicht gehabt hatte. Die Wappinger Wirthinn war auch auf ihrer Rückreise von eben diesem Orte, wo sie bey der Abbezahlung der Mannschaft eines Kriegsschiffes mit einer Menge von Verschreibungen von den Matrosen, die in ihrem Hause auf Borg gelebt hatten, gegenwärtig gewesen war.

Derjenige, der ihren Ruhm streitig machte, war ein Weinschenke, ein Schleichhändler mit französischen Tressen, und ein heimlicher Spieler, der eben von Paris kam, in Gesellschaft eines englischen Barbiers, der ihm zur Rechten saß: und das junge Mädchen war die Tochter eines Kapellans auf dem Lande, die nach London gieng, wo sie sich bey einer Modenkrämerinn in die Lehre begeben wollte.

Biß hieher saß Fathom in stiller Erstaunung über die Manieren seiner Reisegefährten, die seine vorgefaßte Gedanken von der englischen Einfalt und Grobheit weit übertrafen. Er fand, daß auch er ein Denkmaal der Geringschätzung und Verachtung war, die die Einwohner dieses Eilandes niemals ermangeln, einem Ausländer wiederfahren zu lassen: und er sah mit

Erstau-

Erstaunen, daß ein angenehmes junges Mädchen eben so einsam und unbeobachtet da saß, als er selbst. Er ward in der That von den Rosen ihrer Wangen und der Unschuld ihres Ansehens eingenommen, und fieng an, seine vorgegebene Unwissenheit der Landessprache zu bereuen, die ihn nun hinderte, seine Beredsamkeit an ihrem Herzen zu üben: doch entschloß er sich wo möglich, durch die Höflichkeit und Zärtlichkeit der Blicke und Geberden, bey ihr beliebt zu machen, und setzte zu dem Ende seine Augen ohnverzüglich in Bewegung.

Neun und zwanzigstes Capitel.

Ferdinands glückliche Rettung aus den Folgen der sinnreichen Muthmaßung des Schleichhändlers.

Indessen, da Fathom mit diesen Rathschlägen beschäfftiget war, bot der Weinhändler, der sowohl seine vorzügliche Gaben und Lebensart sehen lassen, als auch zu einem Spiele im Brete den Weg bahnen wollte, unserm Helden Schnupftobak, und frug in schlechtem Französischen, wie er die Reise von Paris gethan hätte. Diese Erkundigung zog eine Reihe von

Fragen nach sich, Ferdinands Wohnung in selbiger Stadt, und sein Geschäffte in England betreffend: so daß er genöthigt war, die Vertheidigungskunst zu brauchen, und mit so vieler Zweydeutigkeit antwortete, daß der Argwohn des Schleichhändlers erreget ward. Er fieng an zu glauben, unser Held müßte sehr dringende Ursachen haben, seiner Neugier auszuweichen. Er brachte daher sein Nachdenken in Bewegung, und nach allerley Muthmaßungen fiel er endlich darauf, Fathom müßte der Prätendent seyn.

Von dieser Einbildung schwanger, betrachtete er ihn mit der ernstlichsten Aufmerksamkeit, und verglich seine Gesichtszüge mit dem Bildnisse des jungen Ritters, das er zu Paris gesehen hatte: und obgleich beyde Gesichter sich so unähnlich waren, als zwey menschliche Gesichter nur seyn können; so fand er doch eine so einleuchtende Aehnlichkeit, die ihm alle Zweifel benahm, und ihn bewog, den Fremden unterweges zu einem Friedensrichter zu bringen: durch welchen Schritt er nicht nur seinen Eifer für die protestantische Erbfolge an den Tag legen, sondern auch die reiche Belohnung, die das Parlament auf die Erhaschung dieses berüchtigten Abenteurers gesetzt hatte, erhalten würde.

Diese Vorstellungen berauschten sein Gehirn zu einer solchen Höhe von Begeisterung,

daß

daß er sich wirklich im Besitze der dreyßig tausend Pfund zu seyn glaubte, und seine Einbildungskraft mit tausenderley prächtigen Entwürfen weidete, die durch diese Einnahme ausgeführet werden sollten, bis seine Träumerey durch das Stillehalten der Kutsche bey dem Wirthshause, wo die Reisenden zu frühstücken pflegen, unterbrochen ward. Ob er gleich also aus dem Traume der Glückseligkeit aufgeweckt ward, so hatte selbiger doch einen solchen Eindruck auf sein Gemüth, daß er, als er Ferdinanden in der Absicht auszusteigen aufstehen sah, es für ausgemacht annahm, daß derselbe im Sinne hätte zu entwischen. Er ergriff ihn daher beym Halse, und rief im Namen des Königs um Hülfe.

Anstatt daß unser Held, bey welchem Klugheit und Gegenwart des Geistes sehr oft die Stelle des Muths vertrat, über diesen Angriff, der die Ruhe eines gemeinen Bösewichts gestöret haben möchte, hätte erschrecken sollen, war er so vollkommen Meister über jeden Umstand seiner Verfassung, daß er auf einmal einsah, der Angreifende könnte sich unmöglich im geringsten über ihn zu beklagen haben. Da er also diese Gewaltthätigkeit entweder einem Irrthum oder einem Wahnwitze zuschrieb, so litte er ganz geruhig, daß ihn die Leute im Hause, die auf die

Forderung des Weinhändlers an die Kutschthüre gelaufen waren, gefangen nahmen.

Die übrigen von der Gesellschaft verstummten vor Erstaunen und Bestürzung über dieses plötzliche Abenteuer: und da der Quäker einen mördlichen Widerstand von Seiten des Ausländers befürchtete, so öfnete er in einem Augenblicke die andere Kutschthüre, und sprang zu seiner Rettung in eine Mistpfütze. Die andern aber erholten sich bald wieder, als sie die Unerschrockenheit und Gelassenheit des Gefangenen sahen, und fiengen an, sich nach der Ursache seiner Einziehung zu erkundigen: worauf der Fänger, dem vor Schrecken und Ungeduld die Zähne klapperten, ihnen zu verstehen gab, daß es ein Staatsverbrecher wäre: weswegen er ihren Beystand verlangte, ihn zu einem Friedensrichter zu bringen.

Zum Glücke für beyde Theile traf es, daß sich in dem Wirthshause damals eine Gesellschaft von Landjunkern befand, die eben von dem Tode einer Koppel Haasen, die sie wollten zum Mittagsessen zurichten lassen, zurückgekommen waren, und unter diesen Herren war einer von den Quorum.

Zu diesem nahm der Kläger den Augenblick seine Zuflucht. Er trat vor dem Gefangenen her, der sehr friedlich zwischen dem Wirthe und einem

einem von seinen Leuten gieng mit einem starken Gefolge von Zuschauern, wovon einige den getreuen Maurice in Verwahrung hielten, der in seinem Bezeigen die Bedachtsamkeit seines Herrn genau nachahmte.

In dieser Ordnung zog der Umgang nach dem Zimmer, wo die obrigkeitliche Person mit seinen Jagdgefährten bey einem Kruge starkes Bier saß und seine Morgenpfeiffe rauchte. Als der Schleichhändler an den rechten Mann gewiesen worden, redete er ihn folgendermaaßen an:

„Mit Ihrer gestrengen Erlaubniß bringe „ich diesen Ausländer vor Sie, vermöge eines „starken Verdachts, daß er ein vogelfreyer Lan„desverwiesener ist: und ich verlange in Gegen„wart dieser Zeugen, meinen Anspruch auf die „Belohnung, die ich nach seiner Ueberführung „zu fordern haben werde, gesichert zu sehen.„

„Freund,„ erwiederte der Friedensrichter, „ich weiß weder von Euch, noch von Euren An„sprüchen etwas zu sagen; aber das weiß ich, „daß Ihr, wenn Ihr irgend etwas anzugeben „habet, zu mir ins Haus kommen und Rech„tens gemäß zu Werk gehen müsset: das ist, „versteht Ihr mich, wenn Ihr schwöret, daß „dieser Mensch ein Landesverwiesener ist, und es „denn seyn sollte, daß er nichts dawider einzu„wenden habe, so soll mein Schreiber einen Ver„

„haftsbefehl aufsetzen, und dann ins Gefängniß „damit, bis daß die Gerichtssitzungen kommen.„

„Aber Ihre Gestrengen,„ antwortete der Angeber, „dies ist ein Fall, der keinen Aufschub „leidet. Derjenige, den ich in Verhaft genom„men habe, ist ein Gefangener, an welchem dem „Staate viel gelegen ist.„

„Wie? Kerl,„ schrie Seine Hochweisheit, indem er ihm in die Rede fiel, „an wem ist „wohl dem Staate mehr gelegen, als an einem „Friedensrichter Seiner Majestät, und der zu„gleich ein ansehnliches Mitglied von den Lan„desangelegenheiten ist? Wißt Ihr wohl, Ha„lunke, mit wem Ihr redet? Wenn Ihr Euch „nicht gleich eurer Wege scheert, so will ich Euch „Füße machen.„

Da der Schleichhändler befürchtete, daß er durch die Unwissenheit, den Stolz und die Hals„starrigkeit dieses Dorfrichters seiner Beute ver„lustig gehen möchte, so näherte er sich Seiner Gestrengen, und sagte ihm so leise, daß die gan„ze Gesellschaft es hören konnte, ins Ohr, daß er unzweifelhafte Gründe hätte, den Ausländer für keinen andern als den ältesten Sohn des Prä„tendenten zu halten.

Bey Erwähnung dieses fürchterlichen Na„mens fuhr jeder Anwesender mit Zeichen des Schreckens und Erstaunens zusammen. Der

Richter

Richter ließ seine Pfeife fallen, und rief mit einem höchst lächerlich erschrockenen Ansehen: „Greifet ihn, in Gottes und Seiner Majestät „König Georgens Namen. Hat er kein heim„liches Gewehr bey sich?„

Als Fathom also erfuhr, weswegen man ihn in Verdacht hätte, so konnte er sich nicht entbrechen, über die Begierde, womit die Zuschauer auf ihn zufuhren, zu lächeln, und ließ sich mit großer Gemüthsruhe durchsuchen, da er wohl wußte, daß sie nichts anders bey ihm finden würden, als was beym Untersuchen zu seinem Besten gereichen müßte. Er übergab daher dem Richter ganz gelassen seinen Geldbeutel nebst einer kleinen Schachtel, worinn sich seine Juwelen befanden, und bat in französischer Sprache, daß selbige vor den Händen des Pöbels verwahret werden möchten.

Dies Begehren verdolmetschte der Angeber, der zu gleicher Zeit Anspruch auf diese Beute machte. Der Friedensrichter aber nahm das Abgegebene zu sich, und da einer von seinen Nachbaren das Amt eines Schreibers übernommen hatte, so schritte er zum Verhör des Beklagten, dessen Papiere man nunmehr vor Seiner Gestrengen auf den Tisch gelegt hatte.

„Fremdling, „ sagte er, „Ihr werdet be„schuldiget, der Sohn des Prätendenten dieser

„Königreiche zu seyn: was habt Ihr zu Eurer „Verantwortung zu sagen?„

Unser Held versicherte in französischer Sprache, daß man ihn fälschlich beschuldige, und verlangte Recht über den Ankläger, der ohne die geringste Ursache einen so boshaften Angriff auf das Leben und die Ehre eines unschuldigen Herrn gethan hätte.

Anstatt daß der Schleichhändler wie ein getreuer Dolmetscher hätte handeln sollen, sagte er zu Seiner Hochweisheit, daß die Antwort des Gefangenen weiter nichts wäre, als eine bloße Abläugnung, die ein jeder Beklagter vorbringen würde, der anders nichts zu seiner Vertheidigung anzugeben wüßte, und daß dies allein ein starker Beweis wider ihn wäre: weil, wenn er nicht wirklich derjenige wäre, wofür man ihn in Verdacht hätte, die Sache schon für sich selbst reden würde: denn wenn er nicht der junge Prätendent wäre, wer wäre er denn!

Dieser Grund hatte ein großes Gewicht bey dem Richter, der sich ein sehr wichtiges Ansehen gab und sagte: „Das ist ganz richtig, Freund, „wenn Ihr nicht der Prätendent seyd, um Gotes willen wer seyd Ihr denn? — Man kann „mit einem halben Auge sehen, daß es ein zweydeutiger Kerl ist.„

Nun-

Nunmehr fieng Ferdinand an zu bereuen, daß er sich angestellet hatte, als wenn er kein Englisch könnte, da er sich in der Gewalt eines Schelms sahe, der allen seinen Worten eine unrechte Deutung gab. Er redete daher die Versammlung im Französischen, im Hochdeutschen, im Italiänischen und in Ungarischem Latein nach einander an, und bat, daß falls jemand von den Anwesenden diese Sprache verstünde, seine Antworten dem Richter unverfälscht erklärt werden möchten. Allein er hätte sie eben so gut im Chinesischen anreden mögen: es war niemand vorhanden, der nur in seiner Mutterspracbe leidlich bewandert war, geschweige in einer ausländischen, den Weinhändler ausgenommen, der über diese Berufung, die er als eine Beschimpfung seiner Aufrichtigkeit ansahe, erbittert ward, und dem Richter zu erkennen gab, daß der Verbrecher, anstatt gehörige Antwort zu geben, seines Ansehens halsstarriger Weise in allerley ausländischen Sprachen spottete, welches er für einen abermaligen Beweis hielte, daß er des Prätendenten Sohn wäre, weil sich wohl niemand die Mühe geben würde, so vielerley Zeug zu lernen, wenn er nicht eine böse Absicht hätte.

Diese Anmerkung war nicht an dem Landjunker verlohren, der gar zu eifersüchtig über die Ehre seines Amts war, als daß er einen so gro-

ben Beweis der Verachtung hätte übersehen sollen: seine Augen funkelten, und seine Backen schwollen vor Zorn.

„Das Ding ist sonnenklar, sagte er, „da „er nichts erhebliches zu seiner Vertheidigung zu „sagen hat, so wird er widerspenstig, und schimpft „dem Gericht in seinem niederträchtigen römisch„katholischen Geschwätze: aber Ihr müsset wis„sen, ob Ihr Euch schon für einen Prinzen ausge„bet, so seyd Ihr doch nichts anders, als ein ver„wiesener Landläufer: und ich will Euch weisen, „was für ein Kerl Ihr seyd, wenn Ihr Euch mit „einem englischen Friedensrichter, wie ich bin, „der sich mehr als einmal im Dienste seines Va„terlandes exstinguiret hat, in Parulel setzen „wollet. Da sich sonst nichts findet, so soll „Euer Geld, Eure schwarze Schachtel und Papie„re in Gegenwart von Zeugen versiegelt, und „mit einem eignen Boten an einen Staatsse„kretair Seiner Majestät gesandt werden: und „was Euch anbetrifft, so will ich von Canterbury „eine Wache holen lassen, die Euch nach London „bringen soll. „

Dieß war eine sehr unangenehme Nachricht für unsern Abenteurer, der eben im Begriff war, den Richter und die Zuschauer in ihrer Mutter-sprache anzureden, als er der Nothwendigkeit, diesen Schritt zu thun, durch die Vermittelung

eines

eines jungen Herrn vom Stande überhoben ward, welcher, da er diese wunderliche Angabe erfuhr, in das Gericht gieng, und beym ersten Anblick des Gefangenen den Friedensrichter versicherte, daß er hintergangen wäre, weil er zu Paris den jungen Prätendenten gesehen hätte, und sich zwischen diesem Abenteurer und der angeklagten Person nicht die geringste Aehnlichkeit fünde.

Den Angeber kränkte diese Bekräftigung Seiner Herrlichkeit nicht wenig, die von dem Gerichte mit schuldiger Achtung aufgenommen ward. Doch bemerkte Seine Hochweisheit, daß wenn man auch zugäbe, daß der Gefangene nicht der junge Ritter selbst wäre, selbiger doch höchst wahrscheinlicher Weise ein Kundschafter dieses Hauses seyn könnte, da er keine hinlängliche Rede und Antwort von sich zu geben wüßte, und Sachen von solchem Werthe bey sich hätte, die kein ehrlicher Mann auf die Landstraße mitzunehmen wagen würde.

Da Ferdinand dergestalt einen Dollmetscher gefunden hatte, der ihm in französischer Sprache die Zweifel des Friedensrichters zu erkennen gab; so meldete er Seiner Herrlichkeit, daß er ein Herr aus einem edlen deutschen Hause wäre, und gewisser Ursachen wegen unbekannter Weise eine ausländische Reise vorgenommen

hätte,

hätte, um die Welt zu sehen: und daß zwar die Briefe, deren man sich bemächtiget hätte, die Wahrheit seiner Aussage bekräftigen würden, daß er aber nicht gerne sähe, daß Fremde seine besondern Angelegenheiten wissen sollten, wenn es irgend möglich wäre ohne diese Kränkung loszukommen.

Der junge Lord gab dem Gerichte Fathoms Begehren zu erkennen; allein, da sich seine eigne Neugierde mit darein mischte, so beobachtete er zu gleicher Zeit, daß man nicht sagen könnte, der Friedensrichter habe die Pflichten seines Amtes erfüllet, ehe er jeden Umstand, der den Gefangenen beträfe, untersucht hätte. Auf diese Vorstellung verlangte die Sitzung, daß er die Papiere durchsehen möchte, und diesem zufolge las er den Inhalt des einen Briefes her, welcher folgendermaaßen lautete:

„Mein lieber Sohn!

„Ob ich gleich weit entfernt davon bin, den „übereilten Schritt zu billigen, den Du gethan „hast, indem Du Deines Vaters Haus verlas„sen, um einer Verbindung zu entgehen, die Dei„ner Familie eben so rühmlich, als vortheilhaft „gewesen wäre; so kann ich doch meine mütter„liche Zuneigung nicht so sehr unterdrücken, daß „ich die Vorstellung der Noth ertragen könnte,

„die

„die Du wegen Deines Ungehorsams zu leiden „verdienest. Ich habe daher den Ueberbringer „dieses Briefes ohne Wissen Deines Vaters abgeschickt, Dich auf Deinen Reisen zu begleiten. „Du weißt, daß wir seine Treue in vieljährigen „Diensten bewährt gefunden, und ich habe ihm „zu Deinem Gebrauch einen Beutel mit zweyhundert Dukaten, und eine Schachtel mit Juwelen von zweymal so vielem Werthe anvertrauet, welches zwar nicht hinreichen wird, einen Deiner Geburt anständigen Staat zu machen, doch Dich wenigstens eine Zeitlang vor „der Unbequemlichkeit des Mangels bewahren „kann. Wenn Du pflichterkenntlich genug „bist, Deine Absichten und Umstände zu eröfnen; „so kannst Du fernere Nachsicht erwarten, von

„Deiner gar zu zärtlichen und trostlosen „Mutter der Gräfinn von Fathom.„

Dieser Brief der sowohl als die übrigen von unserm Helden selbst zu solchem Ende geschrieben worden, erfüllte seine Absicht auf das nachdrücklichste, indem er das Gesicht und den Verstand der Zuschauer blendete, die nunmehr den Gefangenen mit ehrfurchtsvoller Reue in ihren Blicken als einen fälschlich angeklagten Mann vom Stande ansahen. Seine Herrlichkeit, der seine Höflichkeit und Wichtigkeit se-

hen

hen lassen wollte, versicherte das Gericht, daß das gräfliche Fathomische Haus ihm nicht unbekannt wäre, und gab Ferdinanden mit einem Compliment zu erkennen, daß er ihn vordem zu Versailles gesehen.

Da also kein Verdacht weiter statt fand, so befahl der Friedensrichter, unsern Abenteurer loszulassen, und bat ihn sogar, sich niederzusetzen, wobey er die Grobheit, womit man ihm begegnet hatte, auf die falsche Anklage des Angebers schob, der für seine Bosheit und Unverschämtheit mit dem Halseisen bedrohet ward.

Doch dieß war nicht der einzige Sieg, den unser Held über den Weinhändler erhielte. Maurice war nicht sobald seiner Bande entlediget, als er mitten ins Zimmer trat, und in französischer Sprache den Herrn anredete:

„Mylord, sagte er, da Sie so großmüthig „gewesen sind, einen edlen Fremdling gegen die „Gefahr einer solchen falschen Anklage zu schü„tzen, so hoffe ich, daß Sie dem Grafen noch ei„ne Verbindlichkeit mehr auflegen werden, wenn „Sie die Strafe der Gesetze auf den schelmischen „Angeber selbst fallen zu lassen belieben, der, wie „ich weiß, mit Waaren handelt, die in diesem „Lande verboten sind. Ich habe ihn noch kürz„lich zu Boulogne gesehen, und kenne gewisse „Leute recht gut, die ihn mit französischen Galo-

„nen

„nen und Stickwerk versehen haben: und zum „Beweise dessen, was ich sage, bitte ich, daß Sie „befehlen wollen, ihn und diesen Barbier, der „sein Handlanger ist, auf der Stelle durchsuchen „zu lassen. „

Diese Beschuldigung, die dem Richter alsbald angedeutet ward, machte den Zuschauern außerordentliches Vergnügen. Einer davon, der ein Zollbedienter war, fieng sogleich an, sein Amt an dem unglücklichen Perückmacher auszuüben, der denn, als man ihm die Kleider, ja das Hemde abgezogen hatte, wie die Mumie eines ägyptischen Königs aussahe, indem er sehr artig in Binden von reichen geblümten Goldstücken, welche die Schöße von vier gestickten Westen bedeckten, eingewickelt war.

Da der Kaufmann seine Erwartung so unglücklich umgeschlagen sah, so versuchte er mit einem höchstreuigen Blicke wegzukommen. Der Zollbediente hinderte ihn aber, der den Beystand der obrigkeitlichen Macht verlangte, um ihn zu eben der Untersuchung zu nöthigen, die der andere ausgestanden hatte. Er ward daher ohne Zeitverlust durchgesucht, und diese Arbeit war wohl der Mühe wehrt, indem in seinen Stiefeln, Hosen, Hute, und zwischen dem Tuche und Unterfutter seines Reiserockes noch eine beträchtliche Beute von eben dergleichen Waaren gefun-

den

den ward. Doch ließ sich der erfahrne Plünderer nicht damit begnügen; sondern stöberte auch sein Gepäcke durch; und da er einen falschen Boden in seinem Mantelsacke wahrnahm, so entdeckte er darunter einen ansehnlichen Zusatz zu dem bereits erhaschten Raube.

Dreyßigstes Capitel.

Die besondere Art, wie Fathom die Tugend der schönen Eleonora angreift und besieget.

Als man diese verbotene Güter gehörig besichtiget, und dem Angeber einen Schein gegeben hatte, wodurch er zu einem Antheile an dem Werthe berechtiget ward, so rief der Kutscher seine Reisenden wieder zum Wagen. Der Graf von Fathom bekam sein Geld und Juwelen wieder, der denn dem Friedensrichter, und insbesondre dem edlen Lord für die Redlichkeit und Gastfreyheit dankte, womit man ihm begegnet hätte; er nahm darauf seinen Platz in der Kutsche unter den Glückwünschungen aller seiner Reisegefährten, die beyden verlohrnen Schleichhändler ausgenommen, die, anstatt mit einzusteigen, für dienlich

lich fanden im Wirthshause zurückzubleiben, um wo möglich die Härte ihres Schicksals zu mildern.

Unter denjenigen, die Ferdinanden zu dem Ausfalle dieser Begebenheit Glück wünschten, schien das junge Mädchen das empfindlichste Vergnügen zu erkennen zu geben. Die listige Sprache seiner Augen hatte in ihrer Brust gewisse unruhige Bewegungen erreget, ehe sie einmal den Werth ihrer Eroberung kannte; nunmehr aber, da sein Stand und Würde entdeckt worden, so wurden diese Empfindungen durch die Eingebungen der Eitelkeit und der Ehrsucht, die mit dem ersten Ursprunge einer jeden weiblichen Seele vermischt sind, vermehret. Die Gedanken, das Herz eines Mannes, der sie zu der Würde einer Gräfinn erheben könnte, gefesselt zu haben, erregte so angenehme Empfindungen in ihrer Einbildungskraft, daß ihre Augen von ungewöhnlichem Feuer strahleten, und ein beständiges Lächeln in Liebesgrübchen auf ihren rothen Wangen spielte: so daß ihre Reize, die zwar nicht mächtig genug waren, die Liebe unsers Abenteurers zu gewinnen, doch die Begierde desselben zu entzünden vermochten, der denn auch in aller Redlichkeit ihre Keuschheit zum Raube für seine wollüstige Leidenschaft bestimmte.

Wäre sie mit Erkenntniß und Erfahrung wohl begabet und mit Vorsicht gegen die List und Bosheit der Männer vollkommen gewaffnet gewesen, so möchte ihre Tugend doch nicht stark genug gewesen seyn, dem Angriff eines solchen Gegners zu widerstehen, wegen der gefährlichen Gelegenheiten, denen sie ausgesetzt seyn mußte; wie leicht muß ihm denn der Sieg über ein unschuldiges, kein Arges vermuthendes Landmädchen, die ein jugendliches Blut erhitzte, und die in den Wegen des Lebens völlig unbewandert war, geworden seyn.

Indessen, da sich Obadias und seine runde Gefährtinn mit einem Gespräche über die wunderbaren Begebenheiten, die vorgefallen waren, beschäfftigten, spielte Fathom eine sehr verständliche Pantomime mit dieser schönen Landnymphe, die seine Meynung mit erstaunlicher Leichtigkeit begriff, und sich so wenig Mühe gab das Vergnügen, das sie bey dieser Art von Unterredung fand, zu verhehlen, daß manches heißes Händedrücken zwischen ihr und ihrem Liebhaber gewechselt ward, ehe sie Rochester erreichten, wo sie gesonnen waren zu Mittage zu essen. In diesem Zeitraume erfuhr er aus den Antworten, die sie dem wißbegierigen Quäker gab, daß sie lediglich von einem Verwandten abhienge, an welchen sie einen Brief hätte, und daß sie in dieser großen

Stadt

Stadt vollkommen fremd wäre: Umstände, worauf er bald den Entwurf ihres Verderbens gründete.

Als sie zum schwarzen Ochsen angekommen waren, sahe er sich zum erstenmale allein mit seiner Schönen, deren Namen Eleonora war, indem ihre Reisegefährten in ihren eigenen Verrichtungen anderswo beschäftiget waren: und da er nicht gerne die kostbare Gelegenheit versäumen wollte, so fieng er an die Rolle eines sehr dringenden Liebhabers zu spielen, welches er für eine gehörige Folge des in der Kutsche geschehenen Vorspieles hielte. Die Freyheiten, die sie aus bloßer Einfalt und guter Laune ihm verstattete, sich an ihrer Hand, und sogar mit ihren rothen Lippen herauszunehmen, ermunterten ihn, andere Dreistigkeiten an ihrem schönen Busen auszuüben, welches ihre Tugend so sehr ärgerte, daß sie, ungeachtet der Liebe, die sie angefangen hatte zu hegen, seine Vorschritte mit allen Zeichen des Zornes und der Verachtung verwarf, und er es nöthig fand, den Sturm, den er erregt hatte, durch das ehrerbietigste und unterwürfigste Bezeigen zu stillen. Doch beschloß er auf eine andere Art zu Werke zu gehen, und seinen Angriff so einzurichten, daß sie sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßte, ohne

ne ihre Frömmigkeit oder ihren Ehrgeiz aufzubringen.

Er gab daher bey Bezahlung der Rechnung nach Tische genau Acht auf ihr Bezeigen, und da er sah, daß sie einen großen ledernen Beutel herauszog, worinn sie ihr Geld hatte, so bemerkte er die Tasche, in welcher sie selbigen verwahrte: und als sie in der Kutsche dicht an einander saßen, brachte er ihn mit wundernswürdiger Behendigkeit in ein Loch des Kissens. Ob nun das fette Paar, das unsern Liebenden gegen über saß, in dem Wirthshause ein Liebesverständniß gemacht, oder ob sie verschiedentlich von andern Gründen bewogen wurden, das kann man nicht wissen; so viel ist gewiß, daß beyde an demjenigen Theile der Landstraße der Gravesand am nächsten liegt, unter dem Vorwande, daß sie dringende Geschäffte an diesem Orte hätten, die Postkutsche verließen und von dem andern Paare Abschied nahmen.

Ferdinand, über ihren Abtritt nicht wenig vergnügt, erneuerte seine rührendsten Liebesdeutungen, und sang verschiedene französische Lieder über diesen zärtlichen Gegenstand, von welchen seine schöne Helena bis in die Seele durchdrungen zu werden schien. Als der Kutscher zu Dartford stille hielt, die Pferde zu tränken, ward sie von dem niedlichen Ansehen einiger Kä-

sekuchen

sekuchen eingenommen, die die Wirthinn feil bot: und als sie ein paar erhandelt hatte, steckte sie die Hand in die Tasche, um die Kuchen zu bezahlen: aber wie bestürzt ward sie nicht, da sie, nach Durchsuchung aller ihrer Kleider, gewahr ward, daß sie ihr ganzes Vermögen verlohren hätte.

Dieses Unglück ward unserm Helden durch einen lauten Schrey angekündigt, der sich denn unendlich erstaunt und betroffen anstellte, und nicht sobald die Ursache ihrer Betrübniß vernahm, als er ihr seinen eignen Geldbeutel anbot, und mit nachdrücklichen Geberden bat, daß sie aus demselben ihren Verlust ersetzen möchte. Obgleich dieses gütige Anerbieten ihr Unglück einigermassen erleichterte; so ermangelte sie doch nicht, ein höchsterbärmliches Klaglied anzustimmen, indem sie bejammerte, daß sie nicht allein alle ihr Geld, das sich auf fünf Pfund belief, sondern auch das Empfehlungsschreiben verlohren, auf welches allein sie ihre Hoffnung, für das erste in Dienste zu kommen, gebauet hätte.

Sie selbst und unser Abenteurer durchsuchten die Kutsche auf das genaueste von oben bis unten, wobey Maurice und der Kutscher halfen, welcher, da er ihre Bemühung fruchtloß fand, kein Bedenken trug, zu erkennen zu geben, daß er die beyden fetten Turteltauben, die den Wa-

gen auf eine so übereilte Art verlassen hätten, in Verdacht hielte. Mit einem Worte, er machte diese Muthmaßung so wahrscheinlich, indem er die Umstände ihrer Aufführung und ihres Abzuges bey den Haaren dahin zog, daß die arme Eleonora blindlings glaubte, sie wären die Diebe, denen sie ihren Verlust zu danken hätte. Sie ließ sich also erbitten, die angebotene Hülfe des edelmüthigen Grafen anzunehmen, der da er sie wegen dieses Unfalls in großer Bewegung sah, inständig bat, daß sie ein großes Glaß Canarienwein austrinken möchte, die Unruhe ihrer Lebensgeister zu stillen.

Dies ist eine Zeit, die mehr als alle andere, dem Angriff eines listigen Buhlers günstig ist, und die verblümte Maxime in trüben Wasser zu fischen, rechtfertigt. Es findet sich eine nahe Verwandschaft und kurzer Uebergang zwischen allen den heftigen Leidenschaften, die das menschliche Gemüth in Bewegung setzen: sie sind alle falsche Ferngläser, die jeden Gegenstand, den sie darstellen, undeutlich machen und verwirren, ob sie ihn gleich vergrößern: und die Schmeicheley wird niemals mit so gutem Erfolge gebraucht, als bey denen, die sich bewußt sind, daß sie Freundschaft, Hülfe und Beyfall nöthig haben.

Die Herzstärkung, die sie zu sich nahm, besänftigte im geringsten nicht die Unruhe ihrer

Gedan-

Gedanken; sondern vermehrte nur dieselbe, und brachte einen Rausch zuwege, in welchem sie unzusammenhangend redete, wechselsweise lachte und weinte, und andere Ausschweifungen begieng, welche für Zufälle der Mutterbeschwerde bekannt sind.

Fathomen waren zwar die Empfindungen der Ehre, des Mitleidens und des Gewissens vollkommen fremde; doch wollte er sein lasterhaftes Vorhaben nicht ausführen, ob ihn gleich der Wahnwitz begünstigte, in den seine Niederträchtigkeit dies arme junge Mädchen gestürzt hatte. Denn seine Begierden verlangten ein vollkommneres Opfer, als was sie ihm in ihrem damaligen kläglichen Zustande geben konnte, da sein glücklicher Erfolg sich nicht mit auf ihren Willen erstreckt haben würde. Da er also entschlossen war, ihre Tugend zu erobern, ehe er ihre Person in Besitz nähme, so äffete er dem Mitleiden und der Güte nach, die sein Herz niemals empfunden hatte: und als die Kutsche zu London ankam, bezahlte er nicht allein ihren Platz, sondern schaffte ihr auch ein Zimmer in eben demselben Hause, wo man ihm zu wohnen gerathen hatte: ja er mietete sogar eine Wärterinn, die ihr in einem heftigen Fieber, so die Folge ihrer fehlgeschlagenen Hoffnung und ihrer Verzweiflung war, an die Hand gehen mußte.

Sie bekam auch wirklich alles Nöthige von der Großmuth dieses edlen Grafen, der, seiner Leidenschaft zum Besten und seinem Namen zu Ehren, entschlossen war, aus christlicher Liebe zu ihr den letzten Pfennig ihres eignen Geldes anzuwenden, als welches er so klug gewesen war zu diesem Endzweck in Sicherheit zu bringen.

Ihre Jugend überwand in kurzer Zeit die Krankheit: und als sie hörte, wie viel Verbindlichkeiten sie für den Grafen hätte, der nicht ermangelte, ihr in Person mit großer Zärtlichkeit aufzuwarten; so glühte ihr Herz, das schon vorher für ihn eingenommen war, von Dankbarkeit, Hochachtung und Zuneigung. Sie wußte, daß sie an einem fremden Orte war, und keine andere Hülfe hatte, als seine Großmuth: sie liebte seine Person, und war von seinem Stande geblendet: und er wußte die Gelegenheiten und Vortheile, die ihm ihr unglücklicher Zustand an die Hand gab, so wohl zu nutzen, daß er im Untergraben weiter und weiter gieng, und von einer Stufe der Vertraulichkeit zur andern schritt, bis alle Bollwerke ihrer Keuschheit unterminirt waren, und sie sich seinem Verlangen unterwarf: nicht mit dem Widerstreben eines überwundenen Volkes, sondern mit aller Entzückung einer erfreuten Stadt, die ihre Thore öfnet, einen geliebten Fürsten, der vom Siege zurück-

zurückkömmt, zu empfangen. Denn nunmehr hatte er alle brennbare Bestandtheile ihrer Leibesbeschaffenheit mit vieler List zusammen getrieben und angezündet: und sie sah zurück auf die tugendhafte Grundsätze ihrer Erziehung, als auf einen verdrüßlichen und langwierigen Traum, aus welchem sie zum Genuß unvergänglicher Freuden erwachet wäre.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Er begegnet von ohngefähr seinem alten Freunde, mit welchem er eine Unterredung hält und das Bündniß erneuert.

Da unser Held sich dergestalt mit einem gehörigen Zeitvertreib für seine müßigen Stunden versehen hatte, so dachte er, daß es nunmehr hohe Zeit wäre, den Grund kennen zu lernen, den er zum Schauplatze seiner Thaten ausersehen hatte. In dieser Absicht that er manchen Gang nach den verschiedenen Oertern der Stadt, wo nur einige Belustigung oder Unterricht zu finden war. Doch erschien er bey diesen Gelegenheiten allemal in einem schlecht und rechten Kleide, um nicht besonders ins Auge zu fallen: wie er denn kein Coffeehaus mehr

als einmal besuchte, damit seine Person nicht nachher bekannt seyn möchte, falls die Stadt ihn in einem höhern Kreise sollte schimmern sehen.

Als er bey seiner Rückkehr von einem von diesen Zügen durch Ludgate gieng, begegnete seinem Blicke plötzlich die Erscheinung seines alten Freundes des Tyrolers, der da er sich im Netze gefangen sah, aus der Noth eine Tugend machte, mit einem Anschein von Begierde und Freude auf unsern Abenteurer zulief und ihn, als einen lieben Freund, den er nach einer langwierigen und unangenehmen Trennung unvermuthet wieder fände, in seine Arme drückte.

Fathom, dessen Geist ihn in solchen Vorfällen niemals verließ, nahm diese Vorschritte keinesweges mit den Drohungen und Vorwürfen auf, die der andere von ihm verdient hatte; sondern erwiederte den Gruß mit gleicher Hitze, wie er denn wirklich höchst froh war, einer Person zu begegnen, der auf eine oder andere Art seine vorige Treulosigkeit vergüten könnte. Der Tyroler, der Raschali hieß, erfreute sich über diese Aufnahme, und that den Vorschlag, in das nächste Weinhaus zu gehen, wo sie nicht sobald ein Zimmer in Besitz genommen hatten, als er seinen alten Gefährten folgendermaßen anredete:

„Herr

„Herr von Fathom, durch Ihr freymü-
„thiges und verbindliches Verfahren gegen einen
„Mann, der Ihnen Unrecht gethan hat, bestäti-
„gen Sie mich mehr und mehr in meiner Mei-
„nung von Ihrer Klugheit, die ich öfters mit
„Bewunderung beobachtet habe. Ich will da-
„her nicht versuchen, meine Aufführung bey un-
„serer letzten Trennung zu entschuldigen; son-
„dern Sie nur versichern, daß diese Zusammen-
„kunft zu unserm beyderseitigen Vortheile gerei-
„chen kann, wenn wir itzt wieder in eine unver-
„haltene Verbindung treten, deren Knoten uns
„unser Bestes und unsere Neigung bald befesti-
„gen wird.

„Was mich betrifft, so gestehe ich, daß, so
„wie meine Beurtheilungskraft durch die Erfah-
„rung reifer geworden ist, so hat sich auch meine
„Denkungsart seit unserm Bündnisse geändert.
„Ich habe wegen Mangel eines Mitarbeiters im
„Weinberge manche reiche Lese verlohren, und bin
„mehr als einmal einer Bundesgenossenschaft,
„der ich mit dem Beystande eines geschickten
„Gehülfen hätte widerstehen können, zum Opfer
„geworden. Ich könnte wahrhaftig das, was
„ich sage, mathematisch beweisen, und ich glaube,
„niemand wird läugnen, daß in allen Fällen,
„wo Verstand und Ueberlegung erfordert wird,
„zween Köpfe besser sind als einer. „

Ferdi-

Ferdinand konnte nicht umhin, die Richtigkeit seiner Beobachtungen zu gestehen, und ließ sich den Vorschlag eines neuen Bündnisses alsbald gefallen; verlangte aber zu wissen, was für eine Rolle er auf der englischen Schaubühne spielte, und was für einen Entwurf er zu ihrem gemeinschaftlichen Vortheil gemacht hätte. Zu gleicher Zeit beschloß er bey sich selbst, auf die künftigen Handlungen des Tyrolers so genau Acht zu geben, daß alle Absichten vereitelt würden, die derselbe hegen möchte, den Streich, den er ihm mit so glücklichem Erfolg auf ihrer Reise vom Rheinstrome gespielt hatte, zu wiederholen.

„Als ich Sie zu Bar le Duc verlassen hat„te,„ fieng der Tyroler wieder an, „so reisete „ich unaufhörlich, bis ich zu Frankfurth am „Mayn anlangte, wo ich mich für einen franzö„schen Ritter ausgab, und einige Meisterstreiche „ausführte, die Sie selbst nicht Ihrer Erfindung „unwürdig geachtet haben würden: und mein „Glück war mir um desto angenehmer, da ich „meinen Angriff vornehmlich gegen die Feinde „unsers Glaubens richtete.

„Allein mein Glück währte nicht lange. „Da sie sahen, daß sie mich nicht mit meinen „eignen Waffen bezwingen konnten, so sponnen „sie eine verdammte Verschwörung wider mich „an, die mich nicht allein aller Früchte meines

„Fleißes

„Fleißes beraubte, sondern auch in die äußerste „Lebensgefahr brachte.

„Ich hatte einige von den Juwelen, die ich „von meinem guten Freunde, dem Herrn von „Fathom, geliehen hatte, einem Goldschmiede „gegeben, um sie in einem neuen Geschmacke ein„zufassen: und bald darauf hatte ich Gelegen„heit, einen davon an ein Mitglied dieser Brü„derschaft zu verkaufen, der einen außerordentli„chen Preiß für den Stein bot, um mich ins „Verderben zu stürzen. In weniger als vier „und zwanzig Stunden nach diesem Handel „ward ich von den Gerichtsbedienten in Verhaft „genommen, auf den Eid des Käufers, der sich „zu beweisen erbot, daß ich eines Betruges schul„dig wäre, weil ich einen böhmischen Stein für „einen ächten Demant verkauft hätte, welche „Beschuldigung auch nicht ungegründet war, „indem der Juwelier, der selbst ein Mitglied des „Bündnisses war, mich listiger Weise getäuschet „hatte.

„Hätte ich nur übrigens ein gutes Gewissen „gehabt, so möchte ich vielleicht die Sache auf „die Billigkeit und den Schutz der Gesetze haben „ankommen lassen. Allein ich sahe wohl, daß „das Verhör eine Erkundigung veranlassen wür„de, der ich gar keine Lust hatte mich zu unter„werfen, und war daher gezwungen, die Sache

„auf

„auf Kosten des größten Theiles meines Vermö-
„gens beylegen zu lassen. Jedoch dieser Ver-
„gleich gieng nicht so heimlich zu, daß ich mei-
„nen guten Namen und Credit behalten hätte.
„Ich war daher gezwungen, meinen einsweili-
„gen Staat abzuschaffen, und als Geselle bey
„einem Juwelier zu dienen, welche Handthierung
„ich in meiner Jugend getrieben hatte. In
„diesem niedrigen Stande arbeitete ich mit gros-
„sem Fleiße, bis daß ich mich in der Kenntniß
„der Edelgesteine, wie auch in den verschiedenen
„Arten, selbige aufs vortheilhafteste zu putzen,
„vollkommen zum Meister gemacht hatte: und
„als ich durch vielen Fleiß und Geschicklichkeit
„einige wenige zusammen gebracht hatte, gieng
„ich nach England ab, wo ich vor vier Mona-
„ten glücklich anlangte.

„Ich muß auch gestehen, daß dieses König-
„reich ein rechtes Paradieß für Künstler unsrer
„Art ist. Man sollte fast glauben, daß die
„Natur die Einwohner recht zum Unterhalt und
„zum Genuß für Abenteurer, wie Sie und ich
„sind, erschaffen hätte. Nicht als wenn diese
„Eiländer alle Fremde ohne Unterschied mit off-
„nen Armen der Gastfreyheit empfiengen: da
„selbige im Gegentheile ein unvernünftiges Vor-
„urtheil gegen alle Völker unter der Sonne von
„ihren Eltern erben; wie denn auch ein Englän-
„der,

„der, wenn er mit einem Fremden in Zank ge-
„räth, seinem Gegner zuerst sein Vaterland mit
„einem schimpflichen Beynamen bezeichnet, vor-
„wirft: als, zum Beyspiele, ein plappernder
„Franzose, ein italiänischer Affe, ein deutsches
„Schwein, und ein viehischer Holländer: ja ihr
„Nationalstolz äußert sich sogar gegen das Volk,
„mit welchem sie unter einer Regierung, und ei-
„nerley Gesetzen vereinigt sind: denn nichts ist
„gewöhnlicher, als daß sie die Benennungen ei-
„nes bettlerischen Schotten, und eines unver-
„schämten irrischen Strauchdiebes ihren eignen
„Nebenunterthanen hören lassen.

„Allein dieses Vorurtheil eben wird allemal
„einem Fremden, der die gewöhnlichen Gaben
„hat, zum Vortheile gereichen. Denn er wird
„immer Gelegenheit finden, in Coffeehäusern
„und bey andern öffentlichen Zusammenkünften
„mit ihnen umzugehen, ihre selbstgeständige Zu-
„rückhaltung ungeachtet, die, beyläufig zu mel-
„den, so außerordentlich ist, daß ich Leute kenne,
„die zwanzig Jahre in einem Hause mit einan-
„der gewohnt haben, ohne mit ihren nächsten
„Stubennachbaren ein einzigs Wort gesprochen
„zu haben. Kann der Fremde aber bey solchem
„gelegentlichen Umgange nur vernünftig reden,
„und das Ansehen eines bescheidenen Mannes
„behaupten; so wird sein Bezeigen desto merk-
„licher

„licher gefallen, da die Erwartung desjenigen,
„der ein Vorurtheil gegen ihn geheget hatte, auf
„eine angenehme Art dadurch betrogen wird.

„Wenn ein Ausländer einmal erst diese
„Schwierigkeit, die allemal vorkömmt, überstie-
„gen hat, so läuft er ohne weitere Hinderniß
„in den Hafen der Gunst des Engländers ein.
„Denn sein Haß rührt nicht aus Groll, sondern
„aus Verachtung her, und gehet nicht auf die
„Person, sondern auf die Nation! so daß indes-
„sen, da er ein Volk überhaupt genommen ver-
„achtet, ein einzelnes Mitglied eben desselben
„Staates einer von seinen vornehmsten Günst-
„lingen seyn kann. Die Engländer sind insge-
„mein aufrichtig und redlich, folglich ohne Mis-
„trauen, und leichtgläubig: sie sind gar zu sehr
„mit ihren eignen Angelegenheiten beschäfftiget,
„als daß sie sich um die Aufführung ihrer Nach-
„baren bekümmern sollten, und gar zu gleichgül-
„tig von Gemüthsart, als daß sie an Dingen,
„die mit ihren Angelegenheiten nichts zu thun
„haben, Theil nehmen sollten. Sie sind reich
„und kaufmännisch, folglich freygebig und wag-
„sam, auch so geneigt, einem Manne auf sein
„Wort zu glauben, daß sie sich einem so pfusche-
„rischen Haufen von Betrügern, die in einem
„jeden andern Lande unter der Sonne aus Man-
„gel

„gel an Geschicklichkeit Hungers sterben würden,
„zum Raube überlassen.

„Da dieß der wahre Abriß des Charakters
„der Engländer ist, so viel ich zu beobachten und
„zu erfahren vermocht habe; so werden Sie leicht
„einsehen, welchen Vortheil wir vermittelst der
„Kunstgriffe, worinn Sie es so ausnehmend
„weit gebracht haben, daraus ziehen können.
„Die große, die unumgränzte Aussicht liegt vor
„mir. Ich betrachte in der That dieses begü-
„terte Königreich als eine große und fruchtbare
„Trifft, wo wir Abenteurer gemeinschaftlich ohne
„Hinderniß und ungestört jagen können. Denn
„so eifersüchtig sind die Landeseinwohner auf ihre
„Freyheit, daß sie nicht einmal den Zwang einer
„nothwendigen Polizey leiden wollen: und ein
„geschickter Kunstverständiger kann sich mit ih-
„rem Raube bereichern, ohne die geringste Ge-
„fahr zu laufen, sich die Aufmerksamkeit der
„Obrigkeit, oder die mindste Ahndung der Gese-
„tze zuzuziehen.

„Mit einem Worte, diese weitläuftige
„Hauptstadt ist eine große Mummerey, wo sich
„ein verschlagener Kopf ohne alle Gefahr der
„Entdeckung auf tausenderley Art verkleiden
„kann. Es giebt eine Menge von Gestalten,
„worunter wir Glücksritter in London erschei-
„nen können. Der eine schleicht sich als Kam-

„merdiener in ein vornehmes Haus, und führt „in wenigen Monaten die ganze Familie bey der „Nase herum. Ein anderer zeigt sich der Stadt „als ein Zahnarzt oder Quacksalber, und durch „Unverschämtheit und eidliche Bezeugungen „wunderbarer, wiewohl niemals verrichteter Hei„lungen, wirft er sich in seine Kutsche und brand„schatzt die Stadt. Ein dritter giebt sich für „einen Tonkünstler aus, der sowohl setzen als „spielen könne, und schleicht sich durch einige we„nige, gehörig angebrachte Capriccioſi auf der „Geige in die Verwaltung öffentlicher sowohl, „als Hausconcerten: und ein vierter rauscht mit „einmal in aller Pracht eines glänzenden Aufzu„ges unter dem Namen eines ausländischen Gra„fen hervor: der geringern Projektmacher nicht „zu erwähnen, die als Fechtmeister, Tänzer, und „französische Sprachmeister erscheinen, oder „durch Verläugnung ihres Glaubens ihren Le„bensunterhalt suchen.

„Eine jede von diesen Rollen wird dem, der „sie gut zu spielen weiß, zum Vortheile gerei„chen: und da Sie zu allem gleich geschickt sind, „so mögen Sie diejenige wählen, die ihrer Nei„gung am gemäßesten ist. Doch sind Sie, „meiner Meynung nach, von der Natur be„stimmt, in der großen Welt zu schimmern, die „denn auch, wenn man alles betrachtet, das ge„räumig-

„räumigste Feld für Leute von Genie ist. Denn „hier ist die Jagd sicherer: und da Leute von „Stande meistentheils unwissender, fühlloser, eis„teler und eigensinniger sind, als die Geringern, „so lassen sie sich auch leichter betrügen: zudem „machen sie sich gemeiniglich so wenig aus dem „Sittlichen, daß, wenn ein Mitglied unserer „Zunft in der Ausübung seines Gewerbes ent„deckt wird, die Verachtung seiner Geschicklich„keit der einzige Schimpf ist, den er zu befürch„ten hat. „

Unser Held war so vergnügt über diese Schilderung, daß ihn nach dem Urbilde verlangte: und ehe diese beyden Freunde sich trennten, wurden alle Unternehmungen ihres Feldzuges verabredet. Ratschali mietete noch denselben Abend prächtige Zimmer für den Grafen von Fathom in dem Hofquartier der Stadt, und versahe seine Kleiderkammer und Bedienten mit dem Raube der Monmouthstraße. Auch nahm er noch einen Lakayen und einen Kammerdiener für ihn in Dienste, und schickte nach den gemieteten Zimmern verschiedene große Kufferte, die mit den Sachen dieses ausländischen Herrn angefüllt seyn sollten, in der That aber fast nichts anders, als gemeinen Hausrath enthielten.

Des andern Tages bezog unser Abenteurer seine neue Wohnung, nachdem er seinem Freun-

de und Bundesgenossen die Beabschiedigung der unglücklichen Eleonora überlassen hatte. Diese entsetzte sich über eine so unerwartete Botschaft dermaaßen, daß sie in Ohnmacht fiel: und als sie den Gebrauch ihrer Sinnen wieder bekam, und im Stande war, ihren elenden Zustand zu bedenken, so ward sie von den heftigsten Regungen des Kummers und der Angst hingerissen, die ihr Gehirn so angriffen, daß sie verrückt und wütend ward, daher man sie auf des Tyrolers Anrathen und mit seiner Hülfe in das Tollhaus brachte, wo wir sie, zu ihrem Glücke der Vernunft beraubt, verlassen wollen.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Er erscheint in der großen Welt mit durchgängigem Beyfall und Bewunderung.

Mittlerweile war Ferdinand nebst seinem Werkzeuge beschäftiget, seinen Staat vollständig zu machen, so daß er sich in wenigen Tagen einen sehr schönen Wagen angeschaffet hatte, der mit Malereyen, Vergüldungen, und einem von ihm selbst erdachten gräflichen Wapen gezieret war.

Der

Der erste Gebrauch, den er von diesem Fahrzeuge machte, bestand darinn, daß er den jungen Lord, von welchem ihm unterweges so wichtige Gefälligkeiten erzeigt worden, einer Einladung zufolge besuchte, die ihm selbiger beym Abschiede gelassen, und wodurch er den Titel und den Aufenthalt desselben in London erfahren hatte. Seine Herrlichkeit war nicht allein vergnügt darüber, sondern auch stolz darauf, einen solchen Fremden an seinem Thore zu sehen, und begegnete ihm mit übermäßiger Gefälligkeit und Gastfreyheit: so daß unser Held durch ihn in kurzer Zeit mit dem ganzen Kreise der feinen Gesellschaft bekannt ward, wo er wegen seiner einnehmenden Manieren und angenehmen Gespräches vieler Liebkosungen genoß.

Er hatte für gut gefunden, dem Lord bey seiner ersten Zusammenkunft mit ihm in der Stadt zu melden, daß seine Ursachen, derentwegen er seine Kenntniß des Englischen verheelt hätte, nunmehr weggefallen wären, und daß er sich nicht länger des Vergnügens berauben wollte, eine Sprache zu reden, die allemal eine Musik für seine Ohren gewesen wäre. Er hatte auch Seiner Herrlichkeit für seine edelmüthige Vermittelung in dem Wirthshause Dank abgestattet, welche ein Beyspiel der Grosmuth und der wahren Höflichkeit wäre, deren sich die engli-

sche Nation befliſſe, die andern Völkern nichts anders als den bloßen Schatten dieſer Tugenden übrig ließen.

Ein ſolches Zeugniß aus dem Munde eines ſo edlen Ausländers gewann das Herz des Peers, der ihm auf der Stelle ſeine Freundſchaft antrug, und dahin zu ſehen übernahm, daß dem Lakayen des Grafen Gerechtigkeit wiederführe: der denn auch in kurzer Zeit einen Antheil der auf ſeine Angebung eingezognen Sachen erhielt, ſo ſich auf funfzig oder ſechzig Pfund belief.

Ferdinand ließ jedoch nicht die ganze Stärke ſeiner Vollkommenheiten auf einmal ſehen, ſondern wußte alle Tage eine neue Mine guter Eigenſchaften, zum Erſtaunen und zur Bewunderung aller ſeiner Bekannten, ſpringen zu laſſen. Er war mit einer Art von Beredſamkeit begabt, die vielmehr ſcheinbar als gründlich war: und er ſprach von allem, was in Unterredungen vorkam, mit der Dreiſtigkeit und Geläufigkeit, die, wie man hätte denken ſollen, lediglich durch langwierige Befliſſenheit erlangt werden konnten.

Dieſe Scheinbarkeit und Zuverſichtlichkeit ſind wirklich angebohrne Naturgaben, und thun dem Beſitzer nachdrückliche Dienſte ſtatt der Gelehrſamkeit; die nicht ohne unendliche Mühe und Beharrlichkeit zu erhalten iſt. Der ſeichteſte Begriff von Künſten und Wiſſenſchaften iſt

bey

bey einem solchen Gaukler hinlänglich, den Ver=
stand des halben menschlichen Geschlechts zu ver=
blenden: und wenn er ihn mit Vorsicht braucht,
so wird er im Stande seyn, sein Leben unter Ge=
lehrten zuzubringen, ohne jemals den Namen
eines Kenners zu verscherzen.

Unser Held war vollkommen Meister in die=
ser Gaukeley, welche er zu einer solchen Höhe
der Dreistigkeit trieb, daß er mitten in einer ma=
thematischen Versammlung erklärte, daß er ge=
sonnen wäre, die Welt mit einer völligen Wi=
derlegung der Newtonschen Philosophie zu be=
schenken; von deren Beschaffenheit er jedoch eben
so wenig wußte, als der wildeste Hottentotte in
Afrika. Seine Ansprüche auf eine tiefe und
allgemeine Gelehrsamkeit wurden nicht nur durch
diese Art von Einbildung, sondern auch von der
Geläufigkeit, womit er so viele verschiedene
Sprachen redete, und von den schlauen Anmer=
kungen, die er in dem Verfolge seiner Reisen
und Beobachtungen gemacht hatte, unterstützt.

Unter den Politicis setzte er das Gleichge=
wicht der Macht, vermittelst sinnreicher Ent=
würfe, die er zum Besten von Europa gemacht
hatte, auf einen gewissen Fuß. Mit Officie=
ren verbesserte er die Kriegskunst mit solchen Ver=
änderungen, die ihm eingefallen wären, als er
noch ein Soldatenleben geführt hätte. Zuwei=

len redete er von der Malerey, als wenn er ein Mitglied von der Gesellschaft der Dilettanti gewesen wäre. Die Theorie der Tonkunst war ein Gegenstand, über welchen er sich mit besonderm Vergnügen auszulassen schien. In den Feldern der Liebe und Galanterie war er ein wahrer Romanheld: er besaß die Gabe auf eine angenehme Art unterhaltende Begebenheiten zu erzählen, von welchen er einen großen Vorrath hatte: er sang mit vielem Wohlklange und Geschmacke, und spielte die Geige mit erstaunlicher Geschicklichkeit. Man rechne noch zu diesen Eigenschaften seine Leutseligkeit und biegsame Gemüthsart: und alsdenn wird sich der Leser nicht wundern, daß man ihn als ein Muster menschlicher Vollkommenheit ansahe, und sich so sehr um seine Bekanntschaft bewarb.

Indessen, da er dergestalt die Gunst und Zuneigung des englischen Adels gewann, versäumte er nicht, andere Maaßregeln zum Behuf des Bündnisses, das er eingegangen hatte, zu treffen. Das Abenteuer mit den beyden Landjunkern zu Paris hatte seine Lust zum Spielen geschwächet, die denn auch durch die Beobachtungen, die er zu London gemacht hatte, im geringsten nicht wieder hergestellet ward. Denn hier ist die Kunst zu spielen in ein ordentliches Lehrgebäude gebracht worden, und die Professors davon wiedermen

men sich der Ausübung ihrer Pflichten so löblich, daß sie die mäßigste Lebensart beobachteten, damit nicht ihre Erfindungskraft durch die Beschwerde des Wachens oder der Leibesbewegung geschwächet, noch ihre Gedanken von den Dünsten der Unverdaulichkeit beunruhiget werden möchten.

Kein indianischer Brachman konnte enthaltsamer leben, als zween von diesen Stöbern, die gekoppelt jagten, und in den obern Zimmer des Hauses, wo unser Graf wohnte, ihre Löcher hatten. Sie enthielten sich aller Fleischspeisen mit dem Abscheu der Schüler des Pythagoras: das reine bloße Element war ihr Getränke: einmal die Woche nahmen sie ein Brechmittel, und jeden dritten Tag eine Abführung oder ein Clystier: den Vormittag brachten sie mit algebraischen Rechnungen zu: und von vier Uhr schliefen sie bis Mitternacht, um alsdenn mit der kühlen Heiterkeit, die die Wirkung der Erquikkung und der Ruhe ist, zu Felde zu gehen.

Dies waren Bedingungen, auf welche unser Held sein Glück nicht wagen wollte. Er war dem Vergnügen zu sehr ergeben, als daß er einen jeden andern Genuß dem Zusammenscharren hätte aufopfern sollen: und er verließ sich nicht so viel auf seine Geschicklichkeit im Spiele, als auf seine Gabe sich einzuschmeicheln, die ihm

nunmehr so weit über seine Erwartung glückte, daß er anfieng, die Hoffnung zu hegen, das Herz einer reichen Erbinn zu fesseln, deren Vermögen ihn auf einmal aus aller Abhängigkeit reißen würde.

In der That, niemals hatte sich noch jemand mit günstigerem Anschein in eine solche Unternehmung eingelassen. Denn er hatte sich bey dem schönen Geschlecht so beliebt zu machen gewußt, daß man öfters seine Gesellschaft, eben wie die Logen in einem Schauspielhause bey der Vorstellung eines neuen Stückes, ganze Wochen vorher bestellen mußte: und kein Frauenzimmer, Wittwe, Frau oder Jungfer nannte jemals seinen Namen ohne ein Beywort der Hochachtung oder Zuneigung, als zum Beyspiele: der liebe Graf, der angenehme Mann, der Unvergleichliche, oder der Engel.

Als er dergestalt auf dem Gipfel der Bewunderung strahlte, so hätte er, ohne Zweifel, eine reiche Wittwe, oder ein bemitteltes Mündel erweichen können. Allein, da er ein Feind von allen übereilten Verbindungen war, so beschloß er, mit großer Vorsicht und Bedachtsamkeit in einer so wichtigen Sache zu Werke zu gehen; besonders, da er sich nicht durch dringende Noth zu eilen genöthigt sah: denn seit seiner Ankunft in England hatte er seine Finanzen auf eine eben

so

so sichere als gewisse Art vielmehr verbessert als erschöpft. Mit einem Worte, er trieb mit Ratschalis Beyhülfe ein Gewerbe, das große Vortheile abwarf, ohne dem Handelnden den mindesten Verlust oder Ungelegenheit zuzuziehen.

Unter andern trug Fathom einen großen Brillanten am Finger, den er in eines vornehmen Herrn Hause, wo er sich erbitten ließ, die Gesellschaft mit einem Solo auf der Geige zu ergötzen, so vortheilhaft spielen zu lassen wußte, daß alle Anwesenden den ungemeinen Schimmer desselben bemerkten und er zu jedermanns Besichtigung umher gieng. Das Wasser und die Arbeit wurden durchgängig bewundert: und da einer von der Gesellschaft ein Verlangen äußerte, den Werth eines solchen Kleinods zu wissen, so ergriff der Graf diese Gelegenheit, sie mit einer gelehrten Abhandlung von der Natur der Edelgesteine zu unterhalten, welche denn die Geschichte des beregten Demants nach sich zog. Er sagte, daß selbiger von einem indianischen Handelsmanne von Fort St. George, für einen Preiß unter dem Werthe gekauft worden, so daß der gegenwärtige Besitzer ihn für einen sehr billigen Preiß verkaufen könnte: und schließlich meldete er, daß er seinerseits ihn bloß auf vieles Bitten des Juweliers trüge, der sich einbildete, daß er

an

an seinem Finger viel leichter als im Schranke einen Käufer finden würde.

Kaum hatte er diese Erklärung gethan, als eine gewisse Dame von Stande Ferdinanden bat, den Besitzer des andern Tages zu ihr zu schicken, wo er denn auch Ihro Gnaden mit dem Ringe aufwartete, für welchen er hundert und funfzig Guineen bekam, wovon zwey Drittheile reiner Gewinn waren und zwischen beyden Bundesgenossen getheilt wurden. Dieser Kauf machte auch weder dem Geschmack der Dame Schande, noch konnte er einige üble Folge für den Verkäufer haben, indem die Art Edelgesteine zu schätzen lediglich auf Gutdünken beruhet, und Ratschali, der ein trefflicher Steinarbeiter war, selbigen so eingefasset hatte, daß ein jeder gemeiner Juwelier dadurch würde betrogen geworden seyn.

Da der Tyroler auf diese Art bekannt wurde, so zog er in kurzer Zeit die Kundschaft vieler vornehmen Häuser an sich allein, die er denn auch tüchtig brandschatzte, ohne in den mindesten Verdacht eines Betruges zu gerathen. Aus bloßer Achtung und Dankbarkeit für die Ehre ihrer Befehle, ließ er ihnen alle Tage ein neues Stück Arbeit sehen, das man ihm niemals unverkauft mit zu Hause zu nehmen erlaubte: und

von

von den Vortheilen eines jeden Streiches hob unser Abenteurer eine Abgabe.

Doch erstreckten sich seine Schatzungen nicht bloß auf den Juwelenhandel, den er nur zu einem Theile seiner Einkünfte machte: sondern durch den Fleiß seines Handlangers brachte er einen Haufen von alten verdorbenen Geigen zuwege, die als unbrauchbar weggeworfen worden, und auf diesen wußte er das Cremoneser Zeichen nachzumachen, sie auch sonst noch mit großer Geschicklichkeit auszuputzen. Wenn er denn Gelegenheit hatte, Liebhaber der Music zu ergötzen, so pflegte er eines von diesen ausgeflickten Instrumenten holen zu lassen, und solche Töne herauszubringen, die die Zuhörer ganz bezauberten, unter welchen sich immer ein eingebildeter Kunstverständiger fand, der mit Entzückung von der Geige sprach, und unserm Helden Gelegenheit gab, selbige herauszustreichen und sie für die beste Cremonese, die er jemals berührt hätte, auszugeben. Diese Lobsprüche fehlten niemals das Verlangen der Zuhörer zu erregen, da er denn so edelmüthig war, sie einem davon für den ersten Preiß, das ist, für zwanzig bis dreyßig Guineen reinen Gewinnes, zu überlassen. Denn er war öfters im Stande, sich seine Freunde auf diese Art verbindlich zu machen, weil er, als ein berühmter Kenner, von allen Musicis, die dergleichen

gleichen Sachen zu verkaufen hatten, um seine Unterstützung gebeten ward.

Er ließ auch nicht die andern Quellen eines kunstverständigen Virtuosen aus der Acht. Bey jedem Ausruf fand er ein Gemählde, in welchem er, ob es gleich durch die Unwissenheit unserer Zeiten übersehen worden, doch den Pinsel eines großen Meisters erkannte, und sich ein Verdienst daraus machte, es einem edlen Freunde anzupreisen. Dies Gewerbe erstreckte er auch auf Münzen, Erzstücke, Brustbilder, Bildhauerarbeiten und alt Porcellain, und brauchte beständig allerley Künstler, Alterthümer für den englischen Adel zu verfertigen.

Auf diese Art fuhr er mit einem so schnellen Glücke fort, daß er selbst über die Bethörung, die er verursacht hatte, erstaunen mußte. Nichts war so elend unter den Arbeiten der Kunst, das er nicht der Welt als ein Meisterstück hätte anschmieren können: und so verblendet waren seine Bewunderer, daß er sie leicht hätte bereden mögen, ein Barbierbecken für eine etrurische Patera, und einen kupfernen Topfdeckel für nichts geringers als den Schild des Ancus Martius anzusehen. Kurz es war so sehr Mode geworden, den Grafen von Fathom in allem, was Geschmack und Kunst betraf, zu Rathe zu ziehen, daß ohne seinen Rath und Beyfall kein

Riß

Riß gezeichnet, ja kein Haus mit Geräthe verse-
hen ward. Ja sein Ruf in diesen Sachen gieng
so weit, daß ein besonderes Muster von Papier-
tapeten unter dem Namen Fathoms bekannt
waren, und sein Vorzimmer jeden Morgen von
Tapezierern und andern Handwerksleuten voll
war, die auf Befehl ihrer Kundleute dahin ka-
men, ihn die Wahl und Einrichtung treffen zu
lassen.

Den Ruf und das Ansehen, so er dergestalt
erworben hatte, suchte er mit äußerstem Fleiße
und Vorsicht zu behaupten. Er ermangelte nie-
mals bey allen öffentlichen Belustigungen und
Hausgesellschaften als die Hauptperson, nicht
nur in Gespräch und Kleidung, sondern auch im
Tanzen, zu erscheinen: in welchem letztern Stü-
cke sowohl als in jeder andern artigen Vollkom-
menheit, alle seine Gefährten von ihm übertrof-
fen wurden.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Er zieht sich den Neid und die Feindschaft der geringern Ritter seines Ordens zu, über welche er einen vollständigen Sieg erhält.

Eines solchen Vorzuges konnte er nicht genießen, ohne die Bosheit des Neides und der Verläumdung zu erregen, in deren Ausbreitung niemand so geflissen war, als seine eigne Ordensbrüder, die, eben wie er, eine Landung auf dies Eiland gethan hatten, und nicht ohne Verdruß die ganze Erndte in den Händen eines einzigen Mannes sehen konnten, der mit eben so vieler Kunst als Bescheidenheit allen Umgang mit ihrer Brüderschaft vermied.

Vergebens bemüheten sie sich sein Geschlechtsregister ausfindig zu machen, und die besondern Umstände seines Lebens und Umganges zu entdecken; alle ihre Nachforschungen wurden durch die Dunkelheit seiner Abkunft und den einsamen Entwurf, den er gleich am Anfange seiner Laufbahn angenommen hatte, vereitelt. Alles was sie durch ihre Nachforschung zuwege brachten, war bloß die Gewißheit, daß sich in ganz Europa keine Familie von

Ansehen

Ansehen fände, die den Namen von Fathom führte: und diese Entdeckung ermangelten sie nicht, unserm Abenteurer zu Ehren auszubreiten. Dieser hatte sich aber nunmehr in der Gunst der Großen so festgesetzt, daß er allen diesen kleinen Kunstgriffen Trotz bieten durfte: und als ihm das Gerücht zu Ohren kam, belustigte er wirklich seine Freunde mit den Muthmaßungen, mit denen man sich auf seine Kosten getragen hätte.

Da sich seine Widersacher in der Hoffnung, die sie auf diesen Versuch gebauet hatten, betrogen sahen; so hielten sie eine Berathschlagung, um andere Maaßregeln wider ihn zu ergreifen, und fassten den Entschluß, ihn mit dem Degen in der Faust wegzuräumen, oder vielmehr ihn durch Angst für sein Leben aus dem Königreiche zu jagen, der er, wie sie hofften, nicht Muth genug haben würde, zu widerstehen, weil sein Bezeigen allezeit merklich sanftmüthig und friedlich gewesen war.

In dieser Einbildung ließen sie die Wahl desjenigen, der diesen Anschlag ausführen sollte, auf die Entscheidung der Würfel ankommen: und da das Loos auf einen Schweizer fiel, der sich von dem Stande eines Musquetirs in holländischen Diensten, aus welchen er Diebstahls halber weggejaget war, zu der Würde eines selbstgeschlagenen Ritters erhoben hatte; so stärkte

sich dieser Held mit einem doppelten Schnaps Branntwein, und verfügte sich nach einem berühmten Caffeehause, in der Absicht, den Grafen von Fathom öffentlich zu beschimpfen. Er war auch so glücklich, unsern Abenteurer an einem Tische in Unterredung mit einigen Herren vom ersten Range zu finden. Er setzte sich darauf dicht bey sie, und als er sich in das Gespräch, welches die Staatsangelegenheiten einiger deutschen Höfe betraf, gemischt hatte, redete er Ferdinanden auf eine sehr stutzige und unangenehme Art an.

„Graf, sagte er, ich war gestern Abend in „einer Gesellschaft von gewissen Herren, wo man „sich über Ihren Geburtsort stritte: sagen Sie „doch, wo gehören Sie denn zu Hause?„

„Mein Herr, antwortete Fathom mit aller Höflichkeit, „anitzt habe ich die Ehre in England „zu Hause zu gehören.„

„Ha ha! versetzte der Ritter, ich bitte um „Verzeihung: das will so viel sagen, daß Sie „hier incognito sind. — Gewisse Leute mögen „es dienlich finden, auf diesem Fuß zu bleiben.„

„Das ist wahr; erwiederte der Graf, allein, „gewisse Leute sind gar zu bekannt, als daß sie „sich dieser Freyheit bedienen könnten.„

Der Schweizer kam durch diese Antwort, die die Zuhörer lächelnd machte, ein wenig aus

seiner

seiner Fassung; nach einem kleinen Stillschweigen aber bemerkte er, daß Leute von einer gewissen Classe große Ursache hätten, das, was sie gewesen wären, zu vergessen; ein guter Bürger aber würde weder sein Vaterland noch seinen vorigen Zustand vergessen.

„Und ein schlechter Bürger, sagte Fathom, „kann es nicht vergessen, wenn er auch wollte, „woferne es ihm nach Verdienst ergangen ist: „eben so wenig, als ein Gauner die Gestalt ei„nes Würfels, oder ein abgedankter Soldat den „Schall der Trommel vergessen wird.„

Da der Charakter und die Geschichte des Ritters nicht unbekannt waren, so erregte diese Anwendung ein allgemeines Gelächter auf seine Kosten. Dieses erbitterte ihn so sehr, daß er aufsprang und schwur, Fathom hätte kein Ding auf Gottes Erdboden nennen können, das ihm selbst so ähnlich wäre, als eine Trommel, welche seine Leere und Laut recht vorstellte, wiewohl mit demUnterschiede, daß eine Trommel niemals Lärmen machte, bis daß sie geschlagen würde, da hingegen der Graf nicht eher stille würde, bis daß er eben so wäre behandelt worden.

Bey diesen Worten legte er mit einem drohenden Blick die Hand an den Degen, und gieng hinaus, als wenn er erwartete, daß unser Abenteurer ihm folgen sollte, der sich von der Gesell-

schaft zurückhalten ließ, und ganz geruhig bemerkte, daß sein Gegner nicht übel zufrieden seyn würde, daß sie sich dazwischen gelegt hätten. Doch hätte er sich vielleicht nicht mit so vieler Ruhe und Bedachtsamkeit betragen, wenn er nicht an der Gemüthsart des Ritters etwas beobachtet hätte, das ihn von seiner Sicherheit vergewisserte. Er hatte in dem Gesichte des Schweizers, als er in die Stube trat, eine Verwirrung und Unordnung wahrgenommen: die grobe und übereilte Art, womit selbiger ihn anredete, schien Verwirrung und Zwang zu verrathen: und mitten in seiner Wildheit bemerkte dieser genaue Beobachter das Beben der Furcht. Vermittelst dieser Merkmale begriff seine Klugheit alsbald, wie es mit seinen Anschlägen bewandt war, und schickte sich daher zu einer förmlichen Herausforderung.

Seine Vermuthung ward des andern Morgens durch einen Besuch vom Ritter bestätiget, der, da er es für bekannt annahm, daß Ferdinand einem Gegner im Felde nicht stehen dürfte, weil er ihm nicht von dem Caffehause gefolget wäre, mit großer Zuversicht zu ihm ins Haus kam, und den Grafen wegen einer Sache, die keinen Aufschub litte, zu sprechen verlangte. Maurice, der desfalls unterrichtet war, sagte ihm, sein Herr wäre ausgegangen, er möchte aber die Gü-

te haben, sich im Sprachzimmer zu verweilen, bis der Graf zu Hause käme, den er jeden Augenblick vermuthete.

Als Ferdinand, der an einem bequemen Orte auf der Lauer gestanden, seinen Widersacher richtig angelanget sahe, so nahm er eben denselben Weg, erschien, in einem langen spanischen Mantel eingehüllet vor ihm, und fragte, was ihm die Ehre eines so frühen Besuches zuwege brächte.

Der Schweizer erhob seine Stimme, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen, und meldete sein Gewerbe, indem er für den Schimpf, den seine Ehre Tages vorher durch die gehäßige Anspielung auf ein von der Bosheit seiner Feinde entsponnenes ärgerliches Gerücht erlitten hätte, Genugthuung verlangte, und in einem sehr gebieterischem Tone darauf drang, daß er sogleich mit ihm in den Hydepark gehen sollte.

Unser Abenteurer antwortete mit großer Gelassenheit, er möchte sich nur ein wenig gedulten, so würde er das Vergnügen haben, ihm in einigen Minuten aufzuwarten. Mit diesen Worten klingelte er, und befahl, ein Handbecken mit Wasser zu bringen, worauf er den Mantel ablegte, und sich im bloßen Hemde zeigte, mit einem ganz mit frischem Blut besprützten Degen in der

rechten Hand, als wenn er eben einen Feind abgeschlachtet hätte.

Diese Erscheinung machte einen solchen Eindruck auf den erstaunten Ritter, den ohne dieß schon das entschlossene Bezeigen des Grafen in Unordnung gebracht hatte, daß er von Schrecken und Angst gelb ward, und unserm Helden mit Zähnklappern zu verstehen gab, er hätte von seiner bekannten Höflichkeit gehoffet, daß er ihn bereit finden würde, einen Schimpf zu erkennen, der vielleicht bloß von Zorn oder Misverstand entstanden wäre: in welchem Falle die Sache zu ihrer beyderseitigen Zufriedenheit hätte beygelegt werden können, ohne zu dem Aeußersten zu schreiten, das unter Leuten von Ehre allemal für die letzte Zuflucht gehalten würde.

Auf diese Vorstellung antwortete Ferdinand, der Ritter hätte es selbst so haben wollen, indem er sich in seine Gesellschaft gedrungen, und ihn ohne Ursache und auf das gröbste beschimpft, welches offenbar von einer vorgefaßten Absicht, seine Ehre und guten Namen zu kränken, herrühren müßte: er wäre daher so wenig geneigt, sich selbst schuldig zu bekennen, daß er nicht einmal eine öffentliche Abbitte von ihm, dem angreifenden Theile, annehmen wollte, den er als einen ehrlosen Gauner ansähe, und nach Verdienst zu züchtigen gedächte.

Hier

Hier ward das Gespräch durch die Ankunft einer Person unterbrochen, die in einer Sänfte in das Haus gebracht, und in ein anderes Zimmer gewiesen ward, von wannen man dem Grafen Botschaft brachte, daß der Fremde ihn wegen einer höchst wichtigen Angelegenheit zu sprechen wünschte. Fathom verwieß dem Bedienten, daß er Leute ohne seinen Befehl einließe, und bat den Schweizer, noch einen Augenblick zu verziehen; er gieng darauf in das nächste Zimmer, wo der Ausforderer folgendes Gespräch vorfallen hörte:

„Graf, sagte der Fremde, Ihnen sind meine „Ansprüche auf das Herz des jungen Frauen„zimmers, in deren Hause ich Sie gestern traf, „nicht unbewußt: Sie können sich daher nicht „wundern, daß ich mein Misvergnügen über „Ihre Besuche und über Ihr Bezeigen gegen „meine Gebieterinn zu erkennen gebe, und darauf „bestehe, daß Sie den Augenblick diesen Umgang „aufzugeben versprechen. „

„Was würde sonst die Folge seyn?„ fragte Ferdinand in einem kaltsinnigen und gelassenen Tone.

„Mein Unwille und augenblickliche Ausfor„derung; versetzte der andere, denn ich habe Ih„nen keine andere Wahl zu lassen, als daß Sie „entweder dem Frauenzimmer entsagen, oder

„unsere Ansprüche mit dem Degen in der Faust „ausmachen. „

Als unser Held seine Achtung für diesen Besuchenden, als den Sohn eines Herrn, den er ehrte, zu erkennen gegeben, so bemühte er sich, ihm die Ungereimtheit seines Verlangens, und die Thorheit seiner Verwegenheit begreiflich zu machen, und vermahnte ihn auf das ernsthafteste, seine Sache auf eine sicherere und billigere Entscheidung ankommen zu lassen. Allein, diese Vermahnung schien den Eifer seines Gegners nur anzufeuern, anstatt seine Rache zu besänftigen, und er schwur, er würde ihn nicht verlassen, ehe er seine Absicht ausgeführt hätte. Vergebens bat unser Abenteurer um eine halbe Stunde Zeit, ein dringendes Geschäfte, das er mit einem Herrn in dem andern Zimmer hätte, auszumachen: dieser ungestüme Nebenbuhler verwarf alle Vorschläge, die er nur thun konnte, und forderte ihn sogar heraus, den Streit auf der Stelle zu entscheiden.

Als Ferdinand in dieses Mittel, wiewohl ungerne, gewilliget hatte, so ward die Thüre zugeschlossen, die Degen wurden gezogen, und es erfolgte ein hitziges Gefechte, zum unaussprechlichen Vergnügen des Schweizers, der nicht zweifelte, daß der Ausfall dieser Schlägerey ihn vor aller Gefahr bewahren würde. Nichts de-

stowe-

stoweniger ward seine Hoffnung durch die Ueberwindung des Fremden betrogen, den Fathom nach einer Wunde im rechten Arm bald entwaffnete: bey welcher Gelegenheit dieser sagte, daß er ihm in Betracht seiner Jugend und Familie das Leben schenken wollte; daß er aber gegen keinen andern Gegner mit eben derselben Güte verfahren würde. Er verband darauf den Arm, den er gelähmet hatte, führte den Ueberwundenen zu seiner Sänfte, kam mit einem heitern Blick wieder zu dem Ritter, und nachdem er ihn um Verzeihung gebeten, daß er ihn so lange aufgehalten, that er ihm den Vorschlag, sogleich in einer Mietkutsche nach dem verabredeten Orte zu fahren.

Diese so ausgeführte List hatte allen den Erfolg, den der Erfinder nur wünschen konnte. Die Furcht des Schweizers war beynahe bis zur Entgeisterung gestiegen, noch ehe der Graf das Zimmer verließ; nach diesem erdichteten Gefechte aber, welches unser Abenteurer mit seinem Freunde **Raschali** abgeredet hatte, war der Schrecken des Ritters unaussprechlich. Er betrachtete **Ferdinanden** als einen eingefleischten Teufel, und stieg wie ein Missethäter, der nach Tyburn geschickt wird, in die Kutsche. Er hätte sich gerne mit dem Verlust eines Armes oder Beines zufrieden gegeben, und hatte einen vor-

überstreichenden Strahl von Hoffnung, mit einem halben Dutzend Fleischwunden davonzukommen, die er als eine Strafe seiner Verwegenheit mit Freuden empfangen haben würde. Allein, diese Hoffnungen verlohren sich bey der Erinnerung der schrecklichen Erklärung, die er den Grafen nach Ueberwindung seines letzten Gegners hatte thun hören: und er blieb unter der Gewalt der unerträglichsten Furcht, bis daß die Kutsche an der Ecke von Hydepark stille hielte, wo er denn auf eine erbärmliche und jämmerliche Art hervorkroch, so daß er kaum stehen konnte, als sie den Ort erreichten.

Hier machte er einen Versuch zu reden, und schlug einen Vergleich von einer andern Art vor, indem er versprach, seine Sache der Entscheidung der bey dem Vorfalle gegenwärtig gewesenen Herren zu überlassen, und wenn selbige ihn einer Beleidigung der Lebensart schuldig finden sollten, den Grafen um Verzeihung zu bitten. Allein, dieser Antrag befriedigte den unversöhnlichen Fathom nicht, der, als er die Todesangst des Schweizers wahrnahm, sich das Abenteuer so viel als möglich zu Nutzen zu machen beschloß, und ihm zu verstehen gab, daß er kein Mann wäre, mit dem man tändeln könnte, daher er ihm ohne weitere Vorrede zu ziehen befahl.

Da der arme Spieler sich dergestalt gezwungen sah, so zog er seinen Rock aus, setzte sich in gehörige Stellung, und, um Nyms Worte zu gebrauchen, „blinzte und hielte sein kaltes „Eisen hin.„ Unser Abenteurer machte keinesweges einen bescheidenen Gebrauch von den Vortheilen, die er über seinen Gegner hatte; sondern griff ihn grimmig an, weil er außer Stande war, Widerstand zu thun, und da er nach einem fleischigten Theile zielte, so gab er ihm beym ersten Gange einen Stoß durch den Arm und den äußern Theil der Schulter. Kaum fühlte der Ritter, der schon von dem Schrecken der Erwartung betäubt war, seines Gegners Klinge in seinem Körper, so fiel er zur Erde, und da er glaubte, daß er nicht länger zu dieser Welt gehörte, so fieng er an, mit großer Andacht sich zu kreuzen: da unterdessen Fathom ganz geruhig zu Hause gieng, und unterwegens ein Paar Sänftenträger dem verwundeten Ritter zu Hülfe schickte.

Diese Heldenthat, die der Stadt nicht verborgen bleiben konnte, zierte nicht nur Ferdinands Charakter mit neuen Lorbeeren des Beyfalles und der Bewunderung, sondern schützte ihn nachdrücklich wider alle künftige Unternehmungen seiner Feinde, denen der Schweizer, um seiner selbst willen, so erschreckliche Begriffe von

der

der Tapferkeit des Grafen beygebracht hatte, daß die ganze Brüderschaft in Furcht gehalten ward.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Er verrichtet eine andere Heldenthat, die von seiner Dankbarkeit und Ehrliebe einen rechten Begriff giebt.

Nicht lange nach diesem berühmten Siege ward er eingeladen, einen Theil des Sommers bey einem Landedelmanne zuzubringen, der ohngefähr hundert Meilen von London wohnte, und ein sehr großes Vermögen besaß, wovon er den größten Theil zur Ausübung einer alt englischen Gastfreyheit anwandte. Er hatte unsern Helden zufälliger Weise an eines gewissen großen Mannes Tische gesehen, und war von seinen Manieren und Reden so gerührt worden, daß er seine Bekanntschaft suchte, und sich seine Freundschaft angelegen seyn ließ: er hielte sich auch für ausnehmend glücklich, da er ihn überredet hatte, einige Wochen in seinem Hause zuzubringen.

Fathom bemerkte daselbst unter andern Beobachtungen, die er machte, eine gewisse Hausorge,

sorge, die von einem sehr schönen jungen Mädchen von funfzehen Jahren herrührte, so sich unter dem Namen einer Nichte des Herrn im Hause aufhielte, wirklich aber eine vor seiner Verheyrathung gezeugte natürliche Tochter desselben war. Dieser Umstand war seiner Frau nicht unbekannt, auf deren ausdrückliche Bewilligung er sich die Erziehung dieses Kindes, das wir Celinda nennen wollen, besonders angelegen seyn lassen. Ihre Freygebigkeit in diesem Stücke war auch nicht übel angewandt worden: denn sie gab nicht nur Merkmale ungemeiner Fähigkeit, sondern ward, so wie sie aufwuchs, immer liebenswürdiger von Person, und war nun, im Besitz einer jeden Vollkommenheit, die ein Frauenzimmer von ihrem Alter und Umständen nur erwerben konnte, aus der Kostschule zurückgekommen.

Diese Eigenschaften, die sie bey allen andern beliebt machten, erregten die Eifersucht und das Misvergnügen ihrer vorgeblichen Muhme, die nicht ertragen konnte, ihre eigne Kinder durch diese uneheliche Tochter verdunkelt zu sehen, welche sie daher bey allen Gelegenheiten kränkte, und ihr so vielen Verdruß zuzog, daß sie wahrscheinlicher Weise dazu gebracht werden mußte, ihres Vaters Haus zu verlassen. Dieser Geist der Verfolgung war dem Manne, der Celinden

mit

mit einer wahrhaftig väterlichen Zärtlichkeit liebte, sehr zuwider, und veranlassete viele Unruhe in der Familie, jedoch, da er von sehr friedliebender und nachgebender Gemüthsbeschaffenheit war, so konnte er nicht lange die Entschließung behaupten, die er ihr zum Besten gefasset hatte, und widersetzte sich also nicht mehr der Feindseligkeit seiner Frau.

Die schöne Bastardinn befand sich in dieser unglückseligen Verfassung, als unser Abenteurer ankam, der, da er von ihren Reizen gerührt, und zu gleicher Zeit von ihren Umständen unterrichtet ward, den großmüthigen Entschluß faßte, ihre Unschuld zu untergraben, um seine lasterhafte Begierde mit dem Raube ihrer Schönheit zu weiden. Vielleicht würde seine Einbildungskraft nicht auf einen so viehischen Anschlag verfallen seyn, wenn er nicht in der Gemüthsart dieses bedauernswürdigen Mädchens gewisse Besonderheiten wahrgenommen hätte, von welchen er sich den zuverläßigsten Erfolg versprach.

Außer einem gänzlichen Mangel an Erfahrung, der sie allen Angriffen des männlichen Geschlechts blos setzte, und dagegen unverwahrt ließ, entdeckte er bey ihr auch einen merklichen Geist der Leichtgläubigkeit und abergläubischer Furcht, die durch den Umgang mit ihren Schulgenoßinn war genähret worden: sie hielte beson-

ders

ders viel auf die Musik, worinn sie auch ziemlich weit gekommen war; doch so zart war der Bau ihrer Nerven, daß sie eines Tages, als Ferdinand die Gesellschaft mit einem Lieblingsliede ergötzte, wirklich in Ohnmacht fiel. Unser Projectmacher wußte wohl, daß solche Empfindlichkeit durch alle Leidenschaften ihres Herzens verbreitet seyn müßte: er wünschte sich Glück zu der Gewalt, die er in diesem Stücke über sie erlanget hatte, und fieng sogleich an, den Entwurf, den er zu ihrem Verderben gemacht hatte, auszuführen.

Um die Wachsamkeit der Gattinn ihres Vaters desto gewisser zu betrügen, mischte er so viel Affectirtes in seine Gefälligkeit gegen Celinden, daß diese forschsüchtige Matrone es gewahr werden mußte, wiewohl es nicht so deutlich war, daß das junge Frauenzimmer sich daran hätte stoßen sollen, als welche nicht sowohl übertriebene Höflichkeit von wirklicher feinen Lebensart zu unterscheiden wußte. Dieses Bezeigen sicherte ihn wider allen Verdacht der Familie, die es als eine Anstrengung seiner Höflichkeit ansahe, worunter er seine Gleichgültigkeit und Widerwillen gegen die Tochter seines Freundes verbergen wollte, welche nunmehr schon Anlaß zu glauben gegeben hatte, daß sie ihn mit verliebten Augen betrachtete. Wenn er also Gelegenheit hat-

hatte, mit ihr allein zu seyn, so durfte er desto weniger fürchten, daß man sie störte, oder sich um sie bekümmerte. Gewiß, dem zufolge, was ich schon von den Gesinnungen der Stiefmutter angeführt habe, würde dieses Frauenzimmer, anstatt dem Vorhaben unsers Helden hinderlich zu fallen, sich vielmehr über die Ausführung desselben gefreuet haben: und wenn sie seine Absicht gewußt hätte, so möchte sie auf ein Mittel gefallen seyn, das Unternehmen zu befördern; allein, da er sich lediglich auf seine eigne Gaben verließ, so fiel es ihm nicht einmal im Traume ein, sich um eine solche Gehülfinn zu bewerben.

Unter dem Vorwande, Celinden in der Musik zu unterrichten und vollkommner zu machen, fehlte es ihm nicht an Gelegenheiten, seinen Endzweck zu befördern. Wenn er ihr Gehör bis zur Entzückung ergötzet hatte, so daß er sie zu einem Ausruf brachte, daß er gewißlich mehr als ein Mensch wäre; so ermangelte er niemals ihr ein verrätherisches Compliment oder Liebesgedicht, so sich zu den Bewegungen ihrer Seele aufs genaueste passete, zuzuflispern. Dergestalt ward ihr Herz allmählig bezwungen; wiewohl das Werk kaum halb vollführt war: indem sie immer so viele Reinigkeit ihrer Empfindungen, eine so unverbrüchliche Ergebenheit gegen Religion und Tugend zu erkennen gab, und allen

Arten

Arten von Lustentzündenden Reden so zuwider war, daß er auf den Grund, den er in ihrer Zuneigung gewonnen hatte, noch nicht wagen durfte, die Niederträchtigkeit seines Verlangens merken zu lassen.

Er wandte sich daher an eine andere von ihren Leidenschaften, die denn die Mörderinn ihrer Tugend ward. Dies war ihre Furchtsamkeit, die anfänglich von ihrer Leibesbeschaffenheit herrührte, nachher durch die Umstände ihrer Erziehung bestärket, und nun durch Fathoms listige Gespräche nochmehr erreget ward, als welche er mit schrecklichen Histörchen von Vorzeichen, Wundern, Wahrsagungen und Erscheinungen ausputzte, die sich alle auf so unverwerfliche Zeugnisse gründeten und mit solchen Merkmalen der Ueberzeugung vorgebracht wurden, daß die andächtige Celinda denselben Glauben beymessen mußte und ihre Einbildungskraft mit unaufhörlichem Schrecken angefüllet ward. Vergebens bestrebte sie sich diese ängstlichen Gedanken zu vertreiben, und dergleichen Gespräche künftighin zu vermeiden: jemehr sie sich derselben los zu werden bemühte, desto mehr drungen sie sich zu: und so groß war ihre Bethörung, daß mit dem Anwachse ihrer Furcht, ihr Durst nach dieser Art von Kenntniß zunahm. Sie brachte un-

ter diesen schreckensvollen Vorstellungen manche schlaflose Nacht zu, da sie denn bey jedem Geräusche auffuhr, und vor ängstlicher Bangigkeit schwitzte. Gleichwohl schämte sie sich, ihre Furcht zu gestehen, oder um den Trost einer Schlafgenoßinn zu bitten, damit sie nicht von ihres Vaters Frau lächerlich gemacht und getadelt werden möchte: und was diesen Gemüthszustand noch verdrießlicher machte, das war die einsame Lage ihrer Kammer, die zu Ende eines langen Ganges befindlich war, aus welcher man sie in den andern bewohnten Theilen des Hauses fast nicht einmal hören konnte.

Alle diese Umstände hatte unser Projectmacher erst gehörig überlegt, der denn, als er Celinden zu seinem Endzwecke vorbereitet hatte, sich um Mitternacht aus seinem Zimmer schlich, welches in einem andern Stockwerke befindlich war, und sich an ihre Thüre verfügte, wo er ein klägliches Winseln hören ließ: worauf er sich, in zuversichtlicher Erwartung, des andern Morgens die Wirkung dieses Unternehmens zu sehen, leise wieder zu Bette begab.

Er verfehlte auch nicht des Zieles. Die arme Celinda ließ auf ihrem Gesichte so viel Schwermüthigkeit und Angst blicken, daß er nicht umhin konnte, nach der Ursache ihrer Unruhe

ruhe zu fragen: und auf sein inständiges Ersuchen ließ sie sich erbitten, ihm den schrecklichen Gruß von der vorigen Nacht zu erzählen, den sie als ein Vorzeichen ansahe, daß jemand im Hause sterben würde, und zwar wahrscheinlicher Weise sie selbst, weil das Winseln aus einer Ecke ihres Zimmers her zu kommen geschienen.

Ferdinand machte Einwürfe wider diese Meynung, als welche dem, was man bey solchen übernatürlichen Ankündigungen gemeiniglich zu beobachten pflegt, zuwiderliefe, da selbige nicht gerne der zum Tode bestimmten Person, sondern einem guten Freunde oder treuen Bedienten, der an dem Vorfalle besonders Theil nähme, mitgetheilt würde. Er vermuthete daher, daß das Winseln das Absterben der Frau im Hause, die in einem schlechten Gesundheitszustande zu seyn schien, bedeutete, und von deren Schutzgeiste Celinden, als die von ihrer neidischen und unbarmherzigen Gemüthsart am meisten gelitten, zu Ohren gebracht worden. Auch gab er ein ernstliches Verlangen zu erkennen, von dieser feyerlichen Bothschaft ein Ohrenzeuge zu seyn: und da er ihr vorgestellt hatte, wie wenig rathsam es für ein junges Frauenzimmer von ihrem zärtlichen Gefühle wäre, sich nochmals einem so fürchterlichen Besuche allein auszusetzen,

so bat er, daß sie ihm erlauben möchte, die ganze Nacht in ihrer Kammer zu wachen, um sie wider die unangenehmen Eindrücke der Furcht zu schützen.

Obgleich niemand eines Gesellschafters oder einer Wache jemals höher nöthig hatte, und ihr beym Anblicke der Nacht das Herz im Leibe vor Angst bebte; so verwarf sie doch sein Anerbieten mit gehöriger Erkenntlichkeit, und beschloß, sich lediglich dem Schutze des Himmels anzuvertrauen. Sie glaubte zwar nicht, daß ihre Unschuld oder ihr guter Name bey der Einwilligung in sein Ersuchen leiden würden: denn ihr Herz wußte noch nichts von den ersten Begierden, die sich in die Einbildungskraft junger Leute einnisteln und ihre Brust erhitzen: so daß sie, da sie ihre Gefahr nicht kannte, die Nothwendigkeit, Versuchungen zu vermeiden, nicht einsah; sondern sie weigerte sich, eine Mannsperson in ihre Schlafkammer zu lassen, bloß deswegen, weil dies ein Schritt war, der der Lebensart und dem Wohlstande schnurgerade zuwider lief. Jedoch, er ließ sich durch diese Weigerung keinesweges abschrecken, indem er wußte, daß ihre Furcht zunehmen und diesen Widerwillen bezwingen würde: und um selbigen zu vermindern, nahm er seine Zuflucht

zu

zu einer andern Veranstaltung, die seinem Anschlage nachdrücklich zu Hülfe kam.

Einige Jahre vorher war von einem sehr sinnreichen Tonkünstler ein Instrument mit zwölf Saiten erfunden worden, das selbiger mit Rechte die Harfe des Aeolus benannt hatte, weil es, wenn man es gehörig in einen Zug der Luft setzt, eine wilde, unordentliche Mannigfaltigkeit von harmonischen Tönen hervorbringt, die die Wirkung einer Zauberkraft zu seyn scheinen, und das Gemüth in den romanenmäßigsten Zustand setzen. Fathom, der wirklich ein Virtuose in der Music war, hatte eine von diesen neumodischen Citharn mit auf das Land genommen: und da die Dienste dieses Instruments noch keinem im Hause bekannt waren, so brauchte er es selbige Nacht zu den Anschlägen seiner Liebe, indem er es in ein Fenster, das zu dem Gange gehörte, gegen den Westwind, der damals sanfte wehete, hinsetzte. Kaum fühlten die Saiten den Druck des duftigen Zephyrs, als sie anfiengen, einen Strom von Melodie zu ergießen, der entzückender ergötzte, als der Gesang der Philomele, der wirbelnde Bach, und das ganze Concert des Waldes. Die sanften und zärtlichen Töne der Zufriedenheit und Liebe erhoben sich mit dem reizendsten und unmerklich-

sten Uebergange in das laute Lied des Sieges und des Frohlockens, womit sich die tieftönende Orgel und ein voller Stimmenchor vereinigte, welches sich stufenweise dem Ohre entzog, bis es sich in entferntem Schalle verlohr, als wenn ein Flug Engel in ihrer Auffahrt zum Himmel den Gesang angestimmet hätte. Jedoch die Saiten hörten nach Endigung dieser Ouverture kaum auf zu zittern, als ein anderes Stück, von eben der rührenden Art wieder angestimmet ward, worauf fast ohne Pause oder Zwischenzeit ein Drittes folgte, als wenn die Hand des Künstlers unermüdet und das Thema unerschöpflich gewesen wäre.

Wer eine solche Harmonie ohne Bewegung hören könnte, der müßte ein verhärtetes Herz und ein zu aller Unterscheidung unfähiges Ohr haben. Wie sehr muß sie denn die zarte Celinda gerührt haben, deren von Natur scharfe Empfindungen durch ihre Furcht zu einer höchstschmerzhaften Schärfe gewetzt wurden: die von einer solchen Belustigung nicht den mindesten vorläufigen Begriff haben konnte, und leichtgläubig genug war, das ungeräumteste Mährchen des Aberglaubens für wahr zu halten! Sie ward von Schrecken

und

und Furcht überwältigt, und da sie im geringsten nicht zweifelte, daß die Töne übermenschlich wären, so befahl sie sich dem Schutze der Vorsicht in einer Reihe von andächtigen Stoßgebeten.

Als unser Abenteurer der Wirkung dieser Erfindung einige Zeit gelassen, so begab er sich an ihre Kammerthüre, und flisperte ihr durch das Schlüsselloch die Frage zu, ob sie wachend wäre, bat wegen dieses zu so unrechter Zeit gewagten Besuches um Verzeihung, und wünschte zu wissen, was sie von der wunderbaren Music dächte, die er damals hörte. Ungeachtet ihrer Begriffe vom Wohlstande erfreute sie sich über sein Zudringen, und da sie in keinem Zustande war, der desfalls Bedenklichkeiten zu machen erlaubte, so warf sie ein Nachtkleid über sich, machte die Thüre auf und gestund, mit einer zitternden Stimme, daß sie bis zur Verrückung erschrocken wäre. Er stellte sich, als wenn er ihr durch Betrachtungen Muth einsprechen wollte, indem er sie erinnerte, daß sie in den Händen eines gütigen Wesens wäre, der seinen Geschöpfen nicht mehr auferlegen würde, als was sie ertragen könnten. Er bestund darauf, daß sie sich wieder zu Bette begeben möchte, und

versicherte sie, daß er ihr Zimmer nicht verlassen wollte, ehe es Tag wäre. Durch diese Trostgründe bewogen, verfügte sie sich wieder zur Ruhe, da er sich unterdessen in einem Lehnstuhle in einer gewissen Entfernung vom Bette niederließ, und mit leiser Stimme über diese Besuche von oben herab ein Gespräch mit ihr anhub, welches zwar unter dem Vorwande, ihre Furcht und Angst zu vertreiben, unternommen ward, in der That aber zur Vermehrung derselben diente.

„Dieses süße Lied,„ sagte er, „scheint die „körperliche Angst eines Heiligen in seinen letz„ten Augenblicken lindern zu sollen. Hören „Sie, wie es in einen muntern und erhabneren „Ton übergehet, als wenn es eine muthgebende „Einladung in die Reiche der Seeligkeit wäre! „Gewiß, nunmehr ist er von allem Elende die„ses Lebens befreyet: Dieses große und herrliche „Concert von überirdischen Stimmen und Har„fen, zeigt seine Aufnahme in dem himmlischen „Chor an, wo nun seine Seele den Freuden des „Paradieses zugewehet wird. Dies ist recht „groß, feyerlich und erstaunend! Es schlägt „Eins, und die Symphonie hat aufgehöret!„

Dies war wirklich andem: denn er hatte Mauricen befohlen, zu der Zeit das Instrument wegzu=

wegzunehmen, damit der Laut desselben nicht zu bekannt werden, und die Neugierde eines unerschrockenen Bedienten erregen möchte, der durch Entdeckung der Anstalt seinen Anschlag vereiteln könnte.

Was die arme Celinda betrifft, so war ihre Einbildungskraft durch seine Music und Reden zu der höchsten Stufe des begeisterndesten Schreckens gestiegen: Das ganze Bette bebte von ihrem Zittern: die fürchterliche Stille, die auf die übernatürliche Music folgte, schlug ihre Lebensgeister noch mehr nieder: und da der listige Fathom zu gleicher Zeit sich anstellte, als wenn er schnarchte; so konnte sie ihr Grauen nicht länger bezwingen, sondern rief ihn mit einer ängstlichen Stimme bey seinem Namen, gestund, daß ihr gegenwärtiger Zustand unerträglich wäre, und bat ihn, näher an ihr Bette zu kommen, damit sie sich im Falle der Noth an ihn halten könnte.

Diese Bitte war unserm Abenteurer sehr angenehm, der wegen seiner Schläfrigkeit um Verzeihung bat, und als er sich bey ihrem Bette niedergesetzt, sie vermahnte, sich zu beruhigen. Er schloß darauf ihre Hand fest in die seinige, und ward wiederum von einer solchen Neigung zu schlafen eingenommen, daß er allmählich bey

ihr niedersank, und in dieser Stellung seiner Ruhe zu genießen schien. Unterdessen bedeckte ihn seine gutherzige Gebieterinn, so wie er schlief, mit der Bettdecke, damit seine Gesundheit nicht für seine Güte und Gefälligkeit leiden möchte, und ließ ihn ungestört ruhen, bis daß er für dienlich fand, mit dem Ausrufe: „Gott bewahre „mich!„ plötzlich aufzufahren, worauf er mit Merkmalen des Erstaunens fragte, ob sie nichts gesehen hätte?

Eine so stutzige Anrede bey einer solchen Gelegenheit setzte die sanfte Celinda in Bestürzung und Schrecken: unfähig, ein Wort zu reden, sprung sie auf ihren verrätherischen Beschützer zu, der sie in seine Arme schloß, und sie bat, sich keine Furcht zu machen, indem er sie gegen alle Gefahr vertheidigen wollte, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte.

Als er dergestalt, durch Nährung ihrer Schwachheit, die ersten und vornehmsten Hindernisse seiner Absicht überwunden hatte, so brachte er mit großer Kunst und Standhaftigkeit diesen Umgang zu einer solchen Vertraulichkeit, die alle Folgen, so er vorher gesehen hatte, nach sich ziehen mußte. Das Winseln und die Music wurden gelegentlich wiederholet, so daß sie das ganze Haus rege machten, und tausender-

ley Muthmaßungen veranlaßten. Er ermangelte nicht seine nächtlichen Besuche und fürchterlichen Gespräche fortzusetzen, bis seine Gesellschaft diesem armen Mädchen so nothwendig ward, daß sie ohne ihn nicht in ihrer Kammer zu bleiben, ja ohne ihren Verführer zu berühren, nicht einschlafen durfte.

Ein so genauer Umgang zwischen zwo Personen von verschiedenen Geschlechtern, konnte unmöglich lange währen, ohne von dem platonischen System empfindungsmäßiger Liebe abzuarten. In ihren Angstanstößen vergaß er nicht, ihr die sanften Eingebungen seiner Leidenschaft zuzuhauchen, auf welche sie mit desto größerem Vergnügen horchte, da selbige sie von den schwarzen Gedanken, die ihre Furcht erzeugte, abzogen: auch hatten seine außerordentlichen Vollkommenheiten nunmehr ihr Herz völlig bezwungen. Konnte denn wohl ein rührenderer Uebergang seyn, als von der unangenehmsten zu der süßesten Empfindung der menschlichen Brust?

Bey so bewandten Umständen wird der Leser sich nicht wundern, daß ein so ausgelernter Verräther, als Ferdinand war, über die Tugend eines einfältigen unschuldigen Geschöpfes, dessen

dessen Leidenschaften er völlig in seiner Gewalt hatte, siegen sollte. Die Stufen zum Laster sind beynahe unmerklich, und ein erfahrner Verführer weiß selbige mit so anmuthigen und lockenden Blumen zu bestreuen, daß die junge Sünderinn sich unvermerkt selbst bis zu dem lüderlichsten Gipfel der Strafbarkeit wird verleiten lassen. Alles, was eine Tugend, die keine Erfahrung zum Beystand hat, thun kann, ist also dieses, sich niemals mit einem so furchtbaren Feinde zu wagen, und daher die ersten Vorschritte zu einem besondern Umgange mit unserm treulosen Geschlechte, wie angenehm selbiger auch scheinen mag, abzuschlagen und abzuschrecken: denn hier ist nirgends Sicherheit als im Bewußtseyn seiner Schwäche.

Jedoch genoß Fathom, ob ihm gleich die Ehre der armen Celinda zum Raube geworden war, seines Glückes nicht ruhig. Nachdenken und Gewissensbisse überfielen oft dieses verlohrne Mädchen mitten in ihren sträflichen Freuden, und verbitterten alle die Augenblicke, die sie zu gegenseitiger Lust bestimmt hatten. Denn der Same der Tugend läßt sich selten auf einmal tilgen, sogar mitten unter den giftigen Gewächsen des Lasters keimet er wieder auf in eine Art von unvollkommenem Wachsthum, gleich einigen

gen zerstreueten Hyacinthen, die unter dem Unkraute eines wüsten Gartens aufschießen, und den vormaligen Bau und Annehmlichkeit des Bodens bezeugen. Sie seufzete bey dem betrübten Andenken der jungfräulichen Würde, die sie verlohren hatte: sie weinte bey dem Anblicke der Schande, der Kränkung und des Elendes, so über sie kommen würde, wenn dieser flüchtige Liebhaber sie einmal verlassen sollte: und sie machte ihm, wegen der Kunstgriffe, die er zum Verderben ihrer Unschuld und ihres Friedens gebraucht hätte, die bittersten Vorwürfe.

Dergleichen Beschwerden kommen einem Manne, der von den Früchten seines Sieges beynahe gesättiget ist, äußerst ungelegen: sie wirken als ein starker Zug von Wind auf fast erloschene Asche, welcher, anstatt die Flamme wieder zu erregen, jedes übrig gebliebene Feuertheilchen zerstreuet und zerstöret. Unser Abenteurer hatte, bey seinen vielen Besonderheiten, die Untugend der Unbeständigkeit mit den übrigen von seinem Geschlechte gemein. Da er des Besitzes der Celinda mehr als halb überdrüßig war, so mußten ihn ihre Vorwürfe vor den Kopf stoßen: und wäre sie nicht die Tochter eines Herrn gewesen, dessen Freundschaft er

nicht

nicht dienlich fand zu verscherzen; so würde er diesen Umgang ohne Bedenken oder Widerwillen aufgegeben haben; allein, da er mit einer Familie von solcher Bedeutung gewisse Maaßregeln zu beobachten hatte, so zwang er seine Neigungen so sehr, daß er die Entzückungen, die er nicht mehr empfand, nachmachte, und diese zwischenlaufende Stürme ihres Kummers zu stillen wußte.

Doch da er wohl einsah, daß es nicht immer in seiner Gewalt stehen würde, sie auf diese Art zu besänftigen, so beschloß er, ihre Zuneigung, die nun gar zu stark auf ihn gerichtet war, wo möglich, zu theilen. In dieser Absicht rieth er ihr, ja bestand darauf, so oft sie über Schwermüthigkeit oder andere Zufälle klagte, daß sie gewisse Herzstärkungen von der angenehmsten Mischung, ohne welche er niemals reisete, zu sich nehmen möchte. Diese verursachten denn auch so süße Träumereyen und so viele Munterkeit der Lebensgeister, daß sie nach und nach in diese Berauschung verliebt ward: da er unterdessen diese verderbliche Leidenschaft anfeuerte, indem er bey den wilden unordentlichen Ausbrüchen, die davon entstanden, den ausschweifendsten Beyfall und Bewunderung zu erkennen gab. Ohne diese weitläuf-

tige

tige Ableitung gemacht zu haben, hätte er es unmöglich gefunden, das Haus in Ruhe zu verlassen. Als aber dieser bezaubernde Trank ihr zur Gewohnheit ward, verlohr sich allmählich ihre Ergebenheit gegen Ferdinanden, sie fieng an, seine Verabsäumung mit Gleichgültigkeit zu ertragen, und pflegte, von allen übrigen im Hause entfernt, bey diesem neuen Bundesgenossen Trost zu suchen.

Als er dergestalt die letzte Hand an das Verderben der Tochter gelegt hatte, beurlaubte er sich bey dem Vater mit vielen Bezeugungen der Dankbarkeit für seine Gastfreyheit und Freundschaft, worauf er queer durch das Land nach Bristol gieng, und bey dem Brunnen seine Wohnung aufschlug, wo er den übrigen Theil des Sommers blieb.

Was die beklagenswürdige Celinda betrifft, so ward sie den Lastern, in welchen sie seine unerhörte Treulosigkeit und List eingeweihet hatte, mehr und mehr ergeben, bis sie alle Schaam und Vorsicht zur Seite setzte. Ihres Vaters Herz ward von Kummer zerrissen, dahingegen seine Frau sich über ihren Fall erfreute. Zuletzt wurden ihre Begriffe durch ihre Schwachheit immer niederträchtiger, sie

ward

ward von Tage zu Tage sinnlicher und abgearteter, und ließ sich mit einem von den Bedienten in ein Liebesverständniß ein, der denn, in der Hoffnung ein gutes Stück Brod von seinem Herrn zu bekommen, ehrlich genug war, sie zur Frau zu nehmen. Als er sich aber in seiner Erwartung betrogen sahe, brachte er sie nach London, wo er Mittel fand, in einen andern Dienst zu kommen, und ihr den Gebrauch, auch zum Theil die Einkünfte ihrer Person ließ, welche noch immer ungemein reizend war.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Er begiebt sich nach dem Brunnen zu Bristol, wo er den ganzen Sommer über unumschränkt herrschet.

Wir wollen sie daher in dieser tröstlichen Verfassung verlassen, und zu unserm Abenteurer zurückkehren, dessen Erscheinung zu Bristol der Besitzer des Brunnens und alle diejenigen, die von der Gesellschaft leben, die diese berühmte Quelle besucht, als ein glückliches Vorzeichen ansahen.

Sie betrogen sich auch nicht in ihrer Vermuthung. Fathom war, wie gewöhnlich, der Kern der feinen Welt, und die Brunnenzeit zog bald so viel Gäste dahin, daß viele hübsche Leute wegen Mangel von Zimmern, den Ort verlassen mußten. Ferdinand war die Seele, die die ganze Gesellschaft belebte. Er erfand nicht nur neue Belustigungen; sondern machte sie auch durch seine persönliche Gaben noch angenehmer. Mit einem Worte, er ordnete ihren Zeitvertreib an, und der Ceremonienmeister erlaubte niemals, daß der Ball geöfnet wurde, ehe der Graf seinen Platz genommen hatte.

Als er sich dergestalt zum Gegenstand der Bewunderung und Hochachtung gemacht hatte, so war seine Meynung ein Orakel, zu welchem man allemal Zuflucht nahm, wenn sich zweifelhafte Fälle in Ehrensachen oder Streitigkeiten, oder gar die Arzneykunde betreffend, eräugeten. Denn, bey seinen übrigen Vollkommenheiten wußte er auch von dieser mit so vieler Scheinbarkeit und dem Verstande seiner Zuhörer gemäß zu reden, daß ein jeder, der nicht eigentlich die Geneskunst studiert hatte, geglaubt haben würde, daß der Geist des Aesculapius aus ihm redete.

Zur Vermehrung seines Ruhmes in dieser Wissenschaft diente ein Sieg, den er über einen

alten Arzt erfochte, der sich bey dem Brunnen aufhielte, und der eines Tages unglücklicher Weise in dem Brunnenzimmer von der Natur des Bristoler Quellenwassers zu reden angefangen hatte. In dem Verfolge dieser Rede unternahm er die Wärme dieser Feuchtigkeit zu erklären: und da seine Begriffe durch viele Belesenheit, davon er nicht hatte rechten Gebrauch machen können, verwirret waren, so erklärte er die Sache so undeutlich, und drückte sich so dunkel und so wenig annehmlich aus, daß unser Held die Gelegenheit ergriff, seine eigne Gelehrsamkeit zu zeigen, indem er einigen Umständen in der Hypothese des Doctors zu widersprechen wagte, und selbst eine Theorie angab, die, da er sie eigentlich hiezu erdacht hatte, eben so belustigend als grillenhaft war.

Er sagte, das Feuer wäre die einzige belebende Urquelle, die sich durch die ganze Natur ergösse: gleich wie die Wärme der Sonne den Saft der Pflanzen kochte, und die Früchte, die auf der Oberfläche unsrer Erdkugel hervorkommen, zum Reifen brächte, so wäre auch in den Eingeweiden der Erde ein unermeßlicher Vorrath von Centralfeuer vorhanden, nicht nur um Perlen, Steine und andere Gewächse der mineralischen Welt zu erzeugen, sondern auch die Pflanzen, die sonst von der Kälte des Winters umkom-

umkommen müßten, zu nähren und beym Leben zu erhalten. Das Daseyn eines solchen Feuers bewieß er aus der Natur der Feuerauswürfe, die beynahe in jedem Winkel der Erde beständig Flammen oder Rauch speyen.

„Diese,„ sagte er, „sind die großen Löcher, so die Natur zum Ausbruche der verdünnten Luft und der brennbaren Materie, die, wenn sie eingesperret blieben, den Erdball zersprengen würden, bestimmt hat. Doch auser diesen größern Oefnungen, giebt es einige kleinere Schornsteine, wodurch die Hitze zum Theil verfliegt. Ein Dunst von dieser Art, denke ich, muß durch das Bett oder den Canal dieses Brunnen gehen, woher denn das Wasser desselben eine mäßige Wärme behält.„

Diese Erklärung, die des andern Lehre gänzlich über einen Haufen warf, war der Gesellschaft so angenehm, daß der mürrische Doctor seine Mäßigung verlohr, und ihnen ohne Umschweif zu verstehen gab, daß ein Mensch, der ein so lächerliches Lehrgebäude erdenken könnte, nicht das geringste von der Naturlehre wüßte, und daß diejenigen, die nicht sogleich die Schwäche und Ungereimtheit desselben einzusehen vermöchten, in mehr als ägyptischer Finsterniß eingehüllet seyn müßten. Diese Erklärung veranlassete einen Streit, der einmüthig

zum Vortheile unsers Abenteurers entschieden ward.

Bey allen solchen Gelegenheiten gehet der Strom des Vorurtheils wider den Arzt, sogar wenn auch sein Gegner an sich nichts hat, das ihn der Gunst der Zuhörer empfehlen könnte: und diese Entscheidung beruhet auf verschiedenen Betrachtungen. Erstlich führen alle diejenigen, die sich ihrer Unwissenheit bewußt sind, und daher den Ruhm, der ihnen überlegenen, dem ihrigen gleich zu machen trachten, einen beständigen Krieg gegen die Gelehrten. Zweitens pflegen in allen Streitigkeiten über die Arztneykunde, die zwischen einem wahren Kunstverständigen, und einem unwissenden Halbgelehrten vorfallen, die Gründe des erstern denjenigen dunkel und unverständlich zu scheinen, die die vorgängigen Lehrgebäude, worauf sie ruhen, nicht kennen; dahingegen die Theorie des andern, die aus gemeinen Begriffen und seichter Beobachtung hergenommen ist, angenehmer seyn wird, weil sie dem Verstande der Zuhörer angemessener ist. Drittens läßt sich gerne das Urtheil der Menge durch die Bestürzung verleiten, die entstehen muß, wenn man einen Kunsterfahrnen von einem, der ihn nur zum Spaße bekämpft, mit seinen eignen Waffen geschlagen siehet.

Außer diesen Vortheilen war Fathom mit einer Geläufigkeit zu schwatzen, einem zierlichen Vortrage, einer höflichen und selbstverläugnenden Beweisungsart, und einer unwandelbaren Mäßigung begabet. Es konnte daher zwischen ihm und dem Arzte, dem er in jeder erworbenen Fähigkeit, gründliche Gelehrsamkeit ausgenommen, wovon die Richter keinen Begriff hatten, überlegen war, der Sieg nicht lange unentschieden bleiben.

Dieser Streit gereichte unserm Helden nicht nur zum Ruhme, sondern auch zum Vortheile. Er kam wegen seiner medicinischen Geschicklichkeit in solchen Ruf, daß der arme Arzt von allen seinen Kranken verlassen, und der Graf von Fathom von jedem Kränkelnden an dem Orte zu Rathe gezogen ward. Er verscherzte auch den so erlangten Namen durch keine Fehler in der Ausübung seiner Kunst. Da er in der Kenntniß der Arztneymittel nicht sonderlich bewandert war, so war der Umkreis seiner Verschreibungen nur klein: er ließ sich vornehmlich angelegen seyn, alle Dinge zu vermeiden, die stark angriffen, oder eine unsichere Wirkung hätten, und nur solche zu verordnen, die dem Gaumen angenehm, und dem Körper nicht schädlich wären. Ein solcher Arzt mußte allen Arten von Leuten gefallen, und da die meisten Kranken gewissermaaßen milzsüchtig waren,

ren, so bewirkte die Kraft der Einbildung nebst seinen Arztneymitteln öfters eine Genesung. Ueberhaupt ward es Mode, den Grafen in allen Krankheiten zu Rathe zu ziehen, und sein Ruhm würde sich gehalten haben, wenn auch der Tod eines jeden Kranken seine vorgebliche Kunst Lügen gestraft hätte.

Jedoch, leerer Ruhm war nicht die einzige Frucht seines Glückes. Ob sich gleich niemand unterstand, diesen hochgebohrnen Doktor durch das Anbieten eines Arztlohns zu beleidigen; so ermangelten sie doch nicht, ihre Dankbarkeit durch ein Geschenk von mehrerem Werthe an den Tag zu legen. Alle Tage ward ihm ein prächtiges Stück Porcellaine, eine artige Schnupftobacksdose, oder ein Edelstein aufgedrungen, so daß er, als die Brunnenzeit vorbey war, mit allen den Erkenntlichkeiten, die er bekommen hatte, einen ganzen Galanterieladen hätte anlegen können.

Nicht nur seine Habsucht, sondern auch seine Lust ward in der Ausübung seiner Arztdienste befriediget. Er hatte bey allen weiblichen Brunnengästen freyen Zugang, Ausgang und Eingang, und keine Mutter scheute sich, ihre Tochter seiner Sorge und Aufsicht anzuvertrauen. Diese Gelegenheiten konnten bey einem Manne von einem so ränksüchtigen Kopfe

nicht

nicht verloren gehen. Ob er gleich seine Liebeshändel mit so vieler Verschwiegenheit trieb, daß in der ganzen Brunnenzeit kein einziges Frauenzimmer seinetwegen an ihrem guten Namen litte; so war er doch höchst glücklich in seinen Bewerbungen, und wir können den Leser versichern, daß er den Vorwurf der Unfruchtbarkeit mehr als einmal durch die Kraft seiner Bemühungen gehoben hat.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Er wird von der Schönheit eines weiblichen Abenteurers eingenommen, dessen Reizungen ihm einen abermaligen Glückswechsel zuziehen.

Unter denen, die sich durch ihre Galanterie hervorthaten, befand sich die junge Gattinn eines alten Bürgers von London, der ihr Erlaubniß gegeben hatte, zum Besten ihrer Gesundheit, unter den Augen und der Aufsicht seiner Schwester, die ein Mädchen von funfzig war, den Brunnen zu brauchen. Das Mündel, so Frau Trapwell hieß, war zwar klein von Wuchse, aber wohl gebauet, und hatte einnehmende Gesichtszüge, wiewohl sie bräunlich von Farbe war: ihre Haare wetteiferten mit

der Schwärze eines Raben, und ihre Augen mit dem Glanze des Demants.

Fathom ward von ihrem ersten Anblick gerührt; fand es aber nicht möglich, die Wachsamkeit ihrer Duegna so zu hintergehen, daß er ihr ein Liebesgeständniß thun konnte: bis sie selbst den Zustand seines Herzens errieth, und da sie nicht unzufrieden mit der Entdeckung war, für dienlich fand, ihm die Gelegenheiten, die ihm fehlten, zu verschaffen, indem sie eine Unpäßlichkeit vorgab, derentwegen sie wußte, daß er würde zu Rathe gezogen werden. Dieß war der Anfang einer Bekanntschaft, die er bald nach Wunsch weiter trieb: und so gut wußte sie ihre Reizungen zu gebrauchen, daß sie gewissermaßen die Unbeständigkeit seiner Gemüthsart fesselte: denn als die Brunnenzeit zu Ende war, hatte seine Leidenschaft sich noch nicht gesättiget, und sie verabredeten die Art und Weise, wie sie nach ihrer Rückreise nach London ihren Umgang fortsetzen könnten.

Dieses Liebesverständniß kam dem Ehemanne recht zu statten, als welcher durch die List seiner Frau Gemahlinn, die er vorher heimlich zur Beyschläferinn gehabt hatte, war verleitet worden, sie zu heyrathen. Da sie ihre unsichern Umstände kannte, so hatte sie sich entschlossen,

Trap-

Trapwells Schwachheiten zu betrügen: sie stellte sich daher schwanger, und gab ihm zu erkennen, daß sie ihren Zustand nicht länger vor ihrem Bruder verbergen könnte, der ein Officier in dem Kriegsheere, uud so heftig in seinen Leidenschaften wäre, daß er, wenn er ihren Fehltritt erfahren sollte, ohne allen Zweifel den seiner Familie zugefügten Schandflecken mit ihrem sowohl als ihres Buhlers Blute abwaschen würde. Um eine solche Catastrophe zu vermeiden, nahm der Bürger sie zur Ehe. Als er aber bald nachher den Streich entdeckte, den sie ihm gespielt hatte, so setzte er seine Erfindungskraft in Bewegung, und erdachte zuletzt einen Anschlag, durch den er nicht allein seine Freyheit wieder zu erlangen, sondern sich auch für die erlittene Kränkung zu entschädigen hoffte.

Anstatt ihr wegen ihrer List Vorwürfe zu machen, und dadurch häusliche Unruhe zu erregen, schien er mit diesem Besitze vollkommen wohl zufrieden zu seyn: und da er wußte, daß sie nicht den mindsten tugendhaften Grundsatz, wohl aber einen übermäßigen Hang zum Vergnügen hatte, so gab er ihr bey dienlichen Gelegenheiten zu verstehen, daß sie ihrer Neigung nachhängen, und zu gleicher Zeit mit ihrer Schönheit etwas Rechtes verdienen könnte. Sie hörte diese Vorstellungen mit Freuden an,

und verfügte sich, zufolge einer gegenseitig getroffenen Verabredung, unter dem Vorwande eines schlechten Zustandes, und in Gesellschaft ihrer Schwägerinn, der sie die wahre Absicht ihrer Reise nicht anvertrauen wollten, nach dem Brunnen zu Bristol. Der Graf von Fathom war angenehm von Person, und seine Finanzen schienen in blühendem Zustande zu seyn: ihn wählte sie daher aus der Heerde der Anbeter, als ein dienliches Opfer für die Mächte, die sie verehrte, und gab bey ihrer Ankunft zu Londen ihrem Manne von der Wichtigkeit dieser Eroberung Nachricht.

Trapwell überschüttete sie mit Liebkosungen und Lobeserhebungen für ihre bescheidene und gehorsame Aufführung, und versprach ihr heilig, daß sie die Hälfte von der Beute, die sie bey ihrem Buhler machen würden, für sich behalten sollte. Diesen unternahm sie also zu betrügen, nachdem Trapwell ihr auf das feyerlichste zugeschworen hatte, daß er nicht gesonnen wäre, die Sache vor ein öffentliches Gericht zu bringen, als welches zu seiner eignen Schande gerathen würde, sondern daß er nur von dem Grafen eine gute Summe Geldes zur Beylegung des Handels zu erpressen gedächte.

In zuversichtlichem Vertrauen auf diese Versicherung gab sie ihm in wenigen Tagen von

einer

einer mit unserm Abenteurer verabredeten Zusammenkunft in einem gewissen Bagnio bey Coventgarden Nachricht. Er versicherte sich daher des Beystandes eines vertrauten Freundes, und seines Gesellen, und begab sich mit beyden und einem Constable nach dem Sammelplatze, wo er dem Unterrichte seiner tugendreichen Gattinn zufolge, in einem nächstgelegenen Zimmer wartete, bis sie durch ein dreymaliges Husten das verabredete Zeichen gab, da er denn mit seinen Gehülfen in die Kammer einbrach, und unsern Helden bey seiner Gebieterinn im Bette fand.

Die Frau spielte bey dieser Gelegenheit ihre Rolle wundernswürdig schön: sie that bey ihrer Annäherung einen Schrey, und fiel mit dem Ausrufe: „unglücklich und verloren„ in ihres Ehegatten Arme, der sie nunmehro beym Halse gefaßt hatte, und ihr ihre Untreue und Lüderlichkeit vorzuwerfen anfieng.

Was Fathom betrift, so war er unaussprechlich betrübt, als er sich in diesem Zustande entdeckt, und von den beyden Gehülfen zum Gefangenen gemacht sahe, die ihn auch so gebunden hatten, daß er sich nicht rühren, viel weniger entrinnen konnte. Alle seine Verschlagenheit und Gegenwart des Geistes schien ihn in dieser Noth verlassen zu haben. Das Schrecken ei-

nes englischen Gerichts erfüllte seine Einbildungskraft: denn er sah den Augenblick ein, daß man ihm das Netz, worein er gerathen war, eigentlich gelegt hatte, und folglich zweifelte er keinesweges, daß es an Zeugen nicht fehlen würde. Sobald aber, als er sich erhohlte, bat er, daß man seiner Person kein Leid thun möchte, und ersuchte den Mann um die Erlaubniß, ein Wort mit ihm zu reden, um die Sache gütlich beyzulegen, ohne daß jemand von ihnen an seinem guten Namen litte.

Anfänglich hauchte Trapwell nichts als unversöhnliche Rache; jedoch, auf das Zureden seiner Freunde ließ er sich, nachdem er seine Frau in einer Sänfte zu Hause geschickt hatte, endlich bewegen, die Vorschläge des Ehebrechers zu vernehmen. Dieser versicherte ihn erst, um sich zu entschuldigen, daß er immer geglaubt hätte, daß das Frauenzimmer eine Wittwe wäre, und bot ihm darauf fünfhundert Pfund zur Vergütung der Beleidigung, die er ihm zugefügt hätte. Da diese Summe des Bürgers Erwartung gar nicht gemäß war, als welcher den Grafen für unermeßlich reich hielte, so verwarf er das Anerbieten mit Verachtung, und wandte sich alsbald an einen Friedensrichter, von welchem er einen Befehl auswirkte, Ferdinanden bis zu ausgemachter Sache in Verhaft nehmen zu lassen.

In

In der That war Geld nur eine Nebenabsicht bey Trapwellen, dessen Hauptendzweck auf eine Scheidung von einem Weibe, das er verabscheute, zielte. Es war daher kein Mittel für den armen Grafen, der vergeblich die Summe zu verdoppeln vorschlug, und sich zu der bittern Wahl genöthigt sah, entweder augenblicklich einen Bürgen zu schaffen, oder gerade nach Newgate gebracht zu werden.

In dieser Verlegenheit schickte er seinem Freunde Ratschali einen Boten, der die Ohren hangen ließ, als er den Zustand des Grafen vernahm. Er wollte auch den Mund nicht aufthun, ihn zu trösten, ehe er einen gewissen Sachwalter von seiner Bekanntschaft um Rath gefragt hätte. Dieser versicherte ihn, daß die Rechte eine Menge von Ausflüchten hätten, die den Beklagten unfehlbar retten würden, wenn die That auch viel handgreiflicher gewesen wäre, als sie war. Er sagte, es fände sich große Ursache zu vermuthen, daß der Graf das Opfer eines verabredeten Anschlages geworden, welches wohl auf eine oder andere Art an den Tag kommen würde: und in diesem Falle möchte der Kläger nur einen Schilling für seine Kosten bekommen. Auch ließ er sich merken, daß wenn diese Hülfe fehlen sollte, die Zeugen doch wahrscheinlicher

licher Weise nicht unbestechbar seyn dürften, oder falls sie es wären, so wäre des einen Eid so gut, als des andern, und es gäbe, dem Himmel sey Dank, keinen Mangel an Zeugen, woferne sich nur Geld fände, die nöthigen Kosten zu bestreiten.

Da Ratschali durch diese Nachrichten wieder Muth gefasset hatte, und da er die Rache unsers Helden fürchtete, der in seiner Verzweiflung ihn für seinen Mangel an Freundschaft durch eine übereilte Angebung ihres beyderseitigen Gewerbes scharf züchtigen möchte: von diesen Betrachtungen bewogen, sage ich, und ausserdem von dem Anblicke einer fortdauernden Einerndtung der aus ihrer Verbindung erwachsenden Vortheile verleitet, hatte Ratschali nebst einem andern Manne von Credit, mit welchem er einen großen Juwelenhandel trieb, die Güte, für Fathoms Wiedererscheinung Bürgschaft zu setzen, der denn alsbald losgelassen ward. Zwar kannte der Tyroler Ferdinanden gar zu gut, als daß er seinem Worte hätte trauen sollen; er verließ sich vornehmlich auf die eigennützige Gesinnungen desselben, die ihn, hoffte er, bewegen würden, es lieber auf den ungewissen Ausfall eines Rechtshandels ankommen zu lassen, als das Feld zu räumen, ehe die Erndte halb vorbey wäre: und er beschloß in aller

Stille

Stille selbst abzuziehen, wofern unser Abenteurer so thöricht seyn sollte, seine Bürgschaft im Stiche zu lassen.

Eine solche Begebenheit konnte der Stadt nicht lange verborgen bleiben, wenn auch beyde Theile bemühet gewesen wären, die Umstände zu vertuschen. Allein, anstatt daß der Kläger sein Unglück hätte geheim zu halten suchen sollen, beschwerte er sich mit Willen laut darüber, um seine Nachbaren auf seine Seite zu bringen, und einen Geist des Grolles und der Erbitterung zu erregen, der die Geschwornen wider diesen unverschämten Ausländer, der nach England gekommen wäre, um unsre Weiber zu mißbrauchen und unsere Töchter zu schänden, aufbringen möchte: da er mitlerweile eine furchtbare Rotte von Sachwaltern brauchte, die Klage zu unterstützen, worinn er zehen tausend Pfund zur Schadloshaltung forderte.

Unterdessen ermangelte Ferdinand und sein Bundesgenosse nicht, zu seiner Vertheidigung alle dienliche Anstalten zu machen. Sie nahmen einen tüchtigen Haufen Anwälde an, und ihr Sachwalter bekam ein hundert Pfund nach dem andern, und die Kosten geheimer Dienste zu bestreiten, der denn seine Clienten immer versicherte, daß alles einen trefflichen Gang hätte, und daß sein Widersacher nichts als Schande und Spott gewin-

gewinnen würde. Nichts destoweniger war es, wegen eines erheblichen Zeugen, der zwar wackelte, doch noch nicht ganz gewonnen war, nothwendig, das Verhör auszusetzen: und der Sachwalter fand allemal Mittel, die Entscheidung von einem Gerichtstage zum andern aufzuschieben, bis er keine Finte mehr wußte, länger zu zaudern.

Mitlerweile da die Sache anhängig war, fuhr unser Held fort, sich in seinem gewöhnlichen Kreise zu bewegen. Das Gerücht von seinen Umständen gereichte ihm auch in der feinen Welt im geringsten nicht zum Nachtheile, sondern gab vielmehr seinem Charakter, in den Augen aller derer, die noch nichts von seinen Liebessiegen gewußt hatten, eine neue Zierde. Doch, dieser Gunst seiner Freunde ungeachtet, betrachtete er die Sache in einem sehr ernsthaften Lichte: und da er sah, daß er etwas rechtes verlieren müßte, wie es auch gienge, so beschloß er sein Gewerbe mit verdoppelten Fleiße zu treiben, um die außerordentlichen Ausgaben, wozu er genöthigt war, desto besser bestreiten zu können.

Ende des ersten Theils.

gewinnen würde. Nichts destoweniger war es, wegen eines erheblichen Zeugen, der zwar wackelte, doch noch nicht ganz gewonnen war, nothwendig, das Verhör auszusetzen: und der Sachwalter fand allemal Mittel, die Entscheidung von einem Gerichtstage zum andern aufzuschieben, bis er keine Finte mehr wußte, länger zu zaudern.

Mitlerweile da die Sache anhängig war, fuhr unser Held fort, sich in seinem gewöhnlichen Kreise zu bewegen. Das Gerücht von seinen Umständen gereichte ihm auch in der feinen Welt im geringsten nicht zum Nachtheile, sondern gab vielmehr seinem Charakter, in den Augen aller derer, die noch nichts von seinen Liebessiegen gewußt hatten, eine neue Zierde. Doch, dieser Gunst seiner Freunde ungeachtet, betrachtete er die Sache in einem sehr ernsthaften Lichte: und da er sah, daß er etwas rechtes verlieren müßte, wie es auch gienge, so beschloß er sein Gewerbe mit verdoppelten Fleiße zu treiben, um die außerordentlichen Ausgaben, wozu er genöthigt war, desto besser bestreiten zu können.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Smollett, Tobias George,

Begebenheiten Ferdinands Grafen von Fathom

Bd.: 1

1770

Coburg, Landesbibliothek -- C III 7/16(1/2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920141-7